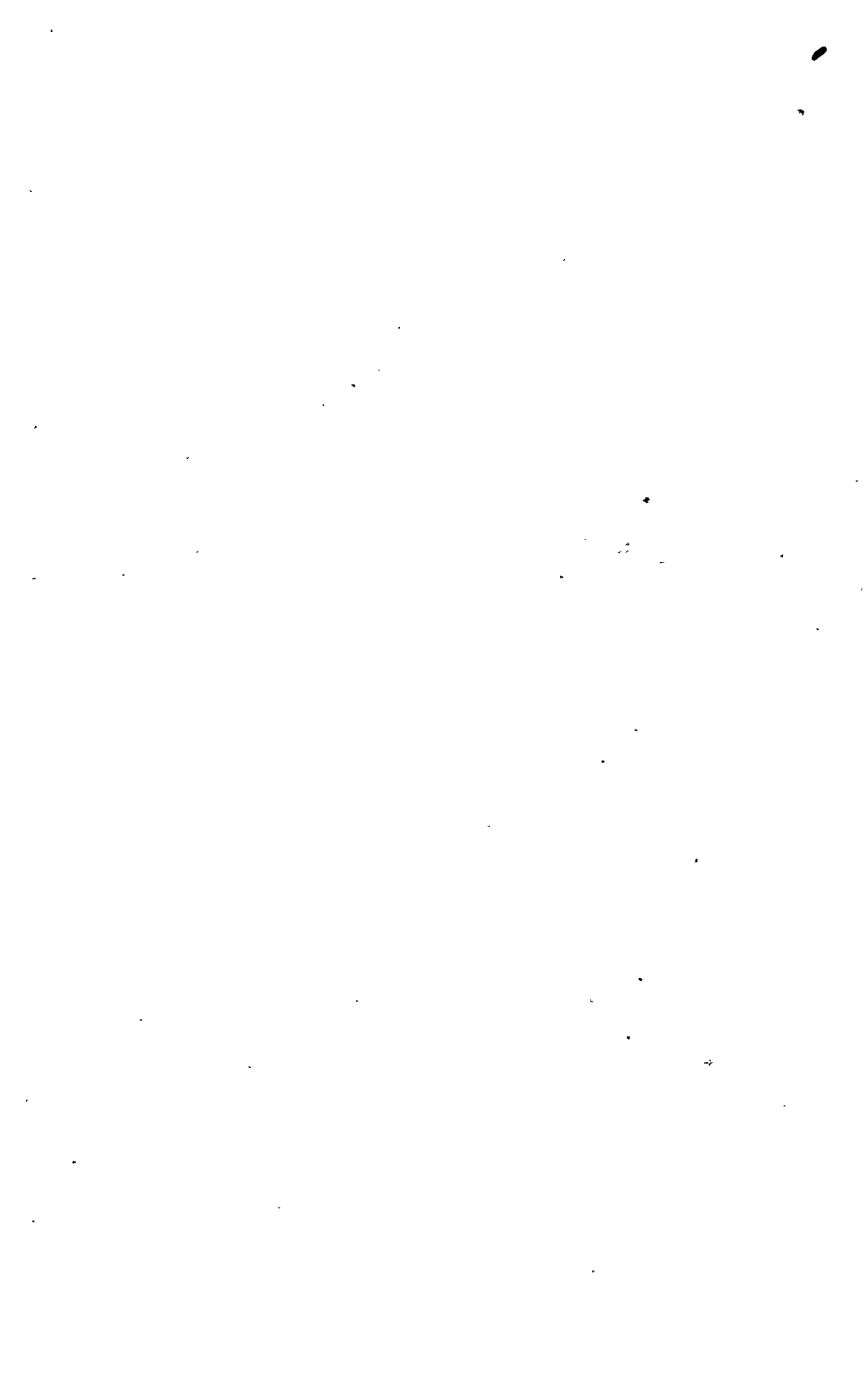


GOVERNMENT OF INDIA
ARCHÆOLOGICAL SURVEY OF INDIA
ARCHÆOLOGICAL
LIBRARY

ACCESSION NO. 26657

CALL No. 063.05/S.P.H.K.



2.7.29
Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse

Sitzungsberichte

208. Band

26657

063.05
S. P. H. K.

AI55

1929

Hölder-Pichler-Tempsky A.-G.

Wien und Leipzig

Kommissions-Verleger der Akademie der Wissenschaften in Wien

CENTRAL ANTHROPOLOGICAL

LIBRARY

Acc. No. 26657

Date..... 14. 5. 57

Call No. 063.05

S.P.H.K.

Inhalt

1. **Abhandlung.** Wilhelm Kubitschek: Zur Geschichte des Usurpators Achilleus.
2. **Abhandlung.** Carl Patsch: Beiträge zur Völkerkunde von Südosteuropa. III. Die Völkerbewegung an der unteren Donau.
3. **Abhandlung.** Hans Gerstinger: Pamprepios von Panopolis.
4. **Abhandlung.** Eduard Schwartz: Cyrill und der Mönch Viktor.
5. **Abhandlung.** Karl Holzinger: Erklärungen umstrittener Stellen des Aristophanes.

Akademie der Wissenschaften in Wien

Philosophisch-historische Klasse

Sitzungsberichte, 208. Band, 1. Abhandlung

**Zur
Geschichte des Usurpators Achilleus**

Von

Wilhelm Kubitschek

winkl. Mitglieder der Akademie der Wissenschaften in Wien

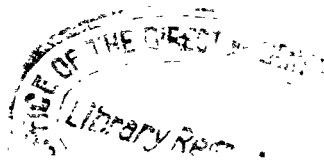
Vorgelegt in der Sitzung am 3. April 1928

1928

Hölder-Pichler-Tempsky A.-G.

Wien und Leipzig

Kommissions-Verleger der Akademie der Wissenschaften in Wien



Ulrich Wilcken hat in seiner ebenso überschriebenen Abhandlung, die er in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1927 veröffentlicht hat und in einem Exemplar mir zugänglich zu machen die Freundlichkeit hatte, auf einen Aufsatz von J. W. Winter aufmerksam gemacht, in welchem ein kleines Konvolut der Privatkorrespondenz eines gewissen Paniskos, etwa aus der Zeit Diokletians, ausgenützt wird. Es sind vorläufig sieben Briefe, 1923 aus einem in der Gegend des antiken Philadelphia im Fayum gehobenen Funde, in den Besitz der Universität Michigan gelangt und zuerst durch das *Journal of Egyptian Archaeology* 13 (1927), 59—74 veröffentlicht. In einem dieser Briefe, und zwar an die Ehefrau des Paniskos Plutogeneia, wird πρὸς τὸν ἐπικροθωτῆ(ν) Ἀχιλλ[έου] erwähnt (6, 24f.). Zu diesem ἐπικροθωτῆς sei der (oder ein) Bruder der Frau Plutogeneia nicht gekommen, weil er ἐν τῷ πᾶσι[τι] ¹ μετὰ τοῦ ἐπῆρυου sei. „Dieser Name Achilles in einem Papyrus aus diokletianischer Zeit sei eine interessante Erinnerung an den Usurpator, der in Alexandrien geschlagen [oder: erschlagen] worden sei“, fügt der amerikanische Herausgeber hinzu. „Sollte hier nicht vielmehr der Usurpator selbst gemeint sein?“ fragt Wilcken (S. 271) und folgert weiter (272) aus dem Michigan-Papyrus, „daß dieser Achilleus nicht nur hier formell, sondern auch sachlich, politisch im Gegensatz steht zum Präfekten, dem Vertreter der kaiserlichen Regierung“.

¹ Wilcken bemerkt zu dieser Wendung S. 271 Anm. 2: „Winter versteht ἐν τῷ πᾶσι[τι],“ seil. τοῦ ποταμοῦ (*across the river*), wonach der Präfekt auf dem westlichen Ufer stünde, was an sich gewiß möglich ist. Man könnte vielleicht auch τῆς ἐπαρχίας hinzudenken, wonach der Präfekt etwa im Süden im Kampf mit den Blemmyern wäre. Auf dasselbe käme die Ergänzung ἐν τῷ πᾶσι[τι] hinaus (π an der Grenze), wofür ich allerdings in Prosa keine Parallele wüßte. Dichterisch wird die Insel Philae als Νηλεῖον πῆμα bezeichnet in CIG. III 1923 (Kaibel 978) und 4943 (Kaibel 981). Aber die ungefährlichste Deutung ist die von Winter, freilich auch die unbestimmteste.“

Einen breiten Raum nimmt in den modernen Darstellungen der diokletianischen Zeit dieser Mann ein, von dem aber allein die Chronik des Eusebius eine Erinnerung erhalten hat: aus ihr stammen die übrigen zahlreichen Berichte und Exzerpte: zunächst ist aus ihr der Bericht des Breviarium von Eutropius geflossen 9. 22 f.; dieser gibt allenfalls insofern eine Bestätigung dieser Erwähnung, als zu seiner (Eutrops) Zeit, also anscheinend um 369 n. Chr., unter Valentinianus und Valens, der Eusebianische Text so verstanden worden ist.¹ Eutropius hat zwar den Aufstand des Achilleus nicht miterlebt, immerhin aber aus anderen Quellen und Hilfsmitteln die Vorstellungen des Eusebius ergänzen können, aber freilich nicht ergänzen müssen.

Eutrop schließt seine Geschichtsdarstellung mit dem J. 364: 10, 18 *Iociano eodem (n. Augusto) et Varroniano cos. (Konsuln des J. 364 n. Chr.), anno urbis conditae millesimo centesimo et nono (octavo) decimo*. Hier will der Autor Schluß machen: *nam reliqua stilo maiore dicenda sunt; quae nunc non tam praetermittimus, quam ad maiorem scribendi diligentiam reservamus*. Damit wäre zu vergleichen die Einleitung zur Chronik des Eusebius, die Hieronymus bis zum J. 378 (Schlacht bei Adrianopel) führen will; p. 7 (a) *reliquum temporis Gratiani et Theodosii latioris historiae stilo reservari, non quo de vicinis timoribus libere et vere scribere (timor enim dei hominum terrorem expellit), sed quoniam dibacchantibus adhuc in terra nostra barbaris incerta sunt omnia*. Auch wenn nicht recht klar ist, was der Autor mit diesem Argument von den Barbaren besagen will, so sieht man doch, daß solche Sätze bei Hieronymus wie bei Eutrop nicht leere Floskeln sind. Sie beweisen vielmehr unverhüllt, trotz der Verschleierungsversuche, daß diese Autoren der von einer politischen Zensur aus zu fürchtenden Gefahren eingedenk bleiben. Daß Eutrop erst die lateinische Fassung des Hieronymus hätte vor sich haben müssen, um seinen Text so zu gestalten, wäre unbillig anzunehmen und im Widerspruch mit den anderen Daten. Nach anderen hat auch Otto Seeck Symmachus' Worte an eben diesen Eutrop mit jener Floskel als Anspielung verbunden 3. 47: *sed haec stilo exequenda tibi ante alios, cui pollet Minerva, concedimus; nos ad familiaria revertamur*. — Vgl. Gensel, PW. 6. 1522. In die Quellenfrage des eutropianischen Breviarium hier weiter einzutreten, halte ich für überflüssig.

Wenn ich nicht irre, ist derselbe Gedanke, den Eutropius und Hieronymus in stolzem Gehaben und mit einigermaßen schlotternden Knien vorbringen, in der Kaiserzeit viel verbreiteter, als man gewöhnlich glaubt. Er steckt, denke ich, sogar in der Einleitung des Agricola des Tacitus (zu Anfang des c. 3), nur daß er dort eleganter und origineller ausgedrückt wird. Ich habe ihn ferner unter den Kaiserbiographen gesehen, z. B. am Schlusse

¹ Vgl. auch die Widmung des Breviarium: *domino Valenti Augusto perpetuo maximo Eutropius civis clarissimus, magister memoriae*.

des Bonosus (c. 15), wo der Verfasser das noch ausstehende Arbeitspensum (Carus, Carinus, Numerianus) in Gedanken erwägt: *nam Diocletianus et qui secuntur stilo maiore dicendi sunt.*

Schließlich handelt es sich hier nicht um eine bloße unbestimmte Möglichkeit, etwa daß Eutrop aus irgend einer Quelle das abgeschrieben hat. Wenn er, wofür er unser einziger Gewährsmann ist, an den Untergang des Achilleus und an die furchtbare Züchtigung der *totu Aegyptus* die Worte anknüpft: *ea tamen occasione ordinavit (Diocletianus) provide multa et disposuit, quae ad nostram aetatem (also des Eutrop) manent*, so muß er um die Sache genauer Bescheid gewußt und auf alle Fälle eine Überlieferung benutzt haben, welche sich hierin orientiert glaubte. Paianios übersetzt und erweitert des Eutrop Worte anscheinend aus guter Information so: τοὺς μὲν κατασχάξας τῶν Ἀθηναίων, τοῖς δὲ λοιποῖς φόρους ᾤξας ὡς μέγιστα βάρυντους, ἐκ ταύτης δὲ τῆς αἰτίας καὶ πάσης τῆς βασιλευμένης τῆς εἰσφορᾶς ἐπέθηκε διαμετρούμενος τὴν γῆν καὶ εἰς ἐπιγραφὴν ἀναγραφῶν ἃ πάντα εἰς τόδε ἐγράψεν. Eine solche Reform mag wohl auch die Indiktion (indirekt natürlich) geworden sein, nach der die Ägypter und später das ganze römische Reich und weiterhin das Mittelalter gezählt hat, soweit dieses das römische Reich und die römische Tradition fortgesetzt hat. Diese Feststellung ist als Erfolg Seecks anzusehen; sein Aufsatz in *Quidde's Deutscher Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 12 (1894) 274 ff.; ebd. *Gesch. Untergang* II 250 ff.; *Art. Indictio* PW. IX 1327 ff.; Wilcken, *Grundzüge* I (1913) 222 ff.; mein *Abriß der Zeitrechnung* (Handbuch I 7, 1927) 108 u. a.; auch Vogt 1. 230 (mit übrigens nicht einleuchtender Begründung dessen, warum die Anfänge dieser Rechnung statt auf 296/7 vielmehr auf 297/8 gestellt worden sind). Damit sind wir endlich über die sachlich unwahrscheinlichen und unbefriedigenden Ansätze von 312 n. und von 42 (vielmehr 49/48, s. S. 34) v. Chr. hinausgehoben zu einem Datum, das historisch berechtigt sein kann.

Als erstes Indiktion-jahr wird auch nicht einmal Diokletians Regierungsjahr 13 (dieses ohnehin schon an Stelle von 12 = 295/6 n. Chr., das gewöhnlich, aber nicht allgemein, als Jahr der Einnahme Alexandriens angesetzt wird) angesehen, sondern vielmehr das darauffolgende Jahr Diokl. 14 = 297/8 n. Chr. Vogt erkennt a. a. O. in dieser Verschiebung ein Zeichen, daß diese Neuierung vom Kaiser während seines Aufenthaltes im Lande nur angeordnet wurde, während die Ausführung noch ein gutes Jahr auf sich

warten ließ. Das ist bei einer so durchgreifenden Reform ohne weiteres verständlich: auch die augusteische Ordnung hatte sich nur langsam durchgesetzt.

Ich bitte nun dringlich, den durchaus nicht einfachen Gang der Beweisführung Vogts (I. 225—230) nachzulesen, da ich (schon mit Rücksicht auf den verfügbaren Raum und auf die Geduld der Leser) nicht immer und überall seinen Annahmen oder Gleichungen meine eigenen gegenüberstellen darf. Es sei ein für allemal hervorgehoben, daß Vogt das ägyptische Jahr 295/6 für den Übergang der alexandrinischen Prägung in die Reichsprägung, Domitius Domitianus = Achilleus, Diokletian in Alexandria im Jahre 295/6 (= Diokl. 12. Jahr) ansetzt, während ich erst das folgende Jahr 296/7 (= Diokl. 13) für diese Kapitelüberschrift Vogts heranziehe und aus diesem Jahre 296/7 direkt in ein erstes Indiktionsjahr 297/8 (= Diokl. 14) führe, ohne übrigens von diesem Hinübergelangen irgend einen wie immer gearteten Nutzen sonst ziehen zu können.

Auch Vogt ist der Meinung, daß Domitius Domitianus die lateinische Prägung in Alexandria nicht eröffnet, sondern die zur Zeit seiner Erhebung gerade laufende Serie der bereits bestehenden Follisprägung übernommen habe, so daß Reichsprägungen in Alexandria spätestens seit dem J. 293/4 ausgegeben worden sein müssen. Warum Diokletian neben dem Reichsgeld auch das altüberlieferte Billon festgehalten habe, verrät Vogt nicht. Denn Satze wie den vom Reiterbild des Kaisers im 11. Jahre als Beweis für einen *advantus Augusti* vor dem ägyptischen Neujahr 295 in Ägypten, wenn auch nicht sicher in Alexandrien, darf er uns nicht als Beweis bringen. Zur Zeit dieser Ankunfts Münzen war die alexandrinische Münzstätte noch in römischen Händen, d. h. in der Gewalt der Zentralregierung, Sommer 295. Es folgt die Einschließung des Usurpators, der nun die Münzstätte in seine Gewalt brachte. Dann wird die Stadt egestürmt und neuerdings Billonmünze ausgebracht. Es sind die Münzen aus dem 12. Jahr. Diese Emission verrät durch die Willkür in der Veränderung von Bezeichnungen und durch die Regellosigkeit in der Darstellung des kaiserlichen Bildnisses die Überstürzung, mit der sie unmittelbar nach der Einnahme der Stadt ausgegeben wurde, ehe noch der Kaiser mit der Reform durchgriff.¹ Dann hatte also, sollte man meinen, Diokletian seine Münzreform selbst desavoniert! Aber nach Vogt endet mit dieser Emission auch die griechische Münzprägung in Alexandria. Vom ersten römischen Eroberer des Landes eingerichtet² als Zeichen für die Sonderstellung Ägyptens im Organismus des Reiches, mußte sie jetzt notwendig verschwinden, nachdem das augusteische Reich, in längerer Entwicklung innerlich gewandelt, von Diokletian in neue Form gebracht war. Es versteht sich, daß in diesen Ausführungen auch richtige Gedanken stecken; aber sie sind von unfruchtbaren Einfällen überwuchert, und evident Falsches zu wiederholen muß mir ebenso unangenehm fallen wie es in der neueren Quellenliteratur so häufig zu lesen ist.

¹ Doch nicht neu eingerichtet, sondern in Ausgestaltung der ptolemäischen Münzen belassen.

Nun ist der Eusebius-Text, soweit Achilleus in Betracht kommt, nicht im griechischen Wortlaut, sondern in der Übersetzung des Hieronymus erhalten, die natürlich noch etwas später als Entrops Breviarium (vgl. oben S. 4) anzusetzen ist. Die so gebotene Quelle wird allerdings durch eine Stelle des Kedrenos 470, 3 als Wortlaut des Eusebios so gut wie erwiesen; auch wird Achilleus darin genannt. Damit fällt das letzte Hindernis weg, das uns glauben machen könnte, die Erzählung von Achilleus sei erst aus irgend einem anderen Autor, etwa irgend einem Historiker, durch Hieronymus in die Tabellen *curiosissime* (p. 6 b) eingesetzt worden.

Auch Aurelius Victor bietet nichts von Achilleus und der Expedition (oder den Expeditionen) zur Wiederunterwerfung Ägyptens und Alexandriens, was nicht aus der Eusebianischen Chronik genommen sein kann. Soweit also die literarische Überlieferung zu übersehen ist, darf wohl jede Ergänzung des Berichtes über Ägypten als ausgeschlossen erscheinen. Außer man macht sich die Sache so einfach wie Kurt Stade in seiner (sonst sehr sympathisch wirkenden) Inaugural-Dissertation (Frankfurt a. M. 1926), der mit beneidenswerter Kühnheit die Ernennung der Cäsaren 1. März 293 vor den 'schweren Kämpfen und Unruhen' erfolgen läßt (12, 2), so wie es G. Costa in seiner Monographie über Diokletian (in Ettore De Ruggieros Dizionario Epigrafico 2, 1913 p. 1793—1908) an mehreren Stellen (insbesondere 1804 und 1802 f.) gemacht hatte, der des Eusebius-Hieronymus' Bericht nicht einmal erwähnt.

In Betracht kommen folgende Stellen:

p. 225 Held Lemma g = p. 307, 21 Fotheringham: *Aegyptum Achilleus* (*Achillaeus* OAPN) *optinuit* = Eutrop 9, 22 (nach Carausius und vor den Quinquegentiani, also ganz so wie bei Eusebius) *Achilleus in Aegypto* (nämlich *rebellaret*); Paianios schreibt Ἀχιλλεύς χεῖρας ἀνέλας ἐπύγχευεν ἐν Αἰγύπτῳ.

Ebd. p. 226 H. Lemma a = p. 308, 7 f F.: *Busiris et Coptus contra Romanos rebellantes ad solum usque subversae sunt* = Kedr. 467, 19: τῷ 7̄ ἔτεϊ χρόνῳ (sc. Diokletians 7. Jahr, ungefähr ägyptischer Zählung = Sept. 290/1 jul.) τῇ Βούσιρῳ καὶ τῇ Κοπτῶν πόλει ἐν Θέβει τῇ Αἰγύπτου ἀποστατηροῦσας τῇ τῶν Ρωμαίων ἀρχῇ εἰς ἔδραος κατέσχευον.

Ebd. p. 226 e H. = 308, 19 F.: *Alexandria cum omni Aegypto per Achilleum* (*Acilleum* D. *Achylleum* L. *Achillaeum* P. verbessert N) *ducem a Romana potestate desciscens octavo obsidionis mense a Diocletiano capta est. Itaque plurimi per totam Aegyptum gravibus proscriptionibus eriliisque verati interfectis his, qui auctores perduellionis extiterant* = Kedr. 470, 3: τῷ 7̄

αὐτοῦ ἔτι: (= Diokletian 10. ungefähr 293/4 jul.) τῆς Ἀλεξανδρείας
 σὺν τῇ Ἀχιλλεῶς ὑπὸ Ἀχιλλεῶς ἀποστατήσαντος τῇ προσβελῇ τῶν Ῥω-
 μαίων πλεῖστοι ἀνὰρῶνται; Eutrop 9, 23: *Diocletianus obsessum
 Alexandriae*, dies hat Paianios durch ἐν Ἀχιλλεῶς ersetzt!) *Achilleum
 octavo fere mense superavit eumque interfecit; victoria acerbe
 usus est; totam Aegyptum gravibus proscriptionibus caedibusque
 foedarit; ea tamen occasione ordinavit provide multa et disposuit,
 quae ad nostram aetatem manent.* Also mit Ausnahme der
 letzten Worte, die Eutrop. wie S. 4 gesagt, aus anderem
 Zusammenhang eingeschoben haben muß oder vielleicht im
 eigenen Gedächtnis vorrätig hatte, ist alles hier aus Eusebios
 niedergeschrieben worden, somit nach einem urteilsfähigen
 Mann, der die Ereignisse miterlebt hat.

Dann hat also nach dem Zeugnis eben des Eusebios der
 Aufstand des Achilleus sich über längere Zeit hin erstreckt,
 z. B. über mehrere Jahre: längere Dauer dieses Aufstandes
 haben die neueren Gelehrten des 18. Jahrh. und aus dem Anfang
 des 19. Jahrh. oft genug gebucht. Somit beiläufig wie das
 Kaisertum in Britannien, das gleichzeitig mit Gewalt und nach
 längerem Kampf niedergerungen werden mußte. Hier Hieron.
 227 a *post X annos per Asclepiadotum praefectum praetorio
 Britanniae receptae*, vgl. Eutr. 9, 22, 2 *decimo* (Paianios über-
 setzt ἐνδεκά ἔτη) *anno receptae*, zwar zu nicht so langer Dauer
 wie diese Befreiung Britanniens, zwischen deren Daten p. 225 a
 und p. 227 a das ägyptische Abenteuer eingeschaltet worden
 ist. Hier beginnt das Kapitel Achilles p. 225 g und endet
 p. 226 e, somit nach der Niederwerfung von Busiris und Koptos
 p. 226 a.

Übrigens hat Diocletianus den Achilleus vielleicht gar
 nicht erreicht, als er (oder wenn er überhaupt) zu jener Zeit das
 erstemal als Kaiser nach Ägypten kam, um sein Stragericht
 einzuleiten, und er müßte damals südwärts¹ bis Busiris und
 Koptos gelangt sein, um beide Orte zu zerstören. Dann wäre
 also der Aufstand des Achilleus damals nicht völlig erstickt
 worden, und wenn eine zweite Reise, eine Wiederkehr durch

¹ Die Entfernung Alexandria—Kairo—Koptos gibt Baedeker für heute
 mit 838 km an. Ersparungen sind kaum möglich. Auch die Variante
 Pelusium dürfte diese Distanz kaum ernäßigen. Zu Busiris vgl. unten
 S. 13 Anm. 1.

ein Schreiben desselben Kaisers vom 31. März eines nicht näher bezeichneten Jahres durch die Unterschrift der *lex dei sive Mosis et Rom. leg. collatio* 15, 3 im *tit. de (mathematicis) maleficis et Manichaeis* § 8 (bei Huschke, Jurispr. antejust. comp. [5. Aufl. 1886] 693 ff. [= 4. Aufl. 1879] 675 ff. [= 6. Aufl. 1927, Band II] 353, aber wichtiger ist die Ausgabe von Theodor Mommsen in der *Collectio libr. iuris antejust.* III 1890 p. 188, da die Lesarten der Hss. beigefügt sind,¹⁾ an einen immer noch (meines Wissens) sonst nicht bekannten Julianus *proconsul Africae* angeblich bestätigt wird, so ist bedauerlicherweise dieser Erlaß nicht genauer zu datieren. Auch braucht jul. 295 nicht unbedingt das letzte Jahr des *codex Gregorianus* zu sein.

Das Jahr 295 ist nochmals durch einen Erlaß dieses selben Werkes 6, 4 vertreten: Ende April oder 1. Mai *Damasco Tusco et Anulino* *cons.*,² vgl. Mommsen, *Ges. Schriften* II 288 f. Wer aber Vogt, *Alexandrin. Münzen* 1 (1924), 228 beispringen will, bloß um das Jahr 296 für die Einnahme Alexandriens zu retten, wird doch fragen müssen, ob wirklich das Jahr 295 das letzte der ganzen Reihe war, und warum diese Feststellung, auch wenn sie richtig sein sollte, eine Quelle für die so entschiedene Terminierung nicht sonst datierbarer Erlässe sein soll. Auch mag er Stellung nehmen zu dem von Paul Jörs, *PW.* 4, 162 begründeten Satz. Jörs sieht nur zwei Daten für einen Besuch der Stadt Alexandria durch den Kaiser Diokletian vor: jul. 297 nach dem Sieg über Domitius Domitianus und jul. 302; von diesen beiden Jahren hat das letztere die größere Wahrscheinlichkeit für sich (Mommsen *z. d. St.*). Indessen wird man doch, da für ein Werk wie der *Codex Gregorianus* die neuesten Konstitutionen gerade die wichtigsten waren, aus der Erwähnung eines solchen vereinzelt späteren Gesetzes nur den Schluß ziehen können, daß es sich um einen, vielleicht gar nicht vom Verfasser selbst herrührenden Nachtrag handelt.⁴ Es scheint

¹ Datum fehlt im V(erzellensis), Ort *Alexandriae* fehlt im V(erc.) und im W(iener) Kodex und ist durch B(erlin) erhalten.

² Lesarten bei Mommsen a. a. O. p. 160: *maias damasco tusco et anulino consul* B, *magias damasco et tusco* V, *medias* W; Blume hatte *Damaso Tusco* vorgeschlagen, also *Damasco* beseitigt; vgl. Haenels *Bonner Ausgabe des Gregorianus* (1842) p. 31*.

also vernünftiger Quellenkritik nicht zu entsprechen, wenn man vorläufig, nämlich bevor die Zahl oder die Kraft der Beweisgründe irgendwie wächst, die angebliche Anwesenheit Diokletians jul. 295/6 mit solchen Argumenten verbindet, die zwar für die Geschichte des römischen Rechtes von Wichtigkeit zu sein scheinen und deshalb oft erörtert werden, die aber nicht so nebenbei¹ für die Frage der Séjours Diokletians in Alexandrien oder Ägypten sich restlos verwenden lassen.

Mit der Reise nach Ägypten würde sich gut verbinden lassen, daß der Kaiser nach Ausweis der Subskriptionen zu Anfang jul. 295 sich in Nikomedia befindet und (Ende April oder) 1. Mai in Damascus anliert. Dazu passe es, meint Vogt 228, daß Pap. Oxyrh. n. 43 zu Anfang 295 jul. Lieferungen für Detachements der legio XI Claudia 12, 22, der leg. IV Flavia (5, 13), der leg. VII Claudia (5, 23) und einer Auxiliarabteilung, der *ἐπὶ δευτέρῃ Σπάρῳ* (4, 13), in Oxyrhynchos, bescheinigt werden, *ἐκ τῶν κορίων ἡμῶν Δολλεπιανὸς καὶ Μαξιμιανὸς Σεβαστῶν καὶ ἑταρῶν γ' ἐκ τῶν κορίων ἡμῶν Κωνσταντῖου καὶ Μαξιμιανὸς τῶν ἐπιφανιστάτων καυσάων* und *ὁπατὶς Νορίου Θωδ[όσεως καὶ Ἀνίου Ἀ]νδ[ρίου] τῶν λαμπροτάτων*. Indessen brauchen solche Anhäufungen von Legionsmannschaften und anderen Heeresteilen nicht auf einen Schlag zu deuten, der gegen Alexandria damals erst vorbereitet werden mußte, sondern es kann auf die frühere Aktion gegen die beiden anderen ägyptischen „Rebellenstädte“ gefolgt sein.

Einen Privatbrief, veröffentlicht in den Amtlichen Berichten aus den Berliner Museen 39 (1917 fg.) 14, von den letzten Tagen irgend eines Choiak und mit Aussicht auf den nächstfolgenden Mecheir, *ἐργαζομαι τον δεσπότην ἡμῶν βασιλέα ἐνδεσπομένης*, nämlich in Alexandrien, kann man gerade etwa ins 3. Jahrh. n. Chr. verweisen, nicht mit bestimmten Namen verbinden.

Vollends Datierungen bloß nach der römischen Zentralregierung, also ohne des Achilleus zu gedenken, der für Ägypten auch nicht entfernt die Bedeutung errungen haben kann wie die Abfallbewegung in Britannien, und dem seit seiner Einschließung in Alexandria sich anzuschließen unmöglich geworden sein muß, helfen nichts. Sonst müßten Datierungen wie London Pap. III n. 958 Phaophi Jahr 13, [12 und 5] = zweiter Monat des Kanonjahres 296/7 und n. 959 vom 9. Mecheir desselben Jahres 13, 12, 5 = 3 Februar 297 jul.; Oxyrh. n. 1571, 5 und 8 vom 16. Mesori desselben Jahres 13, 12, 5 = 9. August 297; Oxyrh. n. 1643, 16 vom 16. Pachon des Jahres 14 13, 6 und Konsulat *Φαύστου [καὶ Γέλλου]* = 11. Mai 298; n. 1704, 22 und 1705, 29 (12. Epiph = 6. Juli 298 als entschiedene Abkehr von jenem Zustand angesehen werden den ein Anschluß an Achilleus bedeutet haben würde.

¹ Man beachte, daß Karl Wessely in den Wiener Studien 21 (1892) 392 f. einwandfrei dargetan hat, daß das erste ägyptische Kanonjahr des Tiberius nicht, wie die Regel verlangt, die kurze Spanne vom 19. bis zum 28. August 14 n. Chr. umfaßt, sondern vom 19. August 14 bis 28. August 15 n. Chr. gedauert hat. — Vgl. Gardthausen BphW. 1920. 619

Nun ist die Art der Verwendung der einzelnen Lemmata des historischen spatium der Eusebianischen Chronik heute arg umstritten, ja selbst die Absicht des Autors. Gehören sie zu bestimmten Daten und zu Jahren Abrahams? Oder ist vielmehr die Art, die codex L(uccensis) 8. Jahrh. anwendet, die die Daten zur Olympiadenfeier aufhäuft, richtiger und eher in der Absicht des Autors gelegen? Ich will bloß auf die Kontroverse verweisen, die zwischen Erich Caspar. Die älteste römische Bischofsliste (1926) und Rudolf Helm ausgebrochen ist und auf John Knight Fotheringham hinübergegriffen hat. Helm hat eine grundlegende Edition von Hieronymus' Chronik 1913 versucht und (1926) in einem zweiten Band mit wahrem „Mönchsfleiß“ und in eigenhändig vorbereitetem Manuldruck die lectio varia. Parallelstellen und was etwa in einem großangelegten wissenschaftlichen Kommentar vereinigt sein soll, gegeben; außerdem in einer Abhandlung der Berliner Akademie 1923. 4. Heft, die wissenschaftlichen Grundlagen zu empfehlen versucht. Fotheringham hat in einem eleganten und bequemen handlichen Quartband 1923 die ganze Arbeit auf etwas anderer Grundlage geleistet. Gegenüber diesen Vorarbeiten und mit anderer Einschätzung der Hss. hat Caspar in seiner Bischofsliste und in einer scharfgeschriebenen Kritik der jüngsten einschlägigen Chronikliteratur, Gött. Gel. Anzeiger 1927, 161—184 anderes Vorgehen für die Benutzung der Eusebianisch-Hieronymianischen Chronik vorgeschlagen. Ein Referat soll meine Besprechung der Frage in der Deutschen Histor. Zeitschrift bringen. Ich will nur hier nicht in den Streit eingreifen und habe überhaupt nicht die Absicht, diesen meinen gegenwärtigen Artikel in einem Teich von Gelehrsamkeit zu ertränken, weniger meiner eigenen als fremder Ausführungen, sondern wünsche lediglich die Tatsachen und Quellenzeugnisse über Achilleus, den Usurpator, im großen, ich meine im klaren Zusammenhang, sprechen zu lassen.

Die Erhebung Ägyptens beginnt bei Eusebius erst nach der Erwähnung des Carausius und ist vor Beendigung des Britischen Krieges bereits zu Ende. Der Britische Krieg dauert auch nach dem Studium, das Percy Webb dem Carausius und dessen Mörder und Nachfolger Allectus in numismatischer Beziehung gewidmet hat, lange; Webb setzt, zunächst den geltenden

Ansätzen folgend, das Britische Reich beider Rebellen zwischen J. 287 und 296. Bei Eusebius beginnt der Britische Krieg, Olympiade 267, im 4. Jahr Diokletians und wird zusammen mit dem Parthischen Krieg, dem Aufstand der Quinquegentiani und der Erhebung des Achilleus Ursache dessen, daß Galerius und Constantius Chlorus zu Cäsaren erhoben werden, also vor 1. März 293, falls nämlich Ägypten nicht etwa bloß deshalb dort mit erwähnt wird, weil wenigstens nachträglich dieses Land den Verlust seiner alten Sonderbeziehungen zum Reichszentrum zu beklagen Ursache hatte, weil die römischen Regierungsgewalten fast die ganze Zeit über die Herrschaft in Ägypten behielten und weil sich bequem die Einschaltung Ägyptens unter die Gründe, die zur Personalvermehrung bei der obersten Regierung führte, einreihen ließ; also sagen wir, aus rein rhetorischen Gründen wäre damit die Erhebung Ägyptens noch vor dem 1. März 293 angesetzt worden, an welchem die Wahl der neuen Cäsaren amtlich kundgemacht worden ist. Auch mag man mit dem Zeitpunkt der öffentlichen Tätigkeit des Achilleus gerechnet haben, dessen politische Einstellung die Reichsregierung damals gewiß schon richtig abschätzen konnte.

Zu Ende ging die englische Erhebung während der 269. Olympiade, im 15. Jahre Diokletians: ‚nach zehnjähriger Dauer‘, wie Eusebius bezeugt, was Eutrop wiederholt und Paianios, wie wir oben S. 8 gesehen haben, in elf korrigiert.

Mitten zwischen diese Daten setzt Eusebius den Untergang der Orte Koptos und Busiris, und zwar zum J. 8 Diokletians, Olymp. 268: Kedrenos nimmt das 7. Regierungsjahr des Kaisers, stimmt also nicht zur übrigen Überlieferung, s. u. S. 34. Das Ende des ägyptischen Putsches setzt Kedrenos ins 10. Jahr Diokletians, somit noch in Olymp. 268. Es ist natürlich die Annahme verstattet, daß Kedrenos, denkfaul wie er nun schon war, das *post X annos* des Hieronymus (p. 227 H. 309 F.) an diese unrichtige Stelle übernommen hat. Aber beweisen kann ich sie nicht, und um des lieben Friedens willen und der Sachlichkeit zuliebe will ich sie hier unerörtert lassen, obwohl ich selbst keinen anderen Ausweg sehe. Auch nicht, wenn wir (ohne daß ich wüßte, daß jemand das Material für eine Umrechnung der Jahre aus dem Eusebianischen Chronikon durch Kedrenos

gesammelt habe) dieselbe Art der Häufung aller Lemmata innerhalb einer Olympiade, stets an deren Anfang, wie sie (s. S. 11) im Lucensis des Hieronymus praktiziert wird, annehmen. Dazwischen, nämlich zwischen den Untergang von Busiris und Koptos einerseits und den Fall Alexandriens andererseits, fällt die Wahl des römischen Papstes Marcellianus.

Mit dem Ende der Stadt Alexandria verbindet Eusebius ausdrücklich den Tod des Achilleus. Also muß nach seiner Vorstellung die Erhebung des Achilleus die ganze Zeit von Olymp. 267 bis Olymp. 269 über gewährt haben. Vogt sieht es als ausgemacht an, daß Diokletian den Winter 292/3 in Ägypten verbracht habe und daß Busiris und Koptos damals für des Achilleus Politik und für die Gärung in Ägypten die schwerste Strafe erduldet haben, die man sich allerdings schon mit Rücksicht auf die noch heute vorhandenen Reste nicht als eine gründliche Zerstörung vorstellen darf. Diese Trennung von Koptos—Busiris und Alexandria versucht auch Zonaras 12, 31; aber in dem einschlägigen Kapitel darf er nicht als durch eine andere Quelle beeinflusst oder unterrichtet angesehen werden; εἰς τὴν πόλιν, was Costa in De Ruggieros Diz. Epigr. 2, 1802 anführt, erklärt sich ungezwungen aus der räumlichen Trennung der beiden Lemmata a und c p. 226 (Helm). Ebensowenig hilft, auf Theophanes Chronogr. p. 8 Boor und auf Kedrenos p. 467 Bonn zu verweisen. Wie darf man überhaupt heikle Untersuchungen auf Byzantiner des 12. Jahrh. stützen, die alles nur nach ihren, zum Teil auch uns erhaltenen Quellen, und nichts aus erster Hand zu berichten wissen?¹ Vogt hat ohne den

¹ Es ist gewiß nicht nötig, ein für allemal in Erinnerung zu bringen, daß Orosius Jordanes und alle späteren Autoren und Chroniken in diesem meinem Aufsatz nicht zur Verwendung gelangen können, wenn ich schon überzeugt sein muß, daß sie uns nichts lehren können. Ich könnte ebensogut ein modernes Schul- oder Handbuch der Geschichte als für mich bestimmend ansehen. Lange Zeit war ich der Meinung, daß Zonaras uns auf den richtigen Weg leite, weil er erst nach dem Fall Βουστρείως καὶ Κοπτοῦ πύλων Ἀγυπτιακῶν περὶ τῆς ἐκεί θύρας οἰκουμένου εἰς ἀποστασίαν ἐκκλινασθῶν, welcher Fall durch Diokletians Zerstörung herbeigeführt worden ist, Achilles als Aufwiegler Ägyptens nennt. Damit schien möglich, Achilles auf einen kleinen Zeitraum zu beschränken. Aber woher soll das Zonaras wissen, und steht das nicht im Widerspruch zu Hieronymus-Eusebius (Diokl. 5, 8)? Daß Busiris neben Koptos der Thebais zugeschrieben wird,

Schatten eines Beweises die Übereinstimmung der ‚Byzantiner‘ dafür angeführt, daß sie die Ereignisse vor die Ernennung des Constantius und Galerius zu Cäsares setzen: in der Angabe des Jahres weichen sie untereinander ab. Hier entscheidet nur das Zeugnis der Münzen. (Vogt meint anscheinend ‚die auf die fraglichen Ereignisse¹ bezüglichen Typen.‘)

Und wenn etwas davon wahr wäre, so würde man nur auf einen noch längeren Zwischenraum zwischen dem Fall der oberägyptischen Städte und dem der Metropole Alexandria sich gefaßt machen.

Man möge sich ja hüten, die Beweiskraft von Münzen höher einzuschätzen, als der gesunde Verstand anrät. Wir wissen z. B., daß Nero, so sehr er in den beiden letzten Jahren sich danach seht, als nächstes erstrebenswertes Ziel eine Nilfahrt zu unternehmen, doch nicht dazugekommen ist. Bei anderen Kaisern pflegen wir die Darstellung eines Schiffes auf Münzen

hat Sethe, PW. 3, 1071 (n. 3) als gut möglich angesehen, weil dieser Ortsname so häufig sei. Ich halte diese Voraussetzung aber für unerlaubt, weil der gewöhnliche Leser der Eusebianischen Chronik ein schlechthin genanntes Busiris auf die Metropole im Delta beziehen wird, und ich bin vorläufig der Überzeugung, daß Zonaras oder vielmehr seine Quelle (die auch Kedrenos und sogar dem armenischen Eusebios zugrunde liegen dürfte) aus unachtsamer Geschwätzigkeit, ‚imprudenterissime‘, wie Wesseling Vet. Rom. Itin. (1735), oder ‚impudentissime‘, wie Kurt Fischer durch einen boshaften Druckfehler bei der Reproduktion von Wesselings Urteil (Ausgabe der Geographie des Ptolemäus, Bd. I 1901 S. 710) bemerkt, augenscheinlich unter dem Eindruck der Erwähnung von Koptos, von seinem Kram dazugetan hat. Dann ist also, ich will nicht sagen: des Zonaras, wohl aber die heute nicht erhaltene — aber nicht originale — Fassung eines Berichtes über jene Ereignisse, auf die neben Kedrenos und Zonaras sowie Theophanes auch ein Teil des armenischen Eusebios zurückgehen dürfte, wie man schon seit langem vermutet, so auch die Thebais dieses Achilles würdig

Ob übrigens die Darstellung bei Eusebios chronologisch einwandfrei genannt werden kann, weiß ich im Augenblick nicht zu entscheiden. Jedenfalls aber dürfen wir uns nicht verhehlen, daß Hieronymus und der Armenier den Eintritt der Cäsaren vom 1. März des Jahres 292 verschieden eintragen: Hieronymus (zum 5. Jahr Diokletians) sicher also verfrüht, aber auch noch der Armenier mit dem 7. Jahr Diokletians vielleicht vorschnell, da die offizielle Rechnung für Ägypten genügend feststeht: das Kanonjahr 292/3 wird als 9. des Diokletian, 8. des Maximian und 1. der beiden Cäsaren bezeichnet. Darf man annehmen, daß Eusebios diese Abstufung nicht gekannt oder aus dem Gedächtnis verloren habe?

¹ Das sollen ‚die Ankunft des Kaisers in Ägypten und der römische Sieg‘ sein.

als Nachweis eines *adventus*, eines vollzogenen oder gerade verlaufenden oder auch nur geplanten, in dem Lande anzusehen, aus dem die betreffende Münze stammt.

Wenn wir nun auf alexandrinischen Münzen des Jahres 13 Neros, nach ägyptischer Rechnung, ein Segelschiff, also sagen wir: das kaiserliche, noch dazu mit der Aufschrift $\sigma\epsilon\beta\alpha\sigma\tau\epsilon\lambda\phi\acute{o}\varsigma$, sehen, so ist es sehr begreiflich, daß wir die Erwartung der Alexandriner, den Kaiser in Ägypten zu sehen, damit ausdrücklich kundgegeben glauben. Vogt bemerkt dazu (I. 33 fg.), daß die Alexandriner diesen *Adventus*-Typus der römischen Herrschaft gekannt haben und daß sie, wenn sie sich der Fahrten und Erlebnisse Neros, die ihn damals davon abhielten, sich den Alexandrinern eher zu zeigen, mitfreuen wollten, die Besuche von Olympia, Delphi, Korinth usw., durch die Bilder des Olympischen Zeus, der Argivischen Hera, des Isthmischen Poseidon, des Aktischen und des Pythischen Apollon¹ ihre Zeitgenossen sichtbar so orientieren, „daß man über das nächste Ziel der Fahrt wohl unterrichtet war“. So recht verstehe ich (nebenbei bemerkt) nicht Zweck und Absicht dieser bis S. 37 reichenden Ausführungen Vogts.² Aber, um z. B. von der angeblichen „panhellenischen Pro-

¹ Bilder übrigens, die nichts mit den betreffenden Kultbildern zu tun hatten; als Vorlage dienten der Münzprägung nicht die Originale des griechischen Festlandes, sondern wohl Götterbilder in Alexandria (Vogt I, 35)

² Auch direkt unrichtig, und zwar aus mehreren Gründen, ist die Vorstellung (S. 33), daß die Münzstätte Alexandria mehr dazu geeignet war, ein kaiserliches Reiseprogramm „nach den Intentionen des Kaisers“ zu veröffentlichen, als „die Reichsmünze oder die Prägestätten der selbstständigen griechischen Gemeinden“.

Veröffentlichung ist ohne Verbreitung undenkbar. Wenn ägyptische Münzen nicht über die Landesgrenzen geleitet worden sind, dann war überhaupt nicht daran zu denken, daß irgend ein Programm der kaiserlichen Münzdirektion durch sie in die Welt geleitet wurde. Ägypten läßt sich nun so wunderbar absperren und die römische Regierung hat, seit der Kaiser in Rom das Land als Sondergut der Krone abschloß und weder fremde Gedanken, noch Ratgeber leicht einziehen ließ und das Paßwesen so energisch handhabte, an dieser Trennung festgehalten. Während Ptolemäermünzen über die Grenzen und in kleineren Quantitäten auch in die Münzschätze außerhalb Ägyptens gelangt sind, fehlen Alexandriner unter den Fundmünzen der übrigen Provinzen fast völlig. Man lasse sich nicht durch die reicheren Bestände größerer Museen und Münzkabinette täuschen, welche in ihrem Zielen nach einer gewissen Universalität größere oder kleinere Zahlen von Alexandrinermünzen zusammengebracht haben.

Provinzmuseen auch allerersten Ranges, die nicht durch Geschenke sich zu ergänzen pflegen, haben keine alexandrinischen Kaisermünzen. Durch Reichtum seiner Sammlungen, durch die Energie und die persönliche Anlage seiner Leiter und durch die günstige Handelslage der Insel Sizilien müßten die beiden Museen von Syrakus und Palermo einen Vorzugs-

paganda' des Kaisers zu schweigen, gewiß ist es richtig, daß die Alexandriner (gemeint sind natürlich die Spitzen der römischen Bureaukratie und also auch das Sprachrohr, das in die *moneta* Alexandrias mündete) über die nächsten Ziele der Fahrten Neros unterrichtet waren, 'förmlich unterrichtet' sagt Vogt (S. 34).

Überraschen durfte übrigens in normalen Zeiten die Ankunft des Kaisers nicht, wenn sie in einem von langer Hand vorbereiteten Plan vorgesehen werden konnte. Schon aus den praktischen Gründen der Versorgung, Einquartierung und Reisegelegenheiten des kaiserlichen Hofes waren solche 'Ansgen' nötig. Ich verweise bloß auf die *Vita* des Severus Alexander c. 45, 2: 'Zuerst will ich von seiner Geflogenheit betreffs des Verbergens oder Ansgens seiner Pläne (*res* = Reisepläne) erzählen. Geheime Kriegszurüstungen wurden verborgen, die Tage seiner Reiseprogramme aber durch amtlichen Anschlag kundgemacht (*publice proponerantur*), so daß zwei Monate vorher die Ansga (*edictum*) aushing, in der aufgeschrieben war: An dem und dem Tag, um so und soviel Uhr, will ich von Rom verreisen und, so die Götter es genehmigen, in der ersten Station nächtigen (*in prima mansione mansurus*). Dann werden der Ordnung nach die Stationen (*mansiones, deinde statera*) aufgezählt, dann die Orte, wo gerastet und Lebensmittel eingenommen werden

posten beanspruchen. Im Laufe dieser Arbeit und weil ich wußte, daß das Programm beider Museen exotische Ankäufe und Erwerbungen ausschloß, habe ich sowohl den Senator Orsi als auch die Leitung des Museums in Palermo um Auskunft gebeten. Die Auskunft fiel so aus, wie ich erwartet hatte.

Orsi hat, obwohl sein Sammelgebiet weit über die Grenzen der Insel hinausreicht, nur wenige Ptolemäer und keine oder nahezu keine alexandrinische Kaisermünzen erworben. Er glaubt zwar, daß ab und zu sizilische Händler den Touristen auch alexandrinische Münzen verkaufen, hält aber heimische Provenienz dieser Stücke für ausgeschlossen und glaubt, daß meist italienische Arbeiter diese Münzen nach Sizilien gebracht haben. In Palermo hat Prof. Gabrici, der immerhin einige Jahre nach jenem Vorbild italienischer Musealvorstände, dem Senator Salinas, das Museum verwaltete, ungefähr dieselbe Erfahrung wie Orsi ausgesprochen. Weder aber waren zu Ostern 1928 die Münzladen, noch die Inventare zugänglich. Aber ich zweifle nicht nach allem, was ich sonst über die Verhältnisse im Münzkabinett von Palermo gehört habe, daß die Dinge nicht anders als in Syrakus liegen können.

Sonst habe ich mich außerdem in der Fundliteratur der Rheinlandschaften (in den Limesheften) und des Donangebietes, dann in Frankreich und Belgien umgesehen, verzeichne dankend die Unterstützung durch Jules Adrien Blanchets fleißiges Handbuch (*Les trésors de monnaies Romaines et les invasions Germaniques en Gaule*, 1900) und empfehle **dringend eine Zusammenstellung der nichtrömischen Fundmünzen im Okzident**. Vogts Beispiel ist ein Beweis dafür, daß das Aussprechen von Tatsachen auf diesem Gebiete ein Schutzdamm gegen unhaltbare Hypothesen werden kann.

sollen, und dies alles bis zu dem Orte, wo man an die feindlichen Grenzen kommen sollte' usw.

Noch eine Bemerkung will ich hier unterbringen, da ich keinen besseren Platz dafür weiß. Malalas p. 309 erzählt von einer Statue in Alexandria (ὁ ἑπὶ τοῖς Διοκλητιανού), die ein Monument aus den Tagen des Falles von Alexandria sein sollte. Von diesem Ereignis ab rechnete man *πρῶτον ἔτος Ἀλεξανδρείας*. Wenn wir nur wüßten, welches julianische Jahr die alexandrinische Lokalära einleiten sollte! Soll das eine Verwechslung mit der Diokletiansära sein? Oder ist es überhaupt besser, diese abgeschmackte und blutrünstige Anekdote ganz beiseite zu lassen? Und hat Malalas sich je eine Vorstellung vom Datum gemacht, von dem er spricht?

Details können wir nicht geltend machen. Wir müssen damit leider rechnen, daß in den Geschäftspapieren jener Zeit kein unmittelbarer Niederschlag jener Bewegung bisher konstatiert worden ist. Nehmen wir vielleicht an, daß Achilleus vor der herannahenden Reichsarmee in die Wüste ausgekniffen oder von ihr dorthin gedrängt worden ist.

Es ist auch keinesfalls richtig, daß Diokletian den Winter 292/3 in Ägypten verbracht und 'einen bedeutenden Sieg gewonnen habe' (Vogt 1. 225. 1297). Ein Blick in das Verzeichnis der Subskriptionen zu Diokletians Erlassen im Jahre 293 Mommsen. Ges. Schriften 2, 273 ff. (Dekrete in Sirmium, gleich zu Neujahr, und dann in Thrakien) zwingt zur Annahme, der Kaiser sei frühestens Mitte Dezember 293 von Ägypten¹ zurückgereist und habe also die Aktion, von der Vogt spricht, nicht im gleichen Winter ausführen können. Oder sollen wir, trotzdem wir nun einmal kopfscheu geworden sind, hier einer modernen Vermutung zuliebe mehr zubilligen?

Für den Numismatiker wäre das Kapitel von Achilleus ohne Belang, weil wir von diesem Usurpator keine Münzen besitzen. Wohl aber herrscht heute so ziemlich allgemein die Ansicht, daß es niemand anderer ist als der Kaiser L. Domitianus, von dem wir sowohl Billonmünzen nach ägyptischer Fassung als auch Folles besitzen, aber nicht die leiseste Erwähnung in der Literatur vorfinden. Die Billonstücke bringt man mit dem 12. Jahr Diokletians zusammen (L. 1B), die Folles hat man in anderer und glücklicherer Weise zusammenzustellen gelernt. Nehmen auch wir an, daß dieser Domitianus Augustus oder *Διοκλητιανὸς Σεβ(αστήρ)* dieselbe Person sei, welche Eusebius,

¹ Nämlich falls er überhaupt dorthin gegangen war.

wie gesagt, unsere einzige Quelle für die politische Bewegung in Ägypten, die sich an den Namen Achilleus knüpft. Achilleus nennt.

Nur daß Achilleus' Name eines Freigelassenen sein soll, was Seeck, *Gesch. Untergang* 1, 420 = 1², 425 = *PW.* 1, 245 (unter Achilleus n. 7) vermutet und Vogt 1, 230 Z. 3 übernommen hat, und daß er ihn später, da er den Purpur nahm, mit dem ‚vornehm klingenden römischen Namen‘ vertauscht oder ergänzt habe, will und darf ich nicht glauben. Seeck verweist zwar auf bekannte, auf angebliche Tatsachen, wie die, daß des Achilleus ‚Gegner aus einem Diocles zu Diocletianus und einer seiner Nachfolger aus einem Daja zum Maximinus wurde‘. Allerdings ist die Stellung des Diocletianus als Freigelassener nirgends deutlich und als Faktum ausgesprochen: bei Zonaras 12, 31 wird er als *πατέρων ἀσκήμων* (*τινὲς δὲ ἀπελευθέρων αὐτὸν φασιν Ἀννούλου συγγλητικῶς*) bezeichnet; ebenso unbestimmt gibt dieses Gerücht *Eutr.* 9, 19, 2; erst die *Epitome*, welche wir dem *Aur. Victor* zuschreiben, bezeichnet diesen Klatsch als Tatsache. Vielmehr wird eine Annahme eines römischen Namens seitens eines Nichtrömers, natürlich unter Wahrung der betreffenden Rechtsformen, sich oft genug vollzogen haben. Um gleich zu den höchsten Trägern der damaligen Gesellschaft aufzusteigen, sind anscheinend alle Angehörigen des Hohenpriesterhauses von Emesa *Bas(s)iani*. Diesen Namen *Bassianus* werden wir wohl als Appellativum oder Hausnamen nehmen dürfen. In der Zeit, da sie uns entgegentreten, sind sie alle römische Bürger, *Julier*. Bei ihnen wird es schwer gewesen sein, den römischen Namen gegenüber dem heimischen Stammesnamen richtig einzuschätzen. Es ist vielmehr in gewissem Sinn ein Analogon zum Supernomen, und wenn Achilleus einer geringeren Gesellschaftsschichte angehört und nicht etwa durch persönliche Eigenschaften und Geisteskraft sich zur Geltung eines Volksführers emporgearbeitet hatte, so dürfte es uns nicht wundern, den vollen Namen etwa in folgender Form zu erwarten: *Lucius Domitius (L. f.) Domitianus, (qui et) Achilles*. So trifft es doch auch bei jenem Kaiser zu, den wir als *Caracalla*, so bei dem, den wir *Elagabal* nennen: Kaiser, welche z. B. *Cassius Dio* in seinem infernalischen Haß gewöhnlich *Tarantas* oder *Sardanapallus* nennt. Ein anderer *Bassianus* mit dem Namen

Alexianos ist auf römischem Boden in Alexander überführt worden oder, da er zur Annahme des Programm-Kognomens Severus sich entschließen mußte, in Severus Alexander. Um von den bei Regierungsantritten anfangs des 3. Jahrh. beliebten Programmnamen Aurelius und Antoninus nicht ausführlicher zu sprechen, sei bemerkt, daß die Programmnamen Severus und Antoninus bei Kaisern zuerst durch Macrinus und seinen Sohn Diadumenianus angenommen worden sind; diese Art der Sonderbenennung muß übrigens noch studiert werden. Aber darüber gebe ich mich keinem Zweifel hin, daß ein Individuum Domitius Domitianus (vielleicht seit seiner Geburt so geheißen) Reformen in seiner Umgebung mit dem ihm gleichfalls zukommenden griechischen Namen durchgeführt oder angebahnt haben kann, und daß die Gleichung von Achilleus und Domitius Domitianus bisher nur nicht literarisch bezeugt ist.

Ganz nahe treten wir ihm bei einfachen Leuten, die größtenteils aus den geringeren Bevölkerungsschichten, aber nicht aus dem Sklaventum, durch ihre militärische Laufbahn zu römischen Namen und eventuell auch zu hervorragenden Offiziersstellungen gelangt sind, wenn wir uns dessen entsinnen, was auch ich im Art. Signum (Doppelnamen) PW. A 2, 2451 f. auseinandergesetzt habe. Das mag das berühmt gewordene Papyrus schreiben des Berliner Museums (BGU. 423 = Wileken, Chrestomathie 480 = Deißmann, Licht vom Osten n. 9 Abb. 21) des Apion an seinen Vater Epimachos uns ins Gedächtnis rufen. Apion schickt sein erstes Schreiben von der Flottenstation Misenum mit seinem Bild, vermutlich bereits in Uniform, und mit dem Zusatz ἔστι [ἐστὶ] μετ' ἐντομα Ἀντώνιος Μάρκος, also wohl anlässlich seiner Rekrutierung zur Flotte. Jahre später schickt er ein anderes Schreiben nach seiner Heimat (Deißmann, n. 10 Abb. 25), ohne seines ägyptischen Namens mehr zu gedenken. Ich habe dort noch eine Anzahl ähnlicher Zeugnisse von Leuten erwähnt, die bei Einstellung ins römische Militär römische Namen erhielten und den alten Peregrinennamen nur als Signum führen, z. B. ein anderer Flottensoldat CIL X 3618 *C. Ravonius Celer, qui et Bato* (der frühere Peregrinennamen). *Scenobarbi* (Name des Vaters, noch in peregriner Art und ohne *filius*), *nation(e) Dal[m(ata)]*, *manipl(arius) ex III* (= *triremi*) *Isid[er]*.

Eckhel hat in seiner *Doctrina* 4. 96ff. und 8. 41f. mit überragender Sachkenntnis und unvergleichlichem Scharfsinn, freilich nicht durchaus ohne Mißgriffe, sich zu dieser Frage geäußert. Ich darf wohl bei dieser Gelegenheit bemerken, daß ihm die Identifikation beider Namen um so dankbarer gutgeschrieben werden muß, als das Wiener Münzkabinett auch heute noch, also selbst nach dem Ankauf der Spezialsammlung des Oberstleutnants Otto Vötter, nicht über ein einziges Billonstück des *Δομιτιανός σελ.* verfügt. Eckhels Ausführungen hat Henri Cohen 6² p. 12 anscheinend nicht richtig verstanden und, seiner falschen Auffassung sich begeistert hingebend, die Billonmünzen in andere Zeit als die Folles gesetzt. Dann hat F. Feuardent in seinem Katalog der altägyptischen Münzen des Giovanni di Demetrio (1870 oder 1871) p. 285–291 (und in Umgestaltung des bezüglichen Passus bei Cohen 7², 54) mit aller Entschiedenheit aus technischen Gründen den Kaiser Domitius Domitianus mit dem Achilleus unserer Überlieferung geglichen, ihm die Billonmünzen LB sowie die Follesmünzen zugeschrieben, ihn also zugleich zum Schlußkaiser des ägyptischen Billons und zum ersten Begründer der Folles mit *genio populi Romani* gemacht und ihm damit eine unwahrscheinlich große Rolle in der Romanisierung Ägyptens und Unifizierung des römischen Reichs-Münzwesens zugewiesen.

Dann habe ich in einem Zusatz zu einem Artikel über Statthalter der Provinz Thrazien, *Num. Zeitschrift* 44 (1911) 164f. aus der Papyruspublikation von Theadelphia im Fayum durch Pierre Jouguet n. 26 eine Quittung über Steuerzahlungen aus dem ersten Jahr des Domitius Domitianus als typisches Beispiel benutzt, um in weiteren Kreisen der Numismatiker Hoffnung auf künftige Erweiterung unseres Studienmaterials für derlei Fragen zu begründen, und meine Befriedigung darüber ausgedrückt, daß „die volle Bestätigung der aus numismatischen Elementen gezogenen Schlüsse (n. über die Identität des Achilleus mit dem Usurpator der diokletianischen Zeit aus dem Jahr der Rechnung 12. 11 und 4) durch die sonst so unscheinbare Steuerquittung, die [einem] Fellachen einst auf Papyrus ausgestellt worden ist“, sich ergebe. Diese meine Beobachtung stützte sich auf Schriftformen, auf den Parallelismus zwischen der Textierung der

den Empfang bescheinigenden amtlichen Personen und andere kleine Züge.

Vogt hat 1. 223 Anm. 1303 diese meine Behauptung als „ohne Grund“ geäußert bezeichnet. Ich kann natürlich niemanden zu meiner Auffassung anders als durch sachliche Gründe zwingen. Bevor ich meine Gründe hier nochmals erkläre, darf ich konstatieren, daß auch Vogt beide Gruppen, die griechischen Billons für Alexandria und die lateinischen Folles, dem Domitius Domitianus zuschreibt. Mir lag, wie aus dem Zusammenhang und eigentlich auch aus den Schlußworten meines betreffenden Paragraphen hervorgeht, durchaus nicht so sehr an irgend einem bestimmten Datum, obwohl ich gewiß wie jeder von uns Daten nach Möglichkeit gesichert geben will, sondern ich wollte darauf aufmerksam machen, wie reicher Materialzuwachs sich jetzt stetig und erfreulich einstellt und daß nicht bloß neue Statthalternamen aus Münzen gewonnen werden können, sondern daß auch durch numismatische Forschung erlangte und erledigte Daten durch Inschriften oder durch Papyri Bestätigung erfahren und daß wir beispielsweise in bezug auf die Verbindung der Cornelia Supera mit dem Kaiser Aemilius Aemilianus und auf die Einreihung des Domitius Domitianus in die Zeit der ersten Tetrarchie nicht etwa „irgend Neues erfahren“, daß wir aber durch neue Zeugnisse epigraphischer und papyrologischer Art „dankbar die Kräftigung unseres vielfach bisher lediglich aus numismatischen Zeugnissen geschöpften Wissens und unserer Schlüsse konstatieren“. Mehr wollte ich dort nicht sagen.

Wenn Vogt nun beanstandet, daß ich das zweite Jahr des Domitius Domitianus mit 296/7 jul. identifiziert habe, so halt er mir etwas vor, was ich leider nicht ausdrücklich getan habe, was ich aber nachzutragen mich bemühen muß. Ich setze also diesen Herrscher im Gegensatz zu Vogt so an, daß sein **LA** bis 28./8. 296 jul. gedauert habe, sein **LB** vom 29./8. 296 jul. bis ungefähr März-April 297, wenn nämlich die Belagerung Alexandrias acht Monate gewährt hat. Dann ist Jouguet Theadelphia n. 26 „für die Fruchtsteuer des Jahres A namens der verstorbenen Frau Thermutarion durch ihren Erben Satabus“, und n. 27 vom 26./10. 298 dieselbe „Saatensteuer für das Jahr 14, bzw. 13 und 6, der kaiserlichen Steueransage (ἐπιζήτειον) namens des (anscheinend inzwischen gleichfalls verstorbenen, seinerzeit mit

Thermutaron verheirateten) Satabus durch Sakon, Sohn des Satabas (gezahlt)¹. Also ist die Quittung Theadelphia n. 27 auf das ägyptische Jahr 297/8 jul. ausgestellt.¹ Als Beweis verwendete und verwende ich sowie Num. Zeitschrift 44, 165 Anm. 3, 2 auch das, was Hieronymus zum Jahr 2314 Abr. = 13. Jahr Diokletians² angenommen hat. Ferner die Einführung der Indiktionsrechnung durch Diokletian im J. 297f., entsprechend Seecks Ansatz (o. S. 5). Einen dritten Grund entnehme ich Vötters Beweisgang Num. Zeitschrift 44 (1911), 173f. und „Blatt 1“ seiner jenem Aufsatz beigeschlossenen Tabellen. Dieses „Blatt 1“ bringt zunächst die Reversprägungen *genio populi Romani* nach dem Schema $\frac{A}{ALE}$ für die vier Mitglieder der ersten Tetrarchie, also die beiden Augusti (Diokletian und Maximian) und die beiden Cäsaress (Galerius und Constantius Chlorus) in drei Offizinen (Münztischen) ABΓ; dann in fünf Abteilungen ABΓΔΕ (seine allgemeine Bemerkung, daß die Offizinen Δ und Ε nur untergeordnete Bedeutung beanspruchen dürfen und jedenfalls selten sind, ist für unseren Zweck unwesentlich); sodann für A und B mit Stern ⋈ und für Γ mit dem Halbmond ☾, so Stern wie Halbmond in das sonst leere Feld links eingestellt. Dann folgen ABΓΔΕ mit einem Palmzweig als Serienzeichen: dieses Beizeichen bedeute nach ägyptischer Gewöhnung ein Jubeljahr, somit Jahr 10 oder 11. Dann folgen wieder drei Münztische mit ABΓ und im linken Feld ein kleines Beizeichen, der stehende und den Kopf wendende Adler, den Vötter gewiß mit Recht als Beweis dafür gebraucht, daß Domitius Domitianus sich angelegentlich um die Gunst der

¹ Somit ist die Quittung Theadelphia n. 26 am 13. September 296 $\delta\pi\epsilon\rho$ $\gamma\epsilon\nu\sigma\tau\alpha\tau\omega\nu$ ($\pi\alpha\rho\theta\omega\sigma$ $\epsilon\tau\omega\sigma$) ausgestellt; die Quittung Theadelphia n. 27 am 26. Oktober 298 $\delta\pi\epsilon\rho$ $\gamma\epsilon\nu$, $\delta\delta$ L $\alpha\lambda$ $\epsilon\gamma$ L $\alpha\alpha$ ς L. Daher folgen einander die Jahre:

| Kanonjahr jul. | Quittungsdatum | Diokletian | Dom. Domitianus |
|----------------|-------------------|------------|-----------------|
| 295,6 | | 12 | 1 |
| 296,7 | 13. September 296 | 13 | 2 |
| 297,8 | | 14 | — |
| 298,9 | 26. Oktober 298 | 15 | |

Damit möge Vogts Rechnung 1, 228, 1303 verglichen werden.

² Zum Jahr 14 Diokletians stellt der Bernensis (Bongarsianus) des 9. Jahrh. dieses Lemma, also noch um ein Jahr später; aber dieser Variante kommt keine Bedeutung zu

Tetrarchen bemühte, aber zugleich durch den Adler als ptolemäisches Wappentier die Entstehung seiner Münze in der ägyptischen Heimat, in seinem Wirkungskreis, betonte.

Über den Palmzweig auf den ägyptischen Münzen hat Ludwig Schwabe, *Die kaiserlichen Dezzennalien und die alexandrinischen Münzen* (Programm der Universität Tübingen 1896) S. 8f. gehandelt. Vgl. auch Grafton Milne, *Anc. Egypt* 4 (1917) 156f. Am entschiedensten hat Schwabe den Palmzweig als Zeichen des Jubeljahres oder der auf das Jubeljahr (10) folgenden Jahre gedeutet und auch die Anfänge dieses Brauches aufzufinden gemeint. Aber auch er muß sich damit zufrieden geben, daß dieser Brauch zu keiner Zeit völlig feststeht, daß nicht alle Münzen der Jubelzeit mit dem Palmzweig ausgestattet sind und daß andererseits auch Münzen mit unzweifelhaftem Palmzweig sich aus Jahren nachweisen lassen, die noch vor dem Jubeljahr, vor der Dekasteris, hergestellt worden sind, und daß da nicht etwa mangelhafte Beobachtung durch moderne Numismatiker vorliegt.

Unter LI (= vor Jahr 10) liegen (Schwabe S. 11):

| | | | | |
|-------------------|----|----|----|----|
| Severus Alexander | LB | LΔ | LS | |
| Mamaea | | LF | LΔ | LZ |
| Gallienus | LB | LF | LΔ | LE |
| Salonina | LB | LΔ | | LH |

So kommt Schwabe S. 8 zur Folgerung: „In den letzten Jahren der alexandrinischen Prägung hatte der Palmzweig seine frühere Bedeutung eingebüßt und er erscheint auf Münzen aus beliebigem Jahre; so auf Münzen der Cäsares Constantius I und Galerius Maximinus und auf solchen des Domitius Domitianus.“¹ Im ganzen darf man also sagen, daß heutzutage der Palmzweig als selbständige Beigabe des Münzbildes nicht der frühesten Zeit der alexandrinischen Münzprägung angehört, aber auch nicht eine sicher bestimmbare und ausschließende Bedeutung besitzt. Daß falsches und erzwungenes Ausdeuten unwissenschaftlich ist und nur Schaden stiften kann, wollen wir uns nicht verhehlen.

Die Vöttersche Anordnung der ältesten Folles von Alexandria, das sind jene mit *genio populi Romani*, umfaßt zunächst die vier Brustbilder des

imp. C. Diocletianus p. f. Aug.
imp. C. M. A. Maximianus p. f. Aug.
Fl. Val. Constantius nob. Caes.
Gal. Val. Maximianus nob. Caes.,

¹ Erklärung verlangen natürlich auch diese Fälle und Nachprüfung insofern, als etwa eine andere Ära bis zur Jubelstimmung und damit zum Palmzweig geführt haben könnte. So lange und wo immer ein Palmzweig in dieser Sprache der Münzmeister die Jubelstimmung ausdrücken kann und noch nicht zur Bedeutungslosigkeit anderer Beizeichen, wie Stern und Halbmond oder Kranz oder irgend ein anderes Interpunktionszeichen herabgesunken ist, wird man alle Fälle, und zwar einzeln und für sich, untersuchen müssen; für meine Absichten aber ist das überflüssig.

stets Brustbild mit hinten herabhängenden Schleifen, dann (ab Reihe 2) fällt das eine Kranzband wie bisher abwärts, das andere zieht sich lange über Hals, Schulter und Brust hin.

Rs. die Darstellung des Genius konstant: Muster wie gesagt $\frac{A}{ALE}$.

Vielleicht darf ich hier noch zufügen, daß ich die Rückseiten im übrigen nach der Vötterschen Anordnung hintereinander bringe, aber sie links mit Zahlen versehe, um die Details verständlicher zu machen. Auch will ich nur die Typen der Diokletiansmünzen aufzählen, andere im Bedarfsfall anführen: sie verändern das Bild nicht.

1. $\frac{A}{\quad}$ $\frac{B}{\quad}$ $\frac{\Gamma}{\quad}$ für Galerius auch $\frac{\epsilon}{\quad}$

2. $\frac{A}{\quad}$ $\frac{B}{\quad}$ $\frac{\Gamma}{\quad}$ $\frac{\Delta}{\quad}$ $\frac{\epsilon}{\quad}$

3. Stern $\frac{A}{\quad}$ Stern $\frac{B}{\quad}$

4. $\frac{\quad}{\quad}$ $\frac{\quad}{\quad}$ $\frac{\quad}{\quad}$ $\frac{\quad}{\quad}$ $\frac{\quad}{\quad}$ $\frac{\quad}{\quad}$

5. $\frac{\text{Zweig}}{\quad} \frac{A}{\quad}$ $\frac{\text{Zweig}}{\quad} \frac{B}{\quad}$ $\frac{\text{Zweig}}{\quad} \frac{\Gamma}{\quad}$ $\frac{\text{Zweig}}{\quad} \frac{\Delta}{\quad}$ $\frac{\text{Zweig}}{\quad} \frac{\epsilon}{\quad}$

6. $\frac{\text{Adler}}{\quad} \frac{A}{\quad}$ $\frac{\text{Adler}}{\quad} \frac{B}{\quad}$ $\frac{\text{Adler}}{\quad} \frac{\Gamma}{\quad}$

6a genau wie 6, also mit

$\frac{\text{Adler}}{\quad} \frac{A}{\quad}$ $\frac{\text{Adler}}{\quad} \frac{B}{\quad}$ $\frac{\text{Adler}}{\quad} \frac{\Gamma}{\quad}$, aber mit der Legende
imp. C. L. Domitius Domitianus Aug., ohne *p. f.*

6b ebenso, aber nur Adler A

imp. C. Lucius Domitius Domitianus Aug., ohne *p. f.*

7. Stern über Adler $\frac{B}{\quad}$

8. XXI $\frac{A}{\quad}$ XXI $\frac{B}{\quad}$ XXI $\frac{\Gamma}{\quad}$ XXI $\frac{\Delta}{\quad}$ XXI $\frac{\epsilon}{\quad}$

9. $\frac{A}{\quad}$ $\frac{B}{\quad}$ $\frac{\Gamma}{\quad}$ $\frac{\Delta}{\quad}$ $\frac{\epsilon}{\quad}$
XX I XX I XX I XX I XX I

10. $\frac{A}{\quad}$ $\frac{B}{\quad}$ $\frac{\Gamma}{\quad}$ $\frac{\Delta}{\quad}$ $\frac{\epsilon}{\quad}$
S P S P S P S P S P

11. $\frac{P}{\quad}$ $\frac{P}{\quad}$ $\frac{P}{\quad}$
S A S B S $\frac{\epsilon}{\quad}$

12. Kranz $\frac{A}{\quad}$ Kranz $\frac{\Gamma}{\quad}$ Kranz $\frac{\Delta}{\quad}$
S P S P S P

Darauf folgt dieselbe Kopflgende und zunächst auch dieselbe Art der Kranzschleife, aber andere Rücklegenden, und zwar

| | | | | |
|------------------|---|---------------------------|---|-------------------------|
| in der Osthälfte | { | des Reiches beim Augustus | { | <i>Iovi conser(rat)</i> |
| | | und beim Cäsar | | |
| „ „ Westhälfte | | | | <i>Herculi victori</i> |

und an Serienzeichen, was uns den Anschluß an die Reihe 12 faßlich und plausibel macht,

| | | | | | |
|-----|-----|-----|-----|-----|-----|
| 13. | A | B | Г | Δ | Ε |
| | S P | S P | S P | S P | S P |

usw. usw.

Damit ist sonnenklar erwiesen, wie Domitius Domitianus sich in das ganze System der ältesten Folles einfügt. Jedenfalls sind wir nicht genötigt anzunehmen, daß die Reihen, für die andere Ordnungsprinzipien nicht nachweisbar sind und auch von niemandem nachzuweisen versucht worden sind, anders geordnet werden müßten als Vötter vorgeschlagen hat. Kleinigkeiten werden abgeändert werden müssen, aber im ganzen kann kein Zweifel bestehen. Domitianus kommt erst zur Serie 6 und bricht auch schon mit ihr ab. Eigentlich müßte auch Serie 7 bei ihm vorhanden sein, und ich nehme sie einstweilen für ihn als gegeben an, eben deshalb, weil der Adler als Beizeichen dabei ist und dieser nicht anders als durch die Zugehörigkeit zu Ägypten erklärt werden kann.

Es darf wohl hervorgehoben werden, daß Vötter mehr als andere Zeitgenossen befähigt war, die erreichbaren Münzen seines Sammel- und Studiengebietes (am Studium lag ihm übrigens sehr viel mehr als am Sammeln) zu erfassen und auch ohne schriftliche Behelfe durch die Behendigkeit und Verlässlichkeit seines Gedächtnisses auch bei scheinbar nicht interessierter Durchsicht einer Sammlung oder eines Depotfundes alle Stücke, deren Seriencharakter ihn interessieren konnten, herauszuwittern und von dem durch die Promptheit der Gedankenfolge gewöhnlich überraschten und verblüfften Eigentümer irgendwie sich schenken oder verkaufen zu lassen und mit oder ohne Papierdurchreibung, zum mindesten im Gedächtnis, zu behalten.

Dann ist aber noch ein Satz zu unterstreichen, den Vötter a. a. O. 173 ausgesprochen, aber niemand m. E. beachtet oder

exzerpiert hat: Domitius Domitianus nimmt auf seine Münzen den alt überlieferten Adler neben den Genius¹ und prägt in den Abteilungen ABΓ außer seinen Münzen [Vötter meint damit die Follesstücke] auch solche der anderen vier Kaiser, die er in berechnender Politik respektiert. Für sich *imp. C. Lucius Domitius Domitianus Aug.* in Offizin *A. imp. C. L. Domitius Domitianus Aug.* in ABΓ.² Die Folles mit dem Adler können nirgends anders als in Ägypten geschlagen worden sein, abgesehen von stilistischen Gründen, schon deshalb, weil ALE im Abschnitt steht. Nun handelt es sich bloß darum, auf die jedermann geläufige Analogie zu verweisen, daß irgend ein Oberkaiser dieser Zeit namens aller anderen, mit denen er sich gar nicht rasch genug beraten kann, seine Konstitutionen erläßt, und vergleiche das (übrigens einer erneuten Durchsicht sehr bedürftige) Verzeichnis der Orte, wo die einzelnen Erlässe subskribiert oder promulgiert worden sind, in Theodor Mommsens Gesammelten Schriften II (= Juristische Schriften II, zuerst erschienen in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1860) oder welchen Teil eines Münzatlases jener Zeit immer, z. B. desjenigen, den Vötter, Num. Zeitschrift 42 (1909) zur Münze des jüngeren Constantinus veröffentlicht hat, hier etwa für die gleichzeitigen Prägungen des Licinius und Constantins d. Gr. und dann für die Prägungen der Söhne dieses Constantins d. Gr. nach dem Ableben ihres Vaters. Auf diese Art wird auch das Teuerungsgesetz vom Jahre 301 am leichtesten verstanden werden, das für den ganzen Osten des Reiches namens aller Kaiser erlassen und tatsächlich nur in ihm publiziert worden ist.

Also alle Fälle, welche in obigem Verzeichnis mit dem Adler (in den Serien 6 und 7) aufgezählt worden sind, stammen von Domitius Domitianus, und ein anderer Adler ist, wie ein Blick in Vötters Übersichtsblätter zum Aufsatz Num. Z. 44

¹ Vielleicht wäre das besser so gefaßt: Fügt zum *genius populi Romani*, den er vorfindet, ein Zeichen, das als Landeswappen verstanden werden soll, den Adler.

² So im Text S. 173 besser als auf dem 1. Blatt, insofern er dort in methodisch einleuchtendem Verfahren den ausgeschriebenen Vornamen vor die Serie mit dem gekürzten Namen bringt. Übrigens dürfte die Reihung beider Formen für den Zweck dieser Untersuchung gleichgültig sein.

(1911) zeigt, auf die Konsekrationsprägungen mit den Legenden *aeternae memoriae Gal. Maximiani* und auf Vs. *divo Maximiano Maximinus Aug. fil.* Coh. 7 p. 102 n. 7¹ = Vötters Übersichtsblatt 3 sowie auf die Prägungen mit *Iovi conservatori Augg.* oder *Caess.* (ebd., Blatt 4¹) in der Zeit des Licinius (J. 314/5) beschränkt und hat nichts mit dem Landeswappen zu tun. Ja nach dem Tode des Domitianus ist der Adler nicht einmal zur Legende *Iovi cons. Caes.*, wo er nach unserer Empfindung nicht hätte stören können, da dieser Typus eines Adlers vom Landeswappen sich unterscheidet, zugelassen worden (ebd., Blätter 1 und 2). Also ist der Adler in der Münze von Alexandria als Beizeichen anscheinend durch etwa 17 Jahre überhaupt verpönt gewesen.

Also ordne ich die Vötterschen Ansätze so um:

1. ^A
ALE drei Münzstätten ABΓ für die beiden Augusti und die beiden Cäsares, Diademschleifen noch in der alten Lagerung.
 3. Stern A, so auch B. und
 4. Halbmond Γ
- | |
|-------------------------------------|
| für die Augusti und Cäsares, schon |
| mit der neuen und für die übrigen |
| hier folgenden Serien verbleibenden |
| Lagerung der Schleifen. |
6. Über Befehl des Domitius Domitianus die Reihe mit Adler A (ebenso B und Γ) für die Augusti und Cäsares sowie für den Usurpator in Ägypten (6b vor 6a!).
 7. Gleichfalls über Befehl des Domitianus Adler, darüber Stern B für die Augusti und Cäsares, aber nicht mehr für Domitianus selbst erhalten, der unbedingt hier einzusetzen ist und, wenn ich richtig sehe, nur deshalb nicht erhalten ist, etwa weil der ganze Bestand der Münznachlieferung um die im Bureau mit Domitians Gepräge fertiggestellten und dort auch magazinierten Gepräge vermindert worden sein kann (vgl. u. S. 35).

Man halte Vötters Vorschlag, die Folles auch für die anderen Kaiser herzustellen, nicht für eine müßige Verlegenheitsauskunft. Ägypten konnte sich einem Reich von Roms Größe gegenüber nicht unabhängig erhalten, wie die Geschichte so vieler Jahrhunderte bewiesen hatte; auch nicht für die Zeit der persischen und der makedonischen Vorherrschaft. Das brauchen Domitianus und seine Ratgeber natürlich nicht beachtet zu haben. Aber diese

¹ N. 8 mit *ne(pos)* statt *fil(ius)* kommt hier nicht in Betracht.

Gewalthaber mußten sich sagen, daß das römische Reich Ägyptens Bodenerträge und Handelsbeziehungen nicht ohne weiteres sich aus der Hand werde schlagen lassen. Was sollte der Herr eines so unkriegerischen Volkes den Römern gegenüber, auch wenn diese nicht erstklassige Truppen an den Nil führten, an Mitteln aufwenden? Hatte er schon von dem bestehenden Schrecken, verschärft durch Herkommen und durch die Gesetze der Reichsregierung, zu leiden und überhaupt einen schweren Stand, so konnte er Eifersüchteleien und Unstimmigkeiten der Kaiser sowie die Lösungsversuche dieser Verlegenheit, wie z. B. die angeblich eigenmächtige Aneignung der Augustuswürde durch Maximianus, vermutlich infolge einer rechtzeitigen Überlegung, zur Kenntnis genommen und nur privat glossiert haben. Oder wie Galerius, der den Perser Narseus nicht mit dem gewünschten Erfolg angegriffen hatte und vielmehr geschlagen worden war, zu Diokletian flüchten mußte, und da er ihm auf der Landstraße begegnete, nun ein mehr oder minder langes Wegstück neben dem entrüsteten Oberkaiser, der auf dem Wagen fährt, einherlaufen mußte, und zwar im kaiserlichen Aufzug (*purpuratus cucurrit* Hieron. 227, 7f.), bis der Kaiser dem öffentlichen Skandal ein Ende machte. Das ist gewiß kein Satz, der in einer Chronik zu suchen wäre, ist aber vielleicht doch von Eusebius aufgenommen worden, wenn die Parallelen und die griechischen Textierungen, die Helm zur Stelle anführt, einen Schluß in dieser Richtung verstatten. Man mag sich den Eindruck auf das große Publikum vorstellen.

Also mußte ein vorsichtiger, vernünftiger, darum aber nicht etwa feiger Mann, der (vielleicht starken Geboten folgend) die Usurpierung der Herrschaft in Ägypten nicht vermeiden konnte, sich zum Versuch verstehen, in seiner Münzstätte auch für die anderen Regierungshäupter zu prägen, um seine eigene Widersetzlichkeit nicht zu arg hervortreten zu lassen und auch den Schein nach Kräften zu mildern. Zu allen Zeiten würde ein solcher Versöhnungsversuch verständlich und als Beweis politischer Klugheit gewertet worden sein. Wie haben sich zu gleicher Zeit in Britannien, das in den Augen der römischen Wirtschaftler nicht entfernt die gleiche Bedeutung wie Ägypten haben konnte und nie völlig unterworfen war, die Münzverhältnisse gestaltet! Ein so energischer Mann wie Carausius hat in C, also wohl C (*amulodunum*), Münzen der *pax Auggg.* (mit drei g!) schlagen lassen, auf deren Vs. drei Brustbilder des Carausius, Diocletianus und Maximianus erscheinen, gleichgerichtet, mit der Legende *Carausius et fratres sui* Cohen 7². 13 = Webb, Num. Chr. 1907 Tf. 2 11–14 und p. 81 ff.; p. 114 n. 1226–1228; außer dieser Gruppenaufnahme vergleiche man des Carausius Prägungen auf Diokletian p. 115 n. 1239 bis p. 118 n. 1251 und auf Maximian p. 119 n. 1252 in Gold und n. 1253 bis p. 120 n. 1259 in anderem Metall. Man vergleiche außerdem, wo aber nicht so weitgehende Selbstemündigung durch die Aufnahme des Bildnisses eines anderen Herrschers praktiziert wurde, die mit *Augg.* statt *Aug.* schließenden Legenden auf Carausius-Münzen mit *conseruat.*, *lactitia*, *poridontia*, *salus*, *virtus* u. a. Was Stadel zu diesen Prägungen sagt, um

¹ Stadel 18 46 hat unsere Quellen für diese anekdotenhafte Erzählung unvollständig ausgewiesen und insbesondere Hieronymus nicht genannt!

einen faktischen Frieden, nicht einen Verfolgungsfeldzug aus den Quellen abzuleiten (S. 39, 2), erklärt nicht das Auftreten des britischen Herrschers und liefert keine Parallele aus den römischen Machtäusserungen; vgl. übrigens Nachtrag Costa a. O. 1808, vielleicht sehr richtig, nur daß er keine bestimmte Datierung versuchen kann: „Carausio adunque, ancor in vita nel 293. tentava più che mai di esser ben accetto ai sovrani maggiori quando nel momento della sua più completa fiducia lo uccideva il pugnale di Alletto, suo generale.“

Dann folgen fünf (bisher drei) Münzämter $\text{AB}\Gamma\Delta\epsilon$ mit den Augusti und Cäsares, und zwar n. 2 A, dann Reihe n. 5 mit Zweig A.

Es schließt sich weiter an die Umsetzung in die früher beim Reichsbillon seit Aurelian gebräuchliche Wertbezeichnung XXI (oder XX = 1?) mit Serie 8 XXI A und Serie 9 XX^A 1.

Vötter sagt 174 dazu: „Besonders häufig ist die zweite Reihe [meine 8]; es gibt aber keine Anhaltspunkte dafür, welche von beiden Reihen [meine 8 und 9] früher ausgegeben wurde. Wahrscheinlich ist jedoch, daß die Zahl XXI zuerst vereint im linken Feld und dann zur Erleichterung in der Raumbenützung zerschnitten worden ist. Die Wertzahl XXI ist von Missong, Num. Zeitschr. 1, 105 besprochen worden.“

Dann Reihe 10 S^A P, Reihe 11 S^{Kranz P} A, Reihe 12 S^{Kranz A} P: Ende dieser Art der Folles und Fortsetzung durch Reihe 13 usf. mit Legendenwechsel: im Osten *Iovi conser.* im Westen *Herculi victori*: alle sicher oder wahrscheinlich so für fünf Offizinen geprägt.

So erscheinen die Prinzipien der Entwicklung am ehesten gewahrt und zu einem einheitlichen Bild geformt. Domitianus hat also die Follesreihe nicht geschaffen: er tritt in sie ein, und zwar kaum daß die römische Politik sie begonnen hat. Also hat Vötter eigentlich recht, wenn er den Usurpator Domitianus nicht die Latinisierung der ägyptischen Münze beginnen läßt, wie frühere Autoren angenommen haben; aber zweifelhaft wird es bleiben, „daß die Umwandlung der gewohnten griechischen in die lateinische Präge die Ägypter beunruhigt und bei der Erhebung des Achilleus mit eine Rolle gespielt hat“ (173). Gerade nach Schluß der autonomen oder mindestens eingebürgerten und aus der alten ptolemäischen umgeformten und einheimisch gewordenen Prägung ist Domitianus gekommen: nach den überaus reichen Prägungen mit L B (= Jahr 12), die Vogt 2, 176–178 (gleich-

viel ob vollständig oder nicht) aufzählt. Wie konnte man glauben, daß in einer belagerten Stadt und dann (nach März des betreffenden Jahres) bis Ende August so viele Prägungen geschlagen oder geformt worden sind? ¹ L 17 (13) oder ein späteres Datum findet sich nicht unter den Billonmünzen Diokletians. Also kann er zu solchen Prägungen nicht mehr gekommen sein. Überhaupt brechen die alexandrinischen Sondermünzen mit Domitianus definitiv ab.

Gegen die Versuche, spätere Jahre Diokletians, insbesondere 13 und 15, auf alexandrinischen Münzen zu erkennen, hat sich besonders Eckhel, *Doctrina* 4, 95 und 97 fg. ausgesprochen. Abfällig äußert sich auch über solche Versuche Dattari, *Riv. num.* 15 (1902) 308 fg., obwohl er ab und zu Fälle solchen Vorkommens registriert hat; dieser Teil seines Aufsatzes (aus dem 15. Kapitel der *Appunti di numismatica Alessandrina*, ganz dem Domitius Domitianus zugedacht) hebt sich durch brauchbare Bemerkungen von den Phantastereien ab, welche Dattari im Anschluß an die Ausdeutung der von Eckhel 4, 96 abgewiesenen Fälschungen alexandrinischer Tetradrachmen durch Goltz e tutti quanti aus dem 3., 4., 5. und 6. Jahr eines

αὐτὸς αὐτῷ Ἐπὶ (oder Ἐπὶ) Ἀχιλλεύου στέβ. oder
αὐτὸς αὐτῷ Ἀχιλλεύου εὐστ. εὐστ. στέβ.

vorbringt; Dattari setzt sich dort (p. 314—317) für deren Echtheit mit Hilfe gewagter Konjekturen und ohne Aussicht, urteilsfähige Leser zu gewinnen, leidenschaftlich ein.

Im Katalog seiner Sammlung alexandrinischer Münzen hat Dattari, offenbar getreu seiner Vorlage, für Diokletian auch ἔτος η' (5760 Tyche), L 1Δ (5752, Tyche), L 1S (5661, Eirene), L N (1. 5730, Nike) verzeichnet; ferner für Maximianus L 1Δ (5858, Dikaio-syne).

Erinnern wir uns dabei, daß auch nach Augustus angeblich sogenannte ἔτη, τῆς κρατίστεως gezählt worden sind (Literatur in meinem Grundriß der Zeitrechnung S. 47, 3 und Gardthausen, *Berl. phil. Wochenschrift* 1920, 615 ff.), wohl alle Belege falsch gelesen und falsch gedeutet. Daß Vogt keinen dieser Irrtümer mitgemacht hat, ist billigerweise rühmend wert.

¹ Vogt hingegen gibt 2, 176 als Überschrift: **Jahr 12** (des Diokletian = Jahr 11 des Maximian = Jahr 4 der Cäsares) — 30. 8. 295 bis etwa April 296.

Ebd. 2, 178 als Überschrift: **Jahr 2** — 30. 8. 295 bis März 296.

Es darf wohl nochmals auf den Widerspruch hingewiesen werden, der in diesen beiden Ansätzen liegt: hat also etwa die kaiserliche Münzdirektion zu Alexandria gleichzeitig für die Oberkaiser und für den Usurpator Billonmünzen und Folles geprägt? Vgl. dazu 1, 225 fg.: „Mit der so gewonnenen Chronologie läßt sich die aus numismatischen Beobachtungen erschlossene Abfolge der Münzen der Tetrarchie und des Domitius Domitianus wohl vereinbaren.“

Mit welchem Gefühl muß ich also angesichts dieser Tatsache und der Meldungen von der Roheit, mit der Diokletian seinen Sieg über Achilleus, oder sagen wir also: Domitius Domitianus, ausnützte, jenen Satz lesen, den Vogt 1. 230 aus einer Anzahl von Beobachtungen folgert und dem z. B. Stade (57, 1) sich angeschlossen hat: ‚Wie vorsichtig Diokletian reformierte, zeigt zur Genüge die allmähliche Ersetzung der Billonprägung durch die Reichsprägung.‘ Vergleiche dazu Seeck in L. Quiddes Deutscher Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 12 (1896) 287: ‚Es gehörte zum Charakter Diokletians, seine gesetzgeberischen Pläne hastig zur Ausführung zu bringen, noch ehe sie ganz zum Abschluß gelangt waren, so daß jede seiner Reformen immer noch durch ihn selbst Ergänzungen und Nachträge erhielt.‘ Natürlich hätte ich in Stades Dissertation über den Politiker Diokletian bei der durchwegs panegyristisch eingestellten Art des Verfassers, der sich auch (vgl. S. 11) ‚durch Münzen und neugefundene Inschriften‘ nicht leicht umstimmen lassen wird, vergeblich nach einem Satz gesucht, der die Unruhe und Hast des kaiserlichen Reformers festgestellt hätte.

Die lateinischen Folles waren durch Diokletian bereits begonnen worden, wahrscheinlich in seinem zwölften ägyptischen Regierungsjahr, anfänglich in drei Münzstätten, auf drei Münztischen. An die Billonstücke dachte der Kaiser wohl überhaupt nicht mehr, und daß trotzdem Domitianus seine LB-Stücke jetzt in Angriff nahm, in drei oder vier Größen, war wohl ebenso eine Konzession an die Gewöhnung des Volkes, wie seine Prägung lateinischer Folles, kaum daß sie in Alexandria zum ersten Male ausgegeben war, kaum nach ihrer ersten Ausprägung in Siscia (Vötter, Num. Zeitschrift 53, 101), ungefähr gleichzeitig mit Trier (ebd., 51, 181) und Lugdunum (51, 247), im Zuge der durch Diokletian eingeleiteten und vermutlich aus wirtschaftlichen Gründen nötig scheinenden Reform gelegen war, mit Anerkennung aller anderen vier Kaiser. Diese kann natürlich nur als Versuch angesehen werden, die übrigen Augusti und Cäsares seiner Sache günstig zu stimmen; allerdings war der Versuch von vornherein zum Fehlschlagen verurteilt. Von dem lateinisch stilisierten Goldstück Cohen 7, 55 n. 3 (mit Abb.) im Britischen Museum, legenden *Domitianus Aug.* und Rs. *VICTORI*

AVG als Beischrift zur schreitenden Viktoria mit Kranz und Palmzweig, brauche ich hier nicht zu sprechen; ich habe leider keine Meinung darüber und keine Veranlassung, derzeit ein Urteil mir zu bilden, und begnüge mich, Cohens Anmerkung zuzufügen: 'Cette pièce est d'un style très remarquable, on ne peut voir dans le VICTOI au lieu de VICTORIA qu'une faute due au graveur grec.'

Um zu Wilekens Aufsatz über den Usurpator Achilleus zurückzukehren, wird das Interesse begreiflich, mit dem ich Winters Publikation im *Journal of Egypt. archeology* 13 (1927) zu erreichen suchte, obwohl ich nach Wileken kaum auf Ertrag hoffen durfte. Schließlich, als mein Suchen bereits vergeblich zu sein schien, gelang es mir, ein Exemplar dieser schönen und reichhaltigen Zeitschrift für kurze Zeit zur Einsicht zu erhalten. Paniskos ist alles eher als Literat und sein Horizont anscheinend gering. Sein Briefstil verrät infolgedessen noch weniger als sonst zu erwarten wäre. Ob ἐπὶ τοῦ ἀρχιεπισκόπου eine Amtsstellung des Achilleus bedeutet oder, was Wileken sehr plausibel empfunden hat, eine Qualifikation durch einen leidenschaftlichen oder von der Leidenschaft seiner Kollegen angesteckten Anhänger der Partei wiedergibt, wissen wir nicht. Paniskos selbst scheint allerdings kein leidenschaftlich veranlagter Mensch gewesen zu sein. Zu ihm seien εἰς πλείστον: τῶν ἱερῶν καὶ ἐκκλησιῶν gekommen, d. h. doch wohl die meisten seiner Kollegen, und zwar 19 von ihnen. Die Zahl ist späterer Einschub des Briefschreibers und scheint nicht an der richtigen Stelle zu stehen; es mag das Wort eher zu πλείστον: als zu ἐκκλησιῶν gehören und um einen Zentimeter zu weit rechts in der Zeile durch die Nervosität des Schreibenden geraten sein. Das lateinische Lehnwort ist zur Zeit der Abfassung des Briefes kaum sehr verbreitet gewesen, am ehesten würde es von einem Vereinsbruder zu erwarten sein, einem Mitglied einer religiös begründeten oder geleiteten privaten Vereinigung.

Der erste Herausgeber hatte Paniskos als römischen Söldner oder als kleinen Waffenhändler fassen wollen. Gegen den ersten Vorschlag wandte er sich selbst; den zweiten widerlegte Wileken durch die Bemerkung, daß Paniskos seiner

Frau doch nicht wiederholt auftragen möchte, ihm seine eigenen Waffen zu senden: το [αατ]ιδιον (Helm) μου καὶ τὸ ἐπὶ ἄκρον (Schild) καὶ τὰ [πε]ντε λόγχαι καὶ τὸ λωρὸν (Panzer) μου [α] καὶ τὸ βάλαν (Schwertgehänge) μου (3. 17 ff.; (1, 14 ff.) τὸ κασιδιόν μου ῥέρε (καὶ, eingeschoben) τὰ λόγχαι μου· ῥέρε καὶ τὰ τοῦ Παυλῶνος σκεύη: und noch einmal (2, 10 ff.) καὶ ἐνεργόν μου το ὅπλον τὸ κεν[ον]¹ καὶ τὸ κασιδιόν καὶ τὰ πέν[τε λόγχαι] καὶ τὰ Παυλ[ῶνος σκεύη].

Daß in einem so kleinen Briefpaket das Verlangen nach seinen eigenen Waffen nicht weniger als dreimal vorkommt;² daß er zwar nicht klar ausdrückt, wie er diese Waffen zu verwenden gedenkt; daß die Verwendung nicht für die Arena oder für die Jagd, sondern für einen kriegerischen Zweck, etwa für die Abwehr eines drohenden Einfalls, möglich erscheint, hat Wilcken zu der Erwägung veranlaßt, daß Paniskos und vor allem sein Ideal Achilleus nicht nur harmlose Zwecke verfolgen. Auch anderes empfiehlt diesen Gedanken. Vielleicht am meisten, einmal daß sein Schwager Hermeias, oben S. 3, nicht dorthin (nach Koptos!) trotz verschiedener Einladungen gekommen und vielmehr beim Präfekten (doch wohl dem von Ägypten, der ja gerade damals im Kampf gegen die Blemmyer gestanden haben mag) verblieben sei; dann aber noch mehr, daß er nach einer Bestellung von Waffen (Brief 1. 28 an seine Frau) einen gewissen Nonnos, der in seiner Familie und seiner Gesellschaft eine wichtige Rolle zu spielen scheint, veranlassen (will), zu ihm (nach Koptos) zu stoßen μετὰ ἀνθρώπων καλῶν; dieser auffallende Ausdruck, der hier etwa als 'mit gut gesinnten Männern' zu fassen ist, ist wohl aus Vorsicht für die Parteigänger des Achilleus gebraucht (Wilcken 275).

Also mag Achilleus Jahre hindurch als Führer der öffentlichen Meinung gewirkt haben und es mögen sich unzufriedene Gesellen wie Paniskos ihm angeschlossen haben. Solche mögen auch lange Zeit hindurch, vielleicht ohne sein Zutun und Vorwissen, Waffen gesammelt haben, um eventuell zum Schlag oder zur Gegenwehr gegen die römischen Truppen auszuholen.

¹ = κενον.

² Sieben Briefe umfaßt der ganze Nachlaß, fünf von ihnen gehen an seine Frau, drei verlangen (aber ohne aufeinander Bezug zu nehmen), wie gesagt, die Waffennachsendung.

Es wird aber überhaupt das Ganze, wenn und wie immer es sich in diesem Kreis abgespielt hat, vor der Zerstörung der Städte Busiris und Koptos anzusetzen sein. Die Briefe sind nur zum Teil mit Tages- und Monatsdaten versehen, Jahre sind nicht angegeben, aber Einordnung in die diokletianische Zeit scheint möglich und geraten. Gewiß ist der Name Achilles nicht selten, auch sind die Umstände nicht zwingend gewesen, aber die Gelegenheit, Ordnung in die Tafel der ältesten Follesprägungen der alexandrinischen Münze zu bringen, war so verlockend, wie die Quellenfrage selbst.

Nachträge während der Druckdurchsicht.

Zu S. 5 Z. 9 unten: 42] d. i. vielmehr (wegen einer argen und in ihren Grundzügen nicht aufgehellten Verwirrung von Zeittafeln) 49/8 v. Chr. (Pharsalos?); vgl. meinen Grundriß 108.

Zu S. 12 Z. 11 unten: Anscheinend setzt auch der armenische Übersetzer des Eusebius den Fall von „Busir und Koptos, Städten der Thebäer in Egiptos“, ins 7. Regierungsjahr Diokletians. Die schwierige Frage, wie der armenische Eusebiostext, der hier mit Kedrenos (s. o. S. 7) so übereinstimmt, daß wir unter anderen Umständen den Wortlaut des Eusebios gewonnen zu haben glauben müßten, sich zu dem aus Hieronymus zu rekonstruierenden Text oder Urtext verhält, kann ich nicht in Angriff nehmen; auch in der Einreihung von Busiris und Koptos ins thebanische Gebiet von Ägypten (vgl. S. 13 Anm. 1) stimmt Kedrenos mit dem Armenier überein. Dieselben Worte wie bei Kedrenos stehen ferner bei Theophanes (p. 6, 24), aber nicht einwandfrei, und wie kann außerdem ein einzeln losgerissener und unverdaut aus der eusebianischen Erbschaft übernommener Satz bei der traurigen Verwirrung aller anderen Daten (z. B. Ernennung des Mitkaisers Maximianus im 4., der Cäsaren im 9. Jahre Diokletians) uns führen, während die urkundliche und monumentale Überlieferung ein anderes Gefüge verlangt?

Zu S. 24 und S. 27 Reihe 6: Die Folles des Usurpators erscheinen ohne die Beinamen *pious* und *felix*, die die gleichzeitigen Folles des Diokletian und des Maximian fortführen.

Es gibt allerdings auch Folles des Domitius Domitianus ohne den Adler. Vötter hat a. a. O. 183 ein solches Stück aus Auktion Hirsch 1912 [Kat. 31 n. 1874] mit $\frac{A}{ALE}$ als ‚hybrid‘ abgewiesen. Bald darauf hat Herr Georg Käß, den ich bei meiner Umfrage unter den hiesigen Sammlern konsultierte, im Wiener Handel eine solche Bronze mit $\frac{\Gamma}{ALE}$ um teures Geld erworben, aber nach Rücksprache mit Vötter, der seither die ganze Reihe ohne den Adler als moderne Fälschung ablehnte, diesen Kauf rückgängig machen können.

Daß alle Späteren ihr Wissen von Achilleus bloß aus Eusebios beziehen, glaube ich mir klargemacht zu haben. Bei einem Autor, der seine Vorgänger an Gründlichkeit und Geschick seiner Technik, vielleicht auch an ehrlichem Willen, so sehr übertroffen zu haben scheint, mag diese Einseitigkeit hingehen. Aber der schwere Mangel, daß Eusebios Olympiaden nach einem verkehrten Schlüssel einordnet, bleibt bestehen. Was Eduard Schwartz, der aus Eusebios einen Idealgelehrten schaffen will, dagegen einwendet (vor allem in der Vorrede zur Kirchengeschichte 1909 CCXVII ff. und besonders CCXXXI im Satze zum Oxoniensis), mag andere überzeugen. Schließlich betrifft das eine Nebensache. Wichtig und unumstößlich bleibt seine Rechnung nach Kaiserjahren; diese Zählung kann dem Eusebios als intelligentem und zeitgenössischem Nachbarn der ägyptischen Ereignisse nicht einen Augenblick fremd geblieben sein.

Zu S. 27 Z. 7 unten: Vgl. die Parallele in der Kaiserbiographie des Severus Alexander 39. 8: *quos* (Goldstücke) *quidem iam formatos* (= geprägt) *in moneta detinuit, expectans* usw. — —. *conflari eos iussit et tremisses tantum solidosque formari.*

Zu S. 32 Z. 9 unten: Das lateinische Lehnwort $\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}\tau\epsilon\varsigma$] behandelt Meinersmann, Die lateinischen Wörter und Namen in den griechischen Papyri (Papyrus-Institut I 1, 1927) 26 nach ganz anderer Richtung, als ich hier suche.

Register.

- Achilleus ὁ ἐπικροτωτής 3. 32 33. Dauer der politischen Bewegung 8. 12. 13, 1. 33, nach der armenischen Version und den byzantinischen Exzerpten der Eusebianischen Chronik 13, 1. Name 18 f. 34. Usurpation des Throns als Domitius Domitianus (s. d.) 17. Parteigänger 32 ff.
- Adler als Landeswappen von Ägypten 22 f., verpönt? 27, fehlt 35.
- Ägyptische Münzen verlassen in der Regel nicht ihr Ursprungsland 15 f.
- Dauer der ägyptischen Rebellion 11 f.
- Alexandrias Fall im Jahre 297 (nicht 296) 21. Besuch durch Diokletian 9. 17. Münzen s. Ägypten. Diokletian. Domitianus. Reiseprogramm.
- Antoninus kais. Programmnamen 19.
- Armenische Version des Eusebius 14 Anm. 34.
- Bas(s)ianus 18.
- Briefe des Panikos 3. 32 f.
- Britanniens Abfall unter Carausius und Allectus 11 f.
- Busiris und Koptos 8, 1 12 f. 13, 1. 34.
- Byzantiner als Quellenmaterial 13 f
- Carausius-Münzen 28.
- Datierung nach Domitian 20. 22; nicht nach D. 10.
- Diokletian, Münzen 18; höchste Jahrzahl auf Billonmünzen 30; ἔπος in Alexandrien 17. Folles 31; Teuerungsgesetz 26.
- Domitius Domitianus, Usurpation 21. 22, 1 29 Charakter seiner Reformen 31. Eingriff in die Prägung alexandrinischer Münzen 20. 24. 27; führt auf seinen Münzen nicht die Beinamen *p(ius) f(elix)* wie Diokletian und Maximianus 24 34
- ἐπικροτωτής s. Achilleus
- Eusebius' Chronik unsere einzige Quelle für die Rebellion des Achilleus 4.7 35
- Eingliederung seiner Notizen 11. Ökonomie seiner Materialwertung 28.
- Armenische Fassung s. Armenisch.
- Eutropius-Paianios 8. Eutrop. Hieronymus, Tacitus (Agricola), Kaiserbiographien; freiheitliche Gebärden 4 f.
- Codex Gregorianus, Abschluß 9 f.
- Indiktionen 5. 34. Indiktionenjahr 297.8 5.
- Lehnwort κολλήγας 32. 35.
- Koptos 33, s. Busiris.
- Münzen des Domitius Domitianus 23 -29; Reiseprogramm der Kaiser 14 17; *genio populi Romani* 23; Gemeinschaft der Samtregenten 26.
- Palmzweig auf ägyptischen Münzen 23.
- Erstes Regentenjahr eines Kaisers auch unabhängig von der üblichen Regel 10, 1
- Reiseprogramm eines Kaisers s. Münzen.
- Severus kais. Programmname 19.
- stilus maior* 1 f
- Supernomen 19
- Otto Vötter 20. 22. 23—27. 29. 35.

Akademie der Wissenschaften in Wien

Philosophisch-historische Klasse

Sitzungsberichte, 208. Band, 3. Abhandlung

Pamprepios von Panopolis

Eidyllion auf die Tageszeiten und Enkomion auf den
Archon Theagenes von Athen nebst Bruchstücken
anderer epischer Dichtungen und zwei Briefe des

Gregorios von Nazianz

im Pap. Gr. Vindob. 29788 A—C

Von

Hans Gerstinger

Mit 1 Tafel

Vorgelegt in der Sitzung am 10. März 1928

1928

Hölder-Pichler-Tempsky A.-G.

Wien und Leipzig

Kommissions-Verleger der Akademie der Wissenschaften in Wien



Druck von Adolf Holzhausens Nachfolger,
Universitäts-Buchdrucker in Wien

I. Der Papyrus.

Beschreibstoff, Erhaltungszustand, Format, Schrift.

Unter der Signatur P. gr. 29788 A.-B verwahrt die Papyrus-sammlung der Nationalbibliothek in Wien (Papyrus Erzherzog Rainer) eine Anzahl — im ganzen sieben — größerer und kleinerer Papyrusfragmente, die im Verlaufe der Inventarisierung und Aufstellung der Rainer-Papyri sich allmählich aus verschiedenen, ihrer Fundheimat nach leider nicht mehr bestimmbar Beständen zusammengefunden und bei der von dem ausgezeichneten Restaurator der Berliner Papyrussammlung Dr. Hugo Ibscher im Verein mit dem Verfasser dieser Abhandlung vorgenommenen Restaurierung¹ und Zusammensetzung als die Reste zweier Doppelblätter eines spätantiken Papyruskodex sich erwiesen haben. Ein von einem dritten Blatte desselben Kodex stammendes Fragment (P. gr. 29788 C = Fr(a)g(ment). II – III) hat sich nachträglich noch zugesellt.

Die Fragmente zeigen einen mit Rücksicht auf die verhältnismäßig späte Zeit, der sie angehören (s. u. S. 24), noch sehr gut gearbeiteten Papyrus mit beiderseits sorgfältig geglätteten und gut beschreibbaren Schriftflächen; aus den erhaltenen, auch an den Rändern wohl durchwegs lädierten Doppelblattfragmenten läßt sich das Format des Kodex, dem sie angehörten, noch annähernd erschließen: es betrug zirka 25 × 16 cm; der Schrift-

¹ Die Restaurierung durch Dr. H. Ibscher wurde ermöglicht durch eine namhafte finanzielle Subvention seitens der Akademie der Wissenschaften in Wien. Ihr sei auch an dieser Stelle hiefür der verbindlichste Dank ausgesprochen. Zu besonderem Danke haben den Verfasser noch seine beiden verehrten Lehrer, Herr Geheimrat v. Arnim und Prof. Radermacher, verpflichtet durch Beisteuer einer Anzahl vortrefflicher Ergänzungen des Textes und manche Berichtigungen seines Manuskriptes, was jeweils im Kommentare vermerkt erscheint.

spiegel zeigt die Maße 21·4 : 11 cm und 44—46 sehr eng stehende Zeilen. Die Falzbreite des Doppelblattes beträgt $3\frac{1}{2} - 4\frac{1}{2}$ cm; die Faltung ist noch deutlich zu erkennen, ebenso die in annähernd gleichen Abständen angebrachten vier Löcher, durch die dereinst der Heftfaden der Lage gezogen war.

Eine eingehende Prüfung des Inhaltes der Beschriftung dieser Fragmente ergab, daß die beiden Doppelblätter aus ein und derselben Kodexlage stammen und in dieser dereinst unmittelbar aufeinander folgten und weiter, daß jene Lage überhaupt nur aus diesen beiden Blättern bestanden hatte, also ein Binio war. Die Aufeinanderfolge der beiden Doppelblätter in diesem Binio war derart, daß das Verso (d. h. die vertikal gefaserte Seite) auf das Recto (die horizontal gefaserte Seite) zu liegen kam, so daß also die ungeraden Blattseiten Verso, die geraden Recto aufwiesen und beim aufgeschlagenen Buche jeweils eine Recto- (links) neben eine Versoseite (rechts) zu liegen kam. Diese Blattanordnung scheint man sonst im Altertum bei sorgfältig gearbeiteten Papyrusbüchern vermieden zu haben (vgl. den Menanderkodex von Kairo und Koertes Bemerkung hierüber, Menandrea IV), ähnlich wie das Nebeneinander von Haar- und Fleischseite in den Pergamentkodizes (vgl. Gardthausen, Gr. Pal.² I 158; Bick, Schreiber der Wiener griech. Hss. 11; Maas, Gr. Pal. in Gereke-Norden, Einl. I,³ 9, 73 und Supplem. S. 12), aber sie kommt immerhin auch sonst in Papyrusbüchern vor, wie z. B. Pap. Fior. II, No. 114 (saec. V—VI).

Ob wir aus dem Umstande, daß unsere Lage nur zwei Doppelblätter aufweist, schließen dürfen, daß dereinst der ganze Kodex aus Binionen bestanden habe, was an sich nicht ausgeschlossen wäre (Gardthausen, Gr. Pal.² I 156 ff.; Schubart, Das Buch bei den Griechen und Römern, Berlin 1907, 115 ff.), ist fraglich; denn der Haupttext unseres Binio endigt bereits mit dem ersten Drittel der vorletzten Seite (fol. 4^r), darnach folgen noch zwei kürzere, die beiden letzten Drittel dieser Seite füllende Texte, offenbar „Lückenbüßer“, die letzte Seite (fol. 4^v) ist leer. Daraus ergibt sich also, daß dieser Binio die letzte Lage des ganzen Buches gewesen ist, und da man diese ja auch sonst in den Handschriften ohne Rücksicht auf die normale Blattzahl der Lagen nur nach Bedarf des Textes beliebig größer oder kleiner zu machen pflegte, läßt sich also

aus der Blattzahl unserer Lage kein sicherer Schluß auf die der vorausgehenden, verlorenen Lagen des Kodex ziehen.

Fol. 4^r oben rechts sieht man noch eine undeutliche Schriftspur, die, falls nicht etwa ein bloßer Tintenkleck, vielleicht den Rest einer Lagenzählung darstellt, wie solche gelegentlich in antiken Kodizes sich finden; z. B. in dem von D. Serruys, *Rev. de philologie* 34 (1910), 105 beschriebenen Kyrilloskodex von Paris und Dublin s. VI.

Die Tinte ist dunkelschwarz und hebt sich gut von dem rötlichbraunen Papyrushintergrund ab. Die Schrift ist, wie gewöhnlich, am Verso besser erhalten als am Recto, hier stellenweise stark verblaßt und abgerieben, so daß es nur durch wiederholtes Lesen in verschiedener Belichtung und mit Hilfe von Spiegel und Lupe möglich war, den Text wieder zu gewinnen.

Das paläographische Bild zeigt eine durchwegs von ein und derselben Hand stammende, nicht ungefällige, wenn auch nicht eben kalligraphische Buchschrift (Unziale), wie sie in einer Anzahl spätantiker, zeitlich allerdings schwer genauer zu fixierenden Papyruskodizes sich findet, die letzthin W. Schubart, *Gr. Pal.* 142 zusammengestellt hat. M. E. gehört in diese Gruppe vor allem auch der große Menanderpapyrus des Museums in Kairo (Nr. 43227), den sein erster Herausgeber Lefebvre ins 2. bis 3. Jahrh., Koerte bereits richtiger ins 4. Jahrh. n. Chr. gesetzt hat. Daß auch Koertes Ansatz noch zu hoch gegriffen ist, ergibt die unzweifelhaft nahe Verwandtschaft jenes Kodex mit unserem Papyrus und den von Schubart a. a. O. zusammengestellten Papyrusbüchern, die Schubart dem 5. bis 6. Jahrh. zuzuweisen gewillt ist. Die Schubartsche Datierung wird von unserem Papyrus bestätigt (s. u. S. 24), und demnach werden wir also auch mit dem Menanderpapyrus von Kairo noch etwa ein Jahrhundert tiefer gehen können; wofür ja übrigens auch der Umstand spricht, daß jener Kodex als Emballage für Urkunden aus der Zeit Justinians und Justins II. gefunden wurde. Siehe Koerte, *Menandrea* VII.

Von einer eingehenden Beschreibung der Schrift unseres Papyrus darf ich unter Hinweis auf das dieser Abhandlung beigegebene photographische Faksimile einer Blattseite des Binio hier absehen, auf die Datierung werde ich später noch zurückkommen (s. u. S. 24).

Daß unser Kodex nicht etwa Urschrift des Autors, sondern Abschrift, wohl eines Berufsschreibers, ist, läßt schon die verhältnismäßig sorgfältig gehandhabte Buchschrift erkennen. Ein weiterer Beweis dafür sind die in den erhaltenen Fragmenten nicht seltenen Auslassungen einzelner Silben und Wortteile, die sich nur auf Versen beim Abschreiben (*aberratio oculorum*) zurückführen lassen, wie beispielsweise C. I 20 $\chi\lambda\zeta\langle\acute{\alpha}\rangle\sigma\sigma\tau\iota$; I 46 $\delta'\langle\acute{\epsilon}\chi\langle\acute{\alpha}\rangle\rangle\eta\acute{\epsilon}\nu\tau\zeta$, Ep. I 9 $\langle\chi\rho\iota\sigma\tau\acute{\alpha}\rangle\zeta$ u. a., oder Lesefehler wie I 160 $\lambda\alpha\theta\epsilon\nu\alpha\rho\alpha$ statt $\lambda\acute{\alpha}\theta\eta'\acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\rho\alpha$ oder $\lambda\acute{\alpha}\theta\epsilon\nu\langle\delta'\rangle\acute{\alpha}\rho\alpha$; C. II 36 $\kappa\alpha\iota\epsilon\nu\alpha$ statt $\kappa\alpha\nu\acute{\epsilon}\chi$ u. a. Dazu kommen nicht eben wenige offensichtliche Verschreibungen, wie z. B. I 22 $\alpha\alpha[\lambda]\sigma\pi\tau\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\sigma\zeta$; I 70 $\sigma\delta\alpha\tau\omega\delta\epsilon\omega$ statt $\sigma\delta\alpha\tau\omega\delta\epsilon\zeta$; II 26 $\varphi\acute{\epsilon}[\sigma\sigma]\nu\alpha\iota$; II 41 $M:\alpha\tau\iota\acute{\alpha}\delta[\eta]\nu$ u. a. Einzelnes hat der Schreiber selbst korrigiert, wie I 86 $\acute{\epsilon}\theta\epsilon\gamma\gamma\epsilon\iota$ l. $\varphi\acute{\epsilon}\gamma\gamma\epsilon\iota$. Zahlreich sind die phonetischen Verschreibungen: Itazismen (gelegentlich korrigiert, wie I 94 $\nu\sigma\mu\epsilon\alpha\acute{\iota}$); Vertauschungen von σ und ω (I 70 $\chi\iota\omega\nu\epsilon\eta\zeta = \chi\iota\sigma\acute{\nu}\acute{\epsilon}\eta\zeta$); σ und $\sigma\upsilon$ (I 195 $\kappa\sigma\upsilon\rho\eta\gamma\eta = \kappa\sigma\rho\acute{\eta}\gamma\eta$), ϵ und η (II 44 $\pi\rho\sigma\tau\epsilon\rho\eta\gamma\epsilon\nu\acute{\epsilon}\zeta = \pi\rho\sigma\tau\epsilon\rho\eta\gamma\epsilon\nu\acute{\epsilon}\acute{\epsilon}\zeta$) oder von Konsonanten: λ und φ (I 174 $\beta\lambda\epsilon\varphi\epsilon\omega\nu = \beta\rho\epsilon\varphi\acute{\epsilon}\omega\nu$); κ und γ (II 176 $\gamma\lambda\alpha\kappa\epsilon\nu\tau\alpha = \gamma\lambda\alpha\gamma\acute{\alpha}\nu\tau\alpha$); δ und τ (I 156 $\pi\sigma\lambda\acute{\alpha}[\lambda\iota]\delta\epsilon = \pi\sigma\lambda\acute{\alpha}[\lambda\iota]\tau\epsilon$); θ und τ (II 30 $\epsilon\theta\epsilon\nu = \epsilon\tau\epsilon\nu$); δ und θ (I 9 $\sigma\theta\sigma\nu = \sigma\delta\delta'\acute{\sigma}\nu$) u. a.; s. den Kommentar.

Geschrieben ist in *scriptura continua*. Von Lesezeichen werden nur verwendet: die Paragraphos viermal vor C. I 1 und 7, Ep. I und II, die Diaeresis, der Doppelpunkt über i und y am Wortanfang oder bei getrennt zu lesenden Diphthongen (z. B. C. I 23 $\iota\pi\upsilon\nu$, 44 $\sigma\pi\omega\delta\iota\nu\epsilon\sigma\sigma\iota\nu$, 76 $\epsilon\iota\sigma\tau\epsilon\upsilon\sigma\upsilon\sigma\alpha$) und der Apostroph zum Zeichen der Elision (s. u. S. 19).

Einmal erscheint der Apostroph nach einem nicht griechischen Eigennamen: Ep. I 2 $\delta\chi\omega\epsilon\iota\delta'$.

An Kürzungen findet sich zweimal der γ -Strich am Versende (C. I 25 $\acute{\epsilon}\rho\beta\epsilon\omega$, 148 $\mu\sigma\lambda\pi\eta\iota$), einmal Kontraktion bei einem Nomen sacrum (Ep. II 2 $\theta\omega = \theta\epsilon\acute{\omega}$), dreimal Suspension (C. II 1 $\pi\alpha\tau\rho\iota\alpha[:]$; Ep. II 1 $\dot{\mu} = \mu\epsilon\tau\acute{\alpha}$; Ep. II 3 $\varphi = \varphi\alpha\sigma\iota\nu$).

Einmal findet sich Übereinanderschreibung der Buchstaben eines Wortes Ep. II 2 $\frac{\alpha}{\zeta} = \acute{\alpha}\pi\sigma$.

Zu erwähnen ist endlich noch die als eine Art Schlußornament nach C. I und Ep. II — wie häufig in mittelalterlichen Handschriften — verwendete horizontale, durch kurze Querstriche gegliederte, bzw. unterbrochene Linie:

II. Der Text des Papyrus.

Die inhaltliche Prüfung der Beschriftung unseres Papyrus läßt auf den sieben beschriebenen Blattseiten des Binio noch vier, bzw. fünf selbständige Texte erkennen, von denen der erste Frgt. I., der dereinst das obere Drittel der ersten Seite (29788 B^v II) eingenommen hatte und sich als der Schluß einer epischen Dichtung darstellt, allerdings bis auf zwei kleine Reste verloren ist, der zweite bis fünfte aber (C(armen). I. C. II. Ep(istula). I. Ep. II), von einer einzigen größeren Lücke von ungefähr zehn Zeilen (auf 29788 B^v I) abgesehen, noch so weit erhalten, bzw. dem mutmaßlichen Wortlaut oder wenigstens dem Sinne nach noch so weit rekonstruierbar ist, daß Inhalt und Zusammenhang des Ganzen sich noch mit großer Sicherheit erkennen lassen.

Die beiden ersten größeren Stücke (C. I und C. II) haben metrische Form.

C. I (29788 B^v I — A^v II — A^r I — A^r II) hat keine eigentliche Überschrift; es beginnt mit einer auch graphisch durch Paragraphoi und Einrückten der Zeilen nach rechts von dem Folgenden abgehobenen Partie von sechs jambischen Trimetern, auf welche — die zirka zehn verlorenen (s. o.) nicht mitgezählt — 192 Hexameter folgen.

C. II (A^v I — B^r II. Z. 1—15) zeigt eine eigene, durch ein breiteres Interlineare schon äußerlich als solche gekennzeichnete Überschrift, die leider am Anfang und am Ende verstümmelt ist, was man um so mehr bedauern muß, als mit dem Anfang zugleich auch die Bezeichnung des Autors verlorengegangen. Der Text besteht aus 57 Hexametern.

Ep. I und II sind kurze, prosaische Texte, wie aus den vorgesetzten, bei Ep. II noch ganz, bei I nur mehr zum Teil erhaltenen Adressen erkenntlich ist. Briefe.

Die jambische Partie von C. I erweist sich als Prolog, als eine Art Vorspruch zu dem folgenden Kleinepos, einem Eidyllion bukolisch-ekphrastischen Inhaltes in nonnischer Sprache und Verstechnik.

C. II ist ein episches Enkomion, laut Aufschrift auf einen Patrikios Theagenes, in Sprache und Metrik ebenfalls nonnisch und völlig übereinstimmend mit dem vorausgehenden C. I. so

daß man wohl mit Sicherheit die beiden hier vereinten Gedichte ein und demselben Autor zuschreiben und den bis auf ein 2 verstümmelten Anfang der Überschrift des Enkomions Τὸν ἀντιπαύ[?] ergänzen darf, wofür auch der Raum eben hinreicht.

Die nachfolgenden, als „Blattfüllsel“ (s. o.) vom Schreiber flüchtiger und ziemlich fehlerhaft hingeschriebenen Briefe erweisen sich schon aus inhaltlichen und formellen Gründen als Produkte eines von dem Verfasser der vorausgehenden Epen sicher verschiedenen Autors; ihr Verfasser ist Gregorios von Nazianz, mit dessen Epp. 80 (84) und 90 (41 Migne, PG. 37 sie mit Ausnahme der Namen der Adressaten identisch sind.

a) C. I.

C. I entbehrt, wie gesagt, einer eigenen Titelüberschrift. Diese ersetzt hier der Prolog (v. 1—6) in jambischen Trimetern, wie die gelegentliche Außerachtlassung der Regula Porsoni (s. u. S. 20) beweist, in Komödiendtrimetern, in denen der Dichter in Form einer allgemeinen Reflexion über die anregende und das Gelingen eines dichterischen Vortrages fördernde Wirkung des Zuhörerbeifalls um das Wohlwollen seines Auditoriums wirbt. Das Gedicht ist also, wie dies ja in dieser Zeit Regel war (vgl. Rohde, Gr. Rom.² 327, Anm. 1) von vornherein für eine öffentliche Rezitation bestimmt. In v. 5 dieser Captatio benevolentiae wird zugleich auch der Titel des folgenden Logos paraphrasiert (s. u. S. 10 und 14).

Das Vorhandensein eines derartigen jambischen Prologs vor dem epischen Eidyll gemahnt sofort an analoge Produkte der spätantiken, sowohl griechischen als römischen Literatur und gibt damit einen Fingerzeig für die Bestimmung der Zeit, in der unser Gedicht entstanden sein, und des literarischen Milieus, dem es entstammen muß. Wir kennen dergleichen, einen ganz vereinzelt, vielleicht auch anders aufzufassenden (vgl. G. A. Gerhard, Phil. 72 (1913) 484 ff.) Fall ausgenommen, nämlich den in Senaren abgefaßten Prolog zu dem Satiren-buche des Persius, erst aus der Zeit vom 4. Jahrh. n. Chr. ab. Von sonstigen ähnlichen, diesen jambischen Prologen mehr weniger verwandten Erscheinungen abgesehen (vgl. P. Friedländer, Johannes von Gaza und Paulus Silentarius Kunstbeschreibungen justinianischer Zeit, Leipzig 1912, 120 ff.; Christ-

Schmid, Gr. Ltg. II⁶ 977; dazu gehören auch die kurzen, programmatischen jambischen Einlagen in den christlichen Epen Gregors von Nazianz, z. B. Gen. Christi bei Migne, PG. 37. p. 483 u. s., ferner die Verbindungen von jambischen Trimetern und Distichen in Inschriften, worüber vgl. Archiv für Papyrussforschung VI (1920) 454. Anm. 1), gehören als unmittelbare Parallelen hieher die Epikeden auf die Professoren von Berytos im Pap. Berol. 10.558 f. (BKT. V/1. 828), den die Herausgeber ins 4. Jahrh. n. Chr. setzen, ein Florentiner Papyrus (Public. Soc. Ital. II 149. p. 80 f.) wohl aus derselben Zeit, vor allem aber die jambischen Prologe der epischen Ekphrasen des Johannes von Gaza und Paulus Silentiarius, der Epigrammensammlung des Agathias, aus der lateinischen Literatur der Prolog von Priscianus, De laud. Anastas., alle aus dem 6. Jahrh. n. Chr.

Man hat schon längst und zweifellos mit Recht in der Verwendung dieser jambischen Vorreden in der spätantiken Epik eine Nachahmung eines analogen, ständig, wie es scheint, wohl erst in der Schule von Gaza gehandhabten Brauches der sophistischen Rhetorik erkannt, den epideiktischen *πατέστις*, eine kurze, in lässigerem Stile gehaltene Dialexis mit dem Publikum voranzuschicken, die *λολοία, προλολοία* (vgl. A. Stock, De prolaliorum usu rhetorico, Regimonti 1911), gelegentlich auch direkt *πρόλογος* hieß und den Zweck hatte, den dem Redner erwünschten Kontakt mit dem Auditorium herzustellen. Vgl. Christ-Schmid, Gr. Ltg. II⁶ 977; Friedländer, a. a. O. 121. Es ist aber ebenso wahrscheinlich und wird durch die mit Bewußtsein erfolgte Wahl des komischen Trimeters für diese Prologe (BKT. V/L. 84: Epikeden auf die Professoren von Berytos I 31 [xzi vñ] ἰξ[μ]ῶν *ωραιῶν προπαιμένων ἢ ἡρώδ' ἔπη τ'* ἐλοπὸν εἰσκαυλήσσομε[zi nach Wilamowitz' Ergänzung) und die in ihnen nicht seltenen Anspielungen und Reminiszenzen an die Komödie zur Gewißheit, daß man in formaler Hinsicht für die metrische Dialexis Anschluß an eine Literaturgattung suchte und fand, wo es hiefür etwas unmittelbar Vergleichbares schon seit jeher gegeben hat, an die Prologe, speziell die entwickelten Prologe der mittleren und neuen Komödie. Vgl. Friedländer, a. a. O. 122.

Mit diesen spätantiken jambischen Prologen zeigt auch unser Prolog weitestgehende Ähnlichkeit in gedanklicher, phrasco-

logischer und teleologischer Beziehung, am meisten mit dem der Ekphrasis des Johannes von Gaza (s. u. S. 42 f.). Er ist ebenfalls in komischen Trimetern abgefaßt (s. o. S. 8), sein Zweck ist, die Zuhörer um ein geneigtes Ohr zu bitten und sie in Kürze mit dem Thema des folgenden Vortrages bekannt zu machen. Letzteres geschieht mit v. 5 unseres Prologes ὁρξας μελέξενν xz: λείγεν τὰ πῶγγυxzx, in dem wir eine Art Paraphrase des vom Autor beabsichtigten Titels dieses Epyllions zu sehen haben. An sich könnte man allerdings in diesen Worten auch einen Hinweis des Dichters auf seine poetische Produktion im allgemeinen sehen, bzw. auf die verschiedenen Gattungen derselben, etwa auf epische Ekphrasen der Jahreszeiten usw., worauf das ὁρξας μελέξενν zielte und auf historische Epen, Enkomien usw., worauf das λείγεν τὰ πῶγγυxzx bezogen werden könnte; aber ein derart allgemeiner Hinweis widerspräche einerseits der sonstigen Geptlogenheit, andererseits zeigt eine nähere Betrachtung des folgenden Gedichtes, daß beide Glieder dieses Verses sich ungezwungen und trefflich passend auf den Inhalt eben dieses Gedichtes beziehen lassen. Das Epyllion selbst beginnt in seinem vv. 7–21 umfassenden Prooimion mit einer ausführlichen, negativ und positiv gegebenen positio thematis. Auch bezüglich dieses Kompositionsprinzipes geht der Papyrus zusammen mit den oben genannten spätantiken Epen, vor allem mit Paul. Sil. (s. u. S. 44 f.), für uns eine weitere Handhabe zur zeitlichen Festlegung desselben. Diesem Prooimion zufolge will der Dichter zum Vortrag bringen ein Lied, wie es der vom stürmischen Thrakien her über des Meeres winterliche Fluten dahintanzende Wind der Brandung als Morgenruß singt (vv. 13–15), nämlich ein Lied vom Kampf der Elemente, des dunklen, feuchten, der xzōγγxzx (v. 17) in ihren wechselnden Gestalten als Schnee, Hagel, Regen (Wasser), Nebel und Wolken mit dem lichten und warmen, resp. dessen Trägern, Sonne, Mond, Sternen und Morgenröte (vv. 16–22). Er scheint demnach eine Art Naturbeschreibung zu geben, ein seit dem Aufkommen des sentimentalen Naturgefühls in der hellenistischen Zeit¹ so häufiges und beliebtes Thema poetischer und prosaisch-rhetorischer Darstellung (vgl.

¹ Vgl. A. Biese, Die Entwicklung des Naturgefühls bei den Griechen und Römern. Kiel 1882–1884, I 61 ff.

G. Reichel. *Quaestiones progymnasmaticae*. Lipsiae 1909. 74) wie nicht minder auch der bildenden Kunst (ein Musterbeispiel hiefür der von Johannes Gaz. Ekphrasis beschriebene Pinax).

Der nun folgende Hauptteil des Gedichtes (vv. 20—192) erscheint in der Tat infolge des lückenhaften Zustandes des Textes auf den ersten Blick als eine Reihe von Bildern und Szenen. Schilderungen atmosphärischer, meteorologischer und astronomischer Zustände und Vorgänge und diverser zugleich mit jenen stattfindender menschlicher, speziell ländlicher Tätigkeiten und Verrichtungen. Geht man aber genauer auf den Text ein, so merkt man bald, daß alle diese Szenen und Bilder nicht etwa lose aneinandergereihte Einzelschilderungen (Ekphrasen) darstellen, sondern Phasen einer einheitlichen, das ganze Gedicht durchziehenden Handlung sind, nämlich eben jenes oben vv. 15 ff. berührten Kampfes der beiden Elemente, und daß dieser Kampf in seinen wechselnden Phasen sich abspielt vor einem einheitlichen zeitlichen Hintergrunde, der für eine derartige Darstellung ja besonders geeigneten, wetterwendischen, mit jähem Wechsel von Kälte und Wärme, Schönwetter, Schnee, Regen, Sturm und Ungewitter einhergehenden Hora der $\pi\omega\tau\alpha\lambda\acute{\iota}\varsigma$ (vv. 37, 54, 96), der Zeit der „Baumpflanzung“ nach dem Spätaufgange des Arktur, also des Spätwinters und frühen Lenzes (Verg. Georg. I 340 *Extremac sub casum hiemis, jam vere sereno*), nach unserer Jahreseinteilung etwa Ende Februar bis Ende März. Vgl. L. Ideler, *Handb. d. mathem. u. techn. Chronologie*. Berlin 1825. I 251 f.

Die Fiktion dieser Jahreszeit durchzieht deutlich das ganze Gedicht: wie es anfangs (v. 42, 60 ff.) mit Schnee- und Hagelfall einsetzt, so wird auch zum Schlusse (v. 169) der Mantel der Hirtin $\nu\epsilon\phi\acute{\epsilon}\lambda\lambda\eta\tau\epsilon\varsigma$ genannt, also kann während der dazwischen geschilderten Ereignisse kein wesentlicher zeitlicher Fortschritt stattgefunden haben. Sieht man noch genauer zu, so erkennt man weiter, daß alle in dem Hauptteil des Gedichtes erzählten Vorgänge und Verrichtungen sich sogar innerhalb eines einzigen Tages dieser Jahreszeit in kontinuierlicher zeitlicher Abfolge vom frühen Morgen bis zum späten Abend abwickeln. Der Dichter will also nicht eine eigentliche Ekphrase, sondern eine einheitlich komponierte Erzählung eines bestimmten Ereignisses mit voller Wahrung der Einheit von Zeit und Handlung, ein wirkliches Epos geben; und das ist schon äußerlich

daran kenntlich, daß das Ganze, wie der durchgängige Gebrauch der historischen Tempora in dem Hauptteile des Gedichtes beweist, in der Form einer Erzählung gegeben ist.

Diese Erzählung setzt v. 20 (ὁ[χέτι παύειν ζῆλ.) ein mit einer breit ausgeführten, leider stark zerstörten und durch eine Lücke von zirka zehn Versen unterbrochenen Darlegung der Jahreszeit, in welcher die im folgenden geschilderten Ereignisse sich vollziehen sollen, der ποσειδών (vv. 20—33).

38—40 wird von einem befruchtenden Frühlingsregen erzählt, dann das Gebaren eines Hirten geschildert, der, mit seiner Herde im Gebirge ζῆλ: ποσειδών — also anscheinend am frühen Morgen, wo eben erst die Rinder aus den Hürden herausgelassen worden waren und sich noch nicht sehr weit davon entfernt hatten — weilend, das Wetter beobachtet; da er das Nahen eines Hagelsturmes merkte, brachte er seine Herde und sich selbst unter einem vor dem Regen Schutz gewährenden Felsvorsprung in Sicherheit und vertrieb dort sich und seinen vierbeinigen Genossen mit einem Liedchen auf der Syrinx die Langeweile 41—51.

In der folgenden, zunächst (51—57) stark lückenhaften Partie (51—109) spielt die Handlung wieder im Freien. Der von dem Hirten (42) vorausgesehene Schneesturm hatte sich inzwischen erhoben und setzte den Baumnymphen arg zu, zerzauste und entführte ihnen ihr Blätterhaar, brach die zarten Zweige von den Ästen, warf ihnen schwere Schneekappen über die Köpfe und schwellte mit wasserigen Schneemassen die den Baumnymphen so gefährlichen Wildbäche. Aber dieser nachwinterliche Wetterexzeß war nicht von Dauer. Denn schon tauchte das Tagesgestirn auf am Horizont — also begab sich das Voraufgehende tatsächlich am frühen Morgen vor Sonnenaufgang — und nahm auf den Kampf mit Finsternis, Nebel, Wolken und Schnee (76 ff.). Vor seinen wärmenden Strahlen fliehen die Wolken, schwinden die Nebel, die Stürme beruhigen sich und in klarer Heiterkeit lächelt wieder die See. Und unter den Luft, Erde und Meer erwärmenden und mit neuem Leben erfüllenden Strahlen der allmählich immer höher am Himmelsbogen emporsteigenden Sonne beginnt auch der — am Morgen gefallene — Schnee zu schmelzen, sein Naß rieselt dahin in zahlreichen Bächlein, den Tränen des Besiegten; es füllt die

Quellen zum Bersten, läßt die Bäche anschwellen, so daß sie aus ihren Ufern treten und die Kulturen gefährden. Dies gibt dem Dichter Veranlassung zur Einlage einer Rede, einer *λογυμυγία*, zwischen einer Baumnymphe und einer jene mit ihren Fluten bedrängenden Quellnymphe (95—105).

Diese Schilderung der Schneeschmelze und ihrer Folgen bildet den Höhepunkt des Gedichtes, sie fällt zeitlich auch naturgemäß mit dem Höhepunkt des Tages, der *μεσημβρία*, zusammen. *ἔρρε ... ἡέλιος μέσον οὐρανόθεν ἀμειβεσθήξει* (II. II 777), nachdem Sol medium conscenderat igneus orbem (Verg. Georg. IV 246; Aen. VIII 97).

Mit v. 112 werden wir nach einer Lücke von zwei Versen, die uns leider auch den Übergang von der vorausgehenden Partie zur folgenden vorenthält, in ein neues Milieu versetzt. Die siegende Frühlingssonne rief auch Mensch und Vieh aus den Hütten und Ställen zur Arbeit und frommen, den Segen der Götter für diese ersehnten Festfeier. Vv. 114—130 schildern ein solches ländliches Frühlingsfest zu Ehren der Demeter und ihres Kreises mit Fackellauf (?), Tanz, Gesang und Opfern. Anschließend daran wird dann 131—159 die schwere Arbeit der Bestellung der Frühjahrssaat geschildert, das Pflügen, Säen und Bewachen der Saat vor den lüsternen Vögeln. Dies alles fand natürlich erst am Nachmittag, wo die Sonne die Erde schon wieder einigermaßen getrocknet hatte, statt und dauerte bis zum frühen Abend, bis zur Zeit, wo die Sonne sich zum Untergehen anschickte, der *ὥρῃ βουλόσισσι*, dem *βουλόσσει*.

Eine Schilderung der Abendbeschäftigung eines Hirtenmädchens schließt sich dem an (159—176), ein stilles, friedliches Idyll, von dem sich die darauffolgende geräuschvolle Schilderung des Sonnenunterganges, Anbruches der Nacht und eines grimigen Gewitters um so drastischer und wirkungsvoller abheben soll (177—192). Die Sonne war zur Rüste gegangen, die Nacht heraufgezogen mit Mond und Sternen. Da kommen nun nach dem Untergang ihrer Bezwingerin die *χέμπες* der Nebel und Wolken wieder zu ihrem Rechte. Sie steigen auf aus den feuchten Gründen, sammeln und verdichten sich in der Luft, verdecken bald Mond und Sterne und hüllen die Welt in tiefes Dunkel. Und bald prasselt der Regen hernieder, der fruchtbare Frühlingsgewitterregen, Blitze zucken aus dem sich ballenden und über-

einandertürmenden Gewölk und furchtbar rollt der Donner durch die Nacht, so daß Kinder und Jungfrauen ängstlich zitternd zu ihren Eltern flüchten. Die Erde aber gibt mit Wollust sich und ihre Kinder dem befruchtenden Wetterregen preis.

So endet dieses Gedicht mit der Schilderung des Tagesabschlusses, des Abends, es kann kein Zweifel sein, desselben Tages, dessen Morgen am Beginne, Mittag und Nachmittag im weiteren Verlaufe des Gedichtes geschildert worden waren in der Weise, daß jeweils zuerst die astronomischen und meteorologischen Verhältnisse der betreffenden Tageszeit, hernach die innerhalb jener vollzogenen Geschäfte erzählt wurden. Wenn denn nun der Dichter in dem Prolog v. 5 von den Zuhörern sich aneifern ließ ὥρᾱς μάλιστα καὶ λέγειν τὰ πρᾶγματα, so kann das kaum anders als als direkter Hinweis auf eben jenes doppelte Sujet gedeutet werden, so zwar, daß unter ὥρᾱς die einzelnen Tageszeiten, unter πρᾶγματα die diesen angemessenen Geschäfte verstanden sind. Daß Hora in der späten Gräzität neben dem gebräuchlichen Jahreszeit auch die Tageszeiten bedeutet, wissen wir außer aus Nonnos 12. 17 u. a. vor allem aus Hygin. Fab. 183, der dort an einer sehr lückenhaften und verderbten Stelle als Tageszeiten nennt: Auge, Anatole, Musice, Grammatice, Nympe, Mesembria, Sponde, Melete, Acte, Methe, Kypris, Dysis. Siehe Ideler, a. a. O. I 252; Gruppe, Gr. Mythol. 382, Anm. 1: 1063, Anm. 3. Bemerkenswert ist vielleicht, daß auch diese Namen teils von den astronomischen und meteorologischen Verhältnissen der einzelnen Tageszeiten, teils von den ihnen entsprechenden Geschäften hergenommen sind, wie Musice, Grammatice (das sind eben die Horen eines Schuljungen), doch scheinen gerade diese Horen kaum ursprünglich und volkstümlich, sondern vielmehr von einem gelehrten Pedanten erfunden, der Horai als Stunden faßte und diese damit auf die Zwölfzahl der astronomischen Tagesstunden bringen wollte.

In dem Prolog unseres Gedichtes also dürfen wir v. 5 unbedenklich als Paraphrase des Titels auffassen, der demnach zu lauten hätte Ὥρᾱ καὶ πρᾶγματα, was natürlich selbst wieder eine beabsichtigte Anlehnung an Hesiods Ἑρῶ καὶ ἡμέραι sein soll, natürlich nur in formaler Hinsicht, denn nach Inhalt und Tendenz fehlt unserem, auf rein ästhetische Wirkungen

abzielenden Logos jede Beziehung zu dem didaktischen Epos des Sängers von Askra.

Den Abschluß unseres Gedichtes bildet ein kurzer Epilog des Dichters an sein Auditorium (193—198). In diesen nimmt, soviel ich aus dem bedauerlicherweise stark verstümmelten und schwer zu ergänzenden Versen (s. u. S. 71 f.) zu ersehen meine, der Dichter Abschied von seinen Hörern, um sich nach Kyrene zu begeben, wie es scheint einer von dort her an ihn ergangenen Einladung Folge leistend. Diese Angabe, wie man versucht sein könnte, nur bildlich aufzufassen, in dem Sinne, daß der Dichter damit etwa sagen wolle, er gehe nun daran, die Stadt Kyrene zu besingen oder dergleichen, liegt kein Grund vor; wohl aber kann man im Hinblick auf diese Beziehungen unseres Dichters zu Kyrene vermuten, daß er, wie so viele, ja nahezu die Mehrzahl der griechischen Dichter jener Zeit, vor allem natürlich jener aus der Schule des Nonnos (vgl. die bekannte, oft zitierte Stelle des Eunapios V. S. 92 Boiss.; dazu Rohde, *Gr. Rom.*² 357, Anm. 2. u. 504, Anm. 2; Christ-Schmid, *Gr. Litg.* II⁶ 957; I. Maspero, *REGr.* 24 (1911) 458 f. gibt eine Zusammenstellung der bekannten spätantiken Epiker aus Ägypten), selbst ein Ägypter gewesen ist, der zur Zeit des Vortrages unseres Gedichtes sich fern von seiner Heimat befunden habe und nun — zur poetischen Verherrlichung einer Festfeier etwa (vgl. über diese Sitte Rohde, *Gr. Rom.*² 327 ff., Anm. 1) — nach Kyrene berufen wurde. Will man Vermutungen wagen, kann man auch noch weitergehen und annehmen, daß es nicht ohne Bedeutung sei, daß der Dichter mit einer Rezitation gerade eines „Frühlingsliedes“ von seinem Auditorium Abschied nimmt. Vielleicht fiel eben diese Rezitation in die in dem Gedichte behandelte Jahreszeit selbst, nämlich in den Frühling, die Zeit, wo das Meer wieder befahrbar wird, die Schifffahrt den Fernverkehr wieder aufzunehmen pflegte und dem über See weilenden Dichter die Rückkehr in die Heimat wieder ermöglichte. Doch das sind bloße Vermutungen. Mit mehr Wahrscheinlichkeit läßt sich vielleicht der Ort, wo das Gedicht zum Vortrage gelangte, bestimmen. Es scheint mir denn doch nicht ganz unbeabsichtigt, daß der Dichter in der Beschreibung des ländlichen Festes (116—130) so ganz besonders die Beziehungen der Demeter zu Attika, speziell zu Athen hervorhebt, und zumindest v. 130

erhält doch eine ganz spezielle Bedeutung, wenn man annimmt, daß der Vortrag dieses Gedichtes eben in Athen selbst stattgefunden habe. Wir möchten nun aus all dem zusammen vermuten, daß unser Dichter ein Ägypter war, sich zur Zeit des Vortrages dieses Gedichtes in Athen aufgehalten habe und mit eben diesem Vortrage von seinem dortigen Publikum Abschied nahm, um sich zu einer Kunstreise nach Kyrene einzuschiffen.

Eine kräftige Stütze findet diese Vermutung in dem zweiten Gedicht unseres Papyrus, C. II. dem Enkomion auf Theagenes.

b) C. II.

Dieses Gedicht repräsentiert ein ganz anderes episches εἶδος als das vorausgehende, es ist ein metrisches Enkomion, ein sogenanntes ἐγκώμιον ἐπικόν, eine uralte epische Gattung, deren für uns ältester Vertreter in Theokrits Eidyll. XVII Έγκ. ἐς Ηρόκλεους vorliegt. Vgl. I. Frei, De certaminibus thymelicis, Basileae 1900, 34—36; Christ-Schmid, Gr. Ltg. II⁶ 625, 957.

Das Enkomion ist an einen Patrikios Theagenes, Sohn des Ichthyon (?), gerichtet, zeigt völlig übereinstimmend mit dem vorausgehenden Gedichte strengsten Anschluß an Nommos' Stil, Sprache und Verstechnik, es kann nicht bezweifelt werden, daß es auch von demselben Dichter stammt wie C. I. Im übrigen folgt es strikte den für die Abfassung dieser Belobungen von alters her gültigen rhetorischen Vorschriften (G. ReicheI, a. a. O. 89 ff.; F. Bücheler, Rh. Mus., N. F. 30 (1878) 57 ff. und u. S. 73 ff.).

Das Gedicht zeigt als echter Panegyrikus die Form einer unmittelbaren Ansprache des Dichters an den Gefeierten. In einer Art Prooimion (vv. 2—8) wird zunächst ganz im allgemeinen die Bedeutung des Theagenes für Land, Volk und Kultur der Hellenen besungen, also gewissermaßen die Berechtigung der Existenz des folgenden Enkomions begründet. Der angesprochene Patrikios wird gefeiert als die Zierde Griechenlands, das unter seiner Verwaltung (?) in Ruhe blühe (?) als Zufluchtsstätte der Dichter, woselbst der geschändete Helikon seine Musen in Sicherheit gebracht habe, und gastfreundliches Asyl für alle von Stürmen verschlagenen Menschen. Darnach muß also dieser Theagenes eine einflußreiche politische und

gesellschaftliche Rolle im damaligen Hellas gespielt haben, wozu ja auch sein Titel „Patricius“ stimmt. Er muß ferner ein besonderer Gönner der Dichter und ein Schätzer und Förderer der alten hellenistischen, d. h. heidnischen Kunst und Gesittung in seinem engeren Vaterlande gewesen sein. Darauf gehen vv. 4—7 und speziell der Ausdruck ἑξῆς γῆρας ἔλκων wird nur verständlich, wenn man annimmt, daß hier ein Heide zu einem Heiden spricht und daß die hier gerügte ἑξῆς die Schändung des Helikon wie überhaupt der alten heidnischen griechischen Heiligtümer durch die Christen, in dem speziellen Falle durch Konstantin den Großen (s. u.) ist. Wir müssen demnach annehmen, daß der Gefeierte und der Lobredner beide Heiden und Gegner der Christen gewesen sind.

Mit v. 8 wird dann auf das eigentliche Thema des Enkomions eingegangen, auf die Belobung nach den obligaten Gesichtspunkten. Begonnen wird nach einem breiter ausgeführten allgemeinen Hinweis auf die vornehme Abkunft (ἐν γένει) des Gefeierten, die durch die Abstammung von Zeus — Aiakos — Aias glänzend dokumentiert sei (8—17) mit dem ersten enkomiasischen Topos, der Belobung der Vaterstadt des Theagenes (19—25). Letztere ist Athen, die unübertroffene Meisterin aller Beredsamkeit, die der Musenführer Apollon selbst zu seinem Aufenthaltsort erkoren habe (20—23). Von einer ausführlicheren Belobung dieser Stadt aber will der Dichter vorläufig absehen, weil er ihr — auf Wunsch des Theagenes — ein eigenes Loblied nach diesem widmen wolle, und wendet sich v. 26 zum nächsten Topos, der Belobung der πρόγονοι, mit der in höchst panegyrischer Aufmachung der „Stammbaum“ des Theagenes dargestellt wird. Unter seinen Vorfahren erscheinen Aias (33), Kekrops (34), Erechtheus (34), Nestor (35), Kaineus (36), Lykaon (38), Theseus (? 39), Herakles (39), Pelops (40) und zwei historische Persönlichkeiten, Miltiades (41) und Plato (42). Das soll aber nach v. 43 nur eine Auslese aus der Ahnengalerie des Theagenes sein, denn in Wirklichkeit umfaßt sein Stammbaum alles, was an trefflichen und berühmten Persönlichkeiten Hellas hervorgebracht hat.

Übrigens ist unser Poet auch in der Lage, diesen Stammbaum noch über die alten mythischen Heroen zurück bis auf den letzten Ursprung des Geschlechtes aus Urnutter Erde hinaufzuführen. Wenn Theagenes es wünsche, wolle er ihm auch noch

die *γενεαλογία*, die Uraufänge seiner Familie kundtun, meint er v. 45. Dies geschieht denn auch tatsächlich in den vv. 46—58, die das Geschlechtsregister über einen bereits v. 38 aufgeführten Ahn, den Arkadierfürsten Lykaon, bis zu dem Autochthonen Azeios führen, vermittels einer uns sonst nur aus Dionys. Hal. AR. I 11, 13 bekannten Genealogie. Wie übrigens dieser Arkadier mit der Sippe des Atheners Theagenes verwandt war, erfahren wir nicht, da die Verse, in denen die Deszendenz des Lykaon bis auf den Gefeierten herab dargestellt war (54—58), je zur Hälfte verloren und unverständlich sind. Das Bindeglied war wohl einer der zahlreichen, von Arkadien nach allen Himmelsrichtungen hin ausgewanderten Söhne des Lykaon (vgl. Apollod. III 8, 1), vielleicht der v. 56 genannte, sonst nicht bekannte *Βοδύλαος*?

Mit dieser Darstellung des Stammbaumes bricht (v. 58) das Enkomion plötzlich ab, die weiteren enkomiasischen Topoi, die *ἀντιποσθή, παράστα, σύγκρισις* werden bedauerlicherweise nicht mehr behandelt; das Enkomion ist also ein Fragment. Ob es nur unvollständig überliefert oder was, da das Ganze auch formell nicht völlig ausgefeilt zu sein scheint, mir wahrscheinlicher dünkt, von dem Dichter überhaupt nicht vollendet worden ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

c) Sprache, Stil und Metrik der beiden Epyllien.

In Sprache, Stil und Metrik stehen beide Gedichte wie schon wiederholt erwähnt wurde, deutlich unter dem Einflusse des Nonnos. Was ich in dem Kommentar (S. 42 ff.) an sprachlichen, stilistischen und gedanklichen Parallelen aus Nonnos und den Nachtretern des Panopolitaners zusammengetragen habe, ließe sich unschwer noch vermehren, aber das Beigebrachte genügt, zu zeigen, daß wir hier einen Nonnianer strenger Observanz vor uns haben.

Nonnisch ist an ihm nicht nur die Phrasologie, das Pathos und die üppige Ornamentik der Sprache, die wortreiche Art der Schilderung, die Geptlogenheit, denselben Gedanken sprachlich variiert mehrfach zu wiederholen, nonnisch ist auch die ganze Art des dichterischen Schauens und Empfindens, die groteske Phantasie, die Inkonsequenz in der Verwendung der Allegorie und vor allem die „lusterne Phantasie“, die alles Naturgeschehen

in erotischer Spiegelung sieht und schildert. Nonnisch ist last not least auch seine Technik des Hexameters.

Die für den Hexameter des Nonnos geltenden strengen Normen (s. A. Ludwig in Roßbach-Westphal, Gr. Metr.³ III 2. 55 ff. und P. Maas, Gr. Metr. in Gereke-Norden, Einl. I.³ 7. 22 ff.) sind, abgesehen von einigen wenigen kaum schwer zu nennenden Verstößen, in beiden Gedichten genau befolgt. An Verstößen habe ich notiert: C. I 67: Trochaeische Diärese im zweiten Fuß ohne die nach Ludwig S. 63 hierfür nötigen Voraussetzungen; I 71: Diärese nach Spondeus im dritten Fuß; I 136: Podische Diärese im Spondeus des vierten Fußes; I 160: Proparoxytonon am Versschluß; II 19: wäre Spondiacus, aber die Stelle ist korrupt (s. den Kommentar!); I 43: ist tatsächlich Spondiacus. Εἰλεθούτης; doch hier ist zu beachten, daß im Papyrus geschrieben steht εἰλεθούτης, und darnach gemessen wurde — — — —. Wechsel zwischen εἰ und ἴ begegnet in den Papyri seit s. II. a. C. häufig, besonders in unbetonten Silben (vgl. Mayser, Gramm. I 87 ff. § 11. III). Nonnos, der das Wort häufig braucht, verwendet es allerdings nie am Versende.

Bezeichnend für den Nonnianer ist auch die Handhabung der Elision im Hexameter. Elidiert wird vor allem das ε von εἰσ (passim, wie bei Nonn. Bemerkenswert ist, daß das εἰσ vor augmentierten Temporalformen stets elidiert ist) und εὐεἰ: I 9 εὐεἰ ἔν in der Arsis des 5. Fußes, wie auch zumeist bei Nonnos (vgl. A. Ludwig, Beiträge zur Kritik des Nonnos von Panopolis, Regimonti 1873. S. 21); I 70 εὐεἰ ἔν, 171 εὐεἰ [αἰγῶν in der Arsis des 1. Fußes (Ludwich, a. a. O. 33). Seltener: α von ἀλλὰ: I 13 ἀλλὰ ἔν 68 ἀλ[α] ὕπερ[βόη] in der Arsis des 1. Fußes, wie gewöhnlich bei Nonnos und seinen Schülern (Ludwich, a. a. O. 24 und 34); von πατὴρ: I 114 πατὴρ αἰθερώων in der 2. Thesis des 1. Fußes, Selten bei Nonnos und seinen Schülern (Ludwich, a. a. O. 28, 32); von τήχχ: I 151 τήχχ ἔν in der 2. Thesis des 3. Fußes. Fehlt bei Nonnos, nur je einmal bei Tryphiodor und Musaios (Ludwich, a. a. O. 30). ε von ποτὶ: I 141 ποτὶ πῶ ποτὶ ἀρόρεον in der 1. Thesis des 5. Fußes (Ludwich, a. a. O. 18). τ von ἀρετή: I 7 ἀρετὴ ἐπεί in der Arsis des 2. Fußes. Bei Nonnos sechsmal, ebenfalls jedesmal in der Arsis und immer in Verbindung mit ἐπεί (ἐπεῖθεν), (Ludwich, a. a. O. 25), von den übrigen Nonnianern nur einmal bei Musaios (Ludwich, a. a. O. 32); von ἐπί: I 134

ἐπ' ἑξέτος. 153 ἐφ' ἑκπένον. 177 ἐφ' ἐσπερίην. jedesmal in der 2. Thesis des 3. Fußes. Ebendort am häufigsten bei Nonnos und den Nonnianern (Ludwich, a. a. O. 27 ff. und 35). ο von ἐπός: I 44 ἐπ' ὠδίνεσσιν, 178 ἐπ' ἔγχεσσιν, immer in der 2. Thesis des 3. Fußes. Ebenso Nonnos und seine Schüler (Ludwich, a. a. O. 29, 36); von ἀπός: II 37 ἀπ' Ἀρκαδίης und 55 ἀπ' ἡσπέρου in der 2. Thesis des 3. Fußes. Häufig bei Nonnos und den übrigen (Ludwich, a. a. O. 27, 35).

Die jambischen Trimeter (C. I 1—6) sind wohl regelmäßig gebaut, immerhin zeigt aber die Nichtbefolgung der Porson'schen Regel in v. 3 — — — — — — — — — — die o. S. 9f. berührte Beziehung dieser Prologiamben zur Komödie.

d) Der Dichter der beiden Epyllien.

Mit unserem Papyrus ist also wieder ein neuer „Nonnoschüler“ in unseren Gesichtskreis getreten und es liegt nahe, ihn auch als Künstler mit den übrigen bereits bekannten Nonnianern in Parallele zu stellen. Im Allgemeinen lautet das Urteil über den Kunstwert der Werke dieser Poeten nicht eben günstig und das, was bisher die Papyri Neues an Nonnischen Dichtungen gebracht haben (nonnisch im strengsten Sinne sind davon nur: BKT. V/1. S. 117 ff. Enkom. auf den Praef. pract. Iohannes. s. VI; Flor. II 114 Panegy. s. V—VI; III 390, p. 129 Achilles und Polyxena. s. V; Vitelli in Atene e Roma 53 (1903) Sp. 149 ff. Ep. Frgt. s. V; Soc. It. III 253, p. 112 ff. Ep. Frgt. s. V) ist nicht darnach angetan, eine Revision dieses Urteiles zu erwirken. Nur ein bedeutendes Dichtertalent hat diese Schule neben Nonnos aufzuweisen, den Silentiarier Paulos. An diesen reicht unser Dichter als Künstler freilich nicht heran, aber einem Tryphiodor, Kolluthos, auch dem stark überschätzten Musaios kann man ihn wohl an die Seite stellen und einem Iohannes Gaz. ist er als Dichter ohne Zweifel weit überlegen. Gewiß nicht mit dem C. II; das ist ein konventionelles Gelegenheitsprodukt rhetorisch-schematischer Maché, vielleicht unvollendet, nur ein Entwurf; aber C. I ist immerhin eine poetische Leistung in Stoffwahl und Ausführung: in der Schilderung des Hirtenlebens, der ländlichen Festfeier, des Sonnenaufganges, der Schneeschmelze, des Gewitters lassen sich manche schöne und wahrhaft dichterisch

empfundene und geschaute Gedanken und Stimmungen aus dem Bombast der barocken Diktion herausfinden und sind diese vielleicht auch nur zum geringsten Teil Eigentum des Verfassers. zum größten Entlehnungen aus seinem Vorbilde. so erfordert immerhin auch diese Auswahl und geschickte Verwendung derselben für die geänderte inhaltliche Situation eine über bloße handwerksmäßige Routine hinausgehende, selbständige dichterische Begabung. Umsomehr möchte man wünschen, die Persönlichkeit dieses Poeten eruieren zu können.

Seine Lebenszeit läßt sich annähernd nach oben und unten terminieren. Als Nachahmer des Nonnos muß er jünger als dieser sein und da unser Papyrus dem Schriftduktus nach ins 5. Jahrh. weist (s. o.), kommt also für das Leben unseres Dichters die Zeit etwa vom Beginn des zweiten bis zum Ende des letzten Viertels des 5. Jahrh. n. Ch. in Betracht. Andere wichtige Anhaltspunkte zur Bestimmung der Persönlichkeit dieses Dichters hat die bisherige Betrachtung unserer Texte bereits ergeben. Wir sahen, daß der Dichter sehr wahrscheinlich ein Ägypter war, daß er zur Zeit des Vortrages des C. I wahrscheinlich, des C. II sicher in Athen sich aufgehalten habe, daß er Heide und Verfechter des alten Hellenismus (im Sinne Julians) gegen die neue Lehre des Christentums war und daß er in naher Beziehung zu einem Patrikios Theagenes aus Athen stand. Näher können wir dem Ziel, wenn es gelänge, die Persönlichkeit dieses Theagenes zu identifizieren. Von ihm hören wir, daß er Patricius war, aus Athen stammte, von sehr vornehmer Abkunft war, wahrscheinlich gleichfalls Heide und Christenfeind, daß er eine einflußreiche und angesehene Stellung in Griechenland, allem Anscheine nach in seiner Vaterstadt selbst, bekleidet hatte, daß er ein Freund und Gönner der Dichter war, ein gastfreundliches Haus führte: das alles paßt vortrefflich auf jenen Theagenes, den Suidas als ersten unter den von ihm behandelten Männern dieses Namens aufführt (I/2. 1116 f. der Ausgabe von G. Bernhardt, Halis-Brunswigae 1852).

Wie wir aus dem ähnlich lautenden Berichte über diesen Mann bei Photios (Bibl. Cod. 242) ersehen, verdanken Suidas und Photios ihre Angabe über ihn ein und derselben guten Quelle, nämlich dem Neuplatoniker Damaskios. Dieser also berichtet bei Suidas Folgendes: Θεαγένης, Ἀθηναῖος ἄρχων, φιλόσοφος

άνηρ καὶ μεγάλουράς. Ἑλλήνων τε ὅτι μάλιστα γράμματα λαμπρυνόμενος, οἷς εἰς θέον ἐχρήτο τὰ πολλά, πόλεων τε ἐνίων τὰ παίσματα ἐπανορθούμενος καὶ τοῖς θεομένους τῶν ἀνθρώπων ἐπικουρῶν, οὐ μὲν χειρὶ θωρούμενος ἀλλ' ἄρσεν, κατὰ τὴν παροιμίαν . . . ἀναλυστο δὲ αὐτῷ πολλὰ τῶν χρημάτων εἰς τε διδασκάλους καὶ ἱατροὺς καὶ τὴν ἄλλην τῆς πατρίδος εὐθημοσύνην . . . καὶ γὰρ ἦν τῶν Ῥωμαίων πατέρων εἷς, καὶ πρῶτος τῆς περὶ τὰ βασιλεία συγκλήτου βουλῆς, τῇ τε ἐξ ἀρχῆς εὐγενείᾳ καὶ τῇ μεγαλειότητι τῶν τρώπων καὶ τῇ περὶ τοὺς λόγους διαφανείᾳ σπουδῇ τε καὶ ἐπιμελείᾳ. Weiter wird erzählt, daß der Patrizier, wie es selbstverständlich ist, in naher Beziehung zu der gleichzeitigen athenischen Philosophenschule, besonders zu Marinos, stand, der ihm seinerseits alle Ehren erwies, οἷας ὡσεύλετο πρωτεύων ἄνθρωπος ἐν τῇ πόλει. τάχα δὲ καὶ ἐν τῇ Ῥωμίων πολιτείᾳ συμπάσῃ . . . καὶ ἐσπούδαζεν αὐτῷ συναύξειν τὸ μέγεθος τῆς κατὰ πάντα περιφανείας. Leider hatte dieser Mann aber auch seine schwachen Seiten; er war launenhaft, jähzornig und ehrgeizig, hänselte gelegentlich die Herren Professoren, was zu vielfachen unliebsamen Zerwürfnissen führte, während andererseits Liebedienerei gegen die christlichen byzantinischen Hofbeamten ihm, dem Sprossen alten athenischen Adels und Hellenisten, von heidnischer Seite schwer angekreidet wurde.

Daß dieser Theagenes mit dem in unserem Eukomion gefeierten Manne dieses Namens identisch ist, unterliegt keinem Zweifel.

Mustern wir nun die Namen der Freunde und Günstlinge dieses Theagenes, von denen uns die Überlieferung gelegentlich Kunde gibt, so stoßen wir da bald auf einen, dem wir mit großer Wahrscheinlichkeit die Autorschaft unserer beiden Gedichte vindizieren können. Ein Günstling dieses Theagenes war nämlich eine Zeit lang der Neuplatoniker Pamprepios, von dem uns wieder Suidas (II/2, 31 ff.) und Photios a. a. O. nach einer Spezialbiographie desselben von dem obengenannten Damaskios berichten, daneben auch noch andere. Alle diese Quellen hat R. Asmus in einer sehr umsichtigen und trefflichen Abhandlung Byz. Zs. 22 (1913) 320 ff. zu einer Biographie Pamprepios verarbeitet.

Auf diesen Ägypter nun paßt Zug um Zug das, was wir oben über den Dichter unserer Epyllien erfuhren, bzw. schließen zu dürfen vermeinten. Er war ein Ägypter, ein engster Landsmann des Nonnos, gleichfalls aus Panós (Panopolis), ca. 445

geboren, studierte wahrscheinlich in Alexandrien und war später in seiner Heimat als Elementarschullehrer tätig (Suid. p. 34 τὴν δὲ . . . γραμματικὴν τὴν ἐπιστήμην). Nebenher war er Dichter und zwar ein nicht ungeschickter und versuchte als solcher später (ca. ab 465) in Athen sein Glück zu machen (Suid. p. 35 ποιητὴς δὲ ὢν καὶ πρὸς ποιήσιν εὐρυΐας ἀρίστεο καὶ Ἀθήνας, κατὰ τὴν ποιητικὴν ἐπιτήδευσιν τὰ ἀντιγράφα τῶ βίῳ προσποριούμενος). Das gelang ihm auch, wie es scheint, mit Hilfe seines Lehrers Proklos, dessen Vorträge er besuchte, und zu dessen besten Schülern er bald gehörte, und eben jenes Theagenes, dessen Protektion sich der schlaue Ägypter bald zu verschaffen gewußt hatte. Er erhielt eine Lehrkanzel für Grammatik in Athen und fühlte sich bald in dieser Stadt so heimisch, daß er einen eigenen Hausstand gründen und eine Athenerin als Gattin heimführen konnte.

Aber sein Glück scheint den Mann übermütig gemacht zu haben; er ließ sich in schlimme Händel ein, die in der Folge auch zum Bruch mit seinem Gönner Theagenes führten, so daß schließlich dem Ägypter nichts anderes übrig blieb, als den Staub der Ilissosstadt von seinen Füßen zu schütteln und auszuwandern. Er wandte sich nach der Kaiserstadt am Bosphorus, wohin ihn wohl das Glück, das dort sein älterer Landsmann und Zunftgenosse Kyros dereinst gemacht hatte, lockte. Und dort kam der geriebene Orientale bald wieder hoch. Er entwickelte sich in der Folge zu einem ausgezeichneten und schlaunen Diplomaten, so daß er trotz seinem prononzierten Heidentum (Suid. p. 32 τὰ μὲν ἄλλα ἀγαθὰ καὶ χρηστὰς συνόμενος, ὡς δὲ ἐν Χριστιανούς παντας ἔχουσα πόλις τὸ Ἑλληνικὸν αὐτοῦ τῆς θρησκείας οὐκ ἔχον ὑπόκειται, ἀλλὰ μετὰ παρρησίας προσήλως δεικνύμενον εἰς τὴν τοῦ καὶ ἑταρα τῆς ἀββήτου σοφίας εἰσένει ὑπόκειται ἤτοι) persona gratissima am Hofe des Kaisers Zenon wurde, trat aber später in nahe Beziehung zu dem Empörer Illus und endete schließlich sein abenteuerliches Leben als Verräter, vielleicht unter der Hand meuternder Soldaten, in einem isaurischen Gebirgskastell im Jahre 488 n. Ch.

Ich glaube kaum zu irren, wenn ich diesem Pamprepios die Autorschaft unserer Gedichte zuschreibe. Ist meine Annahme richtig, so ist damit auch die Entstehungszeit der beiden Stücke fixiert: sie fällt natürlich in die Zeit des athenischen Aufenthaltes des Pamprepios, also ungefähr zwischen die Jahre 465—475. Asmus a. a. O. 326.

Wie wir oben gesehen, war dieser Pamprepios tatsächlich Dichter und hat seine Kunst auch als Broterwerb betrieben, d. h. er war Gelegenheitsdichter (Asmus 323, 328). Dazu stimmte auch die in dem Epilog des C. I berührte Berufung nach Kyrene vortrefflich, so wie überhaupt unsere Gedichte selbst. Wir haben übrigens auch noch Nachricht von einem historischen Epos des Pamprepios, *Isaurika* betitelt (Suid. II/2 p. 31; Asmus p. 328); über den Inhalt dieses Epos wissen wir ebensowenig wie über die gleichbetitelten Epen des Panolbios und Christodoros, doch ist es sehr wahrscheinlich, daß es die Taten des Isauriers Zenons selbst verherrlichte und es wäre nicht ganz ausgeschlossen, daß die von mir als Frgt. I—III bezeichneten, aus demselben Kodex wie unsere beiden Gedichte stammenden Papyrusfragmente Reste eben jenes Epos sind (s. u.).

Wir hätten demnach in unserem Papyrus eine Lage aus einer Sammelhandschrift der Werke des Pamprepios zu ersehen und es fragt sich nun noch, wann dieser Sammelkodex wohl zustande kam. Bedenkt man, welche Rolle Pamprepios am Ende seines Lebens in der byzantinischen Politik gespielt hat, daß er Heide war und Neuplatoniker und im Rufe der Zauberei stand, so erscheint es kaum wahrscheinlich, daß noch lange Zeit nach dem Tode dieses Mannes eine Buchausgabe seiner Werke erschienen wäre; jedenfalls, glaube ich, darf man damit nicht unter das Jahr 529 herabgehen und es mag demnach die Entstehung der vorliegenden Niederschrift noch an das Ende, spätestens wohl um die Wende des 5. bis 6. Jahrh., also rund um das Jahr 500 anzusetzen sein.

Abschließend darf endlich auch noch darauf hingewiesen werden, daß unser Papyrus einen nicht unwichtigen Beitrag zur *Nonnosfrage* erbringt. Wenn wir nämlich aus ihm einen echten Nonnianer aus der Mitte des 5. Jahrh. kennen lernen, so hat damit die herkömmliche zeitliche Ansetzung des Nonnos um das Jahr 400 gegen den Versuch P. Friedländers, Herm. 47 (1912), 43 ff., ihn in die Zeit Zenons herabzurücken, eine weitere kräftige Stütze gewonnen. Auch die nonnische Verstechnik der Hymnen des Proklos (M. Schneider, Phil. 51, 1892, S. 593 ff.), des Lehrers des Pamprepios, erhält durch unseren Papyrus vielleicht eine neue Beleuchtung.

T e x t e.

C. I (Abschrift).

- 1 χ[.....]θ[.....]ε[.]ελωδία Gr. 29788 B^v II
 φπουγχο[.....]υσυγχοε/ουστινοιλ.ογος[
 τονποσιλ.οννουντωνποητωσωφρνονωσ
 ελ.κουστινεχοφουστιναισευτολ.μικν
 5 ωρασμελ.ιζ.ε.ι.ν.κ.ι.λ.ε.ι.ν.τ.α.π.ρ.α.γ.μ.α.τ.α
 ωσανπ.α.ρ.α.σ.π[.]σωσιν.α.ι.μ.ε.λ.η.δ.ον.ε.σ
 σ.η.μ.ε.ρ.ον.α.μ.ε.μ.ε.κ.ω.μ.ο.σ.α.ι.δ.ε.τ.α.ι.ο.υ.χ.ο.σ.ον.α.ν.λ.ω.ν
 ουχ[.]...ονεπτανοσιολ.υ.ρησ.κ.ι.α.β.α.λ.ε.τ.α.ι.η.γ.ω
 η.δ.υ.ν.μ.ε.ι.β.ο.μ.ε[.]η.μ.ε.λ.ε.ω.ν.θ.ρ.ο.ον.υ.θ.ον.α.ι.δ.ε[
 10 ουρεσοσ.μ.φ.η.εν[.]...ουποκ.λ.ι.τ.ο.σ.η.ε.τ.α.κ.υ[.]...νοσ
 γ.η.ρ.α.λ.ε.η.σ.ε.ι[.]...η.ν[.]...σ.α.κ.η.ρ.α.τ.ο.ν.α.χ.θ.ο.σ.α.μ.ε.ι.β.ω.ν
 α.κ.ρ.α.κ[.]...ο.ι.σ.π.τ.ε.ρ.υ.γ.ε.σ.σ.ι.ν.ο.τ.ε.π.ν.ε.ι.ο.υ.σ.ι.ν[.]...η.τ.α[
 α.λ.λ.ε.ν[.]...ρ.η.κ.η[.]...ε[.]...ω.δ.ε.ο.σ.ε.μ.π.ν.ο.σ.σ[.]...υ.ρ.η
 χ.ε.ι.μ.ε.ρ.ι.ο.ι.σ.π.ε.λ.α.χ.γ.ε.σ.σ.ι.ν.ε[.]...ι[.]...κ.α[.]...ο.υ.σ.α.θ.α.λ.α.σ.σ.η.σ
 15 ο.ρ.θ.ρ.ι.ο.ν.α.ι.δ.ε.ι.φ.ο.θ[.]...ω.μ[.]...σ.η.δ.υ.δ.ε.μ.ε.λ.π.ε.ι
 χ.ι.ο.ν.ε.η.γ.ε.κ.ε.θ.ο.ν.τ.ο.σ.ε[
 χ.ε.υ.μ.α.σ.ι.ν.ο.μ.β.ρ.ο[
 κ.α.ι.κ.υ.ν.ο.σ.α.σ.τ.ρ.α.ι.ο.ι.ο.π.υ.ρ[
 υ.γ.ρ.ο.π.ο.ρ.ο.ι.σ.ν.ι.φ.θ.δ.ε.σ.σ.ι.κ.α.τ.α.σ.β.ε[
 20 χ.ε.β.μ.α.τ.α.γ.α.ρ.χ.λ.ο.σ.ο.υ.σ.ι.λ.α.ι.α.σ.τ.ε.ρ.ε.σ.ο.υ[
 σ.υ.ν.δ.φ.ο.μ.ο.ν.η.ε.λ.ι.ω.κ.α.ν.ω.π.ι.δ.α.π.ο[
 β.υ.γ.θ.η.ε.ν.ω.ν.ι.φ.ε.σ.σ.ι.α.κ[.]...υ.π.τ.α.μ.ε.ν.ο[
 ο.υ.κ.ε.τ.ι.ν.υ.κ.τ.ο.σ.ε.ρ.ε.υ.θ.ο.σ.ι.τ.υ.ν.π.ε.ρ.ι.β.α.λ.λ.ι[.]...ον
 α.ρ.τ.ι.μ.ε.ν.α.ν.τ.ο.λ.ι.η.σ.γ.ι.ο.ν.ω.δ.ε.ε.σ.ε.π.ρ[.]...ε[.]...α.ι.
 25 α.ι.ε.ρ.ι.ω.ν.γ.ο.ν.ε.σ.σ.α.γ.α.μ.ε.ρ.γ.ο.μ.ε[.]...γ.ο.μ.β.ρ.ω
 [.]...λ.η.ι.α.δ[.]...ε.κ.ρ.υ.β.ε.π.α.λ.ι.ν.σ[.]...ο.σ.α.ξ.ω.ν
 ο.υ.κ.ε.τ.ι.α.κ[.]...γ.ι.ο.σ.α.ι.γ.λ.η.
 α.ν.τ.ι[.]...ε.σ.σ.ι.φ.α.ε.ι.ν.ε.τ.α.ρ.ι[
 ε.σ.τ[.]...π.ε.ξ.α.ν.α.τ.ε.τ.μ.ο.ν[
 30 α.σ.τ[.]...ο.υ.σ.α.λ.α.κ.ω.ν.δ.ο.σ.ε.ρ.ε.χ[

Gr. 29788 B^v I

C. I (Umschrift).

- 1 X[ρὴ τοὺς] θ[εατὰς εὖνο]εῖν [μ]ελοποιᾶ·
 ὅπου γὰρ [εὖνω]ν συντρέχουσιν οἱ λόγοι[ι,]
 τὸν ποικίλον νοῦν τῶν ποιητῶν σωφρόνως
 ἔλκουσιν, ἀφαιρουσιν εἰς εὐτολμίαν
- 5 ὥρας μελίζειν καὶ λέγειν τὰ πράγματα.
 ὥσθ' ἡν παρὰ π[α]σῶν αἱ μεληρόνες.
- Σήμερον ἀμφ' ἐπὶ κῶμος αἰδέσθαι, οὐχ ἕσσον αὐτῶν.
 οὐχ [ὅσ]ον ἐπταπτόνιοι λύρης ἀναβῆλκεται ἡχώ
 ἡδὺν ἀμειβόμε[ν]η μελέων θρόνον, οὐδ' ὅν αἰδέει[ι]
- 10 οὐρεὸς ἀμφόθεν[το]ς ὑπὸ κλίτος ἡχέετα κύ[κ]λον
 γηραλέης σε[ι]ρ[ο]ν[ο]ς ἀκήρατον ἀχθος ἀμειβών
 ἀκροκ[ό]μ[ο]ις περὶ γέσσιν, ὅτε πνείουσιν [ἀ]ήτα[ι].
 ἀλλ' ὅν [Θ]ρήνη[ς] ἐκ[κ] ε[υ]σ[ω]ώδεος ἔμπνοος [α]ῦρη
 χειμερίοις πελάγασσιν ἐ[π]ι[σ]τα[ί]ουσα θαλάσσης
- 15 ἔρρητον αἰδέει βροχ[ί]ω μ[ε]λ[ο]ς· ἡδὺ δὲ μέλει·
 χιονέην Φαέθοντος ἐ[ρ]ωφλεγέος πυρὸς αἰγλήην
 χεύμασιν ἐμβρο[χ]ω[ν] σπείσαν διεροῖς τεφελάων
 καὶ κυνὸς ἀστράσιοι πυρ[α]ιθέα διψαλόειτα
 ὑγροπόροις νιφάδεσσι κατὰ σβ[ε]σθέντα σελασμόν.]
- 20 χεύματι γὰρ γλο[ύ]ουσι καὶ ἀστέρες, οὐ[κ]έτι μίγνυν
 σύνδρομον ἡελίω κακωνώπιδα πό[τ]ιναν ὀρώμεν,
 ψύχθη ἐν ᾧ νεφέεσσι κα[λ]υπτόμενο[ς] Αἰὼς αἰθέρη,
 οὐκέτι νυκτὸς ἔρρυθος ἔστιν περιβῆλλ[ε]ν ἐώ]ον.
 ἄρτι μὲν ἀντολίης χιονώδεος ἔπρ[ε]σ[αν] αἰῶ[ν]αι
 25 αἰθερίων γονέεσσαν ἀμεργόμε[ν]ην χύσειν ἐμβύρων·
 [Π]ληγὴ δ' [α]ς δ' ἔκρυψε πάλιν σ[τ]ροφος αἰθέρος ἀΐων,
 οὐκέτι κα[λ]υπτόμενο[ς] ν[υ]κτ[ὸς] αἰ[ὲ]ς αἰ[ὲ]ς αἰ[ὲ]ς
 ἀντι[π]ρόδ[ε]σσι φαίνει ταρ[χ]ν[ος]
 ἐς τ[ὴν] π[α]σῶν ἀτέρμον[ος] α[λ]φ[α] × × .]
 30 ἀστ[ὲ]ρ[ος] α[λ]φ[α] Λακωνίδος ἐρ[χ]ν[ος] × × ×]

- 30 σσ[.....] ἀπ᾿ ἀλιννοσσσ[
 κα[.....] ρε[.] πλξσ. δ[.] ρ[
 [.....] ..[.....] δρσλρ[
 [.] ρ[δ[
 35 ε[σ[.] ρ[ρ[ρ[ρ[
 ωδ[ινωλνλσλξβαντσσλμ[
 γειμ[ερ[ωνε[ρ[υ[τε[υ[σε[ρ[λ[.] θ[ρ[.....] ..[.....] λ[ων
 ενθ[α[τ[ι[ση[ε[τ[ι[ωνν[μ[ρ[η[ς[ο[σ[μ[β[ρ[ο[σε[ρ[ω[τ[ων
 εδ[ν[α[τ[ε[λ[ε[σ[σ[ι[γ[ο[ν[ο[ι[ο[χ[ε[ω[ν[ε[π[ι[δ[ε[μ[ν[ι[α[γ[ι[α[η[σ[
 40 ε[λ[π[ι[σ[ι[ν[ε[υ[α[ρ[ο[τ[ο[ι[σ[ι[φ[ε[ρ[ε[σ[β[ι[ο[ν[ο[γ[.] ο[ν[α[ρ[α[σ[σ[ε[ι[
 κ[ι[α[τ[ι[σ[ο[ρ[ε[σ[σ[ι[ν[ο[μ[ω[ν[α[γ[ε[λ[η[κ[α[μ[ο[.] α[γ[η[ρ[ι[β[ο[α[ν[λ[ων
 ε[κ[ν[ε[ρ[ε[ω[ν[π[ρ[α[ι[σ[τ[η[ρ[α[χ[λ[α[ξ[η[ε[ν[α[.] κ[ε[υ[ων
 [.] ι[σ[ι[ο[ν[ο[μ[β[ρ[ο[τ[ο[κ[ο[ι[ο[π[ρ[ο[α[γ[γ[ε[λ[ο[ν[ε[ι[λ[θ[υ[ι[η[σ[
 [.] ρ[ρ[τ[ι[α[σ[α[ρ[τ[ι[το[κ[ο[ι[σ[ι[ν[λ[π[ω[δ[ι[ν[ε[σ[σ[ι[ν[α[ν[ε[ι[σ[η[σ[
 45 [.] λ[α[σ[ε[ν[υ[ψ[ι[α[ρ[η[μ[ν[ο[ν[ε[σ[α[ξ[ρ[σ[χ[ο[ν[α[.] ..[.....] γ[ε[ρ[ε[ι[π[ν[η[σ[
 [.] υ[κ[λ[α[δ[ε[χ[ν[η[ε[ν[α[ξ[ρ[ο[κ[ρ[α[ι[ρ[ο[ι[σ[χ[.] ..[.....] ρ[ο[σ[
 [.] ω[σ[α[μ[ε[ν[ο[σ[π[ε[ρ[ι[ν[ω[τ[ο[ν[ε[δ[υ[σ[α[τ[ο[δ[ε[ι[ρ[α[δ[α[π[ε[τ[ρ[η[σ[
 [.....] ζ[ω[ν[α[γ[ε[λ[η[σ[ι[μ[ο[γ[ι[σ[δ['] α[ν[ε[β[α[λ[λ[ε[τ[ο[.] υ[ρ[ι[
 [.....] α[σ[ι[λ[ε[π[τ[α[λ[ε[ο[ι[σ[ι[ν[υ[π[ω[ρ[ο[φ[η[σ[μ[ε[λ[ο[σ[τ[η[ρ[ο[υ[σ[
 50 [.....] σ[α[σ[δ[ε[δ[ο[ν[η[τ[ο[κ[α[.] ..[.....] ο[ν[ω[τ[α[δ[ε[τ[α[ρ[ο[ν[
 [.....] σ[α[.....] υ[ν[ε[.] ε[σ[ο[υ[σ[α[
 [.....] τ[ι[ν[υ[μ[ρ[α[ι[
 [.....] γ[υ[θ[ο[υ[σ[ι[ν[ο[π[ω[ρ[α[ι[
 [.....] ..[.....] τ[ο[ρ[υ[τ[α[λ[ι[α[ων
 55 [.....] γ[α[θ[η[λ[ε[α[π[η[χ[υ[ν[α[ε[ι[σ[α[ι[
 [.....] γ[κ[ν[ε[δ[ρ[ε[ψ[α[ν[τ[ο[χ[α[λ[α[ξ[η[σ[
 [.....] . γ[ο[ν[α[ε[ξ[ι[φ[υ[τ[ο[ι[ο[λ[ο[χ[ε[η[σ[
 η[μ[ε[ν[α[ν[.] ..[.....] τ[α[π[ο[λ[υ[π[λ[ο[κ[ο[ν[ο[ζ[ο[ν[ε[θ[ε[ι[ρ[η[σ[
 π[κ[ν[τ[ο[θ[ι[π[.] ..[.....] η[ρ[α[π[ε[σ[ε[ι[σ[α[τ[ο[ρ[υ[λ[α[δ[α[χ[ι[α[τ[η[σ[
 60 η[δ['] ε[ν[ρ[ο[β[λ[.] ..[.....] ο[ι[ο[π[α[ρ[α[π[ρ[η[ω[ν[α[κ[ο[λ[ω[ν[η[σ[
 α[π[τ[ο[ρ[θ[ο[ι[σ[π[α[λ[α[μ[η[σ[ι[ν[α[ρ[ε[τ[ο[π[α[ρ[ο[ν[.] γ[υ[δ[ω[ρ[
 π[υ[κ[ν[α[χ[λ[α[ξ[α[β[ο[λ[ω[ν[.....] ρ[τ[ρ[υ[.] ε[ν[.] ..[.....] ζ[ω[ν[

σοσ[.....]α παλίννοστος[× × >]
 και[.....]ρε[.]ανασ.θ[ε]ιξ[× × ×]
 [.....]..[.....] βραχος[ντ × × ×]

(Lücke von zirka 10 Zeilen.)

- [ἀμ]φ[× × ×]
 35 εις α[.].....οιτρια[× × ×]
 ὠδίνων λυκάρβαντας ἀμε[ι]βομένους × ×]
 χαιμερίων ἐφύτευσε φιλα[ν]θρ[ωπ.]..[...].λων.
 ἔνθα τις ὑετίων νυμφήος ἑμβροος ἐρώτων
 ἔδνα τελευσσινόνσιο χέων ἐπὶ δέμνια γαίης
 40 ἐλπίσιν εὐαρότοιςι φερέσβιον ὄγ[μ]ον ἀφάσσει·
 καὶ τις ὀρεσσινωμῶν ἀνελιγόμε[ς] ἄγγι βοαύλων
 ἐκ νεφέων προηστῆρα χαλκάζεντα [δο]χεύων,
 [α]ΐσιον ὀμβρότοκοςιο προάγγελον Εἰλειθυίης,
 [π]όρτιας ἀρτιτόκοισιν ὑπ' ὠδίνεσσιν ἀνείσας
 45 [ῥ]λασεν ὑψέληρμον ἐς ἄβροχον α[ῦλ]ιν ἐρίπνιης·
 [κ]ύλλα δ' ἐλ<ιδ>νήεντα βροκραίρειο χ[ντῆ]ρος
 [ζ]ωσάμενος περὶ νῶτον ἐδύσατο δειράδα πέτρης
 [σνρῖ]ζων ἀνέλησι· μόγις δ' ἀνεβλάβετο [σ]ύρι[γξ]
 [ἄσθμ]ασι λεπταλέοισιν ὑπωροφίης μέλος ἤχοϋς.
 50 [.....]τας δεδόνητο κα[τ]ηχέ[ο]ν· ὦτα δὲ τάρων
 [.....]σα..[.....]υνε [π]εσοῦσα
 [.....]τι νύμφαι
 [.....]φθι[ν]ύθουσιν ὀπῶραι
 [.....]...το φυτλιζών
 55 [.....]να θήλεια πῆχυν ἀείσαι
 [.....]ναν ἐδρέψαντο χαλκάζης
 [.....]..[.....]νον ἀεξίφύτοις λοχείης.
 ἡ μὲν ἀν[ειλίσσου]σα πολύπλοκον ὄζον ἐθείρης
 πάντεσσι π[ορφυρ]ε[ί]ης ἀπεσείσατο φυλλάδα χαίτης,
 60 ἡ δὲ νιζόβλ[ήτ]οιο παρὰ προήντα κολώνης
 ἀπτόρεθις παλάμῃσιν ἀρύετο παρθέν[ο]ν ὕδωρ.
 πυκνὰ χαλκάζοντων ..στος. εν[.].[.....]θων

- κληχρὸς ἀδενδ[.....] ρω
 [.....] ἀπὸ μ[.....] Gr. 29788 A v II
 65 [.....] χ: ω ν ε [.] ἰ δ ε δ ρ ο μ ε ν υ μ [.] η
 [.....] ἰ σ [.] π ο λ υ ῶ η ρ ἰ δ ο [.] ε ε ρ σ η σ
 ἀ λ [.] υ ρ ο ρ [....] ρ ε ἰ [.] ε λ ἰ θ ω δ ε α γ ῆ θ ο μ ε ν η δ ε
 δ ε ξ ἰ α τ ο χ ῖ ο ν π ε π λ ο ν κ ν ι κ η χ η ν [..] ο ρ ο ν υ λ η σ
 ο υ κ α ρ α δ ῆ ρ ο ν ε μ [.] λ λ ε ν α ε ρ τ ο ῦ ξ ε [..] ρ θ ο ν ο μ ῖ ρ ω ν
 70 ο υ δ ώ ε τ ι χ ῖ ω ν ε η σ υ δ α τ ω δ ε ω δ ε σ τ μ [.] κ [.] λ [.] π τ [.] η σ
 η δ ῆ γ ῖ κ ρ ν ε ρ ε λ ω δ ῆ σ ρ σ ι ν ε τ ο μ ε σ σ ο θ ι κ ν κ [
 κ η ρ ο ν ε ρ ε υ [.....] λ ε π τ η δ ώ κ ν ε θ ῆ λ ε ν κ ι [
 β ρ ο σ κ ο μ ε ν η τ ι ν κ λ ω ρ ο ν ο σ σ ο ν ν ε ρ ο σ ε κ τ ο σ ε ρ υ κ ε ἰ
 [..] ε ρ ι η ν δ ώ [..] ξ ε [.] κ ν η λ ο σ ι ν η ε λ ι ο ν δ ε
 75 [.....] ν ε λ [.] μ ῖ ε β ῖ ω π ι δ ο σ σ ι α σ ε λ η ν η σ
 [.....] δ ώ η σ τ ρ α ῖ ο ν ε ἰ σ τ ε ο υ σ α κ ο λ ω ν α σ
 κ ν [.....] ε ο υ σ κ μ ρ ο ν ἰ σ δ ώ ε κ ε δ α σ σ ε ν ο μ ι κ λ η ν
 υ ὡ σ θ ε [.....] ε λ ι κ τ ο ν ἀ λ κ μ π ε κ μ η τ ε ρ α π κ γ η σ
 π α τ α [.....] ε λ α ρ σ ε π α λ [..] μ ε ἰ δ ῆ σ ε γ α λ η ν η
 80 η ε ρ [.....] ο σ ε μ π λ ε ο ν κ ι [.] λ η σ
 θ ε ρ μ ε [.....] σ ι ν δ ώ κ ν ε π α λ λ ε [.] ο δ ε λ ρ ι σ
 η μ ι ρ α ν η σ ρ ο [.....] η ε ρ ι π ο ν τ ο ν ε ρ ε σ σ ω ν
 σ τ ε ρ ν α δ ε ν [.] μ ρ α ω ν ε ξ ὦ σ α τ ο π κ ν τ ρ ο ρ ο ν κ ι γ λ η ν
 μ α ρ ν κ μ ε ν η ν χ ῖ ο ν ε σ σ ι ρ ο σ ι σ δ ῆ μ ι π τ ο χ α λ α ῖ η σ
 85 ε ἰ σ ρ ο ο ν ο μ ῖ ρ η ν τ κ χ ῖ ω ν δ ώ ε τ ι ν α τ σ ε τ ο γ κ ι η [
 ρ θ ε γ ῖ ε ι ν κ [.] θ ε ι σ α ῖ ο α ῖ ο μ ε ν η δ ε γ α λ η ν η
 ε ρ ρ ε ε π ο κ λ ὶ ο δ [.] κ [.] υ σ κ ν η ν κ μ ε ν η μ [.] θ ο [.] κ ι γ λ η σ
 π η γ ῖ κ ω ν δ ε τ ε ν ο ν τ ε σ ε μ κ η σ α ν τ ο ρ [.] θ ρ ο ι σ
 σ τ ε ι ν ο μ ε ν ο ι ν ι ρ α δ ε σ σ ι δ ι π ε τ ε ω ν π ρ ο γ ρ α ω ν
 90 μ κ ῖ ο ἰ δ ε σ ρ ι γ ω [.] τ ο ρ ο ω δ ε ε σ κ δ ε χ ρ α δ ρ η σ
 ω ρ τ ο ρ ο σ π α λ [..] ρ ο σ σ ο π η η τ ο υ [..] ο σ υ λ η σ
 ν ε ι ο θ ε ν ε ρ ρ ῖ (ω ν τ ο σ σ υ ν ῆ λ ι κ ε σ ε ρ ν ε σ ι ν υ μ ρ α ι
 τ ο ι α δ ώ α [..] δ ρ ο α δ ω ν τ ι σ υ π ε ρ κ υ π τ ο σ α κ ε τ η λ ω ν
 ε ν ν ε π [..] η γ ῖ κ ι η ρ ο δ ο π [..] ε ι γ ε ι τ ο ν γ υ μ ρ α ι
 95 γ κ ι ρ ε μ ο ι α ρ χ ῖ ο ν ο ι ο ρ ῖ λ ο ν τ ε κ ο σ ω κ ε κ ι ο ι ο

- καὶ γὰρ δένδ[ρ].....]ρω
 [.....]πορ[.....]
 65 [.....]χιών ἐ[τ]ιδέδορμε νόμ[φ]η
 [συμμιχθεῖσα ῥόο]:σ[ι] πολυψηρεῖδο[ς] ἐέρτης.
 ἄλ[λ'] ὑφορ[β]ός ἔ[ρ]ου[κ]ε λιθώδεα, γηθομένη δὲ
 δέξαστο χιονόπεπλον ἀναγκαίην [τρ]οφὸν ὕλης.
 οὐκ ἄρα θηρὸν ἔμ[ε]λλεν ἀεργᾶζε[ιν ῥ]όθον ὀμβρων,
 70 οὐδ' ἔτι χιονέτης ὑδατῶδες δέσμ[α] κ[α]λ[ι]ν[τ]ε[ρ]η[ς].
 ἥδη γὰρ νεφελώδης φαίνεται μέσσοθι κύκ[λος]
 ἄκρον ἔρου[θιόων]. λαπτῇ δ' ἀνεθρήλαεν αἶ[γ]λη
 βοσκομένη τινὰ χῶρον, ὅσον νέφος ἐκτὸς ἐρύκει.
 [αἶθ]ερίην δ' [ώ]ξε[ν] ἀνήλυτον· ἡελίου δὲ
 75 [αἶγ]λ' πρῶτο]ν ἔλ[α]μψε βοώπιδος οἶα σελήνης,
 [ἐψίπορος] δ' ἥστραψεν οἰστέουσα κελώνας
 ἀν[τὰς τε κλον]έουσα· μόγις δ' ἐκέδοσεν ὀμήλιχην
 ὑβόθαι[ν ἀμφι]έλικτον. ἀλαμπέα μητέρα πάχνης.
 πᾶσα[ν δ' ἀτμίδ'] ἔλασσε, πάλ[ιν] μείδησε γαλήνη.
 80 ἡέ[ρ]α δ' ἡέλιος πνυγλαμπέ]ος ἔμπλεον αἶ[γ]λη
 θέρμε [τε καὶ πέλαγος· νη]ρ[ὸν] δ' ἀνεπάλλαε[τ]ο δελφίς
 ἡμιφανῆς ῥο[θίοισιν ἐν] ἡέρι πόντον ἑρῶσαν.
 στέργει δὲ ν[ι]μφῶν ἐξώσατο πικνρόφον αἶγλην
 μαρναμένην χιόνεσσι, φύσις δ' ἡμειπτο χαλκῆς
 85 εἰς ῥόον ὀμβρήεντα, χιὼν δ' ἐτινάσσεται γαίη[ς]
 φέγγει νικ[η]θεῖσα· βιαζομένη δὲ γαλήνη
 ἐξῆρε ποιηλίδ[α] κ[α]ρ[α]ς ἀνναμένη μ[ε]θ[ο]ρ[α]ν αἶγλης.
 πηγῶν δὲ τένοντες ἐμυκήσαντο ῥ[ε]θ[ο]ρ[ο]ς
 στεινόμενοι νιφάδεσσι διηπετών προχάων,
 90 μαζοὶ δ' ἐς[τ]ο[ν] γάω[ν] το ῥωδέες· ἐκ δὲ χαρᾶδρης
 ὄρωτο ῥόος πάλ[ιν] ο[ρ]ρος, ὅπη πιτυώ[δε]ος ὕλης
 νεόθεν ἐξῆρζωντο συνηλικες ἔρνεσι νόμφοι.
 τοῖα δ' Ἀ[μ]α[θ]ρυάδων τις ὑπερκύπτουσα πετῆλων
 ἔννεπε[ε π]τηγαίη ῥοδοπ[ή]χ[η] εἰ γείτονι νόμφη·
 95 γαῖρε μοι, ἀρχεγόνιο φίλον τέκος Ὀκεανῷ,

- ρυτχλ:ησβ̄ασιλαιατιμ[.] εστιρωων
 β̄ρ:θομηνγηρεραεσσ:με[.] ννερελ.αων
 ουχρρασσοσσομβρο[.] λσγμην
 ημμετερησεντοσθεναποσ[.] κχμ:δσο
 100 ενθενεχ:ειστοσσονοιδμχταλχνη[.] ργεγ:ε:ρω
 θυμ:δδχχσ:τ:μυθσσεπε:ταδεμ:ητ: [
 εγγυθ:γ:αρχρονσσοσσοσσανποτσεε[
 ενθατσεωνγερωντιμ:ηροσσεσσετ[
 ναι:τοτσεποσταντι:ταινερυστοσπορον[
 105 ε[.]σε[.]ιδι:ψαλεησινσπωσ/χρισευ/χρ: [
 ημμενεσρηγελσσσχα/χρισδ' απελχμπεστοπ[
 [.]σερινσρν[.] ηριλσμειδεαπχρδερε[
 στερενοθε[.] απχρηροσσοδασ: [
 ηθελενχδ[.] ννε:νεν:μυ[
 110 [
 [
 [..] ρμενων[.] ει:δωρ[.] γεσρρβ[
 [..] ησιπονοισδεβ̄ρεσσινεσρηρμσσαν[.] σ
 [..] θχμετ' αιθεριων/ωνδ̄εακωμσ[. . .] ωτων
 115 [..] ρε:γ:ε:σπονωνυ[.] ρεσυτα:σ:μ:πνι:αδ:ηω
 [.] αντεσδ' ευχ[. . .] ντοθυσσδεμ:εμ:ηλενεκχστω
 [.] ωμσσων[.] χ[.] ιδ:ηω:ρνεσδ̄εθσρ:ιδασ
 [.] ρσκσπελσ:σ:ν:αλ.αυ[.] σσχυρσσ
 [.] [.] [.] δεσχαλχ:γ:εσσεπερρωσντοβ̄σπηρ:
 120 [..] χμμενωθσσεσσανελεσσιν:ησρ:λσγ:αλεσνχησ
 [. . .] νσμ:σ:δ' αγερωντοπερι:σσεψαντοδ[.] ωμσν
 [. . .] εσντ:ν:ακσσμσσωναμ:αλλ:ηεντατ:θσντ[
 [.] εσσομμενησσταχσωδ[.] σσχαγγελσωνωρη[
 [.] νδεγερωντεσσεπωρ/χσσαντοδεκσν[
 125 α[. . .] νσ:μ:εγ:αλσ:σφ:ι:λσξ̄ε:ν:η:ν:λ[.] λ[.] σ: [
 ρα[. . .] δεσμελσπσντοσφ:ι:λσρσσσωνην . . [
 ησχαρινησπκξ̄ρ[.] τ[.] β̄ρσ:τ[
 ανδρσσινεσσαντητσσεσ[

.Gr. 29788 A¹ I

- ς φυταλῆς βασιλεια· τί μ[οι χρέος] ἐστὶ· ῥοάων
 ς βριθόμενῃ γεράσσει με[λαστέρον]· νερῶλων·
 ς οὐχ ὀράξας, ὅσος ὀμβρο[ς ἐμὴν προχυθεὶς κατέ] λήχμη
 ς ἡμετέρης ἔντοσθεν ἀποστ[άξει πλο]καυῖδος·
 100 ς ἐνθεν ἔχεις τὸ σὸν οἶδμα, τάλαν· τ[ί δὲ μῦθ]ον ἐγείρω·
 ς θυροδακτῆς ὅτι μῦθος, ἔπειτα δὲ μῆτι[ς ἀμείνων].
 ς ἐγγυθι γὰρ χρόνος οὗτος, ὅταν ποτὲ Σ[ίριος αἰθῆ].
 ς ἐνθα τῶν γερῶν τιμῆρος ἔσσει[αι ὥρη].
 ς νὰ, τότε, πότνα, τίτινε φυτοσπύρον [οἶδμα πίτυσι]
 105 ς ε[λ]σέ[τ]: διψαλήσιν, ὅπως χάρις εὐχα[ρ]ίς ἤσι.
 ἡ μὲν ἔρη γελώσασ, χάρις δ' ἀπελάμπετο π[ολλῇ]
 [εἰ]ς ἔρην ἔρην[υμέν]ῃ φιλομα[θε]α· πᾶρ δὲ ῥέ[ουσας]
 στέφανος[ν.]· παρήρος ὕδασι [×]
 ἡθελεν ἀδ[.....]· ννειν ἐνὶ μύ[θῳ]
 110 [× × ×]
 [× × ×]
 [...]μένων [ξ] εἰδωρ[ο]ν ἐς ὀρθ[× ×]·
 [τλ]ησιπόνος δὲ βόεσσιν ἐρήρμωσαν [...].
 [ξ]ῖθα μετ' αἰθερίων χρονώδεα κωμο[ν ἐθ]ώτων
 115 [ἰδ]ρεῖ γαιοπόνῳ νο[υ]φεύεται ὀμπνια Δηώ·
 [π]άντες δ' εὐχε[τόω]ντο, θύας δ' ἐμέρηλιν ἐκαστο
 [β]ωρὸν ἄν[ιστάμ]ε[να]: Δηώων· ἐς δὲ θυρεῖδας
 [ἀχθόμενος] σκοπέλοισι καλὰ [ροπι] ἔσπει[το] παύρος.
 [αἰγ]ι[δ]ίω[ν] δὲ φάλαγγες ἐπερρώοντο βότῃ·
 120 [ἐψ]αμένῳ θυάεσσιν Ἑλευσινίης φλόγα πύουξ.
 [ἀγρο]νόμοι δ' ἀγέροντο, περιστέλαντο δ[ὲ β]ωρὸν
 [ἀξ]ῶλ[έον] τινὰ κόσμον ἀμαλλήεντα τιθέν[τες]
 [αἶον ἐτ'] ἐσσομένης σταχυώδ[ε]ος ἀγγέλον ὥρη[ς].
 [...]. ν δὲ γέροντες, ἐπωρχήσαντο δὲ κοῦ[ροι]
 125 ἀ[ξόμ]ενοι μετ' ἄλλοις φιλοξενίην K[ε]λ[έ]σι[ο].
 Ὑα[ρι]ᾶδος μελποντο φιλοφροσύνην... [×]
 ἡς χάριν ἡσπάζ[ον]· τ[ο] βροτ[οῖ] ×]
 ἀνδράσιν, εὐάντητος ἐρ[×]

- Τριπτολέμῳ ζεύξασα θρακὸν [τ(ε)ῖον ζυγί]α θίξοιν·
 130 δεσμοφόρον δ' ἐτέλεσσαν ἀγῆνορα θῆμον Ἀθήνηζε.
 καὶ τὰ μὲν ἐν θυέσσει· βόας δ' ἄροτῆρι σιδ[ή]ρω
 νεῖον [ἐ]πισπέρχοντο μεταλλεύοντες ἀρούρηζε.
 μαστίζων δ' ἐκῆπερθε συνωρίδος ἔγχια τούρων
 γηπόνους ἡνιόχε[υ]εν ἐπ' ἱεῖρος ἡνία τείνων
 135 ῥίνας εὐτορή[οιο] περισφίγγοντα κελεύθους.
 οὕτω πανδαράτερα φύσις παρθή[μο]γι τέχνη
 ἐξ ἄρέων ἐς ἄροτρα βούων ἐβλήσαστο [φύ]τλην
 [αἰμ]οβόρῳ τίκτου[σα]ν ἐοικότα τεκνίη [P]είη.
 [ὄρ]θαδὲν δ' ἐχάραξε τανυπλεύρου πτόχα γαίης
 140 [σ]τογῶδα δινεύων ἐριβόλακα, βαίῃ δὲ βαίνω[ν]
 [χ]ε[ι]ρῶν ἄλθος ἔρειθεν ἐς αὐλάκα, μή ποτ' ἄρότρω
 [τρε]χὺς ὑπαντιόων κρύσις λήθος ἔργον ἐρύκη.
 [... ..] βωτοῖσιν ἀνα[....] ἀρδμὸν ὀδεύων
 [ἐσσ]ομέ[ν]ηε ἔσπειρ[ει]ν ἔης θρε[π]τήρα [γ]ενέθληε
 145 [δι]γῶν ἐνθα κα[ὶ] ἔνθα φυτοσπ[ι]ράς δῶρα θεαίνης.
 [τέ]μνε θε πύρε[φ]ορον πέδο]ν ἔρκεσι· μέμνε δὲ βράτρω
 [πυρ]οβόρων π[ιγνῶ]ν πολεμήιον ἐσμὸν ἐρύκων
 [...]αδ[...]. [...]γενων· τόσσην δ' ἀνεβῆλλετο μολπήν
 [... ..] θαλύσιον ὕμνον αἰείδων·
 150 § [... ..] Μερό]πων ἱερῶν γένος· ὧς γὰρ δῖω.
 § [ὄς φίλος ἔμιμ πέφ]υκε, τάχ' ἂν μακάρεσσιν ἐρίξοι·
 § [ὄς δ' ἐπιμωμ]ήσκειτο, τίς ἂν στήχυν ἄγνόν ἀέξοι;
 § [... ..]· μεγάλῃσιν ἐφ' ἑλπίσιν ἱλάος εἴης
 § [... ..] πολ]ύελλβε, σύ δ' οὐ μάθεις ἔργ[ια K] ὦα
 155 § [... ..]· θαχε.... [... ..] αἰ]εψαι
 § [... ..]· βασιλεια πολύλ[λι]τα, νεύσον ἰδέσθαι
 § [... ..]· ροισι νεμοντ... κ. λ. σ κέν ἀέξοις
 § εἰσιδ[... ..]· πα καὶ ὦριον [ἐρ]γον ἀμύλληε.
 τοῖα γέρον μ[έ]λ[ιτ]· εσκε· μέλος δ' ἀπαμείβετο νόμω
 160 ἔγγυθι βουκολέουσα, λαθὲν <δ> ἄρα θήλυσ· εἶουσα
 ἀνερος εἶμα φέρουσα καὶ ἄ[ρσ]· ενα δ[εσ]· μά πεδίλων.

- πασχαμενεσσηωντοκαλ.υψ.ομ[.]η/ρο[.]π[.]λ.ο:σ
 πο:μενωζωστηριπεριπλ.οκ.οσεκαθεκ.ορηνοσ
 γ.α:την.α.μ.ε:λ.ι.σ.σ.α.ν.α.πο.θ.λ.υ.ψ.α.α.κ.ο.μ.α.ω.ν
 165 [.]γ.δ.ρ.ε:την.ε.δ.ι.την.ε.ο.λ.η.ν.ρ.α.χ/ι.ν.ο.υ.δ.ε.μ.ι.ν.α.ι.γ.λ.η
 [.]π.ε.ρ.ι.η:ι[.]γ.α.ι.ν.ε.ν.α.π.ο.σ.τ.α.ζ.ο.υ.σ.α.ν.ε.ρ.σ.η.ν
 [.]... ..α.ζ.ο.υ.σ.α.π.α.τ.ο.ν.η.ρ.υ.μ.ω.δ.ε.ο.σ.υ.λ.η.σ
 [.]... ..γ.λ.η.ε.ν.τ.α.μ.ε.τ.η.λ.υ.θ.ε.ν.η.ε.λ.ω.δ.ε
 α.υ[.]... ..ρ.ο.β.λ.η.τ.ο.ι.ο.π.ε.ρ.ι.σ.τ.ε.ι.λ.α.σ.α.χ.ε.ι.τ.ω.ν.ο.σ
 170 α.κ.α.α[.]... ..ω.ν.γ.υ.μ.ω.σ.ε.ν.ε.σ.ε.υ.ρ.ε.ω.ν.π.τ.υ.χ.α.η[
 ο.υ.δ' [.]... ..μ.ε.λ.η.σ.ε.ν.α.λ.ω.ρ.μ.ε.ν.η.ν.δ.ε.τ.ι.θ.η.ν.η[
 α.λ.α[.]... ..γ.ε.υ.ο.υ.σ.α.ν.ε.μ.π[.]... ..ο.υ.ρ.ω.γ
 α.α.λ.λ. [.]... ..ε.μ.ε.ν.η.ν.α.ε.ρ[.]... ..α
 γ.λ.α.α. [.]ο[.]... ..γ.ω[.]β.λ.ε.ρ.ε.ω.ν[.]... ..τ.ε.ρ.η.σ.δ.ε
 175 η.κ.α.ε.π.ι[.]... ..ρ.ι.γ.ε.ξ.α.σ.α.π.ο.λ.υ.ρ.ρ.υ.τ.ο.ν.α.ν.τ.υ.α.μ.α.ζ.ω.ν
 η.λ.α.ε.ρ.ο.ν.γ.λ.α.κ.ο.ε.ν.τ.α.α.α.ι.ω.π.α.σ.ε.π.α.ν.ι.θ.υ.η.λ.η.ν
 η.δ.η.μ.ε.ν.ρ.α.ε.ι.ο.ν.τ.ο.σ.ε.φ.ε.σ.π.ε.ρ.ι.η.σ.π.ο.μ.α.λ.ι.μ.ν.η.σ
 α.ι.θ.ε.ρ.ι.η.ν.α.ρ.ο.τ.ε.ο.ν.τ.ε.σ.υ.π.ι.γ.ν.ε.σ.ι.ν.α.τ.ρ.α.κ.ο.ν.ι.π.π.ο.ι
 α.ν.τ.υ.γ.α.μ.υ.δ.θ.λ.ε.η.γ.λ.ι.π.ο.ρ.ε.γ.ι.ε.ο.σ.ε.λ.α.ο.ν.α.π.η.ν.η.ε
 180 η.ε.ρ.ι.δ.η.γ.ε.ρ.ε.θ.ο.ν.τ.ο.π.α.λ.ι.ν.ν.ε.ρ.ε.λ.ω.δ.ε.σ.α.δ.μ.ο.ι
 ε.α.γ.θ.ο.ν.ο.σ.α.ν.τ.ε.λ.α.ο.ν.τ.ε.σ.α.π.ο.α.ρ.υ.π.τ.ο.ν.τ.ο.δ.ε.π.α.ν.τ.α
 τ.ε.ι.ο.ε.α.π.ο.υ.λ.υ.θ.ε.μ.ε.θ.λ.α.κ.α.ι.ο.υ.α.ε.τ.ι.φ.α.ι.ν.ε.σ.ι.μ.η.ν.η
 υ.ψ.ι.π.ε.τ.η.σ.δ' ο.ρ[.]... ..γ.ε.μ.ε[.]α.σ.β.ρ.ο.ν.τ.α.ι.ο.σ.α.η.τ.η.σ
 λ.α.β.ρ.ο.σ.ε.π.α.ι.γ.ι.ζ.ω.ν.ν.ε.ρ.ε.ω.ν.δ' ε.ξ.ε.σ.σ.υ.τ.ο.δ.α.λ.ο.σ
 185 ρ.η.γ.ν[.]... ..ε.ν.ω.ν.ε.κ.α.τ.ε.ρ.θ.ε.α.α.ι.α.λ.λ.η.λ.ο.ι.σ.ι.γ.υ.θ.ε.ν.τ.ω.ν
 π.α.ι.δ.α.δ.ε.ν.η.π.ι.α.χ/ο.ν.τ.α.π.α.τ.η.ρ.ε.π.ι.α.ο.λ.π.ο.ν.α.ε.ι.ρ.α.σ
 ο.υ.α.τ.ι.γ.ε.ι.ρ.α.σ.ε.β.α.λ.λ.ε.ν.ο.π.ω.σ.μ.η.δ.ο.υ.π.ο.ν.α.κ.ο.υ.σ.η
 υ.ψ.ε.ι.ν.σ.λ.λ.η.λ.ο.ι.σ.ι.ν.α.ρ.α.σ.τ.ο.μ.ε.ν.ω.ν.ι.ε.ρ.ε.λ.α.ω.ν
 α.ι.θ.η.ρ.δ' ε.σ.μ.α.ρ.α.γ.ι.η.σ.ε.ν[.]... ..γ.ι.ο.μ.ε.ν.η.δ.ε.κ.α.ι.α.ν.τ[
 190 π.α.ρ.θ.ε.ν.ο.σ.ε.λ.α.ε.σ.ι.π.ε.π.λ.ο.σ.ε.η.ν.ε.α.λ.ε.σ.τ.ε.τ.ι.θ.η.ν[
 γ.ν.ι.α.δ.ε.κ.α.ρ.ο.τ.ο.α.ω.ν.λ.α.γ.ο.ν.ω.ν.ω.δ.ι.ν.α.σ.α.ν.ε.τ.λ[
 α.ι.θ.ε.ρ.ι.α.ν.ι.ν.ε.ρ.ε.σ.τ.ι.ν.ε.π.ι.τ.ρ.ε.ψ.α.σ.α.γ. [.]... ..θ.λ.η[
 α.λ.λ.α.μ.ο.ι.ε.υ.μ.ε.ν.ε.ο.ι.τ.ε.α.α.ι.ε.ξ.ε.λ[

- πᾶσα μὲν ἐσφάγωτο καλὸν ψαλ[έν]τι χρὸ[α] π[έν]τ'λοις,
 ποιμενίῳ ζώοντι περιπλοκαῖ· ἐκ δὲ κερήνου
 χαίτην ἀντιέλισσαν ἀποθλίψασα κοράων
 165 [ἀ]νδρητὴν ἐδίηεν ὄλην βέχην οὐδέ μιν ἀνίλη
 [έσ]περίη [σχ]ναίνεν ἀποστᾶζουσαν ἐέρσην.
 [ῆ] δ' ἔρ' ἀλευσ[α]ν ἄζουσα πάτον κρυμνώδεος ὄλης
 [γ]ήλοφον αἶ[ν] γλήεντα μετήλυθεν, ἡελίῳ δέ
 κύ[χλα νε]φροβλήτοις περιστείλασα χιτώνος
 170 ἄρα [μελ]ῶν γύμνωσεν ἐς εὐρυέων πύργῳ με[ρῶν].
 οὐδ' [αἰγῶν ἀ]μείλησεν· ἄλωσμένην δὲ τιθήνη[ν]
 κλα[.....]. γέουσαν ἐμπ[.....] οὐρῶν
 καλλ[.....]εμένην κερ[.....]α
 γλακ[τ]ο[φά]γω[ν] βρεφῶν [.....έ]τέρης δέ
 175 ἄρα ἐπι[σ]φύζασα πολὺ ῥῆτον ἄντυγα μαζῶν
 εἴλαε ῥόνον γλαγρόεντα καὶ ὥπασε Πανί' θυρήλην.
 ἥδη μὲν Φαέθοντος ἐφ' ἐσπερίης πόμα λήμνης
 αἰθερίην κροτέοντες ὑπ' ἔχουσιν ἀτραπὸν ἱπποί
 ἄντυγα μυδαλήην λιποφειγέας ἔλκον ἀπήνης.
 180 ἥξει δ' ἡγερέθοντο πάλιν νεφελώδεας ἀτμοί
 ἐκ χθονὸς ἀντέλλοντες, ἀποκρύπτοντο δὲ πάντα
 τεύρεα πολυυέμεθλα καὶ οὐκέτι φαίετο μήνη.
 ὑψιπέτης δ' ἔρ[μυα]νε μέ[γ]ας βρονταῖος ἀήτης
 λαῖρος ἐπανιζών, νεφῶν δ' ἐξέσσυτο θαλός
 185 ῥηγν[ιμ]ένων ἐκάτερθε καὶ ἀλλήλοισι χυθίντων.
 παῖδα δὲ νηπιόχοντα πατήρ ἐπὶ κόλπῳ αἰέρας
 οὖσας χεῖρας ἔβαλλεν, ὅπως μὴ δοῦπον ἀκούσῃ
 ὕλοθεν ἀλλήλοισιν ἀρασσαμένων νεφελῶν.
 αἰθήρ δ' ἐσμαρξάτησεν, [δ]ορνομένη δὲ καὶ αὐτ[ή]
 190 παρθένος ἑλκεσίπτελος ἔην ἐκάλεσσε τιθήνη[ν].
 γαῖα δὲ κερποτόων λαγόνων ὠδῶνας ἀνεσχ[ε]ν
 αἰθερὶ καὶ νεφέεσσιν ἐπιτρέψασα γ[ενέ]θηλη[ν].

Ἀλλὰ μοι εὐμενέοιτε καὶ ἐξ "Ελ[ληνος ἀφούρης]

- πεμπεται μεσσησιν αντιστοιχων εν
 195 κυρτην ηλθει μεθ' αυτων εν οδω
 ελκεισθι προσφονισθησεν επι του αντη [. . .] ερησ
 θ [. . .] εηλοισαντες δε θλον ανθρωπων εν οδω [. . .] εμελιν
 198 [. . .] θηκεν [. . .] ην [. . .] κομισαμενος επι δεσφισεν [. . .] υσσε

— 55 —

— 55 —

— 55 —

— 55 —

— 55 —

C. II (Abschrift).

- 1 [.] υειστον πατριω [. . .] εχρησθησθ [. . .]
 [. . .] αδοσιν ανων ανηλιν ανηλιν ανηλιν
 [. . .] ημεδον ελληνων ανηλιν ανηλιν ανηλιν [. . .] εωσ
 [. . .] διον υμιν οπισθεν ανηλιν ανηλιν ανηλιν [. . .] ιπποσ
 5 υβριστησιν ανων ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν
 αλυσσιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν
 [. . .] ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν
 [. . .] ετοσιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν
 [. . .] θριον ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν
 10 [. . .] σεν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν
 [. . .] ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν
 [. . .] ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν
 [.] ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν
 [. . .] ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν
 15 [.] ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν
 [.] ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν
 ανηλιν [.] ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν
 ανηλιν [.] ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν
 ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν
 20 ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν
 ανηλιν [. . .] ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν
 ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν
 ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν
 ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν
 ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν
 25 ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν ανηλιν

Gr. 29784 A v I

- πέμπετε με σπείσαντες ἐπιστάμεν[ον νέω ἔργω·]
 195 Κυρήνη καλέει με, βικζόμενος καὶ [αὶ Ἀπολλων]
 ἔλκει θηροτρόμοιο φίλης ἐπὶ γούνατα [νύμ]φη.
 δεῦτε, φίλοι, πρὸς ἑδελόν ἀρεμάνεας Πτ[ολ]εμαίου.
 198 ἔν]θα με [κικ]λή[σ]κουσι Διότυτιδες εἰσέτι [Μο]ῦσαι.

C. II (Umschrift).

- 1 [Τοῦ αὐτο]ῦ εἰς τὸν πατέρα[ιο]ν Θ]εογένη Ἰχθ[ύονος].
 [Ἑλλ]ᾶδες ἀγνὸν ἄγαλμα, θεάγενας, [ῥορα τυ ἔρχεις].
 [ἔ]μπεδον Ἑλλήνων θαλῆθι πανδ[ί]μιος α['] ὥς
 [εὔ]διον ὑμνοπέλου γενεῆς σκέπας, ὃ [ἔν]ι πάσας
 5 ὑβρεῖ γηράσκων Ἑλλήνων ἀνεθήκατο Μούσας,
 ἄλλος ἀκηράσι[ον] ξεί[νο]ν Δίος, ὃ ἐνὶ πάντων
 [π]ᾶσα πολυπλάγκτων μερόπων ἀμπαύεται ὁρμή.
 [αὐ]τὸς αἰγιόχοιο [Διὸς] βασιλείας ὄρνις
 [αὐ]θριον ἡελίοιο βολήν χρυσάμυκος ἀγέλης
 10 [εἰ]ς εὐγενίης ἐπιμάρτυρον οἶδε καλέσσαι.
 [Ιερ]μανοὶ δ' ἐξέπουσι θεμιστοπόλου ποταμοῦ
 [μέρ]τ[ιν] ἀρωμήτοιο δικαστόλου οἶδμα γε[νέθ]λης.
 [σῆς δ'] εὐγενίης ἐπιμάρτυρα πᾶσι φυλάσσει[εις]
 [Ζῆν]α γιγαντοτρόχοιο κυβερνητῆρα χρσεῖη[ς].
 15 [Ζῆνα γ]ὰρ αὐτὸν ἀνακτα καὶ Αἰακὸν ἀμριπολ[εῖτε]
 [φύτλη]ς ὑμετέρης [γεννήτο]ρας, ἧς ἀπὸ πάσα
 τασα[.....] χαιῖας ἐστὶ γεν[έθ]λης.
 ποῖον σ[.....]ος ποίην δὲ τ[.....]ων
 ἐπτάμιτον φόρμιγγα πασακτεινὰς [α]είσω.
 20 πατρίδα σὴν πρόωτην παρελεύσομαι· εὐ[ε]πίης μὲν
 χε[ύμ]ατα φωνήεντα τε καὶ νικῶσιν Ἀθῆναι.
 ἔνθα γὰρ αἰγλήεσαν ἐθήκατο μάστις Ἀπόλλων
 καὶ κηάρεν καὶ τόξα καὶ ἔργα θεσκέλα δάκρυα.
 ἀλλὰ οἱ εὐρύτ[ε]ρόν τι μέλος μετὰ τοῦτο φυλάσσω
 25 τὸν πόθον εὐκλεάδοιο φέρων ἡγήτορα μελπή.

- ἐν δὲ τῶν μέλλειν φέ[ρο]μαι γένος· ἀλλὰ λιγαίνειν
 δευράνῳ, γενέθι γὰρ ἐμ[ὶ]ν σπειρῆν[α] καλύπτεις.
 εἰ μὲν εὐσφόνγοισιν ἀνύμνεον ἄλλον ἀοιδᾶς
 ἀνέρα τιμῆεντα βρώμενον, ἣ τὰχ' αὖ μ[ὲ]ν
 30 [ῥ]ιγασθῆς ἣ εἶπεν ἀριστήεσσιν ἔϊστον
 [Ἐλ]ιάδος εὐκαμάρτοι· σὲ δ' Ἐλλάδα παῖσιν ἀείδων
 [ἄγν]ώσσω τίνα τοῦτον ἐν [ῥ]ώεσσι καλέσσω.
 [Αἴ]αν ἀνδρῆσω· Τελαμῶ[νι]ον κῆμ[α] καμίζεις.
 [Κέκρο]πα καλέσσω καὶ Ἑρεχθῆα δῖον ἐνὶ βῶ·
 35 [ρεῖα]τ[ον] ἀμφοτέρων γένος ἔπλεο. Νέστορα λείξω·
 [Νέστο]ρ[ος] αἶμ[α] φέ[ρε]ι[ς]. Λαπίθην δὲ σε Καινέη φάειν
 [.....]ησας ἀπ' Ἀρχαδίδε σε βροήσω
 [.....]ε τόκοιο Λυκάονος ἐς γένος ἔρπει.
 [Θησέα]εντα καὶ Ἡρακλῆα καλέσσω.
 40 γνήσι[ος] ἀντ[ὶ] ἔλλεις Πελοπίδης, ἄλλον ἀείσω
 Μιτυιδῆ[ν]· καὶ τόνδε φέρεις ἡγήτορα φίτλ[ην].
 ἀνδρῆσω [σ]ε Πλάτωνα, Πλατωνίδος ἐσσι γενέθλ[ην].
 ἐν σοι π[ά]ντα ἔχεις, πάντων [μέρος] αὐτῷ[ς] ἐπύχθ[ην]
 [σῖς] εὐηγενέης προσηγγενῆς εὖχος ἀέξω.
 45 εἰ [δ'] ἐθ[ὺ] ἔλεις, δέξομαι τεῆς κρήδεμ[να] γενέθλ[ην].
 Ἀξείον ποτε κοῦρον ἐγείνατο κυσπαμένη Χθών
 Τιτήνων μετ' ἄλλοισι συνηβήσαντα κυδοιμοῖς.
 Ἀξείος δὲ Λύκωνα γυγὰς τεκνώ[σα]το νόμῳ
 ἀντήσας ἐς ἔρωτα, Λύκων δ' [εὐέ]λπιδα κοῦρην
 50 ἥρωε Ληϊάνειραν, ἀέξομ[έν]η[ς] δὲ [Πε]λαγός
 εἰς λείχους εὐ[ποίη]τον ἐπήλυθε Λ[η]ϊαν[εῖ]ρης.
 Ζηγὸς ἔλετο[θεοί]ο φίλος [γό]νος, ἧς ἀπὸ λείχρων
 Ἀ[ρ]καδίδης ἐ[φύγε]υσ[α] Λυκάονα ποιμένα γαίης.
 [...]αροκ[.....] δέμνιον εὐπατερείης
 55 [...]Κ[.....] γ[.....]· ἀπ' ἡυτόκοιο δὲ νόμ[ω]ς
 [...]ος καλέσκατο Βεῦλλος
 αἰ[.....]ον ἀρρηφίλος δὲ κροτη[ρ]
 58 οὐα τ[.....]. σήμερ[ος] Ἐλλάδι γαίης.

III. Kommentar.¹

a) C. I.

V. 1—6. Jambischer Prolog (s. o. S. 6 ff.).

Es ist notwendig, daß das Publikum dem Vortrag wohlwollend begegne. Denn wenn die (Beifalls)worte wohlgeneigter Hörer (den Vortrag) begleiten, lenken sie den verworrenen (befangenen?) Sinn der Dichter zur Besonnenheit, ermutigen ihn zu dem Unterfangen, die Horen zu besingen und die (diesen angemessenen) Arbeiten zu schildern, sooft die Sorgen (Befangenheit) ihn davon abziehen:

V. 1 des Prologes ist bis auf den ersten und die sechs letzten Buchstaben und undeutliche Reste dreier Lettern des vorletzten Wortes verloren. Zum Schlusse des Verses ist $\mu\epsilon\lambda\omega\delta\iota\zeta$ mit Sicherheit zu lesen; das Vorhergehende sieht aus wie $\sigma\omega$ oder $\epsilon\omega$; auch eine Anzahl von Lettern des v. 2 sind verstümmelt, zertlossen oder abgerieben und nur aus dem Zusammenhange noch erschließbar, zum Schlusse des Verses erscheint der Ausdruck $\epsilon\acute{\iota} \lambda\acute{o}\gamma\epsilon[\iota$, anscheinend als Subjekt des mit $\epsilon\pi\omega\upsilon\gamma\acute{\alpha}\rho$ eingeleiteten hypothetischen Vordersatzes zu dem folgenden $\tau\omega\upsilon\ \pi\omega\mu\acute{\iota}\lambda\omicron\nu\ \nu\omicron\delta\epsilon\upsilon\ \dots \epsilon\lambda\kappa\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\nu\ \kappa\tau\lambda.$

Das Nebeneinander der Termini $\mu\epsilon\lambda\omega\delta\iota\zeta$ und $\lambda\acute{o}\gamma\epsilon\iota$ gemahnt an den analogen Prolog des Jo. Gaz. Ekphr. I 1. 7. 10 (s. o. S. 9) und wie bei unserem Dichter von den Wirkungen der $\lambda\acute{o}\gamma\epsilon\iota$ auf den $\nu\omicron\delta\epsilon\upsilon\ \tau\omega\upsilon\ \pi\omega\mu\acute{\iota}\lambda\omicron\nu$, so ist bei Jo. von den Wirkungen der $\mu\epsilon\lambda\omega\delta\iota\zeta$, was nach der geläufigen sophistisch-rhetorischen Terminologie (vgl. Norden, Kpr. I 375 ff.) soviel wie „rednerischer Vortrag“ (s. Friedländer, a. a. O. 165) bedeutet, auf den $\nu\omicron\delta\epsilon\upsilon$ des Dichters die Rede: $\kappa\alpha\iota\ \delta\eta\gamma\gamma\acute{\alpha}\rho\ \epsilon\iota\theta\upsilon\varsigma\ \epsilon\mu\pi\epsilon\sigma\tau\omega\upsilon\ \mu\epsilon\lambda\omega\delta\iota\zeta\ \epsilon\lambda\lambda\omicron\upsilon\varsigma\ \tau\omega\upsilon\ \nu\omicron\delta\epsilon\upsilon\ \tau\omega\ \sigma\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\ \tau\eta\varsigma\ \epsilon\pi\omicron\upsilon\sigma\tau\acute{\iota}\delta\omicron\varsigma.$

Ungefähr dieselbe Wirkung schreibt Jo. v. 1 ff. auch dem $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$ selbst zu: $\acute{\epsilon}\rho\prime\ \epsilon\sigma\tau\iota\ \sigma\upsilon\gamma\gamma\epsilon\upsilon\acute{\alpha}\varsigma\ \tau\iota\ \mu\acute{\alpha}\chi\theta\omicron\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma,\ \kappa\alpha\iota\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \epsilon\iota\sigma\tau\omicron\nu\ \epsilon\kappa\tau\omicron\pi\omega\varsigma\ \epsilon\pi\eta\gamma\mu\epsilon\upsilon\sigma\iota\ \tau\omicron\nu\ \delta\upsilon\pi\lambda\omicron\nu\ \epsilon\kappa\tau\acute{\rho}\epsilon\pi\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma\ \epsilon\kappa\ \tau\omega\upsilon\ \epsilon\mu\mu\acute{\alpha}\chi\tau\omega\upsilon\ \delta\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu\sigma\iota\ \kappa\alpha\iota\ \pi\acute{\iota}\lambda\eta\tau\tau\omicron\upsilon\sigma\iota\ \tau\eta\upsilon\ \theta\upsilon\mu\eta\delta\iota\zeta\ \kappa\tau\lambda.$; das ist also so ziemlich das gerade

¹ Die Zitate: Nonn. + Buch und Verszahl gehen auf die Dionysiaka, Nonn. + griech. Buchstabe und Verszahl auf die Johannesparaphrase, Paul. Sil. Hag. Soph. u. Amb., Johannes Gaz. Ekphr. werden nach der Ausgabe v. P. Friedländer zitiert, Johannes Gaz. Epibat. etc. nach der von Bergk, Lyr. gr. III (1914), 342 ff.

Gegenteil von dem, was unser Dichter die λέγοι auf den νοῦς τῶν ποιητῶν bewirken läßt, wenn er sagt (3f.): τὸν ποιητικὸν νοῦν τῶν ποιητῶν σωφρόνως ἔλκουσιν, ἐκτρέφουσιν εἰς εὐτολμίαν κτλ. „Sie (die λέγοι) bringen den bunten, d. h. hier wohl s. v. w. verworrenen, phantastischen oder vielleicht befangenen(?) Sinn der Dichter zur Besonnenheit und ermutigen ihn zu dem Wagnis etc.“

Dieser gedankliche Gegensatz der beiden, formal und phraseologisch doch so auffallend und m. E. kaum zufällig ähnlichen Prologe kann nur in der Verschiedenheit der Bedeutungen liegen, die dem Ausdrücke λέγοι hier und dort zu Grunde liegen. Bei Jo. steht λέγοι im Sinne des rhetorischen Terminus zum rhetorischen Vortrage bestimmte Gedichte (vgl. ebd. I 21; II 4; Epib. 12 e. a.; Paul. Sil. H. Soph. I 69, 90, 109; Amb. 5 e. a., Agath. in Anth. Pal. IV 3, 2, 5; 13, 46 u. s.), an unserer Stelle kann dem ganzen Zusammenhang nach doch wohl nur von λέγοι im primären Wortsinne, von „Wörtern“ irgendwelcher, dem Dichter wohlgesinnter, ihn fördern wollen-der Menschen, also wohl von dem Beifall der Zuhörer des folgenden Vortrages die Rede sein, dessen Erlangung ja letzten Endes der Zweck dieser Prologe ist (vgl. Chorik. In Marc. I Διζλ., p. 77 Boiss. Ἡ διὰ λέξεως μετὰ ὁρατοῦ μέντης τῶν εἰσθετῶν εἰς χάριν ἡρεῖται τῶν ἀκροαμένων τῇν εὐνοίαν, Jo. Gaz. Ekphr. I 20 ff. Ἀλλ' ὁ θεῖς τρον . . . θεομήν ποιῶντες τοῖς κρότοις προθυμίαν μή με γράφοντες πρὸς ὁράσας κτλ.).

Ich ergänzte demnach ἔπου γὰρ [εὖνω]ν συγτρέφουσιν οἱ λέγοι (: denn wenn die (Beifalls)worte Wohlgesinnter (Hörer nämlich) den Vortrag begleiten, lenken sie usw.“

Schwieriger ist eine befriedigende Ergänzung des ersten Verses, da hier die Bedeutung und grammatische Funktion des einzigen noch kenntlichen Wortes εὐλοῖται nicht mehr ersichtlich ist. Faßt man es in demselben Sinne wie in dem oben genannten Prolog des Jo. Gaz. und beachtet man, daß nach der argumentierenden Verknüpfung des v. 2 mit dem Vorhergehenden in v. 1, ein analoger Gedanke gestanden haben muß, so könnte man etwa ergänzen: χ[ρὴ τοῖς] θ[εοῖς εὖνω]ν [εὐ]λοῖται. „Es ist notwendig, daß die Zuhörer dem Vortrage mit Wohlwollen be-
gegnet.“

4 ἐκτρέφουσιν: C. II 26 ἐκ δὲ τῶν μέλων ἐξ[έρ]χεται γένος, εὐτολμίαν: ein konventioneller Ausdruck der praetentiösen Be-

scheidenheit dieser Poeten und Rhetoren ihrem Publikum gegenüber; vgl. Jo. Gaz. Ekphr. I 23 ff.; Epib. 12 ff.; Paul. Sil. H. Soph. I 69; Chorik. In Sum. p. 25 Boiss. Claudian. XVI 1 f.

5 ὥρῃς — πρὸ γυμνασίου: s. o. S. 10, 14. Radermacher faßt ὥρῃς als Genitiv und verbindet sie ἐν τῇ γυμνασίῳ ὥρῃς: „zu guter Stunde“.

6 πρὸς π[ρὸς] τῷ π[ρὸς] τῷ: von dem [z] ist noch ein kleines Stück des Kopfes sichtbar. πρὸς τῷ π[ρὸς] τῷ: entweder die „Sorgen“ des täglichen Lebens, die den Dichter von seiner Kunst abziehen, ihm sie verleiden, oder die Sorgen um das Gelingen seines Vortrages, die „Befangenheit“ vor dem Auditorium, die den Vortragenden stocken läßt und eben durch den Beifall der Zuhörer verschleucht werden soll, scheint der Sinn zu sein. Radermacher: „curae poeticae, Meditationen“.

V. 7—21. Prooimion.

„Heute umtönt eine Weise mich, nicht die der Flötenschall, nicht die der siebensaitigen Leier Klang ertönen läßt antwortend süßem Liederhall, auch nicht die, die der Singschwan singt am Hange des weissagenden Felsens mit emporgesträubten(?) Fittichen im Windeswehen, wenn seine alternde Sangeskunst er wechselt und neu verjüngt(?), sondern die, die der begeisterte Windhauch vom stürmischen Thrakien her über die winterlichen Fluten der See dahintanzend singet der Brandung als Morgenlied. Süß besingt dieser, wie die schimmernde Lohe von Phaetons loderndem Feuer verlischt unter den nassen Fluten der regengebürenden Wolken, und wie des Hundstern sengende, dörrende Glut gelöscht wird von den wasserwandelnden Schneemassen. Denn vor dem feuchten Element erblassen auch die Sterne, auch die Begleiterin des Helios, die dunkeläugige Selene, sahen wir nicht mehr, solange der Himmel, von Wolken verhängt, eingefroren war, noch umsäumte das Morgenrot den nächtlichen Himmelsbogen.“

Das Prooimion enthält die „positio thematis“, zunächst dreimal negativ (7—13), dann einmal positiv gegeben (14 ff.). Ähnlich schon Statius, Silv. I 5, 1 ff.: Non Helicon gravi pulsata chelys enthea plectro, nec lassata voco totiens mihi numina, Musas; et te, Phoebe, choris et te dimittimus. Euhav; tu quoque muta ferae, volucer Tegeae, sonorae terga premas; alios poseunt mea carmina coetus. Überaus häufig ist dieses effektsteigernde

Kunstmittel bei Nonnos. Vgl. z. B. 25. 48 ff: οὐ τότε χειρσκήης ἐνοπήης κτύπος, οὐδ' ἐνὶ πόντῳ Παρσέϊ μαρναμένῳ πολέμη' ἰα λαίρεα νηῶν ἐγχευέσθαι ἀνέμοισιν Ἄρης κολῳώσατο ναύτης, οὐ ροπήν ῥαθάρμηνι Δίβρῳ ροιίσαστο Νηρεΐς, οὐ νέκυν αὐτοκλίσστον ἐδέξσθαι λοίγιον ὕδωρ· ἀλλὰ κτλ. Darnach auch bei seinen Nachahmern. Jo. Gaz. Epib. 3 ff. Μοῦσα με νῦν θώρηξεν ἐκτρώβλος· οὐκ ἐπὶ χάρμης, οὐκ ἐπὶ δυσμενέων νίκα βάρβαρον, ἀλλὰ μενοιγὴν ὑμετέρης σκαπὸν οἶδα ταχύσκοπον. Eine auffallende Ähnlichkeit mit unserer Stelle zeigt aber Paul. Sil. II. Soph. I 135 ff., um so auffallender, als hier zu Anfang sogar der Wortlaut übereinstimmt, so daß man versucht wäre, an direkte Nachahmung unserer Stelle durch Paulus zu denken: Σήμερον οὐ σκείων με θέραι κτύπος, οὐδ' ἐπὶ νίκην ἔσπερον ἦε Δίβρυσσαν ἐπείγομαι, οὐδὲ τροπαίοις ἄρσ' ὑπερνεφρόνους καναχρήποδα ρυθμὸν ἀράσσω· Μηδεόρων ἀβρότην μένει κλέα σήμερον ἔργων... πολισσούχοισιν ἐπαναχρήσαντες ἀέθλοις παντὶς ὑπερκύδαντος ὑπέρτερον οἶκον ἀγῶνας εὐιέρους ὕμνοισιν ἀείσομεν κτλ.

7 ἀρσ' ἐμέ: s. o. S. 19 f. (Elision!). κῶμος: Lied; Nonn. 19. 106 (Wettgesang); 20. 86; 26. 211 ἀρδόνα ἔρθριον κῶμον ὑφαίνειν; Jo. Gaz. II 280 ἡδὺν κῶμον αἰεὶ χαρίζομένη Κυθερείη; Ders. C. 2. 5 Lyr. gr. III (1914) 344 Bgk.... με. Μοῦσαι, πολυήχοισι κῶμος πολυήχων δονεῖται. Mit dem ἀρσ' ἐμέ κῶμος ἀείδεται bezeichnet sich der Dichter als inspiriert.

7—8 οὐχ ἔσσαν... οὐχ [ἔσ]ον: = οὐχ ἔν, wie oft in der späteren Gräzität, vgl. W. Schmid. Attie. I 129. 281; II 135; III 68; IV 70 f., 209 611.

8 ἐπτατόνοις: ist wohl richtiger als das vom P. gebotene, sonst nirgends belegbare ἐπτανοίς (septuimimis); ersteres häufig bei Nonn., z. B. 25. 428 e. a.

8—9: αὐλῶν... λύρῃς... ἡχῶ... ἀμειβομένη μελέων θρόνον: Nonn. 8. 25 f. Ἠχῶ... νόμον... ἀμειβομένη κτύπον αὐλῶν; 22. 230 f. ἀμειβομένη κτύπον αὐτῶν μιμητὴ χειρσκήϊζε μελῶς... Ἠχῶ: 16. 334 f. τὸ δὲ πλέον ἡθαδὶ μελῃ φθεγγομένης Σύριγγος ἀμειρετο σύνθροος Ἠχῶ; 32. 131 f. ρακήσατο δύνθροος Ἠχῶ, ἀντίκτυπον θρασὺν ἡχον ἀμειβομένη Διονύσου.

9 μελέων θρόνον: Pind. Nem. 7. 51 πολύθροος θρόνος ὕμνων; Plut. Symp. 3. 6. 4 ἡχῆεις θρόος αὐλῶν; ebs. Nonn. 11. 124 u. ö. Nonn. 5. 369; 15. 108 θρόον ἡχρῶς, οὐδ' ἔν: lies οὐδ' ἔν, wie der Sprachgebrauch fordert; vgl. v. 70! (Radermacher).

10 οὐρεος ἐρσῆεν[το]: des Parnassos, vgl. Nonn. 13. 131 f. Παρνησσὸν διὰχρηγόν· ἀγειρομένοισι δὲ λαοῖς Πιερίδας ἐμρήσσα θεηγόρος

ἔλκευε πέτρῃ. Dortselbst am Sitze Apolls findet sich natürlich auch dessen Gespann und Begleiter, der Schwan (Plut. De orac. I 409) und läßt dort auch seinen soviel gerühmten (die Stellen bei D'Arcy W. Thompson, Glossary of Greek Birds, Oxford 1895, S. 106 f. gesammelt) Schwanengesang ertönen.

10 ἡλέτα κόκκος: Eur. Fl. 151 κόκκος ἡλέτας.

11 γηράλης—ἀμείβων: ‚Seiner alten ‘Sirene’ (Σειρήν: Sangeskunst, Sang vgl. C. II. 27 γενή γάρ ἐμ[ή]ν σειρήν[α] καλῶπταις, Paul. Sil. H. Soph. I 205 μή τις ἐρήν σειρήνα βάλει νεμεσήμερον μύθῳ) unversehrte Last wechselnd: darnach scheint also unser Dichter hier der Ansicht zu sein, der Schwan stirbe nicht, sondern verjünge sich (bezw. seine Sangeskunst) immer wieder ähnlich etwa wie der Phönix, eine m. W. allerdings ganz singuläre Anschauung, die vielleicht nur einer mißverstandenen Nachahmung nonnischer Phraseologie entstammt, nämlich 41. 179 ff. Αἶων, μάντις ἐπεσομένων, ὅτι γήραος ἄχθος ἀμείβων, ὡς ὅστις ἀδρανέων φελίδων σπειρήμα τινάξει, ἔρπαιλον ἡβήσεις πῆλ.

12 ἀρροχ[όμ]οις περὶ ὕεσσι: inwiefern man die Schwanenfittiche ἀρροχόμοι nennen kann, verstehe ich nicht, doch weiß ich keine andere Ergänzung. Dem Zusammenhang entspräche die Bedeutung ‚emporgerichtet‘, ‚gestraußt‘. ὅτι πνεύουσιν [ἄ]ρροχ[όμ]οι: Apoll. Rhod. I 335 ὅτι μόνον ἐπιπνέουσιν ἄρροι. Inhaltlich liegt dieser Stelle die Anschauung zu Grunde, daß der Schwanengesang dadurch zustande käme, daß dieser Vogel den Wind durch seine aufgestellten und geöffneten Schwingen streichen lasse (also eine Art Äolsharte!). Eine derartige Vorstellung scheint schon Kallimachos vorgeschwebt zu haben Hymn. Apoll. 5 ὁ δὲ κόκκος ἐν ἡερὶ καλὸν κείδει. Aristophanes läßt Av. 769 ff. die Schwäne am Ufer des Hebros ihren Gesang mit Flügelschlag begleiten: τοῖονδε κόκκοι . . . συρμαγῇ βόην ἑμαὶ περὶοῖσι λρεκόντες ἄρχον Ἀπόλλω. Hom. Hymn. 21. 1: κόκκος ὑπὸ περὶόνων λρεγῇ κείδει; Philostr. Imag. I. 9 p. 17: ἀνεμος τοῦτο Ζέφυρος, τὴν ὥδην τοῖς κόκκοις ἐνδιδοῖς. Letzteres geht schon deutlich auf die oben erwähnte Vorstellung. Klar ausgesprochen findet sich diese bei Greg. Naz. Ep. 1 (in der dort angezogenen Fabel von den Schwalben und den Schwänen) ὅταν ἀνῶμεν τῷ ζεφύρῳ τὰς περὶογὰς ἐμπνέον ἡδὲ τι καὶ ἐναρμόδιον πῆλ. Dazu Anacreont. 58. 8 ff. Βγκ. ἅτε τις κόκκος Κρόστρω ποικίλον περὶοῖσι μέλπων ἀνέμου σύναυλος ἡχῇ. Chorik., r. Prokop. π. ἔξρ. p. 173 Boiss.: ἐπεὶ καὶ οἱ κόκκοι νῦν

τῆς ὥρας εἰς μνήμην ἔρχονται τῆς ὥδης καὶ . . . ἀνέπτανται τε καὶ τῷ
 ζεφύρῳ τὸ πτερὸν ἐπιτρέψαντες ὑμνοῦσι τε τὸν Ἀπόλλω καὶ τῆς μουσικῆς
 ὑπομνησκουσι λύρης. Jo. Gaz. Epib. 22 ff. ὁ καλὸς γέρον ὁ κύκνος
 ζεφύρου πνέοντος ἔγνω λιγυρὸν μέλος τι μέλειπαι. Prokop. Gaz.
 Ep. 61 ὁ μὲν κύκνος εὐθὺς ἐνήχηι ταῖς ἀκασίς καὶ ὥσπερ τῷ ζεφύρῳ
 τὸ πτερὸν ἀνείς ὄλκας ἀνέκειτο ταῖς ὠδαῖς καὶ μουσικωτάταις. Georg.
 Pis. Opif. 1170 κύκνον δὲ ποῖος ἐξεπαίδευσσε τρόπος εἰς αὔραν ἐλθεῖν
 μουσικῆς εὐρυθώρας, ὅς τὴν περρωτὴν ἐξαπλώσας πηκτίδα τερπνὴν
 ἔκυσσεν ταῖς πνοαῖς μελωδίαν. Ein unbekannter Byzantiner bei
 Cramer Anecd. gr. IV 350. 3 ff. (Eis τὸ ἔαρ) verquickt beide
 Auschauungen vom Schwanengesang in der Weise, daß er
 den Schwan mit dem Schnabel singen und mit den musi-
 zierenden Flügel sich selbst dazu begleiten läßt: κύκνος ἐπ'
 ἔχθισι ποταμοῦ λυρογυθία δαιρὴν ἀνταίνας. ζεφύρῳ πτερὰ πλήσας, ἥστ'
 ἀοιδὸς πνεύματος εὔ μελαδὼν ἴδραν, εὔ δάκτυλα βῆλλων, καλὸν ἀπο-
 θλίβει μέλος ἀερόμολπον, ἐραστὸν, αὐτὸς ἀοιδὸς ὁμοῦ τελέθων, αὐτὸς
 δὲ τε αὐλός.

Mit v. 13 setzt der positive Teil der positio thematis ein
 (s. o. S. 44), zu Anfang stark zerstört; nach den noch sichtbaren
 Spuren glaube ich mit ziemlicher Sicherheit ἀλλ' ἐν [...]ρηχη[
 lesen zu können, was ich zuerst zu [Θ]ρήχη[θεν (abhängig von
 dem ἐ[π]:[σ]αχ[ί]ουσα in v. 14) ergänzte, das nachfolgende
 ρ[ο]σώδης mit θαλάσσης (v. 14) verbindend. Die im Texte
 stehende, wie mir scheint, bessere Lesung [Θ]ρήχη[ς ἐν] ροσώδης
 schlug v. Arnim vor. Der Verstoß gegen die Metrik (Spondeus
 im 1. bis 3. Fuß) läßt sich wohl durch das Nomen propr. ent-
 schuldigen.

ἔμπνοος: mit πνεῦμα erfüllt (vgl. Plat. Mor. 758c: ἔμπνοον
 τὸ πνεύματος πληρωθέν) daher übt. belebt, begeistert = ἐνθεος;
 s. die Lexx. u. W. Schmid. Attic. III 120; IV 861. oder aktiv
 mit πνεῦμα erfüllend. „Leben spendend“, „begeisternd“ z. B. Nonn.
 25 179 ἔμπνοος ἀήρ = Athem) oder nach beiden Bedeutungen
 hin schildernd wie Nonn. 41. 49 ἔμπνοος ὄλη, 20. 332 u. ö.
 ἔμπνοος αὐλός (in ähnlichem Sinne Stat. Silv. I 5. 1 chelys enthea),
 aber 47. 13 ἔμπνοον ὕδωρ = ἐνθεον. An Verschreibung aus εὔπνοος,
 wie ich im Hinblick auf Plat. Phaidr. 230 C. (darnach Aristain.
 Ep. 3. 46 Hercher, wo allerdings der Cod. V ἔμπνοον bietet,
 was aber Mercerus wohl richtig nach der erwähnten, von
 Aristain. hier offensichtlich nachgeahmten Platostelle in εὔπνοον

verbesserte) und Orph. Hymn. 38. 24 εὔπνοι πνοαί zunächst anzunehmen geneigt war, ist zumindest unnötig.

15 ἔρθριον ἀείδει: ῥοθ[ι]φ μῆλος: Aristoph. Av. 489 f. ἐπὶ τὸν μόνον ἔρθριον ἄτῃ, ἀναπηδῶσιν πάντες ἐπ' ἔργον. Nonn. 26. 211 ἔρθριον κῶρον.

14 ἐ[π]:[τ]αζ[ι]φ οὐσα: über die Oberfläche (des Wassers) dahingleitend, dahintanzend, häufig bei Nonn. z. B. 38. 121 νηχέτω πατρώσιον ἐπισκίροντα ῥέεθροις (von der Klymene); 41. 35 ἐν ἀλῇ Νηρηῆς ἐπισκίροντα τραπέζη; ähnlich 47. 632 (von Fischen) u. ö.

16—19 wird der Inhalt dieses „süßen Gesanges“ (v. 15) angegeben. Meine mit Zurhilfenahme nonnischer Wendungen bewerkstelligten Ergänzungen sind natürlich nur ein Versuch, den mutmaßlichen Inhalt und gedanklichen Zusammenhang dieser stark verstümmelten Verse beiläufig wiederzugeben.

16 ἐ[ρ]:φλεγγέας: Nonn. 26. 33. αἴγλην ist zweifellos hier zu ergänzen.

17 ἐρῥο[το]ζων—νεφελίων: Nonn. 2. 450. Gemeint ist natürlich die kühlende Wirkung der sommerlichen Gewitterregen im allgemeinen, daneben vielleicht aber auch die Löschung des von Phaeton angerichteten Weltbrandes durch die von Zeus gesandten Regengüsse, was Nonn. 38 ausführlich schildert.

19 ὑγροπέροις: im Wasser wandelnd, schwimmend Nonn. 10. 123; 23. 182; 25. 67; 42. 104. 118; Jo. Gaz. I. 289) νεφάδες: (Nonn. 38. 393 ἑρπεταῖς νεφάδες; Jo. Gaz. II. 61 ὑδρηλῆς νεφάδες) scheint mir auf die schmelzenden Firnsmassen zu gehen, die zur Zeit der Herrschaft des Seirios, also im regenarmen Hochsommer, die Bergwasser schwellen und dadurch eben die von jenem Gestirn verursachte Dürre mildern. αατασβέ[σθ]εντα σελασμου] Radermacher.

20—23 führen den vorhergehenden Gedanken argumentierend weiter und schildern die Wirkungen des ζῶα auf die übrigen Sterne, den Mond und die Morgenröte. Mit 20 εὐ[ζέ:] φῶγν geht, wenn meine Ergänzung zutrifft, die Darstellung in die erzählende Form über (man beachte den von da ab bis zum Epilog v. 193 ff. durchgängigen Gebrauch der historischen Tempora), die von da ab bis zum Epilog v. 193 ff. beibehalten wird. Damit beginnt also der Hauptteil des Gedichtes, die in

Erzählform gegebene Schilderung der ὥρα καὶ παρόντων eines Tages der φουλαία.

Den Anfang macht, wie es scheint, eine weitausgreifende Exposition des zeitlichen Hintergrundes der im Folgenden erzählten Ereignisse:

24—37. Wohl hatten noch vor kurzem kalte Ostwinde den Guß ätherischer Regen herabgespült aus der Luft, aber die Plejaden hatte die Himmelsachse wieder verborgen durch ihren Umschwung, ihr Glanz leuchtete nicht mehr (uns, sondern) den Antipoden:

Das Folgende ist ganz trümmerhaft; nach v. 33 sind zirka 10 Zeilen ganz verloren, in dem vor- und nachher (v. 37) noch Erhaltenen ist zunächst immer noch die Rede von den Gestirnen, also wohl von den astronomischen Verhältnissen dieser Jahreszeit, worauf Ausdrücke wie 30 ἀστ[έρων]οὖν (? was dem Zusammenhang und dem Raume wohl gut entspräche, aber, wenn das Folgende, wie doch wohl am naheliegendsten ist, Ἀκκωνίδος zu lesen ist, metrisch mit Rücksicht auf die Verszäsur nicht möglich wäre, so daß man doch in dem αστ[έρων] eher irgendeine Form von ἀστ[έρων] zu sehen haben wird. Was das Ἀκκωνίδος daneben hier bedeuten soll, ist schwer zu sagen, vielleicht ist λήθη dazu zu ergänzen und an irgendeinen Vergleich, etwa des Sternenlichtes, mit dem berühmten grünschimmernden lakonischen Marmor zu denken.). 31 παλίννοστος (bei Nonn. 25, 307 und 41, 380 Beiwort der Selene, 39, 172 des Sternbildes des Bären), 33 ἐφ' ἧς (worunter wohl sicher das Sternbild des Drachen zu verstehen ist) hinweisen, 37 ἐφ' ἧς geht auf die im Folgenden vorausgesetzte Hora, die φουλαία.

Soweit man also aus diesen Trümmern noch ersehen kann, beinhaltet die Exposition eine gedrängte Darstellung der astronomisch-meteorologischen Verhältnisse der Zeit vom Untergang des Regengestirnes, der Plejaden (um die Oktoberwende) bis in die Jahreszeit, in der die v. 38 ff. erzählten Begebenheiten sich zutragen, also der φουλαία und des voraufgehenden Winters.

Zum Einzelnen:

20 γέβρονται: vor dem Wasser in Form von Nebel, Wolken, Regen etc., wie aus dem Folgenden deutlich wird, γλαυροὶ: sie werden blaß, fahl. Nonn. 8, 207 (von den Wangen der schwangeren Semele).

21 geht wohl sicher auf die Selene, die ja hier nicht fehlen konnte: $\sigma\upsilon\nu\delta\rho\sigma\mu\epsilon\nu\ \eta\epsilon\lambda\acute{\iota}\omega$: Nonnos 25, 146 (v. d. Selene); 8, 99 (v. d. Krone der Ariadne). $\kappa\upsilon\alpha\nu\omega\pi\acute{\iota}\delta\alpha$: als Epitheton der Selene wohl ungewöhnlich. häufig $\epsilon\upsilon\omega\pi\acute{\iota}\epsilon$, $\acute{\epsilon}\lambda\iota\alpha\omega\pi\acute{\iota}\epsilon$, $\beta\omicron\omega\pi\acute{\iota}\epsilon$, $\tau\alpha\rho\omega\pi\acute{\iota}\epsilon$ u. a.

23 $\nu\upsilon\alpha\chi\tau\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\tau\upsilon\nu$: Nonn. 2, 700 u. s. $\alpha\theta\epsilon\rho\acute{\iota}\omega\nu\ \acute{\epsilon}\tau\upsilon\nu\ \acute{\alpha}\sigma\tau\epsilon\rho\omega\nu$.

24 $\acute{\alpha}\rho\tau\iota\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \acute{\alpha}\nu\tau\omicron\lambda\acute{\iota}\eta\varsigma$: Tryph. 668 $\acute{\alpha}\rho\tau\iota\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \acute{\alpha}\nu\tau\omicron\lambda\acute{\iota}\eta\theta\epsilon\nu\ \kappa\tau\lambda.$; Nonn. 27, 1 ff. $\acute{\alpha}\rho\tau\iota\ \delta\acute{\epsilon}\ \lambda\upsilon\sigma\iota\pi\acute{\omicron}\nu\omicron\iota\sigma\ \tau\iota\nu\alpha\zeta\alpha\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\ \pi\epsilon\tau\epsilon\rho\acute{\omicron}\nu\ \Upsilon\pi\nu\omicron\upsilon$, $\acute{\alpha}\nu\tau\omicron\lambda\acute{\iota}\eta\varsigma\ \omega\iota\zeta\epsilon\ \theta\acute{\upsilon}\rho\alpha\varsigma\ \pi\omicron\lambda\epsilon\mu\eta\tau\acute{\omicron}\chi\omicron\varsigma\ \Upsilon\theta\acute{\omega}\varsigma$.

24 $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\rho[\epsilon]\sigma[\alpha\nu(\alpha\acute{\upsilon}\rho)]\alpha\iota$ ergänzte ich mangels etwas Passenderem im Hinblick auf Il. II 349 f. $\tau\acute{\omicron}\ (\alpha\acute{\iota}\rho\alpha)\ \delta'\ \acute{\alpha}\nu\alpha\ \sigma\acute{\omicron}\rho\mu\alpha\ \kappa\alpha\iota\ \kappa\alpha\tau\grave{\alpha}\ \beta\acute{\iota}\nu\alpha\varsigma\ \pi\epsilon\rho\eta\sigma\epsilon\ \chi\omicron\alpha\acute{\iota}\nu\omega\nu$. An unserer Stelle müßte das Verb allerdings transitiv aufgefaßt und aus metrischen Gründen $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\rho\epsilon\sigma\alpha\nu$ (wie Hes. Theog. 856) geschrieben werden: sie hatten durch Blasen den Regen herabgespült(?).

25 $\gamma\omicron\nu\acute{\omicron}\epsilon\sigma\sigma\alpha\nu$: Nonn. 13, 439 f. $\gamma\omicron\nu\acute{\omicron}\epsilon\sigma\sigma\alpha\ \epsilon\upsilon\delta\alpha\nu\acute{\iota}\eta\ \acute{\epsilon}\epsilon\rho\sigma\tau\iota$; 40, 387 f. $\sigma\epsilon\iota\sigma\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma\ \gamma\omicron\nu\acute{\omicron}\epsilon\sigma\sigma\alpha\nu\ \acute{\alpha}\theta\lambda\eta\pi\acute{\omicron}\epsilon\omicron\varsigma\ \acute{\iota}\kappa\mu\acute{\alpha}\delta\alpha\ \chi\alpha\iota\tau\eta\varsigma\ \epsilon\upsilon\beta\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu\ \acute{\alpha}\gamma\epsilon\iota\varsigma\ \phi\epsilon\rho\acute{\epsilon}\lambda\alpha\rho\pi\omicron\nu$; 6, 339 $\beta\theta\theta\acute{\omega}\ \gamma\omicron\nu\acute{\omicron}\epsilon\nu\tau\iota$ (vom Nil). $\acute{\alpha}\mu\epsilon\rho\gamma\omicron\mu\acute{\epsilon}[\gamma\eta\nu]$ (doch wohl verschrieben für $\acute{\alpha}\mu\epsilon\lambda\gamma\omicron\mu\acute{\epsilon}[\gamma\eta\nu]\ \chi\acute{\upsilon}\sigma\tau\iota[\nu]$ $\epsilon\upsilon\beta\acute{\epsilon}\rho\omega\nu$: Nonn. 10, 296; 26, 212 $\eta\epsilon\rho\acute{\iota}\omega\ \chi\acute{\upsilon}\sigma\tau\iota\nu\ \epsilon\upsilon\beta\acute{\epsilon}\rho\omega$. Vgl. auch Nonn. 2, 504; 3, 202; c. a. p. Jo. Gaz. 2, 41 c. a.

26 $\pi\alpha\lambda\acute{\iota}\nu\sigma[\tau\epsilon\rho\epsilon\omicron\varsigma\ \alpha\theta\epsilon\rho\acute{\iota}\omega\varsigma\ \acute{\alpha}\zeta\omega\nu$: Nonn. 38, 351 $\alpha\theta\epsilon\rho\acute{\iota}\ \delta\iota\nu\acute{\eta}\epsilon\nu\tau\iota\ \mu\acute{\epsilon}\sigma\sigma\epsilon\ \tau\epsilon\tau\omicron\rho\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\zeta\omega\nu$. Zur Sache s. Arat. Phain. 22 ff. 525, 266 f., 1085; Hes. Erg. 383 f.

28 $\acute{\alpha}\nu\tau\iota[\pi\acute{\omicron}\delta\delta]\epsilon\sigma\sigma\iota$: vom Kopfe des ersten : weg sieht man im P. noch einen Rest eines horizontal nach rechts hin verlaufenden Striches, der nur von einem folgenden π oder τ herühren kann. $\phi\acute{\alpha}\xi\epsilon\iota\nu\epsilon\ \tau\alpha\rho\cdot$ [muß mit Rücksicht auf die Zäsur gelesen werden (Radermacher).

36 war vielleicht vom Jahresanfang die Rede, der ja in den Winter nicht allzulange vor dem Beginne der $\phi\upsilon\tau\alpha\lambda\acute{\iota}\alpha$ fällt.

Nach dieser breit ausgespannenen Exposition setzt mit v. 38 ($\epsilon\zeta\theta\alpha$ zu der Zeit, da) der speziellere Teil der Erzählung ein, glücklicherweise auch mit einer gut erhaltenen Partie unseres Papyrus.

„Da umfängt liebend ein bräutlicher Schauer der Regenliebesgötter. Brautgeschenke ausgießend über das Lager der fruchtreifenden Erde, die, wie sich nach der trefflichen Beackerung erhoffen läßt, Nahrung spendende Furche. Und ein

Hirte, der im Gebirge unfern den Hürden seine Herde weidete und aus den Wolken einen Hagelsturm im Anzuge sah, den Vorboten eines mächtigen Regens, trieb die von den erst kürzlich überstandenen Geburten noch schwachen Färsen an eine vor dem Regen geschützte Ruhstatt unter einer hohen Bergwand, hing sich das schlangenförmig gewundene Trinkhorn (?) um den Rücken und schlüpfte auch selbst hinein unter den Felsrücken, seiner Herde auf der Syrinx ein Liedchen vorspielend. Aber nur mühsam erhob die Syrinx infolge des schwachen Anhauchs ihr Lied unter dem Dache ... schallte bezaubernd und die Ohren der Stiere lauschten den süßen Tönen(?).

Bezeichnend für den Nonnianer ist die behaglich breite Schilderung des Frühlingsregens unter dem Bilde einer Vermählung desselben mit der Erde. Die Vorstellung selbst ist uralt, dichterisch verwertet z. B. von Aischyl. Frgt. 43 N ἔρωε δὲ γαῖαν λαμβάνει· γάμου τυχεῖν· ὄμβρος δ' ἀπ' εὐνέαντος οὐρανοῦ πεσὼν ἔκυσσε γαῖαν· ἥ δὲ τίκεται βροτοῖς μήλων τε βοσκὰς καὶ βίον ἀγρομήτειον; ebenso von anderen, Älteren und Jüngeren, Griechen wie Römern, vgl. z. B. Pervigil. Vener. 61: in sinum maritus imber (νυμφήιος ὄμβρος) fluxit almae coniugis. Patric. (PLM. V 422) 1 ff.: vere novo florebat humus, satus aethere sudo imbre maritatum vegetabat spiritus orbem. Am geläufigsten aber ist sie Nonnos und seinen Nachahmern. Nonn. 38, 280 f. ἀγρονόμοις ἵνα γαῖα φερέσβια δῶρα λοχεύσῃ, νόμριον ὄμβρον ἔχουσα καὶ εἰλεῖθουσαν ἔέρσῃ. Vgl. auch Nonn. 40, 364 f.; 13, 458, besonders aber Jo. Gaz. II 109 ff. und 124 ff. καὶ παλάμην ἐτίτανε φέρων χθονὶ (scil. ἐπαχυμωώσῃ ἀρούρῃ) νόμριον ὕδωρ, πυκνὸν ἀκοντίζων αὐτόσσωτον ὄμβρον ἐρώτων ... καὶ χθὼν περπομένη νυμφεύετο κτλ.

38 ὄμβρος ἐρώτων: Nonn. 14, 200 φιλοτήσιον ὄμβρον ἐρώτων, (ἀρότρων Ludw.); 25, 121 ἀπατήλιον ὄμβρον ἐρώτων; 47, 518 Ὀλύμπιος ὄμβρος ἐρώτων. Jo. Gaz. II 125 (s. o.).

39 τελεσσιγόνους: Nonn. 8, 179 τελεσσιγόνους θεαίνης; γ 16 τελεσσιγόνου λοχεύης; φ 25 τελεσσιγόνου θαλάσσης. Der Vers selbst klingt stark an Nonn. 48, 232 ἄβρ'α τελεσσιγόνους μολὼν ἐπὶ δέμνια Παιθεὺς an.

40 ἐλπίσιν εὐαρότοις ist als loser Dativ mit φερέσβιον ἔγγον zu verbinden, ein stark prägnanter Ausdruck: die infolge ihrer trefflichen Beackerung erhoffen läßt, daß sie dereinst Nahrung spenden werde.

41 ὄρεσσινομῶν = ὄρεινομῶν (ὄρεινομέω Suid.) wie ὄρεσσινόμας = ὄρεινόμας Hes. Sc. 407; v. Arnim schlug ὄρεσσινόμων sel. βοσίων vor. ἀγγι βοσίων (βόσκιος Ochsenstall. Theokr. 25. 108): Da es noch früh am Morgen ist, daher das Vieh eben erst aus den Stallungen hinausgelassen worden ist, oder, weil Schlechtwetter in Sicht ist, und daher der Hirt sich nicht allzuweit entfernen will, vgl. Calpurn. Ecl. V 43 ff.: nec tu longinquas procul a praeseptibus herbas nec nimis amotae sectabere pabula silvae, dum peragit vernum Jovis inconstantia tempus. Veris enim dubitanda fides etc.

42 ἐκ νεφέων: gehört wohl grammatisch zu περηστῆρα, logisch aber auch zu [δε]νεύων: „er sah (in dieser Bedeutung bei den Nonnianern allgemein) einen Hagelsturm aus den Wolken herab(kommend)“, was er eben nur an dem Aussehen der Wolken erkennen konnte. Der Hirte versteht sich ja auf die Wetterzeichen. Solche Hagelstürme sind in dieser Zeit Vorboten der fruchtbaren regenreichen Frühlingsgewitter, ἐμβροτοῖσι εἰλεθούης v. 43; vgl. Nonn. 38. 281 (εἰλεθούην ἐέρσην = Regen) u. ö., demnach darf man einen solchen

43 αἵσιον nennen. προάγγελον: Nonn. 3. 10 Ζεφύροιο προάγγελος Ὀρη; 37. 86 f. θροσεροῖο προάγγελος ἄρματος Ἥθοε.

44 ἐπ' ὠδίνεσσιν: Koll. 175 und die libri deteriores in Tryph. 386. Die besten Hss. haben dort ἐπ' ὠδίνεσσι. (πόρτιας) ἀρπιδόχοισι (aktiv wie Nonn. : 157 ἀρπιδόχου διὰ κόλπου) ἐπ' ὠδ. ἀνείσας: recentibus partibus resolutas; Calpurn. Ecl. V 40 ovis partu resoluta recenti; diese Ecl. gibt auch sonst einen trefflichen Kommentar zu unserer Stelle.

45 αἵαν: Hürde, Ruhstatt, Radermacher. Mit Hinweis auf Hymn. in Merc. 71 ἐνθα θεῶν μακάρων βόες ἀμβροτοὶ πόλιν ἔχουσιν, von den Pierischen Bergen, die πόλις nachher als Höhle charakterisiert. Arnim schlug ἀντρον vor, das weniger gut in den verfügbaren Raum paßt. Vgl. Nonn. 9. 266 f. ὑψιλέρου δὲ κίπιδος ἤλασεν αἶγας ἐπὶ πτόχῃ ρωλάδῃ πέτρης.

46 βοσχερίοιο γ[υτῆ]ρος = ein Wassergefäß (γυτῆρ fusorium. Gloss. Steph.) aus einem Stierhorn verfertigt, ein Trinkhorn; mit Rücksicht auf das folgende ζωσάμενος und die ganze Situation wird man aber wohl richtiger γ[υτῶ]ρος ergänzen und an eine Stierhaut mit Kopf und Hörnern denken, an eine sogenannte διεθῆρα, die der Hirte sich um den Leib wand, etwa

wie Herakles in den bekannten Darstellungen das Löwenfell mit dem Löwenkopf. βαύχαιρος „stierhörnig“ ist ein spezifisch nommisches Wort.

47 ἐδόξατο—πέτρης: Nonn. 32. 9 Αἰβανηΐδα δόξατο πέτρην u. a. ö.

48 ἀνεβῆλλετο [σ]ῦρ:[γῆ]—μέλος: Koll. 114f. ἐνθεν ἔχων σύριγγα ... Πανὶ ... φέλην ἀνεβῆλλετο μολπήν. S. o. zu v. 8.

49 [ἄθρυ]ασι—ἤχοῦς: Nonn. 13. 285 ἄθρυασι λεπταλέοισι κατὰβύχουσι ἀήται. ὑπωροφίης μέλος ἤχοῦς: vgl. Nonn. 2. 134 φθειρομένη λῆλος ὄρνις ὑπωροφίης μέλος ἤχοῦς. Ähnlich auch 1. 300: 6. 120. 278 (ὑπωροφίης δόμον ἤχοῦς); 47. 32 καὶ Ζεφύρου λῆλος ὄρνις ὑπωροφίην χεῖ μολπήν; daß die Syrix nur μέλος ἀνεβῆλλετο μέλος lag eben in der Absicht des Hirten, der — zunächst wenigstens — die Flöte nur leise blies (v. 49), wohl um die Herde durch den im Inneren der Höhle ungewohnt starken Schall nicht zu erschrecken.

50 δεδόνητο: Nonn. 2. 18 κερδαλέης δεδονημένος ἄθρυασι μολπήσ.

51 [π]εσοῦσα: Arnim.

Mit v. 51 ist dieses Hirtenidyll anscheinend zu Ende und es beginnt ein neues Bild. Da der Papyrus hier wieder eine große Lücke hat, ist der gedankliche Zusammenhang mit dem Voraufgehenden nicht mehr ersichtlich. Die Rede ist nunmehr v. 53ff. von den Nymphen, wie sich aus dem Folgenden ergibt, vorerst von den Baumnymphen, den Dryaden, dann auch von den Quellnymphen. Der Dichter führt uns also wieder aus der behaglichen Höhle des Hirten heraus ins Freie. Wir sehen, daß das vom Hirten v. 42 bereits vorausgesehene Unwetter inzwischen sich auszutoben begonnen hat und den armen Nymphen hart zusetzt: der Sturm hat ihr Blätterhaar arg zerzaust und auf die Erde gewirbelt, die jungen Triebe von den Zweigen gebrochen (v. 61) und schwere nachwinterliche Schneelasten auf Strauch und Busch gehäuft. Davon wurde in der stark zerstörten, im einzelnen größtenteils nicht mehr voll verständlichen Partie v. 52—64 erzählt.

Zu Beginn scheint irgendeine allgemeine Reflexion über das Los der Nymphen im Winter gestanden zu haben, wie man aus 53 φθι]νύθουσιν ἐπώραι (oder μ]νύθουσιν ἐπ. Nonn. ε 19 εὐ μινύθουσιν ἐπώρην) und 54 φρυγὰς λείων schließen möchte.

55 ἀεῖσσι: vielleicht verschrieben statt ἀείρσι, was neben ὁλῆα πῆλυν eher verständlich wäre.

57 ἀεῖ: ῥύτοις λοχέτης geht wohl auf den Regen: Nomm. 7. 146 νερόμενον Κρονίωνος ἀεῖ: ῥύτοις ἑέρσις. Lautlich klingt es an den Versschluß Nomm. 47. 7 an: ἀεῖ: ῥύτοις δὲ λόχμης (Βάχου Ludw. i.

Mit 58 wird der Text wieder einigermaßen verständlich. Von zwei Dryaden wird da erzählt: „Die eine schüttelte, das vielgeflochtene Gelock ihres Haares aufwickelnd (ἀν[ε]λίσσου)σα ergänzte ich im Hinblick auf das folgende πολὺπλοκον und den zur Verfügung stehenden Raum), allenthalben ihr Blätterhaar (in 59 π[...]ης steckt ein Epitheton zu χρίτης, π[ερ]ρῶ[ν]ῆ) oder etwas ähnliches) zu Boden; die andere schöpfte am Gipfel eines schneebedeckten Hügels mit ihren kahlen Astarmen das jungfräuliche (mit Bezug auf die Wassernymphe) Wasser.“

58 ῥῥον ἐθείρης: Nomm. 24. 195 βέτρως ἐθείρης und ähnliche Wendungen passim.

59 ἀπεσεῖσαςτο φύλλαδα χρίτης: Nomm. 11. 514 φυλλοχόρις ἀνέμοις ἀπεκείρατο δεινδράδα χρίτην; Jo. Gaz. II 290 ὤλεσε δεινδράδα χρίτην.

60 παρὰ περῶνα κολώνης: Nomm. 17. 140 f. οἱ δὲ κολώνης ὤψινῃ περῶνα (sel. ἐκούρισιν).

61 ἀπτορόεις παλάμησι: mit kahlen (vom Sturme ihrer feinen Zweige beraubten) Armen (Ästen). ἀπτορός ist sonst nicht bezeugt, wohl aber sein Gegenteil εὔπτορος ramosus. ἀρύετο πάριον[ον] ὕδωρ P.: ist hier sinnlos und metrisch anstößig. Wohl verschrieben statt παρθένον (Arnim), oder παρρέον, wenn nicht eine gedankenlose Nachahmung von Nomm. 42. 93 χερσι βαθυομένῃσιν ἀρύετο πάριον ὕδωρ (nämlich die Nympe Beroe) vorliegt

62—65 sind wieder stark verstümmelt, vor 64 ist anscheinend mit dem oberen Rande des Blattes eine ganze Zeile abgerissen. Inhaltlich ist noch soviel zu erkennen, daß die Schilderung dieser nachwinterlichen Dryadenschicksale weitergeht. Hievon wird auch in den zunächst folgenden verständlichen Versen 65—109 noch ausführlich behandelt.

... Schnee bedrängte die Nympe gemischt (?) mit den Fluten des viel Gerölle mit sich wälzenden Gießbaches. Aber der Säuhirt hielt das Steingeröll zurück (?) und freudig nahm sie (die Nympe) auf die schneeichte, dem Zwange folgende Nährerin des

Waldes. Doch binnen kurzem sollte sie (die Nymphe) auf sich nehmen den rauschenden Regenguß und nicht mehr des Schneeschleiers wässerige Binde; denn schon erschien das Himmelsgewölbe nur noch in der Mitte bewölkt, während es zu äußerst am Rande sich rötete, eine leichte Helle grünte auf, abweidend den Raum, den das Gewölk nach außenhin frei ließ und eröffnete einen Aufgang zum Äther. Und (schon) leuchtete (auch) der Sonne Glanz, anfangs (solange die Sonne noch tief stand, schwach) wie der der kuhäugigen Selene, hoch aber wandelnd (als die Sonne ihren Mittagsstand erreicht hatte) blitzte er hernieder, mit seinen Feuerpfeilen die Berge bedrängend und das Gestade des Meeres. Doch nur mit Mühe zerstreute sie (schl. $\alpha\beta\gamma\delta$) das finstere Gewölk, das oben sich ballte, die düstere Mutter des Reifes. Schließlich aber vertrieb sie doch das ganze Gedünste und wiederum lächelte in heiterer Klarheit die See. Und Helios erwärmte die sonnenglanzerfüllte(?) Luft und das Meer, der Delphin schnellte, aufgeschreckt von den Schiffen, empor und ruderte halb in den Wogen, halb in der Luft hin über die See. Auch die Nymphen (die Wassernymphen nämlich) ließen ihren Brüsten entströmen die allnährende warme Helle, die nun aufnimmt den Kampf mit den Schneemassen. Da wandelte sich des Eishagels Natur in strömenden Regen und der Schnee zerrann besiegt von der leuchtenden Wärme der Erde. Bezungen von der Wärme floß der Schnee dahin, in reichlichen Tränen aufgebend den Kampf mit dem wärmenden Lichte. Da brüllten die Kehlen der Quellen beengt von dem Schneewasser ihrer zeusentsprossenen Zuflüsse, ihre strömenden Brüste strotzten von Fülle und aus dem Gießbach sprang die Flut, wieder zurückflutend (ins Bachbett), dort, wo nahe dem harzduftenden Walde fest wurzelten in der Erde die Nymphen, die Altersgenossinnen ihrer Bäume. Und eine dieser Hamadryaden nahm, hervorguckend aus ihrem Blätterdache, das Wort und sprach also zu ihrer Nachbarin, einer rosenarmigen Quellnymphe: 'Sei mir gegrüßt, Tochter des Urvaters Okeanos, Königin des Spätwinters! Was sollen mir, der ohnehin schon von dem Segen der schwarzbusigen Wolken beschwerten, noch deine Wasserruten? Siehst du denn nicht, welch ein Regenguß hernieder fließt auf meinen Busch und niedertriefte in meinem Gelock? Davon hast du ja deinen Wasserschwall, meine Liebe!

Wozu aber nehme ich das Wort? Weil das Wort sich ins Herz frißt und dann eine bessere Einsicht Platz greift. Denn nahe ist schon die Zeit, da der Sirius senget; da wird deiner Gaben Spendung(?) uns eine schätzbare Hilfe sein. Ja, dann, du Treffliche, gieße aus das befruchtende Naß über die durstigen Fichten(?), damit deine Gnade dankbare Aufnahme finde.' Also sprach diese lächelnd, voll strahlender Anmut zu der zu fröhlichem Streite aufgemunterten (Schwester).'

Die Antwort der Nymphe aber, die vorbeifloß bis auf die Brust im Wasser (v. 107 f.) erfahren wir nicht mehr; sie hat der tückische Zufall uns entzogen. Kurz muß sie jedenfalls gewesen sein, wie aus dem wohl auf diese Antwort bezüglichen ἐν: πύθω (109), vor allem aber auch daraus hervorgeht, daß hiefür höchstens noch einer von den nach 109 verlorenen zwei Versen zur Verfügung stand, denn wenigstens der zweite (111) mußte doch wohl schon zu dem nächsten, für uns jetzt mit dem verstümmelten v. 112 beginnenden Bilde als Einleitung, bezw. Überleitung gehört haben.

65 f. γ:ών—ἑἑρση: Der Schnee bedrängte die Nymphe nicht nur durch die Last seiner auf jene herabfallenden Masse, sondern mittelbar auch dadurch, daß er die Bergwässer speiste und die Gießbäche anschwellen ließ, die allerdings eine schwere Gefahr für die Baumnympfen bedeuten. Darnach habe ich die obige Ergänzung versucht.

66 π:λ:υψήρη:δε[ε] ἑἑρση: Gießbach. Vgl. Herod. I 55, Plat. Polit. VIII 566 e vom Hermos; Naumach. 60 gebraucht das Beiwort für die Meeresbrandung. ἑἑρση = Wasser in allen möglichen Formen. Bei Nonn. passim.

67 ἀλ[λ'] ὕρρη[βος ε]ρη[x]ε λ:θώδε:α: aber der Sauhirt hielt das Steingeröll (das die Mur mit sich führte) zurück, dämmte es ab und zwang so das Wasser, allein abzufließen, das demnach mit Rücksicht auf diese Manipulationen des Sauhirten in

68 ἀνερχάτι (coacta, wie oft bei Nonn., z. B. 16, 213 ἀνερχάτι: ὑμέναιον. Ähnlich 20, 234; 32, 82; 26, 157 und 255 ἀνερχάτιος μαχητής, bezw. πολεμιστής) προσβ:ς ὕλη: (Nonn. 40, 546 ἐρη προσβ:ς ἑπλετο πηγῇ) genannt wird. So las und interpretierte ich oben, wobei mir allerdings das unvermittelte Auftreten des προσβ:ς nicht recht erklärlich war. Die, wie mir jetzt dünkt, sicher richtige Lesung fanden v. Arnim und Radermacher: ἀλ[λ']η

(ἀλ[λ]υ P.) ῥέροντες ἐπε[ι]τὲ λυθώθη eine andere (scil. Nymphen) stürzte den Steinwall um, zerstörte die Steinbarriere.

69 οὐκ ἄρα διήρπεν = οὐκ ἄρα μετὰ διήρπεν non multo post: bald. ἀετίζεον: bei Nonn. passim.

Mit v. 68 ist die Schilderung der ersten Hora, des frühen Morgens vor Sonnenaufgang. zu Ende. v. 69 f. leiten über zur Schilderung der zweiten, des Sonnenaufganges, seiner atmosphärisch-meteorologischen Begleiterscheinungen und seiner Folgen für die Natur.

71 κύκλος: orbis. Himmelsgewölbe, wie Soph. Ai. 657. Philokt. 804. Verg. Georg. IV 426. Aen. VIII 97. Radermacher versteht κύκλος von der Sonne, deren Scheibe man zunächst hinter Wolken sieht und möchte der besseren Versmodulation wegen lesen νεφελῶν διακρίνεται.

72 ἄκρον: ‚am Rande‘, im Gegensatz zu dem vorausgehenden μέσσοι. λεπτῇ-αἰγίλῃ: Arat. Phain. 80 λεπτῇ γὰρ τῇ καὶ τῇ ἐξεπιδέδραμεν αἰγίλῃ.

73 βοσκομένη: ‚abweidend, allmählich sich ausbreitend‘. Hier trans. wie Aischyl. Ag. 118 βοσκομένοι λαγύναν γένναν: vgl. Nonn. 15, 320 βοσκομένον πῦρ. γῶρον ἕσον νέφος ἐκτὸς ἐρύκει: ‚soviel an Raum das Gewölk nach außen hin zurückhielt‘. ‚von sich abhielt‘, d. h. frei ließ. Eine anschauliche, doch paradoxe Redewendung, wohl nach oberflächlicher Reminiszenz an Stellen wie etwa Il. K 161 ἐλέγες δ’ ἔτι γῶρος ἐρύκει: Soph. Philokt. 1153 ἀνέδην ἕδε γῶρος ἐρύκεται.

74 [αἰθ]ερίην δ’ [ὥ:]ξ[ι]ν ἀνέλυσιν: ‚sie eröffnete den Zugang zum Äther hinauf‘, so daß man den Himmel wieder sehen und die Sonne wieder aus dem Äther auf die Erde herniedersehen konnte. Vgl. Nonn. 27, 2 ἀντελήξ ὥξει θύρας Ἡώς. Paul. Sil. II. Soph. II 901 πολλοὶς δὲ πεπασμένος ἀστράσιν νιθήρ ἀτραπιτοῦς ὥξεν.

75—76: gemeint ist sicherlich, daß die Sonne vorerst, nach ihrem Aufgang noch schwach und kraftlos schien, wie etwa der Mond, dann aber, nachdem sie höher auf dem Himmel hinaufgestiegen war, also am Mittag (ὑψιπέρου: Nonn. 10, 141 f. ὑψιπέρου Ἡελίοιο μεσημβρίζουσαν ἰράσθλην) erst ihre volle Leucht- und Wärmekraft entfaltete. Darnach habe ich ergänzt.

75 [αὐγ]ή: fort. αἰγίλῃ. πρῶτον: fort. βαιό[ν] (?). βρωπίδος τελε.: Nonn. 17, 240: 32, 95.

76 οἰσπεύουσα κολῶνας: Nonn. 32, 144 οἰσπεύων δὲ κολῶνας.

77 ἀν[τὶς τε ἄλυν]έουσα habe ich versucht, da sonst die folgende Beschreibung des Verhaltens der See und des Lebens im Meere (79 ff.) ganz unvermittelt käme. Soph. Trach. 145 f.: καὶ γὰρ οὐ θαλάπρος θεοῦ οὐδ' ὄμβρος οὐδὲ πνευμάτων οὐδὲν ἄλυνεῖ. An sich dächte man eher an eine Ergänzung wie ἀν[τῖσιν βολ]έουσα (ἄλυν]έουσα): vgl. Od. ε, 479 ἡέλιος φαέθων ἀπῖσιν ἔβριλλεν.

78 ὕψοθεν[ν ἀμρ]έλιετον: oben (über den Bergen und Küsten nämlich) sich ballend: dort hält sich ja tatsächlich der Nebel am längsten. ἀλαμπής: finster. Soph. Trach. 691.

79 ἀτμῖδ' ergänzte ich im Hinblick auf Nonn. 2, 499 ἄλκην ἔξ ὁδῶτων μετανάστιον ἀτμῖδα γαίης ἡέλιος ἀρῆλων κτλ., doch spricht die Elision des α nicht sehr dafür. πάλ[ιν] μεσιδεῖς γαλήνη (Asyndeton! Arnim. Vgl. v. 4 f.): ähnlich Anth. Pal. IX 363, 2 (Meleagros) πορφυρέη μεσιδεῖς εἴλαρος ὥρη u. ö. Nonn. 6, 387 καὶ εὔσις ἄψ ἐνέλασσε. 38, 422 πάλιν δ' ἐνέλασσαν ἄλωξι. Vgl. Jnc. In sol. (PLM IV 435,) 17 ff.: Cuncta pallent quaecumque tacens nox clauserat atra: mox (nämlich nach Sonnenaufgang) silvae campique nitent et florea rura. Tunc placidum iacet omne mare et vernantibus undis flumina: per tremulos currit lux aurea fluctus.

81 νη[ύ]σιν Arnim. Raderm. verweist dazu auf Eur. El. 435 f. δελφίς: der muntere im Frühling, sobald die Sonne wieder wärmer scheint, sein fröhliches Spiel in den Wellen anhebende Delphin ist der obligate Frühlingsbote auch bei Nonn. 3, 26 u. s., auch ein nie fehlendes Requisit der rhetorischen Frühlings-ekphrasen.

82 ῥο[θιέσιν, ἐν] ἡέρι: Raderm. ἡμερανής: vom Schwimmer häufig bei Nonnos und seinen Schülern. So z. B. Nonn. 39, 258 f. Γαλάτεια θαλάσσιον διὰ κόλπου ἡμερανῆς περὶόρετο διαψύουσα γαλήνην. Vgl. auch Nonn. 5, 184 μεττορηνῆς ἐχόρευεν ἐπιψῶν ἄλα δελφίς: halb in der Luft, halb im Wasser. ἐρέσσων: trans. wie Agath. V 3, 76 νήεσσιν ἐρέσσετο ὕδωρ. Vom Schwimmer Nonn. 10, 150 ἐνήχετο χερσὶν ἐρέσσων 11, 49 und 415.

84 εὔσις δ' ἡμεπτο γαλάζης: der Hagel verwandelte sich in Regen unter dem Einfluß der Sonnenwärme. Orph. Arg. 422 ὥς ἐπάρειψε εὔσις. Das Plqpf. von ἡμεῖω ist selten und spät. Galen. I 210. Argum. Ar. Nub. VI. Nonn. 44, 241 εἴθις ἱππὶς ἡμεπτο.

85 ἐτινάσσεται: ‚wurde erschüttet‘, schmolz. γαίη[ε] ζέγγει (ζεγγει P) νικ[η]θεῖται: darunter kann doch wohl nur die Wirkung der durch die Sonne erwärmten Erde gemeint sein, wofür allerdings der Ausdruck ζέγγει nicht paßt. Vielleicht ist statt γαίη[ε] αἴηλη[ε] zu schreiben? Vgl. Nonn. 22, 215 ζέγγεος εἰαρινόιο αἴηλη.

86 γαλήνη P., das ich ursprünglich als Subjekt zu ἔρρει (v. 87) auffaßte (etwa = Schmelzwasser), ist hier doch wohl richtig γαλήνη (v. Arnim) zu schreiben: ‚bezwungen durch die Wärme des nun sonnig-heiteren Frühlingstages‘ rieselte er (sch. γιών) dahin 87 ἔρρει ποταλόςδ[α]ν[ε]υς: vgl. Nonn. 10, 45: 24, 192; 30, 162), den aussichtslosen Kampf mit der αἴηλη aufgebend.

88 πεγαίων τένοντες: hier metaphor. = die Hälse, die Gurgeln, durch die die πεγαί das Wasser ausspeien — wie das in der bildenden Kunst, bes. in Miniaturen, gelegentlich dargestellt wird — und die die Fülle des ihnen zufließenden Schneewassers kaum mehr fassen können, hiefür zu enge sind (v. 89). Bei Nonn. u. a. Sp. findet sich die analoge Metapher τένων = αἰχὴν von Bergen, z. B. Nonn. 2, 396, 400; Agath. in Anth. Pal. IV 58. ἐμυκήσαντο: von Gewässern häufig bei Nonnos, z. B. 6, 252 ἐμυκήσαντο χερᾶδραι. 32, 153 χερμερίων ῥοθίων μυκόμενος ἐλαῶ (πόντος).

89 διππετών προχοάων: Nonn. 27, 152 διππετές ὕδωρ. Il. P 263 ἐπὶ προχοῇσι διππετές ποταμοῖο. Et. M. διππετές = νοτερὸν καὶ ῥροσώδες.

90 μυχῶι ῥοσάεας: die (das Wasser aus)strömenden Brüste — Nonn. 41, 124 χερσὶν αἰῶ μυχῶ (von einem Bach, der einen Weinberg bewässert) — strotzten vor Fülle (εσπερω[.]τω P. ἐσπερω[.]τω Arnim); und unter dieser Wasserfülle wird das Bett des Gießbaches zu enge, die Flut steigt über die Ufer (90f.), aber der Wald mit den festgewurzelten Bäumen gebietet ihr Halt und zwingt sie wieder zurück ins Flußbett.

91 παλ[ιν]ορρος: ein bei Nonnos ungemein häufiges Wort, remeans. rediens. S. z. B. Nonn. 47, 201f. ἔρπει ἀρδέσω παλιν-ορρος. πιτυώ[δ]ος ὕλης: Nonn. 37, 11; 40, 445; 42, 175; 44, 186.

92 συνήλικες ἔρπει νόμας: nach der zuerst Hom. Hymn. Ven. 259 ff., dann auch bei Pindar Frgt. 165 (146) Bgk., Plut. Er. 15, Def. orac. 11, Kallim. Hymn. Del. 79f., Schol. Apoll. Rhod. II 477, Et. M. 75, 44 zu findenden Vorstellung, daß die

Dryade mit ihrem Baum entsteht und stirbt. Ebenso auch Nonn. 2, 94 f. κορύμβου σύγχρονος Ἀμαδρυᾶς ἄνθορα δάφνης; 16, 245 καὶ θρύος ἐντός ἔκτανεν ἐρηλίκας. 48, 641 ἐδόνησαν Ἀμαδρυᾶς ἡλικά πεύκην. Ähnlich 14, 212; 45, 190; 48, 547.

93 f. τοῖα — νόμῳ. Nonn. 2, 94 ff. καὶ τις . . . Ἀμαδρυᾶς . . . ἀγρόευσε μετήλυθε γείτονι Νύμφῃ. 37, 20 f. καὶ τις Ἀμαδρυάδων Νύμφῃ . . . πηγᾷ κέκρυπτο κόρυνη. Ähnlich 44, 11 ff.: 48, 518 ff. ἐξομένῳ δὲ ἡλίκας. ἀπορρέλκοντες ὑπερκύψασα κορύμβου παρθένος ἀνρή-
δενας Ἀμαδρυᾶς ἐννεπε Νύμφῃ.

95 ἀρχεγόνιοι Ὀκεανόιο: Nonn. 40, 550 f. Jo. Gaz. II 272. Zum Ganzen vgl. Nonn. 38, 196 ff. ὦ τέκος Ἑλικιοι, φίλον γένος Ὀκεανόιο, ἄλλο γέρας μάστευε· τί σοι πότε δέσρος Ὀλύμπου; κτλ.

96 φουαλίτης: s. o. S. 11 f., 49.

97 με[λινιστέρων]: Jo. Gaz. II 126 νεφέλης μελινιστέρωνιο.

98 οὐχ ἐράας: derselbe Versanfang Il. H 448; O 555: Φ 108. Od. ε 545. Nonn. 7, 30. προσυθείς Arnim.

100 ἔχεις: ἔχ' εἰς Arnim. τέλχυν· τε[δὲ Arnim.

101 θυροδακτὺς ὅτι μῦθος: Od. θ 185 θυροδακτὺς γὰρ μῦθος. γῆτι:[ἐμείνων: Il. O 509 καὶ γῆτις ἐμείνων.

102 ἐγγυθί: — [εἴθῃ das ist wohl stark hyperbolisch, denn bis zu jener Zeit dauert es immerhin noch zirka fünf Monate, da der Hundsstern nach Eratosthenes erst nach dem 18. Juli, nach Arat erst vom 25. bis 26. Juli wieder am Himmel steht. In Ägypten geht er tatsächlich erst frühestens am 31. Juli u. Z. wieder auf (s. L. Borchardt und P. F. Neugebauer in Or. Lit. Zeitung 30 [1927], Sp. 441—8). εἴθῃ: Nonn. 13, 281 f. Oder ἀγῆ (?), wie Hes. Erg. 587; Alkm. Frgt. 39, 8 Bgk.

103 Zum Schluß erfordert der Sinn ein Wort von der Bedeutung „Spendung“, ἐπαςίς o. ä. (dann wird die Spendung deiner Gaben uns zur Hilfe reichen) oder irgendeinen mit dem τῶν γερῶν zu verbindenden Zeitbegriff, mit dem dann selbst wieder τμήρος grammatisch zu verbinden wäre (dann wird die hilfreiche Zeit deiner Gaben, für deine Gaben, da sein). A. Wilhelm schlug ὥρῃ vor.

104 τίττιναι: in ähnlicher Verwendung bei Nonnos passim. εἰδμα πιτύσαι: erg. ich versuchsweise, weil hier doch wohl von Bäumen die Rede ist. Doch spricht der metrische Verstoß (Proparoxytonon am Versende) nicht eben dafür. Vielleicht ἐυέρον ἀποράς?

105 ε[?]σέει: διψαλέησιν: ähnlich klingende Versanfänge bei Nonn. 22, 124 εἰσέει: διανομένουσιν: Jo. Gaz. I 78 εἰσέει: γυνέουσιν.

106 χάρις δ' ἀπελάμπετο π[ολλὴ] = Il. Ξ 183.

107 εἰς ἔριν ὄρν[υμένη]η (Dativ nach Arnims Vorschlag) γιλομειδέει: Eur. Jph. T. 1148 f. γιλοδᾷ ἀποπλοῦτοιο εἰς ἔριν ὄρνυμένην. Nonn. 6, 11 εἰς ἔριν οἰστροθήντας.

Die warmen Strahlen der siegreichen Mittagssonne hatten inzwischen auch Mensch und Vieh aus den Hütten an die Arbeit gerufen, denn nun ist's an der Zeit, die Felder für die Frühjahrssaat zu bestellen (115 f.). Vorerst aber erfleht das fromme Landvolk hiezu den Segen der Götter durch eine mit ländlichen Opfern, Gebeten und Reigentänzen verbundene Frühjahrsfestfeier zu Ehren der Schutzgöttin des Ackerbaues, der Mutter Demeter. (Vgl. Vergil. Georg. I 338 ff.: In primis venerare deos atque annua magnae sacra refer Cereri laetis operatus in herbis extremae sub casum hiemis, iam vere sereno . . . Cuncta tibi Cererem pubes agrestis adoret, cui tu lacte favos et miti dilue Baccho). Dies wird in den nun folgenden Versen 112—130 geschildert.

Der Anfang ist verstümmelt. Zwei Verse fehlen ganz, 110—111. 112 f. ist die Rede vom Anschirren (?) der geduldig arbeitenden Rinder, anscheinend zur Frühjahrsarbeit auf den Feldern, die eben jetzt beginnt, da nach dem Flockentanz der luftigen Liebesgötter die hehre Deo Hochzeit hält mit dem kundigen Landmann. Alles erhebt Lobgesänge und trägt Sorge für ein Opfer, nachdem man der Demeter einen Altar aufgestellt hatte.

Das Verständnis der folgenden zwei Verse 118—119 wird wieder durch einige größere Lücken erschwert. Es scheint erzählt zu werden, daß auch die Hirten (denn auch diese feiern um diese Zeit ähnliche Feste: vgl. Calpurn. Ecl. V 24 ff.) mit ihren Herden aus den Bergen zu dieser Festfeier herbeieilten, der Stier folgte, seiner Berge überdrüssig (?), willig dem Krummstab zu den Hütten (?) und die Scharen der Zicklein (?) trabten hurtig nach ihrem Hüter, der die harzduftende Flamme der eleusinischen Fackel angezündet hatte. Die Bauern versammelten sich um den Altar und bekränzten ihn, indem jeder irgendeinen Schmuck aus trockenen Ähren darauf niederlegte, als Vorboten der kommenden Erntezeit.

Und die Alten(?), die Jungen führten einen Reigen auf zu Ehren des großen, gastfreundlichen Keleos und sangen Lobeshymnen auf die huldvolle göttliche Herrin der rarischen Gefilde, die Freundin der Menschen, die dem Triptolemos die Drachen an den Wagenpflug gespannt und das trotzige Volk der Athene gebändigt hatte.'

Das hier Geschilderte ist also ein einfaches ländliches Frühlingsfest nach dem Muster der großen und berühmten Festfeiern dieser Art, der athenischen Eleusinien, Koischen u. s. Thalysien, römischen Cerealien, etc., worauf ja auch mit v. 120 Ἐλευσινίης πέλοχης, 149 θελοῖσιν ἔμμεν, 154 ἔργ[ι]α Κ[ω]ῶν direkt angespielt wird. Diese Feier besteht aus Gebeten, Opfern, vielleicht auch einer Art Fackellauf (v. 120), Tänzern und Liedern auf Demeter, Keleos, Triptolemos, also auf die aus dem Demeterhymnos und Apollod. I 5, 1 bekannten mythischen Persönlichkeiten und Begebenheiten.

Der Sinn und die grammatischen Beziehungen der Trümmer der beiden ersten erhaltenen Verse sind nicht mehr sicher zu erkennen. [?]εἰδω[?]ν in v. 112 geht vielleicht auf die Demeter oder auf ein zu ergänzendes ἔρπουσαν, das Il. B 548, O 486, γ 226, Od. ε 229, ι 357 u. s. ö. diese Epitheton aufweist.

113 scheint sagen zu wollen, daß nun auch die Rinder wieder zur Arbeit herangezogen werden nach der langen Winter-rast. τλη]ησιπρόνο[?] Nonn. 9, 301 Ἴνσε[?] τλη]ησιπρόνο[?] Opp. Kyn. 4, 4; Hal. 1, 35.

114—115 ἐν]θ[?]—Δη[?] ἐν]θ[?] muß hier relativ-temporal aufgefaßt werden, 'jetzt, da', wobei dann der Temporalsatz mit dem vorausgehenden ἐρρήρυσσαν syntaktisch zu verbinden ist. μετ' αὐθιγῶν χιτωνῶδες καὶ μετ' ἐφώγων: geht auf das v. 62 ff. geschilderte nachwinterliche Schneetreiben am Morgen dieses Tages.

115 ἔ]ε[?] ist sicher, da unten am Schafte des ε noch ein von links herkommender horizontaler Ansatz zu sehen ist, der nur von der Basis eines ε herrühren kann. γει]σιπρόνο[?] = γεωπρόνο[?] Nonnos öfter: Tryph. 355, Agath. Anth. Pal. VI 41 u. ö. bei späteren Dichtern. ἔρπειν Δη[?] Nonn. 11, 213; 31, 39; alma Ceres Verg. Georg. II 130. ἔρπειν Θεσμοφόρος Kallim. Ait. Frg. I 10 des Pap. Oxyr. 2079 (vgl. Hunt, Oxyrh. Papyri XVIII, S. 49). Gemeint ist mit dieser echt nonnischen Metapher (s. o. ad v. 38 f.

und Nonn. 22, 262 ἀλλὰ καὶ ἐνυμνεύθησαν ἀρότρῳ: Jo. Gaz. II 130 καὶ γῶν τετραμένην νυμνεύετο) die Bestellung der Frühjahrssaat.

116 πάντας δ' ἐβύχεν[έω]ντος: Il. A 761. Patrik. Homero-cent. I 12 Ludw.

117 [ῥ]ωμὸν ἀν[ιστάμ]ε[ν]α: (ἀν[ιστάμ]ε[ν]α: Raderm.: Nonn. 45, 53 βωμὸν ἀναστήσας: 47. 712 Ἡρῆς βωμὸν ἀναστήσουσι. ἐς δὲ θυρῖδας: ‚in die Türen‘, wohl s. w. ‚in die‘ oder ‚zu den Hütten‘ der Bauern ins Tal von ihren Bergweiden, σκοπέλοισι. Letzteres oft bei Nonnos und seinen Schülern = Gebirge: vgl. z. B. Nonn. 11. 156 καὶ τις ἀπὸ σκοπέλοιο κατέδραμε ταῦρος ἀλήτης. ἀχθόμενος: habe ich e. g. ergänzt, doch scheinen mir die allerdings nur sehr schwachen Spuren des letzten Buchstabens eher auf ein ω zu deuten; also wäre wohl besser ein Epitheton zu καλὰύροσι zu setzen. καλὰύροσι—ταῦρος: Nonn. 20, 116 ἄγριον ἡνίοχους καλὰύροσι ταῦρον ἀλήτην. Καλὰύρωψ ist ein Lieblingswort der Nonnianer. ebenso wie

119 ἐάλαγγες = ὄμματα, ὄχλοι: von allen möglichen Wesen. z. B. Nonn. 2, 54 Νηϊάδων ἐάλαγγας: 48, 32 Γηγενέων ἐάλαγγας e. a. p. ἐπερρώοντο βροτῆρι: Koll. 100 φοιτητῆρες Ἐρωτες ἐπερρώοντο τιθήνη.

122 ἀζαλ]έον κόσμον ἀμαλλήεντα: ‚einen Schmuck aus trockenen Ähren‘. Die Ergänzung scheint sich zu empfehlen. wenn man bedenkt, daß es ja zu dieser Zeit nur noch vorjährige, also trockene Ähren geben kann. ἀμαλλήεντα scheint ἀπ. λεγ. gebildet nach ποιήεις, ὑλήεις, θανδρήεις u. a.

123 αὖον ἔτ',]έσσουμένης Raderm. (gegen meine ursprüngliche Lesung αὖον ἐπ]έσσουμένης: vgl. Nonn. 41, 180 μάντις ἐπεσσουμένων, ὅτι γέρας ἄχθος ἀμείβων κτλ.). σταχυώδ[ε]ς ὦρη[ς]: temporis spiciferi. Nonn. 2, 655 παρὰ σταχυώδε: Κούρη, scil. dem Sternbilde der Jungfrau mit dem Sterne Spica.

124]ν: [γρήθησ]ν (?) Raderm. Viell. [ῥμνησ]ν δε γέροντες. ἐπωρχήσαντο δὲ κοῦ[ροι]: Nonn. 21, 281 ἐπωρχήσαντο δὲ Βάκχαι. Ebs. 40, 225; 48, 189.

125 f.: vgl. zum Inhalt Hom. Hymn. Dem.; Apollod. I 5. 1: Nonn. 6, 1 ff., 19, 84 ff. Letztere Stelle scheint unser Dichter hier speziell als Vorbild vor Augen gehabt zu haben.

125 εἰλοξενίην Κ[ε]λ[ε]σ[ε]ο: Nonn. 47, 99 ξενόδοξο Κελεοῖο.

126 Πα[ρ]έ[δ]ος: Hymn. Dem. 450.

129 Τριπτολέμω—διέρπον: erg. Radermacher. Zur Sache vgl. Apollod. I 5. 1. 2 Τριπτολέμω δὲ . . . διέρπον κατασκευάσα πατρῶν

ἔρχονται: Nonn. 13, 190 f. ἔς (Τριπτόλεμος) ποτε Διὸς δῖον
ἐχιδνήεντα . . . ἤμοχέων. Orph. hymn. 40, 14 ἔρχα ἔρχανταίσι
ὑπερβόηστα γλῆνοϊς. Vgl. auch ibid. 8.

130 θεσμοφόρον—Ἀθήνη: Wenn hier, wie auch v. Arnim annimmt, nicht überhaupt Verschreibung für θεσμοφόρον anzunehmen ist, so liegt zumindest ein beabsichtigtes Wortspiel „θεσμοφόρος“—„θεσμοφόρος“ (vgl. Δημήτηρ θεσμοφόρος, Θεσμοφόρια u. a.) vor.

Mit v. 130 ist diese Festschilderung zu Ende; mit einer jähen Wendung geht der Dichter über zu einer neuen Partie, die in schriller Dissonanz mit dem vorausgehenden fröhlichen ländlichen Festtreiben die schwere nachmittägige Feldarbeit der pflügenden Rinder und Bauern, die Bestellung der Frühjahrssaat zum Gegenstand hat. Vgl. Verg. Georg. I 43 ff. vere novo, gelidus canis cum montibus humor liquitur et Zephyro putris se gleba resolvit, depresso incipiat jam tum mihi taurus aratro ingemere et sulco attritus splendescere vomer.

Also wars bei dem Opfer. Die Rinder aber schürften mit Eifer das Brachland mittelst des eisernen Pfluges und der Landmann lenkte, die Peitsche bald nach rechts, bald nach links hin schwingend, die Schritte des Stiergespannes und straffte die Zügel, welche die Gänge der wohlgehölzten Nase umschnürten, über die Hüfte. — Also zwang die allbezwingende Natur durch die gefügige (gefügig machende) Kunst aus den Bergen zum Pflug der Rinder Geschlecht, das der blutschlürfenden Rhea genehme Junge gebiert. — Und er riß in schnurgerader Furche auf die breitlendige Erde, reihweis wendend die fette Scholle. Und langsam schreitend drückte er mit wuchtigen Händen den Pflug in die Furche, auf daß nicht etwa ein zackiger, verborgener Stein den Pflug an der Arbeit hemme. zur Tränke (?) gehend. Er besäte den Ernährer seiner Nachkommenschaft, indem er nach allen Seiten hin streute die pflanzenzeugenden Geschenke der Göttin, umgab das Weizenfeld mit einer Umzäunung und blieb dort zurück mit einem Stocke wehrend dem feindlichen Schwarme der körnerfressenden Vögel.

131 καὶ τὰ μὲν ἐν οὐέσσιν· βόες δ' ἐπλ.: Apoll. Rhod. 2, 530 καὶ τὰ μὲν ὡς ὑέσσιν· ἀριστῆες δὲ ἐπλ., Nonn. 45, 323 καὶ τὰ μὲν ἐν σπελάσιν· κυροδμήτω δ' ἐνὶ Θέῳ γλ., Verg. Aen. VIII 18

Talia per Latium: quae etc. ἀρετῆς: σιδηρῶ: Nonn. 7, 83 γὰρ χαρτασμένῃ σπαχύνων γνηστῆς: σιδηρῶ: 13, 481 τελετῆς: σιδηρῶ u. ä. ö.

133 μαστίζων δ' ἐκἀτεροῖς: „von beiden Seiten her peitschend“, bald auf den rechten, bald auf den linken Ochsen: wo wir nach deutschem Sprachgebrauch „nach beiden Seiten hin“ zu sagen pflegen. συνωρίδος (ἔχνη) ταύρων: Nonn. 29, 203 συνωρίδα δίζνη ταύρων.

134 γνίχουσεν P.: verschrieben (vielleicht infolge Anklingens an Il. P 619 κατὰ δ' ἡνία χεῖεν ἔραζε) statt ἡνίχουσεν. ἡνία τείνων: Il. E 262, 322.

136 πανδαμάτεια εὔσις: Orph. Hymn. 10, 3 ὦ εὔσι πανδαμάτρ. παρθ[υ]σι: erg. v. Arnim.

138 [χίμ]εβέρω—[P]είη: ergänzte ich und wenn ich nicht irre, sind auch die Konturen des ρ in der ganz zerfaserten Stelle vor]ειη noch erkennbar. Gemeint sind wohl die Stieropfer, die man der Rhea — die übrigens auch mit Demeter identifiziert wurde (Eur. Hel. 1304 ff.), wie ja auch schon früh der eleusinische Demeterdienst und der lydische Rheadienst verschmolzen worden sind (Hom. Hymn. Cer. 441) — darzubringen pflegte. Daher hat sie hier wohl auch das eigentümliche Epitheton χίμεβέρως, das sonst wohl schwerlich einer Gottheit gegeben wurde (bei Eudok. II, 2, 171 Ludw. heißt es verächtlich δαίμονιν χίμεβέρως). Vielleicht darf man aber dieses Epitheton mit der bekannten Bluttaufe bei den Taurobolien in Verbindung bringen. Mit

139 geht die durch die Reflexion (136—138) unterbrochene Schilderung weiter. ἐρθησίην: Paul. Sil. Amb. 53 ἐρθησίς („ex conjectura Ducangii. ἐρθως Codd.“, metrisch nicht möglich). ἐχάρξει: Nonn. 7, 83 γὰρ χαρτασμένῃ; 40, 331 ἐχαρτίστω βῶλος ἀρότρῳ. τανυπλέροισι γαίης: Anth. Pal. IX 656, 15 τανυπλέροισιν πέτραις (von einem Nonnianer s. VI, 143—145 sind sehr verstümmelt und im Einzelnen mir nicht mehr voll verständlich.

143 ist vielleicht die Rede vom Ausspannen (?) und Zurtränkeführen der Rinder nach getaner Arbeit.

144 f. wird das Ausstreuen des Saatkorns durch den Säemann anschaulich beschrieben. ἔπειρε[εν ἑγὼ θρῆ]πτήρ γυνεῖθλῆς:

er besäete den Ernährer seines Geschlechtes, nämlich den Acker (vgl. Hes. Erg. 465: Her. 9, 122). Nonn. 41, 214 *θρέπτειρα γενέθλης*.

145 *δῶρα θεαίνης*: sel. der Demeter; vgl. Apollod. I 5, 2 *Τριπολέμῳ δὲ . . . τὸν πυρὸν ἔδωκεν. ὃ τὴν ἑλκην οἰκουμένην δι' οὐρανὸν κίρμενος κατέσπειρε*.

146 *τέ[μνε . . . πέδον] ἔρχει*: er zäunte ein. Vgl. Il. V 707, I 580 und *τέμενος* = Götterbezirk. Hier ist allerdings die Grundbedeutung des Wortes schon völlig verblaßt, so daß es mit dem Instrumental *ἔρχει* verbunden werden konnte. *μένει*: Er blieb zurück, während die übrigen ihre Behausungen aufsuchten; denn es war inzwischen der Abend angebrochen, der *βούλοτός* (Il. II 759 *ἤλιος μετενέσσετο βούλοτόνδε*), wie auch aus dem Folgenden hervorgeht. Und dieser *γέρον* (v. 159) vertrieb sich ähnlich wie oben (48 ff.) der Hirte die Langeweile mit einem Liede, und zwar, wie es sich für einen *γέρον* geziemt, vielleicht auch der Brauch verlangte, mit einem frommen Hymnos auf die Göttin der Felder, einem *θαλόσιος ὕμνος* (v. 149). Dieser Hymnos wird vv. 150—158 mitgeteilt: leider fehlen in allen 9 Versen die Anfänge, soviel ist aber noch zu erkennen, daß das Lied einen Preis der Göttin und Bitten um Gedeihen der Saat und eine reiche Ernte beinhaltete.

147 *πυρ[εβέρων]*: Quint. Sm. 2, 197. *π[τηγῶν]* Raderm.

148 *ἀνεβήλλετο μόλην*: Nonn. 19, 102 *διετιχὸν ἄρμενιν ἀνεβήλλετο Φαίβῃ μόλην*. Koll. 115 *Παλὶ φίλῃν ἀνεβήλλετο μόλην*.

149 *θαλόσιον ὕμνον*: Nonn. 2, 92 *κῶρον ἄγρουα θαλόσιον*: sonst das Adj. ganz vereinzelt. Ein thalysischer Hymnos paßt allerdings nicht gut in die hier vorausgesetzte Jahreszeit, er wird erst an den Erntefesten, *θαλόσιαι*, zu Ehren der Demeter gesungen *μετὰ τὴν συγκομιδὴν καρπῶν*: vgl. Theokr. VII und Schol. Theocr. ad VII 3. Besonders berühmt waren die Thalysien von Kos (Pauly-Wissowa XI 1478), einer Stätte besonderer Verehrung der Demeter. Auch diese bringt der Dichter hier herein, v. 154, wo nach allerdings nur mehr winzigen, aber sicher deutbaren Schriftspuren zu lesen ist *ἐργ[ι]z K]ῶz*. Die nähere Beziehung ist nicht klar. Radermacher bemerkte hiezu: „Die *ἐργιz Kῶz* sind mit das Interessanteste in diesem Gedicht. Denn dies Gedicht ist ja ein bukolisches, und ich glaube

darum, daß mit ἔργα Κῶς die Dichtung des Theokrit und seines Kreises gemeint ist. Die Überlieferung von einer Verbindung des Theokrit mit Kos ist antik, ob sie nun wahr ist oder nicht; am festesten haftet diese Überlieferung an den Thalysia Theokrits, und nun sagt doch unser Dichter 149 θυλάσιον ἔργον ζείδων. Ist die Anspielung auf Theokritische Dichtung nicht handgreiflich? Diese Spätlinge, bukolisch dichtend, betrachteten sich also als zugehörig zum „Koischen Dichterkreis“. Kos kommt auch Frgt. I 2 (s. u. S. 85) noch einmal vor.

151—152 erg. v. Arnim. *μαχαράσσειν ἐρίξει* (ἐρίξει em. v. Arnim): Kallim. Hymn. in Apoll. 25 *μαχὼν μαχαράσσειν ἐρίξεν*, Pap. Fiorent. III 390, 25 (nonnisches Eposfrgt. s. V) *μαχαράσσειν ἐρίξω*.

153 *μεγαλήσσειν ἐφ' ἐλπίσιν*: Nonn. 38, 73 *γλυκερῆσιν ἐπ' ἐλπίσιν*.

154 Vor *[πολ]ύολβε* erg. v. Arnim *Δήμητερ*. Radermacher ergänzt bereits 153 [*Δήμητερ*] *μεγαλήσσειν*—εἴης und vermutet in 154 vor *πολ]ύολβε* noch ein zweites Epitheton.

155 *ἀρ]εΐζει* v. Arnim.

156 *πολύλ[ι]τε*: (= *πολύλλιστε*, Od. ε 445: Hom. Hymn. Apoll. 347, Cer. 28; Orph. Hymn. 32, 14; 34, 2; 35, 2; 41, 9 *πολύλλιστη βροχίαια*): Kallim. Hymn. Apoll 80, Del. 316; Man. 6, 741; Nonn. γ 148; π 97.

Mit **159** geht der Dichter über zum letzten Abschnitte seines Epos, zur Schilderung der letzten Hora und ihrer Pragmata, des Abends. Nach dem Bauern- folgt wieder ein Hirtenidyll, nach dem sonnigen warmen Nachmittag ein Abend mit Regen und Wetter.

„Also sang der Alte. Sein Lied erwiderte eine Maid, die in der Nähe ihre Herde weidete, ihr Magdtum aber geheim hielt, indem sie männliche Kleidung trug und Beschuhung. Sie hatte sich wohl eng geschnürt, den Körper in den Mantel gehüllt und einen Hirtengürtel umgetan; aber vom Scheitel herab umwallte sie ihr Haargelock, das sie ausdrückte, wobei sie ihren männlich-kräftigen Rücken zur Gänze benetzte. Und die Abendsonne trocknete den wassertriefenden (Rücken) nicht: daher verließ das Mädchen den Pfad des abendkühlen Waldes und ging (hinaus ins Freie) auf eine Anhöhe (?), die die Sonne noch beleuchtete; und da auch der Mantel, den sie umhatte,

voll Schnee war, entkleidete sie ihren Oberkörper (?) vor der Sonne bis auf die Fuge der wohlgewachsenen Schenkel. Dabei aber vergaß sie keineswegs der Obsorge für ihre Ziegen (?), rief (?) die auf den Bergen herumschweifende und . . . naschende . . . Mutterziege (?) zu ihren noch saugenden Jungen (?), einer zweiten drückte sie mit linder Hand das milchstrotzende Euter, molk die strömende Milch und brachte dem Pan das (Abend)opfer.'

159 τοῖς γέρον μ[έλπ]εσκε: vgl. Nonn. 38, 70 τοῖς γέρον ἀγέρεσε: 8, 14 τις σύρρει γέρον ἐμέλκειτο ποιμήν. μ[έλπ]εσκε ist singular, doch eine andere Ergänzung kaum denkbar. νόμζη = junges Mädchen, ein Hirtenmädchen.

160 λιβεναρπαθῆλυσεσσε P.: metrisch unmöglich, daher entweder zu lesen λιβεν <δ> ἄρσ θῆλυς ἔσσε (welcher Lesung v. Arnim zustimmte) oder λιβ' ἄνερσ θ. ἔ. Graphisch sind beide Verschreibungen unschwer erklärlich: θ konnte wegen seiner Ähnlichkeit mit dem nachfolgenden α leicht übersehen werden, im zweiten Falle läge eine einfache Vokalvertauschung, veranlaßt durch die dem Schreiber vorschwebende geläufigere Vollform λιβεν vor. Vgl. II. T 97 ἡρσ θῆλυς ἔσσαν.

162 εσσηκωντο P. ἐσσηκωτο scripsi: sie war (πᾶσα zur Gänze, am ganzen Körper) eng zusammengesehnürt, so daß man ihre weiblichen Geschlechtsmerkmale nicht merkte; das soll wohl damit gemeint sein. κελυψαμ[έν]η χρῶ[ς] π[έπλ]ους: Koll. 183 κελυψαμένη χρῶα πέπλους. Nonn. 44, 55 κορυμνιστὰ γυναικίω χρῶα πέπλω.

163 ποιμένιω ζωστήρι περίπλους: Nonn. 18, 117 πύχινω ζωστήρι περίπλων ἄσσαν.

163—165 ἐκ δὲ κερήνου κτλ.: vgl. Nonn. 13, 419 ff. ἐκ δὲ κερήνου πύχινου τε τένοντος ἐπισθενόμενον ἐπὶ νότων ἰσσανεῖς πλεκαμίδες ἀκνθοροροισιν ἐβόαις ἔρρεον ἱξύσε ἀγρι κατήλυδες.

164 χιτίην ἀριέλισσον: ἀριέλισσα, das bekannte homerische Epitheton des Schiffes findet sich nicht selten bei den sp. Ep. auf verschiedene Gegenstände angewandt, überall in der Bedeutung 'kreisend' (Nonn. 48, 328 ἰρᾶθλη; Tryph. 667 μολπῆ; Paul. Sil. Amb. 148 κρηπίς; Jo. Gaz. I 319 μέρη; Christod. Ekph. 21 πειννή; An unserer Stelle heißt es: 'das vom Scheitel herab rundherum um die Schultern wallende Haar.' Vgl. auch Nonn. 14, 141 ff. ἱππικῆ δὲ τιτανομένη διὰ νότου ἔρβια ἀριέλιπτο

ἀπ' ἱξῶς ἐρρεον οὐρή. ἀποθλίψαα: ‚ausdrückend‘, ‚auswindend‘, da es von den wiederholten Regengüssen des vergangenen Tages durchnäßt war. Dabei benetzte sie sich ἀνδρητῆν ἑλῆν ῥάχιν (v. 165) ‚zur Gänze ihren (männlich) starken Rücken (ἀνδρητῆν etwa auf ihre männliche Kleidung zu beziehen, wäre allzu gezwungen) und die Abendsonne (ἄλγῃ ἐσπερίῃ v. 165 f.) konnte ihn (μιν sel. ῥάχιν), den wassertriefenden (ἀποστῆζουσιν ἐέρσῃν v. 166) nicht mehr trocknen. (da der Wald, wo also die Hirtin sich befand, schon im Abendschatten lag). Das Mädchen verließ daher den Pfad des abendkühlen Waldes und suchte, um sich zu trocknen, einen Platz im Freien, etwa eine Anhöhe, auf, die noch von der Sonne beschienen wurde: dies mag der Sinn der beiden am Anfang verstümmelten Verse 167—168 sein.

167 [ἡ δ' ἄρ' ἄλυσκ]ῆζουσιν v. Arnim.

169 γύ[κλιν νι]φροβλήτοις περιστείλαα χιτῶνος (vgl. v. 46 f. γύκλιν γ[υτῆ]ρος [τ]ωτάμενος περι γῶπων): eine starke prägnante Wendung, die zu dem folgenden γύμνωσεν im Kausalitätsverhältnisse steht, wobei der Hauptnachdruck auf dem νιφροβλήτοις liegt: ‚da sie ein schneebedecktes Kleid umhatte‘ (περιστείλαα; vgl. καλυψάμενη χροα πέπλοις o. i. v. 162, und Nonn. 22, 57 γύκλιν περιστείλας = se occultans foliis circumdatis), klarer: ‚da das Kleid, das sie anhatte, mit Schnee bedeckt war‘, entblüßte sie der Sonne, vor der Sonne (ἡελίῳ 168)

170 ἄρρα [μελ]ῶν (? oder irgend eine andere per synecdocham den ‚Körper‘ bezeichnende Vokabel muß hier gestanden haben): ‚den Oberkörper‘ (?). ἐς ἐδρυέων πτόχα μῆ[τρων: Nonn. 18, 250; 19, 272; 35, 32; 48, 118 e. a. p.

Die folgenden vier Verse 171—174 sind wieder recht trümmerhaft, der Sinn nur ganz im Allgemeinen noch zu erkennen. Es wird geschildert, wie das Mädchen neben und trotz ihrem abendlichen Sonnenbad auch ihre Hirtinnenpflichten erfüllt, die auf den Bergen herumschweifende (ἄλωρμένῃν: Nonn. 9, 300 f. ἄλωρμένῃς Ἰνσῶς; 11, 156 ταῦρος ἄλῆτης) und herumnaschende (v. 172 γέουσαν? Mutter πτόχων: ebenso Koll. 379 u. ä.) — das paßt doch wohl am besten auf eine Ziegenmutter, daher ergänzte ich **171** οὐδ' [χιτῶν] ἀμείλῃσιν, obwohl das βουκολέουσιν in v. 160 eigentlich auf eine Kinderhirtin hinweist — anhält, ihre Säuglinge (**174** γλάζ[τ]ε[ρ]α γῶ[ν: Il. X 6: Hes.

Frgt. 54 [231] Rz. βρεξεων: βλεψεων P. Zu dem Wechsel von ρ und λ in Papyrus vgl. Mayser, P. Gramm. I 188) zu besorgen, eine zeyte selbst milkt und dem Pan den üblichen Abendtrunk darbringt.

175 ἐπὶ[ε]φίγξαα: Jo. Gaz. I 318 f. καὶ διδόμενος γλαφρόντας ἐπισφίγγουσα ραζέως. ἀντογα ραζών: Nonn. 5. 378 ἀντογα ραζών: 1. 348 ἀντογα ραζέω u. ä. ö.

176 ὁπασε Πανὶ θυγλήν: gemeint ist natürlich ein Milchopfer als die übliche abendliche πονδῆ.

177—192 bilden den Schlußteil des Hauptstückes unseres Gedichtes: Inzwischen war die Sonne zur Rüste gegangen, die Nacht mit Mond und Sternen am Himmelsbogen heraufgezogen. Dies war für die Dünste und Wolken, die die Sonne am Morgen zum Abzug gezwungen, das Signal zu neuer Tätigkeit. Aus den feuchten Erdengründen steigen sie auf, sammeln sich in den Lüften, verfinstern Mond und Sterne und gießen unter Donner und Blitz neuerlich in strömenden Güssen ihr befruchtendes Naß auf die frühlingsschwangere Erde.

Schon hatten Phaetons Rosse, in ihrem Laufe zum Trunk aus dem Westmeer den Ätherpfad unter ihrem Hufschlag erdröhnen lassend, das taufeuchte Rund des dunklen Wagens heraufgezogen. Da sammelten sich aufs Neue die neblichten, aus der Erde emporsteigenden Dünste in der Luft, die festgegründeten Sterne wurden alle unsichtbar und auch der Mond leuchtete nicht mehr. Hoch oben aber stürmte ein mächtiger Wettersturm mit ungestümen Stößen und aus den von allen Seiten her zerschellenden und übereinandergetürmten Wolken zuckte der Wetterstrahl. Da zog der Vater seinen kleinen Jungen an die Brust und legte ihm die Hände auf die Ohren, damit er das Getöse der hoch oben aneinanderschmetternden Wolken nicht hörte: es erdröhnte der Himmel und selbst die langgewandete Jungfrau rief zitternd nach ihrer Mutter. Die Erde aber ertrug geduldig die Wehen ihrer fruchtegebärenden Weichen und überließ ihre Sprößlinge der Obhut des Himmels und den Wolken.

In **177—179** liegt dieselbe Art „Brachyologie“ vor, wie Il. Θ 485 f. ἐκ δ' ἐπὶσ' ὠκεανῷ λαμπρὸν φῶς ἠελίοιο ἔλκεν νόκτα μέλαιναν ἐπὶ ζείδωρον ἄρουραν. Vgl. Kühner-Gerth, Gr. Gramm. II 2, S. 509: Der im Westen niedergehende Sommerwagen zieht zugleich den

dunklen Wagen der Nacht (179 ἄντογχα μὲδ' ἀλὲν <vom Abendtau> λιπποφρεγγέος ἀπ' ἡνῆς) im Osten herauf.

178 κροτέοντες: Il. O 453: Hom. Hymn. Apoll. 234. ὑπ' ἔχνεσιν: unter ihren Füßen. Eur. Bakch. 1134; Paul. Sil. II. Soph. 306, 984; Mus. 162. Der rasche, gehackte Rhythmus dieses Verses beabsichtigt wohl eine ähnliche Lautmalerei wie Verg. Än. 8, 596 quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum.

179 λιπποφρεγγέος: Nonn. 26, 145 Ἐσπερος, ἑσπομένης λιποφρεγγέος ἄγχιελος ἔρποντος u. ö.; auch bei Mus. 238; Man. 3, 275 u. a. Sp.

180 πάλιν: mit Bezug auf v. 71 ff.

182 πορὺλ' ἔμεθ' ἄλ' α: festgegründet (?). Scheint ἄπ. λεγ. καὶ οὐκ ἐστὶ φάινετο μὴνῃ: P. Berol. 10580 (Paneg. in Joannem = BKT V/1. 122) καὶ οὐκ ἐστὶ φαίνεσθαι πάτρην.

184 λῆξρος ἐπιαιγίζων: Il. B 148: Od. ε 293. Alkiphr. 3, 42; Paul. Sil. in Anth. Pal. V 286, 2. ἐξελος: Blitz. Il. N 320.

185 ῥηγγυμένων ἐκ' ἀτρεθς: Jo. Gaz. II 144 ῥηγγυμένων νεσέων καὶ καλῇ βάρβρωνος ὁδούει. Vgl. dazu die Bemerkung P. Friedländers in seinem Kommentar S. 201. ἀλλήληλοισι: χυθέντων: „übereinandergetürmt“. Od. ε 389 μνηστῆρες ἐπ' ἀλλήλοισι κέχυντο.

186—188 wird die Gewalt des Gewitters in seinen Wirkungen auf die Menschen anschaulich gemacht. Kinder und Jungfrauen geraten in Angst und flüchten zu ihren Eltern.

186 παῖδες δὲ νηπιόχοντες: Il. Z 408 (von Astyanax).

188 ἀραττομένων νεφελών: Nonn. 38, 37 u. ö.

189 καὶ ἔσμεν ἀγένηται: Nonn. 36, 90 ἐσμ' ἀγένηται Αἰθήρ.

191 f.: wieder das beliebte Bild von der Befruchtung der Erde durch den Regen; s. o. zu v. 38. λαγόνων: ilium. Agath. in Anth. Pal. VII 574, 8 (μῆτηρ) τῶν λαγόνων μέγθου ἐπὶ στεινῇ.

Mit dieser lärmenden Gewitterschilderung schließt das Gedicht wie eine musikalische Komposition mit einem schmetternden Fanfarenstoß und der Dichter wendet sich nun in einem kurzen, persönlich gehaltenen Epilog (vv. **193—198**) wieder an sein Auditorium; s. o. S. 15 f.

Ihr aber entlaßt mich in Gnaden und unter sicherem Geleite aus dem Lande Hellens (?), da ich im Begriffe bin,

mich an ein neues Werk zu machen (2). Kyrene ruft mich: und Apollo zieht mich hin in den Schoß seiner Nymphe, der großen Jägerin. Auf denn, Freunde, zum Sitz des kriegslustigen Ptolomaïos, wohin mich noch rufen die lybischen Musen.'

Solch epilogisches persönliches Hervortreten des Autors ist dem gleichzeitigen Epos nicht fremd (vgl. Tryph. 664ff.). unmittelbare Parallelen hiezu bietet aber auch hier wieder die prosaische rhetorische Literatur, wie beispielsweise Chorikios. In Marc. p. 125 Boiss.: derselbe (recte Prokopios). In ros. p. 133 Boiss.: Ἀλλὰ γὰρ εὐμενὴς ἦρ' ἐν ὁσὲς ἐπιτελείοιτο, καὶ δότῃ πάλιν καὶ ἔαρ ἰδέναι καὶ ῥέδον ὑμνήσαι.

Unser Epilog ist eine Anrede an die Zuhörer, eine Bitte, den Dichter 'in Gnaden zu entlassen'. Nach dem πέμπετε με in v. 194 zu schließen, muß in dem verlorenen Schluß des vorausgehenden Verses wohl der Name eines Ortes oder Landes gestanden haben, aus dem die Hörer den Redner entlassen sollen: e. g. ἐξ Ἐλ[ληνος] ἀπούρης = ἐξ Ἑλλάδος.

193 εὐμενέοιτε: mit Dativ wie Apoll. Rhod. 2. 260 οἱ μὲν ὅδε θανόντι περ εὐμενέειν.

194 σπειέσωντες: muß hier neben πέμπετε soviel bedeuten wie σπένδουσιν τῇ προσώπῳ bei Aischin. 3. 23; Polyb. 2. 32, 3 u. s. ö.: 'sicheres Geleit zusagen', wenn auch das Aktiv in dieser Bedeutung singular zu sein scheint. Das folgende ἐπιστᾶμεν scheint auf den Dichter zu gehen und mit σπειέσωντες oder πέμπετε grammatisch zu verbinden zu sein. Ich ergänzte e. g. ἐπιστᾶμέν[ω νέῳ ἔργῳ] da ich mich an ein neues Werk machen will.

195 κορυνηκχλᾶει με P. Dies κορυ. ἢ κχλᾶει με zu lesen, wie man zunächst wohl versucht wäre, gibt in diesem Zusammenhange keinen befriedigenden Sinn. Es ist zweifellos Κορυνη κχλᾶει με aufzulösen und in der Schreibung κορυνη statt κορυνη eine in Papyrus nicht seltene Vertauschung der Vokale ου und υ zu sehen. Vgl. Mayser, P. Gramm. I 118 (§ 18. II, b). βιζζόμενος κ[αὶ] Ἀπόλλων ist zweifellos zu lesen, wie mich Herr Geheimrat v. Arnim gütigst belehrte. Die Nymphe ist die Eponymos von Kyrene, bekannt als große Jägerin und Geliebte des Apoll: Nonn. 13. 300 τὸν ποτε Κορυνη, χαμαδοσσός Ἀρταμῖς ἄλλῃ. Φοῖβῳ γλῶττει λαστοτόνος τέκε νόμῳ (scil. Ἀριστοῖν).

Vgl. auch ibd. 5, 292; 24, 85; 25, 181 e. a. p. Pind. Pyth. IX 5 ff. Apoll. Rhod. 2, 502 ff. Auf die Stadt Kyrene aber paßt vor allem auch die Bezeichnung v. 197 ἐδεθλον (Nonn. 41, 147 Βάχχου παρὸν ἐδεθλον sel. Beroe) ἀρεταχένος (häufig bei Nonnos z. B. 26, 29, 42, 50 e. a) Π[ο]λ[ε]μ[α]χίου (worunter wohl Ptolemaios I. Soter gemeint ist, der 321 Kyrene eroberte: s. Justin. XIII 16, Liv. XXIII 10) und der Hinweis auf die Berufung durch die Ἀβυσσίδες (ägyptisch, so oft auch Nonn. 10, 230 Ἀβυσσίδος ἐργαζον Ἥρῳ; vgl. auch 13, 345 u. 364: Ἀβυσσίδ: ἀρετή; 44, 276 Ἀβυσσίδ: ἐέρσις) Μουσῶν. Letzteres vielleicht auch eine Anspielung auf die in den Aitia fingierte ‚Entrückung‘ des Kallimachos auf den Musenberg.

Darnach hatte also der Dichter Beziehungen zu Kyrene, bzw. zu Ägypten, befand sich zur Zeit des Vortrages des vor-
ausgehenden Gedichtes fern von dieser Stadt, bzw. von diesem Land und war im Begriff, einer Einladung derselben, vielleicht zu einer dichterischen Verherrlichung einer dortigen Festfeier (v. 198) Folge zu leisten.

b) C. II.

1. Überschrift. Τοῦ αὐτοῦ (s. o. S. 8) εἰς τὸν πατριᾶ (muß geschrieben gewesen sein, da sonst der Raum nicht ausreicht) Θ[ε]οφάνη Ἰγθύος (? oder Ἰγθύοςος? Das θ scheint mir trotz seiner stark fragmentarischen Erhaltung sicher zu sein).

2—7. Prooimion. Aphthonios, Progymn. 36 (p. 21 R.): Ἐργάσιος δ' αὐτὸ (sel. τὸ ἐργάσιον) τοῖσδε τοῖς καρχαλίοις προσομιλᾷ μὲν πρὸς τὴν εὖσαν ὑπόθεσιν. Feierliche Apostrophe an den Theagenes als Schirmer Griechenlands (vv. 2—3), Schützer der Dichter (vv. 4—5), und Hortes griechischer Gastfreundschaft (vv. 6—7). ‚Hellas hehre Zier, Theagenes, unter deiner Verwaltung gedeiht in dauernder Blüte der Hellenen gemeinsames Vaterland, als ein ruhiger Port des Geschlechtes der Sänger, in welchem der von widerfahrenem Frevel alternde Helikon alle seine Musen aufgestellt hat, als unentweihter Hain des Zeus Xenios, woselbst jegliche Unrast aller von Stürmen verschlagenen Sterblichen zur Ruhe kommt.‘ Man beachte die Parallelisierung der diesen drei Gedanken entsprechenden drei Verspaare. Eine ähnliche Gliederung zeigt auch das Pro-

oimion von Theokrits Enkom. auf Ptolemaios (Eid. XVII; s. o. S. 16). Vgl. Wilamowitz. Hellenist. Dichtg. II 131.

2—3 sind leider gerade an den für das Verständnis des Inhaltes und grammatischen Zusammenhanges ausschlaggebenden Stellen schwer verstümmelt. Am Anfang von 2 ist sicher zu lesen Ἑλλ]ίδος ἄγγον ἄγχιμα: Graeciae sacrum decus. Vgl. Pind. Nem. 111, 13 γόρξας ἄγχιμα (von Aristokleides); Eur. Hel. 207 διδυμογενὲς ἄγχιμα πατρίδος (von Kastor und Polydeukes); Julian. Ep. 60 τὸ μέγα τῆς οἰκουμένης ἄγχιμα (von Jamblichos); Charit. I 1 ἄγχιμα τῆς ὁλῆς Σικελίας (von Kallirhoe); Horat. C. I 1 Maecenas dulce decus meum; Coripp. In laud. Anastas. 26 summe magistrorum, procerum decus; Aristid. Or. XIX. p. 12. 3 K. nennt Smyrna τὸ τῆς Ἀσίας ἄγχιμα.

3 ist zu Anfang eine Vertikalhasta sichtbar, die entweder als : oder als zweiter Schaft eines μ. gedeutet werden kann. Darnach wäre also zu lesen xz]: πῆδον oder ξμ]πῆδον. Zum Schlusse des Verses liest man deutlich ωτ. davor eine kurze vertikale oben verstümmelte Hasta links oberhalb des Anstriches des ω, davor ein leicht nach rechts unten verlaufender Vertikalstrich, nach dem Duktus der Handschrift wohl die Hasta eines ι, eventuell ρ; ist : zu lesen, dann könnte die folgende kurze Vertikalhasta nur Rest eines Apostrophs sein, wofür auch die tatsächlich große Ähnlichkeit mit den übrigen Apostrophen der Handschrift spricht: bei der Lesung ρ müßte es ein Rest des Kopfes dieses Buchstaben sein, nach dem Duktus der Handschrift weniger wahrscheinlich. Vorauf geht eine Lücke von vier bis fünf Lettern, dann sieht man wieder eine Vertikalhasta mit einem Winkelansatz oben und einer leichten Rundneigung nach rechts unten, anscheinend von einem ε, eventuell ι, davor πχνδ. Das ganze scheint also zu lauten πχνδῆ (πχνδῆ) (πχνδῆ) [...]. : (ρ)ωτ. Darnach ergänzte ich den Vers ξμ]πῆδον Ἑλλήνων θχλῆθει πχνδῆ[μωτς x]? ὥς χτλ., was an sich einen guten Sinn ergäbe, wenn auch die Elision des x von χχ nicht eben für die Ergänzung spricht, so daß man vielleicht besser läse etwa: xz]: πῆδον Ἑλλήνων θχλῆθει πχνδῆ[ον εὐώ]ρωτς, woran dann die folgenden Appositionen asyndetisch antreten würden.

Jedenfalls ist aber hier von Griechenland, in engerem Sinne von Athen, die Rede und seiner augenblicklichen Blüte und diese selbst kann nach dem ganzen Zusammenhang und

dem Charakter des Gedichtes natürlich wieder nur als enkomiasische Aphorme mit der Person des verherrlichten Archon von Athen in Beziehung gebracht worden sein: grammatisch wahrscheinlich in Form einer hypothetischen Periode, deren Nachsatz in v. 3 vorliegt, deren Vordersatz in dem verlorenen Schluß des v. 2 zu suchen ist. Demnach mag man dem Sinne nach dort etwa ergänzen [ἔρρα τὸ ἄρχεῖς oder [ἔρρα καὶ ἄρχης...: „unter deiner Verwaltung erlebt das gesamte Land der Hellenen eine dauernde Blüte als usw.“

An das Subjekt des v. 3 treten nun in vv. 4—5 und 6—7 zwei Vergleiche: ὤς | εὖδεν ... σκέπη — ἄλλος ... Ξεινοῦ Διός.

4 εὖδεν (windstill, heiter: Theokrit. XXII. 22; Apoll. Rhod. 1, 521) σκέπη: er denkt dabei an einen vom Winde geschützten Hafen; Nonn. 3. 47 λυμένος σκέπη.

5 ἔρρα: γηράσκων Ἑλικῶν: kann nur passivisch gefaßt werden: „der infolge widerfahrenen Übermutes alternde Helikon.“ Zu denken ist hierbei zweifellos an die Entführung der berühmten Musenstatuen des Helikon (Paus. IX 30) durch Konstantin G., der sie in seinem Palast in Kpl. hatte aufstellen lassen. Euseb. Vit. Constant. III 54 (p. 101 der Berl. Ausg. Vgl. auch F. Gregorovius, Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter. I. S. 27). Zum Gedanken vgl. u. v. 23 f. Ein harmloser Schwätzer wie Himerios nahm dies allerdings weniger tragisch. Er deklamiert unbeirrt durch jene ἔρρα noch Or. 14. 2. 3: ἦλως δὲ οὐκέτι τὰ παρώδῃ προσέειπεν ἦθελεν (im Winter nämlich), ἀλλὰ παρὸν ποιήσας τὸ φῶς καὶ μέλιχρον, ἐκάλει τὰς Μούσας καὶ Ἑλικῶνος ἐλθεῖν· αἱ δὲ ἐλθεῖσαι τοῦς συνήθεις γερροῦς παρὶ τοῦς Ἀττικῶς λειμῶνας ἵστασιν.

6 (ἄλλος) ἀκηράσι[ον]: Hom. Hymn. Mercur. 72 (von der Götterwiese).

7 Durch den schweren Rhythmus und die Lautmalerei des alliterierenden π soll wohl der hier ausgedrückte Gedanke sinnfälliger werden. ἐρραή: die beabsichtigte Unruhe, das Hasten nach Erwerb und Gewinn etwa des seefahrenden Kaufmanns. Vgl. Kleanth. Hymn. Jov. 26 ὥστε δ' αἶψ' ἐρρωῶσιν ἀνευ νόου ἄλλος ἐπ' ἄλλω.

8—17 (ein allgemeiner Hinweis auf den hohen Adel des Theagenes. Vgl. Claudian. Laud. Ser. 34 ff.: Quod si nobilitas cunctis exordia pandit laudibus atque omnes redeunt in semina

causae. quis venerabilior sanguis?) bilden den Übergang zum Hauptthema, bezw. dessen erstem *κατάχλινον*, der Belobung des γένος.

„Weiß der Adler, der königliche Vogel des ägisschwingenden Zeus, zum Zeugen der εὐγένεια den Ätherstrahl des goldstirnbandigen Sonnenscheins zu rufen, folgen (ἐξέπεισσι kann man hier ohneweiters wörtlich nehmen, sie gehen der Strömung nach, um das Schicksal des ausgesetzten Kindes zu beobachten) die Germanen der richtenden Flut des gerecht urteilenden Stromes als ihrem Zeugen untadeliger Abkunft, so kannst du als Beweis deines Adels allen gegenüber auf Zeus verweisen, den Lenker des gigantenmordenden Reigens: denn den Herrscher Zeus und den Aiakos ehret ihr als Stammväter eures Geschlechtes, von dem die ganze vom Geschlechte des Aias stammt.“

Da die Anfänge aller Verse dieser Partie mehr oder weniger verstümmelt sind, ist das Ganze zunächst nicht verständlich. Die Rede ist immer wieder von der εὐγένειᾳ, zunächst im Zusammenhang mit der Erwähnung des Adlers (v. 8 *χι]ετός* und 10 *τῆ]ς εὐγένης*), dann mit der eines θεμιστοπόλοϛ ποταμός (v. 11—12), schließlich werden (Zeus), der Gigantenbezwinger (v. 14), Aiakos (v. 15) und Aias (v. 17) anscheinend in demselben gedanklichen Zusammenhang aufgeführt. Der Sinn dieser Partie wollte sich mir geraume Zeit nicht erschließen. Das Nebeneinander des ‚Adlers‘, des ποταμός, ‚Zeus‘, ‚Aiakos‘ legte mir zunächst den Gedanken nahe, eine Beziehung dieser ganzen Partie zu dem Mythos von der Entführung der Aigina, der Tochter des Flusses Asopos, durch Zeus in Gestalt eines Adlers anzunehmen, doch ergab sich aus diesem Mythos für die noch halbwegs erkennbaren Gedanken und insbesondere für die merkwürdigen Epitheta des Flusses keine Erklärung. Eine eingehende Interpretation der Reste führte schließlich auf dem Umweg über Aristoteles H. A. IX. 34, 620 und Nonn. 46, 54ff. auf die richtige Deutung und Lesung der vv. 8—12 und schließlich auch auf die Quelle dieser beiden ‚Paradeigmata‘, auf Julian, Ep. XV (ad Maximum, II 495 Hertl.), wo es heißt: 1) Ὁ γὰρ γῶδας ποιῶν τὸν ἁγρόν, ἐπειδὴν τὰ γνήσια τῶν κυρμάτων βραχυλῆ, φέρων ἀπὸ τὰ πρὸς τὸν αἰθέρα καὶ τῆς ἡλίου προσάγειν ἁπλῶς, ὥσπερ ὅτε μάρτυρ τῷ θεῷ πατέρει τε

ἀληθοῦς νεοττοῦ γινόμενον καὶ νόθου γονῆς ἀλλοτριούμενον . . . (3) πάντως οὐδὲ ὁ Ἦγρος ἀδικεῖ τοὺς Κέλτοὺς. ὅς τὰ μὲν νόθα τῶν βρεττῶν ὑποβρύχια τοῖς θίναις ποιεῖ, καθάπερ ἀκολάστου λέχους τιμωρὸς πρέπων. ὅσα δ' ἂν ἐπιγνώ καθαρῶ σπέρματός, ὑπεράνω τοῦ ὕδατος αἰωρεῖ καὶ τῇ μητρὶ τρεφούσῃ πάλιν εἰς χεῖρας δίδωσιν, ὥσπερ ἀδέλφωτόν τινα μαρτυρεῖαν αὐτῇ καθαρῶν καὶ ἀμέμπτων γάμων τῇν τοῦ πατρὸς σωτηρίαν ἀντιδωρόμενος.

Diese beiden rhetorischen Paradeigmen stehen also ebenso und in demselben Sinn gebraucht nebeneinander in unserem Papyrus. es ist kein Zweifel, daß unser Dichter sie eben jener Epistel Julians entnommen hat. Daß er des Versmaßes wegen *Γερμανοί* statt *Κέλτοι* schreibt, ist natürlich ohne Belang, wenn er hiermit auch unter allen, die diese Geschichte dem Julian nacherzählen, welcher hiefür die älteste Quelle ist und wahrscheinlich aus Autopsie berichtet, allein steht. Die Geschichte findet sich wieder bei demselben Julian, Or. II 81 D (I 104, 22 ff. Hertl.), Nonn. 46, 54 ff. (von ihm hat unser Dichter die Phraseologie: vgl. 46, 56 ff. *Ἦγρος ἀσημάντοις θεμιστοπέλοις τοκετοῖς αἵματός ἀγνώστοις νόθον γένος οἶδεν ἐλέγχει. οὐ μὲν ἐγὼ Ἦγροιο φρατίζομένου ποταμοῖς χεύμασιν οὐτιδανοῖσι διακίζομαι κτλ.*): Claudian. In Ruf. II 112; Anth. Pal. IX 125 (III 1, 97 ff. St.); Theophil. Simokk. Ep. X; Georg. Pis. Exp. Heracl. I 41; vgl. auch G. Dotin. Manuel pour servir à l'étude de l'antiquité Celtique. Paris 1906. S. 141, der dort meint: *mais s'agit-il vraiment des Celtes et non des Germains?*

Das Paradeigma von dem Adler und seinen Jungen geht auf Aristoteles H. A. IX 34, 620 zurück, dem es Plin. N. H. X 3 und Ailian. H. A. II 26 nacherzählen. Es findet sich bei Julian außer a. d. a. St. auch nochmals Ep. 39 (An. Jamblchos). Ferner noch bei Lucan. IX 902; Sil. Ital. X 108 ff.; Ambros. Hexam. V 18; Claudian. De tertio consul. Honor. praef. 1 f.

Nach diesen zwei vorausgeschickten Paradeigmata wird auf die εὐγένειαν des Theagenes selbst eingegangen: wie der Adler zum Zeugen seines Adels den Sonnenstrahl aufruft, die Germanen die Flut des Rheinstromes, so kannst du, beziehungsweise deine Familie, den Zeus selber hiefür als Zeugen beibringen, nämlich als Vater des Aiakos, auf den ihr als Nachkommen des Aias euer Geschlecht zurückführt. Das ist der

Sinn der folgenden vv. 13—17. und dementsprechend habe ich die Trümmer zu ergänzen versucht.

13 φυλάσσεις: in ähnlichem Sinn u. v. 24.

14 (γυγαντοφόνοιο κυβερνητήρα) χορεύεις: „Schlachtreigens“; ebs. Pubbl. Soc. It. III (No. 253; Ep. s. V) S. 115, 11 ἀνδροφόνο[υ] βόλκευεν Ένοχ[λίω]ο χορεύην. Dem Klange nach ähnlich Nonn. 1. 89 (κούρη) ἀφλοίσβοιο κυβερνήτειρα πορεύει.

18—19 bilden die spezielle, von der rhetorischen Vorschrift für jedes neue κεφαλαίον des Enkomions ausdrücklich geforderte (Menandr. 372. 14 ff. Sp. Χρή δὲ γινώσκειν καὶ φυλάττειν τὸ παράγγελμα, ὅτι ὅταν μέλλῃς ἀπὸ κεφαλαίου μεταβαίνειν εἰς κεφαλαίον, δεῖ προσημιάζεσθαι περὶ τοῦ μέλλειν ἐγχειρεῖν, ὥνα προσεκτικὸν τὸν ἀκροατὴν ἐργάσῃ καὶ μὴ ἔξῃ λανθάνειν μηδὲ κλέπτεσθαι τῶν κεφαλαίων τὴν ζήτησιν· αὐξήσεως γὰρ οὐκ εἶναι τὸν ἀκροατὴν καὶ πιστοῦν ὡς περ μεγίστων ἀκούειν μέλλοντα) transitio zum ersten Kephalaion, der Belobung der πατρίς, worauf wohl das ποίην (v. 18) geht, ποῖον (v. 18) geht wohl auf Theagenes selbst, oder auf γένος (ποῖον σὺν γένος?). „Wie beschaffen . . . sei (?), will ich die siebenstimmige Lyra schlagend (zur Seite legend (?), etwa nachdem er nur den Anfang mit Musik begleitet hatte) im Liede verkünden.“

19 ἑπτὰχορδον: siebenstimmig. Anth. Pal. IX 250. 6. Lukian, Astrol. 10. Schol. Pind. Pyth. II 129 erklärt ἑπταχόρου φέρωντας durch ἑπταχορδου καθάρας. πασακτείνουσ P. παρακλίνουσ? παρακλήουσ? doch das Metrum spricht gegen alle diese Versuche, die korrupte Stelle zu heilen, da sich bei allen ein Spondiacus ergibt. Dem Sinne nach würde man etwa πατάξας erwarten. Vgl. Enkom. Theonis in Oxyrh. Pap. VII 113 (No. 1015) v. 3: Ἑπταχόρου χεῖρεσσιν ὁδὸν ποιοτήχα χρῶν.

20—24: Belobung der Vaterstadt, nämlich Athens.

„Deine Vaterstadt will ich zuerst — übergehen. Zwar ist dein Athen unübertroffene Meisterin in den tönenden Strömen der Wohlfredenheit, denn dort hat der Seher Apollo seine glänzende Leier aufgehängt, seine Wehr und seines Lorbeers göttliche Zweige, aber ihr (οἱ scil. τῇ πατρίδι) behalte ich ein umfangreicheres Lied vor, nach diesem, deinem Wunsche nach einem schönklingenden Sange Rechnung tragend.“

Zu der Aposiopese πατρίδα . . . παραλείδομαι κτλ. vgl. Chorik. in Marc. p. 80 Boiss. πατρίδα γένεται . . . εὐ σχολῆν

ἄρουσιν οἱ λόγοι διεξιέναι, τοῦ τεμένους αὐτοῖς εἰς ὅλην ἀρχοῦντος ὑπόθεσιν. Τοῦ δὲ μὴ πάντα δοκεῖν τὴν ὑπόσχεσιν παραβαίνειν, βραχέα τῶν ὑμετέρων εἰπόντες ὑπογράφουσι (ὑπογράφουσι Boiss.) τὸ γωρίον.

20 εὐ[ε]πίης: Nonn. 13, 50 f. Ὀμηρον... εὐεπίης ὄλον ὄρμον: 25, 262; 41, 376. Daß Athen Mutter und Meisterin aller Beredsamkeit sei, ist ein seit Isokrates geläufiger rhetorischer Topos. Vgl. z. B. Aphthon. 22, 23 R. (Ἐγκύμ. Θεουκιδίδου): οὐ γὰρ ἐτέρωθεν γέγονεν ἀλλ' ὅθεν οἱ λόγοι (scil. aus Athen). χεῦμα: dieselbe Metapher Nonn. 41, 375; z 74; μ 184 u. ö. Vgl. Claudian. De laud. Stilich. I 139 laudumque sequentibus undis obruimur.

22 ἔνθα—ἐθήχαστο: vgl. v. 5 f.

24 ἀλλὰ οἱ εὐρύ[ε]ρον πλ. steht deutlich im P. Mir scheint eben diese Stelle, wie auch der Hiat in 43 πάντα ἔχεις darauf hinzuweisen, daß dieses Gedicht ein unvollendeter, vom Dichter noch nicht völlig ausgefeilter Entwurf ist (s. o. S. 18). φυλάσσων P. φυλάσσω korrigierte ich, da sonst die Participia φυλάσσων und φέρων (v. 25) in der Luft hingen.

25 εὐχελάδοιο μολπῆς: Nonn. 42, 179 μολπῆς τ' εὐχελάδοιο.

Nach 24 f. scheint also unser Dichter von Theagenes den Auftrag erhalten zu haben, ein Loblied auf seine Vaterstadt Athen zu verfassen. Dies will er nach dem vorliegenden vornehmen. Da nun unser Gedicht vielleicht selbst unvollendet blieb, wird er zu diesem ἐγκώμιον εἰς Ἀθήνας wohl auch nicht mehr gekommen sein.

26—32. Übergang zur Belobung des γένος, resp. der πρόγονοι.

Dein Geschlecht aber unterfange ich mich zu besingen: doch trage ich Bedenken, dieses zum Gegenstand meines Liedes zu machen, denn du stellst mit deinem Stammbaum meine Muse in Schatten. Besänge ich mit schönklingendem Liede einen anderen ehrenwerten, berühmten Mann, so würde ich ihn wohl mit den göttlichen, ja mit den trefflichsten Helden des tatenreichen Hellas vergleichen. Bei dir aber muß ich ganz Hellas besingen und weiß daher nicht, welchen unter den Heroen ich als diesen (nämlich als Vergleichsobjekt zu dir) anrufen soll.

26 ἐκ—ἐξέρουσι: in demselben Sinn oben C. I 3 ἐκξέρουσιν εἰς εὐτολμήαν, λειτουργεῖν (häufig bei Nonn. und seinen Schülern): cantare, celebrare, praedicare.

27 σείρην[α: Sang. Sangeskunst. Alkm. Frgt. 7; Paul. Sil. H. Soph. I 205 μή τις ἐμὴν σείρηνα βάλει νεμεσήμερον, μύθοι. Chorik. In Summ. p. 28 Boiss. ἤδη μὲν οὖν τις Μουσῶν ἐργαζόμενος εὖ μάλα ποιητικῇ σείρην, τὸ θέατρον ἔθελξεν: s. o. C. I 11. καλῶπταις: obscuras. Zum Gedanken von 26f. vgl. Dioskur. C. XIII 11 (REGr. 24 [1911] 448) τολμήεις γενόμεν, πανεπύχιον ὕμνοπολεύειν, ποσειδίην ἀρετὴν ἀνιχνεύσας εἰρῇ λειτουργεῖν.

28 ἀνύμνησον: Nonn. 31, 66 ἀνυμνήσωσιν; Pap. Oxyrh. 1015, 6 ἀνυμνέουσιν.

30 [ῥ]γαθείς: hier wohl so viel wie θυμαστοίς; s. Et. M. s. v. Das Wort erscheint sonst, soviel ich sehe, nur als Epitheton von Orten, nur Christod. Ekphr. 404 verbindet es mit γενέθλη, ηεῖθεν P. ἣ εἶπεν scripsi, εἰπὼν P. εἰπὼν scripsi: (v. Arnim emendiert 29f. sehr ansprechend: . . . ἣ τὰχὺ κέν μ[?]ν [ῥ]γαθείς ἤειδον ἀριστήεσσιν εἰπὼν. Darnach ist also auch das Folgende (vv. 33—44) nicht ein eigentlicher Stammbaum sondern die σύγκρισις?

31 εὐχματόεις: Nonn. 5, 483; 15, 194; 16, 108; 25, 28; 35, 158: hier aktivisch zu fassen: „viele Mühen erduldet habend“, „viele Taten verrichtet habend“.

32 ἀγν]ώτω: Nonn. passim. Tryph. 312, 585; Koll. 8, 186.

Mit v. 33 kommt der Dichter nun endlich zu dem eigentlichen Thema dieses Kapitels, zur Aufführung der berühmten πρόγονοι, die zunächst bis 44 geht und des Dichters Ausspruch v. 31 σε δ' Ἐλλάδα πᾶσιν ἀεὶδων nicht übertrieben erscheinen läßt: Aias, Kekrops, Erechtheus, Nestor, Kaineus, Lykaon, Theseus (?), Herakles, Pelops, Miltiades und Plato erscheinen als „Ahnen“. „Alles enthältst du in dir, dir ist (du bist) von allen ein Teil und mehrest den auf deiner Ahnenschaft beruhenden Ruhm deines Adels“.

Über diesen Kultus der Stammbäume bei den Athenern und Spartanern seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. vgl. Th. Mommsen, R. G. V 257 f.

33 [Αῖ]ον: [Αῖ]ον(ι), em. v. Arnim. εἰμὺα κομίζεις: Nonn. 16, 170; 22, 392; 47, 548. In demselben Sinne v. 36 εἰμὺα: Nonn. 26, 34; 27, 113; 37, 179 e. a. p.

36 λαπιθην . . . καίενα P: sicher Korruptel aus Καινά; der aus Il. A 264 und Hes. Sc. 179 bekannte Lapithe.

39 Θησεξ ergänzte ich, da dieser eigentliche athenische Nationalheros doch unmöglich in diesem Stammbaum hätte fehlen dürfen und hier neben Herakles den passenden Platz fände.

41 μιχιαδ[.]ν P. Μιλιάδ[η]ν scripsi. Die beiden historischen Persönlichkeiten Miltiades und Plato mag Theagenes, dessen besonders vornehme athenische Abkunft ja Suidas speziell rühmt, tatsächlich unter seine Ahnen gerechnet haben. Auch die Beziehungen des Theagenes zu den Neuplatonikern mögen dabei mitgespielt haben.

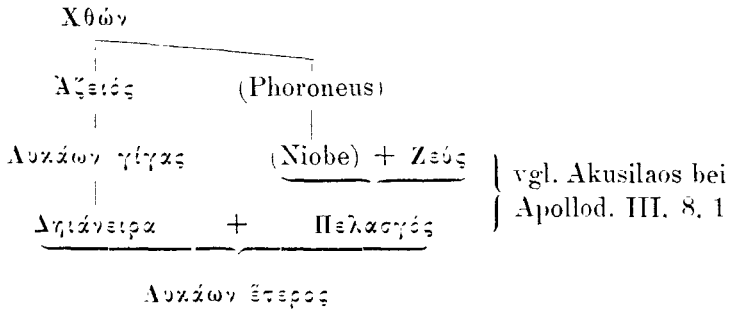
43 εν σοι πάντα εχεις κτλ.: vgl. Claudian. De laud. Stilich. I 34f. in te mixta fluunt, et quae divisa beatos efficiunt, collecta tenes. μέρος αὐτῷς e. g. supplevi, ἐπύχθ[ης] v. Arnim

44 προτερηγενές (προτερηγενης P.) εὔχος: „von den früheren Generationen herstammender Ruhm.“ Antim. Frgt. 42 K. Apoll. Rhod. 4, 268. Kallim. Hymn. Jov. 57 mißbräuchlich „älter“; s. Wilamowitz. Hellenist. Dichtg. II 9. Anm. 1.

Mit v. 45 beginnt eine Art Anhang zu der vorausgehenden Darstellung des Stammbaumes, die Hinaufführung desselben über die ältesten der vorgenannten Ahnen bis zum Ur-anfang des Geschlechtes aus der Mutter Erde, die Urgeschichte der Familie des Theagenes. die κρήδεμ[να] γενέθλης.

45 θέξομαι: λείξομαι coni. v. Arnim. κρήδεμνα: κρήδεμνον Haupt-, Stirnbinde, dann alles, was etwas oben einhüllt, umgibt, z. B. Deckel. Hülle. Mauerzinne; hier auf den Stammbaum bezogen kann es nur soviel wie den Uranfang des Geschlechtes, den Abschluß des Stammbaumes nach oben hin, bedeuten.

„Doch wenn du wünschest, will ich dir auch die Ur-anfänge deines Geschlechtes weisen.“ Und dann wird, ausgehend von den bereits oben v. 37 f. unter den Ahnen des Theagenes angeführten König von Arkadien, Lykaon, das Geschlechtsregister zurückverfolgt bis zur Urmutter Erde. Die zugrunde gelegte Genealogie ist eine von der Vulgata, wie sie bei Pausan. VIII 1f. und Apollod. II 1, 1. III 8, 1. vorliegt. verschiedene, uns ansonst nur noch aus Dionys. Hal. A. R. I 11, 13 bekannte, woher sie unser Poet wohl auch selbst genommen haben dürfte. Sie zeigt folgendes Stemma:



Woher Dionys diese Genealogie hatte, ist unsicher, vielleicht aus Pherekydes, der jedenfalls der einzige Genealoge ist, welcher (Περὶ τῶν ἐν Ἀρχαδαίᾳ βασιλευσάντων) Lykaon als Sohn des Pelasgos und der Deianeira bezeichnet (Dionys. Hal. A. R. I 13). Bei Apollodor erscheint er als Sohn des Pelasgos und der Meliboia oder Kyllene, welche letztere bei Pherekydes a. a. O. vielmehr als Gattin des Lykaon genannt wird. Ihr Name steckt vielleicht noch in dem verstümmelten Anfang des v. 55 und sie ist vielleicht unter der ῥήτορος νόμῃ ebd. zu verstehen. Wie die weitere Deszendenz, die in dem verstümmelten Schluß unseres Enkom. enthalten war, aussah, wie der Dichter vor allem das Geschlecht des Lykaon mit Athen in Beziehung gebracht, läßt sich nicht mehr erkennen. S. o. S. 18.

46 αλκιον P. Αζειόν scripsi.

48 αζειος P. Αζειός scripsi.

50 ἀεξερ[ένη]ς: v. Arnim.

51 εἰς λέχος ἐβ[πείητον ἐπήλυθε] ergänzte ich im Hinblick auf Pindar. Pyth. III 98 f. Ζεύς . . . ῥήθηεν ἐς λέχος . . . Θυών.

52 Ζηγός ἐλευ[θερίοι]ς: Pind. Ol. XII 1 Z. ἐλευθερίοι.

56 Βοδλῆς: Lesung sehr unsicher.

IV. Die Fragmente I - III.

Außer diesen Epyllien überliefert uns unser Papyrus noch drei weitere epische Bruchstücke, die ich im Folgenden als Frgt. I—III zum Abdrucke bringe.

Frgt. I ist, wie bereits o. S. 7 mitgeteilt wurde, ein Rest der Schlußpartie des auf 29788 B^o dem C I. voraufgehenden

epischen Textes. Die erhaltenen spärlichen Trümmer lassen keinen zusammenhängenden Gedanken mehr erkennen. Einzelne Ausdrücke wie *δίκης κοσμήτορι* (v. 1), *τόσσον φίλος . . . ὅσσον Διὶ Φοῖβος* [*Ἀπώλων* (?) (v. 3 f.) würden nicht übel in einen epischen Text panegyrischen Charakters passen von der Art etwa der beiden anderen Fragmente (I und II) und es wäre an sich nicht ausgeschlossen, daß alle drei Fragmente aus ein und demselben Gedicht stammen, und daß der Papyrusfetzen, der die beiden letzten Fragmente bringt (29788 C), der Rest des dem erhaltenen Binio dereinst unmittelbar vorgelagerten, also des letzten Blattes der vorletzten Lage desselben Papyruskodex ist.

Frgt. II (29788 C^v) steht auf dem Verso. III auf dem Recto des Blattfetzens. Nach den äußerlichen Indizien — dem sehr breiten Seitenrande des Blattfragmentes — scheint das Bruchstück die äußere untere Ecke eines Kodexblattes zu sein und darnach also Frgt. II dem Frgt. III voranzugehen. Daß beide Bruchstücke ein und demselben Gedicht angehören, ist, da der Anfang von jedem verloren ist, aus äußeren Anzeichen wohl nicht mehr feststellbar, geht aber zweifellos hervor aus dem, was man inhaltlich noch erkennen kann.

Dies ist allerdings infolge des Umstandes, daß bei Frgt. II alle Versanfänge, bei III alle Versenden durchschnittlich bis zur Versmitte verloren sind, nicht eben viel, da infolge dieser Verstümmelung sich nur wenige, untereinander unzusammenhängende Gedanken erkennen lassen, nirgends eine größere zusammenhängende Partie noch sicher rekonstruiert werden kann. Soviel ist zunächst aber immerhin ohne weiteres erkennbar, daß in diesen Fragmenten in enkomiasischer Form und in direkter Apostrophe (II 15. 22 f., III 5. 16) ein βασιλεύς (II 1, III 15) verherrlicht wird, dessen παῖδες in Krieg und Frieden gefeiert zu werden scheinen. Daß es sich hiebei um einen römischen (byzantinischen) Kaiser handelt, ergibt sich aus II 21 f. μέσῳ—τραπέζῃς: an dessen Hof zusammen mit römischen Männern auch viele παῖδες ἀειδῶν ἤπνεοντο τραπέζῃς, darunter natürlich auch wohl unser Dichter selbst.

Was sonst von diesem βασιλεύς erzählt wird, verschließt sich größtenteils dem Verständnis: daß er „bis in das fernste Ägypten hin allen den Frühling bürgerlichen Friedens

gebracht hat, scheint III 8 f. gesagt zu werden, ebd. 10 ff. wird erzählt, daß — doch wohl auch derselbe βασιλεύς — der Buhlerei (am Hofe?) gesteuert hat, dann ist v. 14 vielleicht im Zusammenhang mit der im Vorhergehenden berührten πικρὰ oder vielleicht mit Beziehung auf einen Sieg über die Perser von der Beugung (?) des ‚stolzen Nackens des Achämenidischen Ares‘ die Rede (14 ἀγένην γὰρ[?]ρον: vgl. Nonn. 1, 384; 44, 166), v. 19 erscheint der θεὸς Ὀδυσσεύς, nach dem vorhergehenden κέρως wohl als Paradeigma eines Dulders, v. 27 ff. wird scheinbar von einem Bürgerkrieg in irgendeiner barbarischen Provinz (?) erzählt, bei der man sich Steinschleudern (das ist vielleicht mit v. 30 f. gemeint) als Waffen bediente. II 5 ff. wird eine Löwenjagd geschildert, ob als πρῆξις des Königs oder als epischer Vergleich (ähnlich etwa wie Pap. Berol. 5003 C 61 ff.: vgl. BKT. V/1. 112: Enkomion auf den Blemysersieg des Germanos) ist nicht zu erkennen.

Das alles ist zu unbestimmt und zu problematisch, um daraus einen Schluß auf die Person des Gefeierten ziehen zu können; dergleichen konnte füglich von vielen römischen (byzantinischen) βασιλεῖς erzählt werden. Am ehesten noch könnte man in der Angabe von der Beseitigung der πικρὰ (III 10) vielleicht einen Fingerzeig auf eine bestimmte königliche Persönlichkeit sehen; diesbezüglich ging es anscheinend am römischen Hofe besonders schlimm zu unter der kurzen Herrschaft des Basiliskos, des Gegenkaisers Zenos (vgl. Suidas s. v. Ἀράτος), was wohl auch mit Anlaß zu der Verschwörung gegen Basiliskos zu Gunsten des Zeno war, der dann nach seiner Rückkehr in dieser Hinsicht wieder einige Ordnung gemacht zu haben scheint. Daraus kann man vielleicht mit aller gebotenen Reserve auf Zenon als den Gefeierten und auf Pamprepios als Verfasser schließen, für dessen Autorschaft ja auch die in diesen Fragmenten deutlichen nonnischen Stileigenheiten und Verstechnik sprechen, wie ja auch der äußerliche Umstand, daß diese Fragmente demselben Kodex wie die beiden Epyllien dieses Autors angehörten. Und wenn die von Suidas erwähnten ‚Isaurika‘ des Pamprepios tatsächlich auf Zeno gingen (vgl. o. S. 24), läge es nahe, in unseren Fragmenten Bruchstücke aus dem genannten Epos des Pamprepios zu vermuten.

Fragment I.

1 [× ×] ε δίκης κοσμήτορι[
 [∨ × σ]αόφρονι Κῶς τῆ[
 [× ×]τόσσον φίλος ἕσσο[ν
 [× ×]ἕσσον Δι! Φοῖβε[
 5 [× ×]ῶσι τὰ γ . . . ερο[
 [× ×]γῆ[. . .]νω[

(zirka 7 Zeilen fehlen)

αμ[× × ×
παγ[× × ×].[
μετ[× × ×]. . .[

----- §§ ----- §§ ----- §§ ----- §§ ----- §§ -----

2 σ]αόφρονι Κῶς τῆ[Radermacher.

4 Δι! P. δι!.

Fragment II.

1 [× × ×]βασι[λ . . .]] ας
 [× × ×]ν ἀδερφέας ἐλ[π]ίδι: σήμε[
 [× × ×]ρτεν ἔδεκτο δὲ θέσπιν ἀνωγ[ήν
 [× × ∨]γ ἔχνεύειν βασιλ[ήων
 5 [× × ×]ο * λέων δ' ἀλ[α]πλάξει καλ[ι]άς
 [× × ×]τάτη μόνος ἔχνη θήρης
 [× × ἀρετ]ῶν ἐγκύμονας ἀνδρας ἐλάσσας
 [× × ×]σαν ὑπὸ σπ[η]λυγ[γ]α μελάθρων
 [×]σε διδα[σ]κ[ε]ν οἰζύας· [ο]! δὲ πεισόντες
 10 [× πο]! γήτε[ι] [ρα]ν ἀναστειν[ά]χοντες ἀνά[γ]κ[η]ν
 [×]α πατρ[ω] [ίω]ν κτεάνων ῥύψα[. . .] ας[
 [× γ]ὰρ γεγά[ασ]ιν ἐλώριον ἀλλ[α] [η] θρον[
 [×]υδρ[.] ε[. . .] ο[. . .] τρον ἐ[λ] [ε]γέ[
 [× × ×]ρετ[η]ς ἵνα κέραι[ς

5 καλίας: P. καλίσαι. 6 ἔχνη: P. ἔχνη. 8 ὑπό: P. ὑπο. σπ[η]λυγ[γ]α: P. σπ[η]λυγ[γ]α. 9 οἰζύας: P. οἰζύας.

| | | | | | | |
|----|---|---|---|---|-----------------------------|------------------------------|
| 15 | [| × | × | × |] | ἀπελύσας δεσμῶν |
| | [| < | ^ | × | τ]οῖ[ον] | ἐξ ἔργων ἀνάπτων |
| | [| × | × | | ὅπερ | ῥα μᾶλλον αἰείσω |
| | [| × | × | × |] | ἤλας πᾶσιν ἀρήγων |
| | [| × | × | |] | μέσῳ βασιληίδος αὐλῆς |
| 20 | [| × | × | |] | σι σὺν ἀνδράσιν Αὐσονήης[ι]ν |
| | [| × | × | | π]ολλοὶ δέ τε παῖδες αἰεθῶν | |
| | [| × | × | | τε]ῆς ἡπύρντο τραπέζης | |
| | [| > | > | × | φ]ερέσβιος ἦσθα πορείῃ | |
| | [| × | × | × | τύ]χης πάντεςσι τιταίνων | |
| 25 | [| × | × | × |] | σας εὖχ[ο]ς αἰεθαῖς |
| | [| × | × | × |].π[.....ε] | λθῶν |
| 27 | [| > | > | × | |]ος |

19 βασιληίδος: P. βασιληίδος.

Fragment III.

- 1 [τ]οῖς[
 [τ]όσσα[
 [...].[
 [ἀφ]ύγρής[
 5 σοὶ γὰρ[
 αὐτοκασ[ιγνηι
 διογενή[ς
 ἐς πυμάτην πίπ[τ.....] Αἴγυ[πτον
 πᾶσι μὲν εὐνομήης ἀν[ύ]σας ἔαρ ε[
 10 [παλλ]λήλῃς θρέπτειραν ἀτάσθαλος[ν
 [...].]ἡλιάμοιο κατέθλασσε[
 ἔνθα μὲν εὐνήσας ὑπερήνορα[
 ἔνθα δὲ χρυσόχίτωνος ὑπόπτερ[ον
 ἀχλὺν γὰρ[ύ]ρον Ἄρης Ἀχαιμεν[ίδου
 15 τοῖς ἐὼν βασιλεύς τ' ἀρχαῖς κρητ[ε]ρὸς καὶ ἐπαρόχων

12 ὑπερήνορα: P. ὑπερηνόρα

15 κρατε[ρό, τ οἰχολιτής suppl. v. Anim.

[σ]ῆσι σαροροσύνησι τὴν παρακάτθεο
 [.....]θεων ἐπιθευέα κηδεμονή[σας
 τοῖς [.....]δήμιον ἔχνος ὀρίσας
 ἡμ[.....].ο μὴ κάμε δῖος Ὀδυσσεύς
 20 [..... ×]σας
 εἰ καὶ ἐρ...σ.γ.οισ[.....].
 χθιζόν γὰρ πτολίεθρον αμ[
 ἥμερος ὠλεσίπατρις ἔρυκ[ε
 πᾶσα δὲ λωβητῆρι περιζωσ[
 25 ἐλπωρὴ δεδόνητο γαληναίω[
 καὶ τις ἀγηνόρεων αἰζήτος ε[
 θαρσάλει[ως] θώζων· φονίη δ' οἰστέ[γλατος ὀρμη]
 ἐμψύλ[ο]υ στονόεσσαν ἐδύσατο λ[ύσσαν ἀντί]
 εἰρήνης ἀδιδάκτον ἐμήλικα λάε[σι βάλλων.
 30 οὐ μὲν λᾶας ἔπαλλεν ἐθήμον[ας ἀλλὰ
 δῆμου ξένον ἄθυρμα φono[κτόνον
 μ[.]σ[.]ρ[.]ν ἀμᾶθυσεν ἀξί[ε]
 [.....]χ[ε]
 [.....].τ[.]

18 ἔχνος: P. ἔχνοσ.

26 αἰζήτος: P. αἰζήτος.

V. Die Gregoriosbriefe.

Die beiden als Lückenbüßer von dem Schreiber auf die vorletzte Blattseite des Binio zugeschriebenen Gregoriosbriefe sind uns als älteste, zirka 100 Jahre nach Gregors Tod niedergeschriebene Textzeugen für diese beiden Briefe eine wertvolle Beigabe. Ihre Verwendung als ‚Miscellen‘ zeugt für die Beliebtheit der ja auch als Briefmuster verwendeten Briefe des großen christlichen Rhetors, der übrigens auch zu den wenigen christlichen Vätern gehört, von denen bisher Texte in Papyrusfunden aufgetaucht sind (vgl. W. Schubart, Einf. i. d. Pap.-Kunde 82), nämlich ein Fragment aus Or. XXXII auf einem Pergamentplatte s. IX—X (Pubbl. Soc. Ital. V. 1917. Nr. 550) und ein

Fragment einer koptischen Übersetzung der Homilien (herausgegeben von Crum, *Anecd. Oxon. Ser. Sem. XII*).

Von besonderer Wichtigkeit dürften diese Briefe für die Ermittlung der in den Kodizes verschieden benannten Adressaten sein. Auch für die Textkritik fällt manches ab, worauf jeweils in dem Kommentar verwiesen ist. Von Interesse ist ferner auch der in den beiden Briefen verhältnismäßig häufige Gebrauch der Abkürzungen, darunter auch Kontraktionen der *nomina sacra* (ὦ: vielleicht $\overline{\omega\sigma}$), der Suspension $\rho\lambda = \rho\epsilon\tau\acute{\alpha}$ und $\varphi = \varphi\alpha\tau\acute{\iota}\nu$ (?).

Da unsere beiden Briefe inhaltlich völlig Übereinstimmendes berichten und offensichtlich aus der gleichen Gemütsverfassung heraus geschrieben sind, stehen sie sich wohl auch zeitlich nahe, sind vielleicht an demselben Tage geschrieben und erscheinen hier wohl nicht zufällig nebeneinander. Auch dies ist beachtenswert für die Chronologie der Gregoriosbriefe und vielleicht auch ein Hinweis auf die ursprüngliche Anordnung jener Briefsammlung, der diese beiden Stücke entnommen sind.

Ep. I = Gregorii Naz. ep. 80 (84) Migne (Pg. 37, 153).

- 1 $[Γρηγορίου ἐπιστολῆς]$ $\chi(\acute{\alpha}\pi\sigma\upsilon)$ $\varepsilon[λς]$ $Φιλάχριον$.
 Ἐρωτᾷ[ς πῶς τὰ ἡμέτερα, καὶ λίαν τιμ] $\rho[\acute{\omega}\varsigma]$ · Βασ[ί]λειον
 οὐκ ἔχω, $\langle\langle$ Καيسάριον οὐκ ἔχω, $\rangle\rangle$ τῶ[ν πνευματιζὸν ἀδελφὸν καί]
 τὸν σ[ω]ματ[ικόν].
 ὁ πατήρ μου καὶ ἡ μήτηρ μου ἐγκατέλειπόν [με].
 ὃ μετὰ τοῦ Δαυείδ' εὐεγγέσμαι. τὰ τοῦ σώματος [π]ονηρώς
 ἔχει, τὸ γῆρας ὑπὲρ καταλήξ, φροντίδω[ν] ἐπιπληκαί,
 πραγμάτων ἐπιθ[ο]ρμαί, τὰ τῶν φίλων ἄπιστοι, τὰ τῆς
 ἐκκλησίας ἀποβάντα. ἔρρει τὰ κακά, γυμνὰ τὰ κακά,
 ὁ πλοῦς ἐν νυκτί, πυρρός οὐδαμῶς, $\langle\langle$ Χριστὸς $\rangle\rangle$ καθύδει. τί, ἄ, δεῖ
 10 παθεῖν; μία μοι τῶν κακῶν λύσις, ὁ θάνατος, καὶ τὰ
 ἐκείθεν μοι εὐεργὰ τοῖς ἐντεῦθεν τεκμαιρομένῳ.

Ep. II = Gregorii Naz. ep. 90 (41) Migne (Pg. 37, 164).

- 1 Τοῦ αὐτοῦ Ἀνυσίῳ.
 Πῶς ἔχει τὰ πράγματα ἡμῶν, ἔρωτάς. $\mu(\varepsilon)\tau(\lambda)$ τινὲς ἱστορίας
 ἀποκρινόμεθα, ἐπείσθεν Ἀθηναῖοι παρὰ Λακεδαιμόν[ιους].

- ρ(ασιν), ἡμίλια ἐτυραννο[υ]ντο. ἡ πρέσβεια δὲ ἦν, γενέσθαι τ[ι] α[ὐτοῖς]
 5 ἐκείθεν φιλανθρωπότερον. ὡς δὲ ἐπανήκον ἐ[κ τῆς προεσβείας].
 ἔπειτα ἤρετό τις· πῶς ὑμῖν οἱ Λακεδαιμόνιοι; ὡς [μὲν δούλοις]
 ἔφασαν, λίαν [χρ]ηστῶς. ὡς δὲ ἐλευθέρους λίαν [ἐβριστικῶς].
 τοῦτο οὖν καὶ αὐτὸς ἔχω γράσειν. πράττομε[ν γὰρ τῶν μὲν]
 ἀπογνωσμένων φιλανθρωπότερο[ν, τ]ων δ[ὲ μελλόντων]
 10 θ(ε)ῶ φορτικώτερον. ἡ τε γὰρ νόσος π[αραλυπεῖ] ἔτι, μᾶλλον δὲ
 λίαν λυπεῖ, οἱ δὲ φίλοι κακωδυντες ο[ὐκ ἀνίστι] καὶ τὰ δυνατὰ
 βλάπτοντες. ἀλλ' εὖχου τὸ θεῖον εὖμ[ενὲς ἡμῖν εἶναι, καὶ δυοῖν]
 θάτερον, ἢ ρεῦξόμεθα τὰ θεινὰ πάν[τως ἢ καρτερήσομεν].
 14 ἔ[στι δὲ κα] τοῦτο ἐπεικῶς [σ]υμφορᾶς ἐ[λάττωσις].

Zu Ep. I.

1 ἐπιστ]χ(όπου): χ ist unsicher: ich vermeine noch χ_γ zu sehen, was auf eine Kürzung wiese, die, falls hier wirklich ἐπιστόπου gestanden haben sollte, auch durch den Raum erfordert würde. Φιλάχριον: die ersten drei Buchstaben sind wohl bis auf Spuren der Köpfe verloren, doch diese weisen sicher auf Φιλάχριον. Unser Papyrus geht also zusammen mit Codd. V₁, V₂, V₃, N, Ottob. 441 (vgl. G. Przychocki, Eos XVI, 1910, 123), L₁ und L₂ (Ders., Wien. Stud. XXXIII, 1911, S. 261) und dem Cod. Reg., dem Combefis folgte, gegenüber den Maurinern, die nach anderen Hss. den Brief an den Rhetor Eudoxios gerichtet sein lassen.

3 Καισάριον—ἔχω hat der Abschreiber — nach dem vorausgehenden οὐκ ἔχω — übersehen.

4 Psalm. XXVI 10: Ὅτι ὁ πατήρ μου καὶ ἡ μητήρ μου ἐγκατελείπον (P. εγκατελειπον) με, ὁ δὲ κύριος προσελάβετό με.

5 θαυεῖδ' P. zeigt den Apostroph zur Bezeichnung des un griechischen Wortes. ρθέγγεομαι: so lasen auch Montac. et Combefis. Die Mauriner mit ihren Codd. ρθέγγεομαι.

6 ὑπερ: P. υπερ.

7 ἐπιδρομαί: P. επιδ[.]ομαι. ἄπιστα: P. απιστα.

8 ἀποίμαντα: P. απημαντα. ἔρρει: τὰ καλὰ: Anfangsworte des von den Athenern abgefangenen Briefes, den Hippokrates.

der Sohn des Mindaros, nach der Schlacht bei Kyzikos nach Sparta geschrieben hatte. Vgl. Xenoph. Hell. 1, 1, 23.

9 $\epsilon\upsilon\delta\alpha\mu\omicron\upsilon$, $\chi\rho\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$ $\kappa\alpha\theta\epsilon\upsilon\delta\epsilon\iota$: vgl. Matth. 8, 24. Der P. unterschlägt wieder den Namen des Heilands bis auf τ : $\epsilon\upsilon\delta\alpha\mu\omicron\upsilon\tau$ $\kappa\alpha\theta\epsilon\upsilon\delta\epsilon\iota$: dieses allerdings krasse Schreibversehen erklärt sich m. E. am einfachsten daraus, daß in der Vorlage der Name $\chi\rho\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$ in der üblichen Kontraktion $\overline{\chi\tau}$ geschrieben gewesen war und das χ neben dem υ (X — Y) leicht übersehen werden konnte. $\tau\iota$. $\tilde{\chi}$, $\delta\epsilon\tilde{\iota}$ $\pi\alpha\theta\epsilon\tilde{\iota}\nu$ scripsi. $\tau\iota$ $\chi\rho\tilde{\iota}$ $\pi\alpha\theta\epsilon\tilde{\iota}\nu$ Maur. $\tau\alpha\delta\tilde{\iota}$ $\pi\alpha\theta\epsilon\tilde{\iota}\nu$ P.

10 $\mu\iota\alpha$ — $\theta\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\omicron\varsigma$: Anacr. Fr. 50 (48) Bgk. $\acute{\alpha}\pi\omicron$ $\mu\omicron\iota$ $\theta\alpha\nu\epsilon\tilde{\iota}\nu$ $\gamma\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota\tau\iota$. $\epsilon\upsilon$ $\gamma\acute{\alpha}\rho$ $\tilde{\alpha}\nu$ $\tilde{\alpha}\lambda\lambda\eta$ $\lambda\acute{\upsilon}\sigma\iota\varsigma$ $\acute{\epsilon}\kappa$ $\pi\acute{\omicron}\nu\omega\tilde{\nu}$ $\gamma\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota\tau\iota$ $\epsilon\upsilon\delta\alpha\mu\acute{\alpha}$ $\tau\omega\tilde{\nu}\delta\epsilon$. Übrigens auch ein sehr häufiger rhetorischer Topos, wie auch das Folgende, dessen bei einem gläubigen Christen befremdender Pessimismus weniger überrascht, wenn man bedenkt, daß, der dieses schrieb, ein Rhetor war und seine Briefe streng nach den rhetorischen Gesetzen formulierte. Von diesem aber wird ein derartiger ‚Ausblick in die Zukunft‘ für den Schluß des Progymnasmas der Ethopoie, dem auch der ‚Brief‘ zugehörte (Theon p. 117, 31 Sp.: vgl. auch Demetr. II. $\acute{\epsilon}\rho\mu$. p. 47, 17 Raderm.), gefordert; s. z. B. Aphthon. p. 35, 13 f. R.: $\kappa\alpha\iota$ $\delta\iota\alpha\kappa\rho\acute{\eta}\sigma\epsilon\iota\varsigma$ (die Ethopoie nämlich) $\acute{\alpha}\nu\tau\iota$ $\kappa\epsilon\rho\alpha\lambda\acute{\alpha}\iota\omega\tilde{\nu}$ $\tau\omicron\iota\varsigma$ $\tau\rho\iota\varsigma$ $\chi\rho\acute{\nu}\omicron\iota\varsigma$. $\acute{\epsilon}\nu\epsilon\sigma\tau\omega\tilde{\tau}\iota$. $\pi\alpha\rho\omega\gamma\eta\gamma\acute{\alpha}\tau\iota$ $\kappa\alpha\iota$ $\mu\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omicron\upsilon\tilde{\nu}\tau\iota$. Und ebd. p. 36, 17 ff. (Schluß der Ethop. $\tau\acute{\iota}\nu\alpha\varsigma$ $\tilde{\alpha}\nu$ $\acute{\epsilon}\tilde{\iota}\pi\omicron\iota$ $\lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\upsilon\varsigma$ $\Nu\acute{\omicron}\beta\eta$ $\kappa\epsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\tilde{\nu}$ $\tau\omega\tilde{\nu}$ $\pi\alpha\acute{\iota}\delta\omega\tilde{\nu}$): $\mu\iota\acute{\alpha}\nu$ $\tau\omega\tilde{\nu}$ $\acute{\alpha}\nu\gamma\eta\gamma\mu\acute{\alpha}\tau\omega\tilde{\nu}$ $\tau\epsilon\theta\acute{\epsilon}\alpha\mu\alpha\iota$ $\lambda\acute{\upsilon}\sigma\tau\iota$, $\mu\epsilon\tau\alpha\sigma\tau\eta\gamma\mu\alpha\iota$ $\pi\rho\acute{\sigma}$ $\tau\acute{\alpha}$ $\mu\eta\delta\acute{\epsilon}\nu$ $\alpha\iota\sigma\theta\alpha\tilde{\nu}\acute{\omicron}\mu\epsilon\tilde{\nu}\alpha$ $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}$ $\mu\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\upsilon$ $\delta\acute{\epsilon}\delta\omicron\upsilon\tilde{\nu}\alpha$, $\mu\grave{\eta}$ $\kappa\alpha\iota$ $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron$ $\phi\alpha\tilde{\nu}\epsilon\iota\sigma\alpha$ $\mu\epsilon\tilde{\iota}\nu\omega$ $\delta\alpha\kappa\rho\acute{\upsilon}\sigma\upsilon\sigma\alpha$.

11 $\tau\epsilon\kappa\mu\alpha\iota\phi\omicron\rho\acute{\epsilon}\mu\epsilon\tilde{\nu}\omega$: P. $\tau\epsilon\kappa\mu\alpha\iota\phi\omicron\rho\epsilon\mu\epsilon\tilde{\nu}\omega\tilde{\nu}$.

Zu Ep. II.

1 $\lambda\upsilon\sigma\iota\omega$: denselben Adressaten hat dieser Brief auch in den Codd. V_1 , V_2 , V_3 , V_6 (G. Przychocki. Eos XVI. 1901. S. 123), L_1 , L_2 (Ders., Wien. Stud. XXXIII. 1911. S. 261) und bei Combeffis nach dem ‚Cod. Reg.‘ (Migne. Pg. 37, 163. Anm. [41]). Die Mauriner schrieben mit anderen Codd. $\Pi\rho\alpha\kappa\sigma\iota\omega$.

2 $\acute{\eta}\mu\acute{\iota}\nu$: Maur. omittunt. $\mu(\epsilon)\tau(\acute{\alpha})$: Pap. $\tilde{\mu}$ $\acute{\iota}\sigma\tau\omicron\rho\acute{\iota}\alpha\varsigma$: P. $\acute{\iota}\sigma\tau\omicron\rho\acute{\iota}\alpha\varsigma$.

3 $\acute{\alpha}\pi\omicron\kappa\rho\iota\upsilon\theta\acute{\omicron}\mu\epsilon\theta\alpha$: $\alpha\pi\omicron$ ist im P. übereinander geschrieben $\acute{\alpha}$. $\pi\alpha\rho\acute{\alpha}$: Maur. $\pi\rho\acute{\sigma}$.

4 $\varphi(\alpha\sigma\iota\nu)$: P. $\bar{\varphi}$, was hier entweder Abkürzung für $\varphi(\alpha\sigma\iota\nu)$ ist (ähnlich $\varphi/\alpha = \varphi\alpha\sigma\iota\nu$, $\varphi/ = \varphi\eta\sigma\iota$; s. Gardthausen, Gr. Pal. II² 352) oder Tilgung, wie oben C. I 86 (s. o. S. 6). Bemerkenswert ist, daß in den Handschriften, die die Mauriner benützten, $\varphi\alpha\sigma\iota\nu$ tatsächlich fehlt (Migne, Pg. 37, 164, Anm. [43]).

5 $\varphi\iota\lambda\alpha\nu\theta\rho\omega\pi\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\nu$: Maur. $\varphi\iota\lambda\acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega\pi\omicron\nu$.

6 $\acute{\upsilon}\mu\iota\nu$: Maur. $\acute{\eta}\mu\iota\nu$. $\omicron\iota\ \delta\grave{\epsilon}$ ante $\acute{\omega}\varsigma$ inserunt Maur.: in den Codd. fehlt es (Migne, Pg. 37, 164, Anm. [44]).

8 $\epsilon\delta\nu$: Maur. $\gamma\sigma\upsilon\nu$.

10 $\theta\epsilon\bar{\omega}$: P. $\theta\bar{\omega}$.

13 $\theta\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho\omicron\nu$: P. $\theta\upsilon\gamma\alpha\tau\epsilon\rho\omicron\nu$.

Wortindex

zu C. I (= I), C. II (= II), Frgt. I—III (= F I, F II, F III).

α

$\acute{\alpha}\beta\rho\omicron\chi\omicron\nu$ I 45

$\acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\acute{\omicron}\varsigma$ F III 15

$\acute{\alpha}\gamma\alpha\lambda\mu\alpha$ II 2

$\acute{\alpha}\gamma\gamma\epsilon\lambda\omicron\nu$ I 123

$\acute{\alpha}\gamma\epsilon\lambda\eta\sigma\iota$ I 48

$\acute{\alpha}\gamma\epsilon\lambda\eta\kappa\acute{\omicron}\mu\omicron[\varsigma]$ I 41

$\acute{\alpha}\gamma\eta\nu\omicron\rho\acute{\epsilon}\omega\nu$ F III 26

$\acute{\alpha}\gamma\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu\tau\omicron$ I 121

$\acute{\alpha}\gamma\eta\nu\omicron\rho\alpha$ I 130

$\acute{\alpha}\gamma\eta\acute{\omicron}\nu$ I 152, II 2

$[\acute{\alpha}\gamma\eta\nu]\acute{\omicron}\sigma\tau\omicron$ II 32

$[\acute{\alpha}\gamma\rho\omicron]\acute{\nu}\omicron\mu\omicron\iota$ I 121

$\acute{\alpha}\chi\chi\iota$ I 41

$\acute{\alpha}\delta\epsilon\rho\acute{\alpha}\epsilon\acute{\omicron}\varsigma$ F II 2

$\acute{\alpha}\delta\iota\delta\alpha\kappa\tau\omicron\nu$ F III 29

$\acute{\alpha}\epsilon\iota\delta\epsilon\iota$ I 15, $\acute{\alpha}\epsilon\iota\delta\epsilon\varsigma[\iota]$ I 9; $\acute{\alpha}\epsilon\iota\delta\epsilon\tau\alpha\iota$ I 7;

$\acute{\alpha}\epsilon\iota\delta\omega\nu$ I 149, II 31; $\acute{\alpha}\epsilon\iota\sigma\tau\omicron$ II 40,

F II 17, $[\acute{\alpha}] \acute{\epsilon}\sigma\tau\omicron$ II 19; $\acute{\alpha}\epsilon\iota\sigma\tau\alpha\iota$ I 55

$\acute{\alpha}\epsilon\iota\sigma\tau\alpha\iota$ I 186

$\acute{\alpha}\epsilon\zeta\iota\psi\acute{\omicron}\tau\omicron\iota\sigma\iota$ I 57

$\acute{\alpha}\epsilon\zeta\iota\sigma\iota$ I 157; $\acute{\alpha}\epsilon\zeta\iota\sigma\iota$ I 152; $\acute{\alpha}\epsilon\zeta\iota\omega\nu$ II 44;

$\acute{\alpha}\epsilon\zeta\iota\sigma\iota[\acute{\epsilon}\nu\eta]$; II 50

$\acute{\alpha}\epsilon\rho\tau\acute{\alpha}\zeta\epsilon[\nu]$ I 69

$[\acute{\alpha}\zeta\alpha\lambda]\acute{\epsilon}\omicron\nu$ I 122

$\acute{\Lambda}\zeta\epsilon\iota\acute{\omicron}\varsigma$ II 48; $\acute{\Lambda}\zeta\epsilon\iota\acute{\omicron}\nu$ II 46

$\acute{\alpha}[\zeta\acute{\omicron}\mu\epsilon]\nu\omicron\iota$ I 125

$\acute{\alpha}\eta\tau\eta\varsigma$ I 183; $[\alpha]\acute{\eta}\tau\alpha[\iota]$ I 12

$\acute{\Lambda}\theta\acute{\eta}\nu\eta\varsigma$ I 130

$\acute{\Lambda}\theta\eta\nu\alpha\iota$ II 21

$\acute{\alpha}\theta\upsilon\rho\mu\alpha$ F III 31

$[\alpha]\tau\tau$ II 3

$\acute{\Lambda}\iota\kappa\lambda\acute{\omicron}\nu$ II 15

$[\acute{\Lambda}\iota]\alpha\nu$ II 33

$[\alpha\iota\gamma\iota]\delta[\acute{\iota}\omega\nu]$ I 119

$\alpha\iota\gamma\iota\acute{\omicron}\chi\omicron\iota\sigma\iota$ II 8

$\alpha\iota\gamma\lambda\chi$ I 27, 165, $\alpha\iota[\gamma\lambda\chi]$ I 72; $\alpha\iota\gamma\lambda\chi$; I 87,

II 9, $\alpha\iota[\gamma]\lambda\chi$; I 80; $\alpha\iota\gamma\lambda\epsilon\nu$ I 83,

$[\alpha\iota\gamma\lambda\eta\nu]$ I 16

$[\sigma\iota]\gamma\lambda\acute{\eta}\sigma\eta\nu\tau\alpha$ I 168; $\alpha\iota\gamma\lambda\acute{\eta}\sigma\sigma\alpha\nu$ II 22

$\acute{\Lambda}\iota\gamma\upsilon[\pi\tau\omicron\nu]$ F III 8

$[\alpha\iota]\epsilon\tau\acute{\omicron}\varsigma$ II 8

$\alpha\iota\zeta\eta\acute{\omicron}\varsigma$ F III 26

$[\alpha\iota\theta]\epsilon\rho\acute{\iota}\chi\eta\nu$ I 74, $\alpha\iota\theta\epsilon\rho\acute{\iota}\chi\eta\nu$ I 178; $\alpha\iota\theta\epsilon\rho\acute{\iota}\omega\nu$

I 25, 114

$[\alpha\iota\theta\acute{\eta}\rho]$ I 22, $\alpha\iota\theta\acute{\eta}\rho$ I 189; $[\alpha\iota\theta\acute{\epsilon}\rho]\omicron$; I 26;

$\alpha\iota\theta\acute{\epsilon}\rho\iota$ I 192

$\alpha\iota\theta\rho\iota\omicron\nu$ II 9

$[\alpha\iota\theta\eta]$ I 102

$\alpha\iota\mu[\alpha]$ II 33, $[\alpha\iota\mu]\alpha$ II 36

$[\alpha\iota\mu]\omicron\beta\acute{\omicron}\rho\omega$ I 138

- [αἰγῶν] I 171
 [α]ῖσιον I 43
 ἀκηράσι[ον] II 6
 ἀκήρατον I 11
 ἀκροκ[όμ]οις I 12
 ἄκρον I 72; ἀκρα I 170
 ἀκούση I 187
 ἀκ[τάς] I 77
 ἀλαμπία I 78
 ἀλάπαξ F II 5
 ἀλλά I 193, II 24, 26, [ἀλλά] F III 30;
 ἀλλα[F II 12; ἀλλ' I 13, ἀλ[λ'] I 67
 ἀλλήλοισι I 185; ἀλλήλοισιν I 188
 ἄλλον II 28, 40
 ἄλσος II 6
 [ἄλυσκ]ᾶζουσα I 167
 ἄλωσμένην I 171
 Ἄ[μα]δρουάδων I 93
 ἀμᾶθουν F III 32
 ἀμαλλῆς I 158
 ἀμαλλήεντα I 122
 ἀμείβων I 11; ἀμειβομέ[ν]η I 9; ἀμε[ι-
 βομένους] I 36; ἤμειπτο I 84; [ἀμ]εῖ-
 ψαι I 155
 [ἀμείνων] I 101
 ἀμελγομέ[ν]ην I 25
 [ᾶ]μέλησιν I 171
 ἀμπαύεται II 7
 [ᾶμ]φί I 34; ἄμω I 7
 [ᾶμφ]ῖ ἐλικτον I 78
 ἀμφῖελισσαν I 164
 ἀμφιστολ[εῖ]ται II 15
 ἀμφοτέρων II 35
 ἀμφομήτοις II 12
 ἄν I 151, 152
 ἀναβᾶλλεται I 8; ἀναβάλλεται I 48, 148
 ἀναγκάη I 68
 ἀνά[γ]α[τ]ην F II 10
 ἀνθναμένη I 87
 ἀνθρήλας I 72
 ἀνακτα II 15
 ἀνεπᾶλλε[τ]ο I 81
 ἀνάπτων F II 16
 ἀνθρήλας II 5
 ἀναστεινᾶγοντες I II 10
 [ᾶ]νθρήλην I 165
 ἀν[ελέισσου]σα I 58
 ἀνέσχ[εν] I 191
 ἀνήλυσιν I 74
 ἀνέρος I 161; ἀνέρα II 29; ἀνδράσιν I 128.
 F II 20; ἄνδρας F II 7
 ἀνείσας I 44
 ἀν[ιστάμ]ε[ν]α I 117
 ἀντήσας II 49
 [ἀντ]έλλει II 40; ἀντέλλοντες I 181
 ἀντι[πρό]εσσι I 28
 ἀντολίης I 24
 ἀντογα I 175, 179
 ἀνύμεσον II 28
 ἀν[ύ]σας F III 9
 ἀνωγῆν F II 3
 ὄρων I 26
 οἰθακίς II 28, F II 25
 οἰθῶν F II 21
 ἀπαμείβεται I 159
 ἀπήνης I 179
 ἀπό II 16, 52; ἀπ' II 37, 55
 ἀποθλύψατα I 164
 ἀποκρύπτοντο I 181
 ἀπελάμπετο I 106
 [Ἀπολλων] I 195, Ἀπολλων II 22
 ἀπελύσατο F II 15
 ἀπεισίσατο I 59
 ἀποστ[έ]ξ[εν] I 99; ἀποσταῆζουσαν I 166
 ἀπτορθοί I 61
 ἔπτοντο F II 22
 ἄρα I 69, 160; [ᾶρ] I 167
 ἀραστομόνων I 188
 [ᾶρ]γυρέη[F III 1
 ἀρόμῶν I 143
 ἀρειμανέος I 197
 [ᾶρετ]ῶν F II 7
 ἀρήγων F II 18
 ἀρηίφελος II 57
 Ἄρηος F III 14
 ἀριστήεσσιν II 30
 Ἀρακδῆς II 37, Ἀ[ρ]ακδῆς II 53
 ἀρόβρης I 132, [ἀρόβρης] I 193
 ἀροτῆρι I 131
 ἀρότρη I 141; ἀροτρη I 137
 ἄ[ρσ]ενα I 161
 ᾶρη I 24
 ἀροτοκοισιν I 44
 ἀρόβητο I 61

ἀρχεγόνοις I 95
 [ἄρχεις] II 2
 [ἄσθμ]ασι I 49
 ἡσπάζο[ν]τ[ο] I 127
 ἀστέρες I 20
 ἀσπραίοιο I 18
 ἡσπραψεν I 76
 ἀτάσθαλο[ν] F III 10
 ἀτέρμον[α] I 29
 [ἀτμίδ'] I 79
 ἀτμοί I 180
 ἀτραπόν I 178
 [αὐγή] I 75
 αὐδήσω II 33, 42
 αὐλαα I 141
 αὐλῆς F II 19
 α[ὐλ]ι ν I 45
 αὐλῶν I 7
 [αῶν] I 123
 [α]ῦρη I 13; [αῦρ]α I 24
 Αὔσονίοις[ι]ν F II 20
 αὐτης F III 28
 αὐτοκασ[ι]γγητ F III 6
 [αὐτό]ς II 43; [αὐτο]ῦ II 1; αὐτον II 15;
 αὐτ[ή] I 189
 αὐθέντα F III 14
 ἀράσσει I 40
 [Λ]χαίαις II 17
 Ἀρχιμεν[έ]δου F III 14
 ἀγειρ[ι] F III 32
 [ἀχθόμενος] I 118
 ἀχθος I 11, 140
 [ἀψα]μένω I 120

β

βαία I 140
 βαίνω[ν] I 140
 βάντρη I 146
 [βάντων] F III 29; βράλλεν I 187
 βασι[λ] F II 1
 βασιλεια I 96, 156
 βασιλεύς F III 15; βασιλέων F II 4
 βασιλέως II 8
 βασιλέως F II 19
 βαζόμενος I 195; βαζόμενη I 86; ἐβάζατο
 I 137
 βαάλων I 41

βούμενον II 29; βούσω II 37
 βολήν II 9
 βοσκοράριοι I 46
 βοσκαμένη I 73
 βοτῆρι I 119
 βοουολέουσα I 160
 Βούλλος (?) II 56
 βόες I 131; βούων I 137; βόεσιν I 113
 βωώπιδος I 75
 βρεφών I 174
 βριθομένη I 97
 βρονταῖος I 183
 βροτ[ό] I 127
 [β]ωμόν I 117, 121

γ

γαία I 191; γαιης I 39, 139, II 53, 58,
 γαίη[ς] I 85
 γαληναίω[ν] F III 25
 γαλήνη I 79, 86
 γάρ I 2, 20, 71, 102, 150, II 22, 27,
 F III 5, 22, [γ]άρ II 15, F II 12
 γα[μ]ρον F III 14
 γειοπόνω I 115
 γείτονι I 94
 γελώουσα I 106
 γενεῆς II 4; γενεῇ II 27
 γεν[έ]θλη II 17; [γ]ενέθλης I 141; γε-
 [νέθλης] II 12, γενέθλ[ης] II 42,
 γενέθλης II 45; γ[ενέ]θλη[ν] I 192
 [γεννήτο]ρας II 16
 γένος I 150, II 26, 35, 38
 γεράων I 103; γεράεσσι I 97
 [Γερ]μανοί II 11
 γέρων I 159; γέροντες I 124
 γεύουσιν I 172
 [γῆλοφον] I 168
 γηπόνος I 134
 γηθομένη I 67
 γηραλής I 11
 γηράσκων II 5
 γιγαντοφόνοις II 14
 γίγας II 48
 γείνατο II 46; γεγά[ασι] F II 12
 γλαυρόντα I 176
 γλακ[τ]ο[φά]γω[ν] I 174

γνήσι[ος] II 40
 γονέεσσαν I 25
 [γύ]νος II 52
 γούνατα I 196
 γύμνωσεν I 170

δ

δαλός I 184
 δάρνης II 23
 δέ I 15, 50, 60, 67, 74, 83, 86, 88, 90,
 101, 107, 113, 117, 119, 124, 140,
 146, 163, 168, 171, 174, 181, 186,
 189, 191. II 18, 26, 36, 48, 50, 55,
 57. F II 3, 9, 21. F III 13, 24.
 δ[έ] I 121; [δέ] I 100; δ' I 26, 46,
 48, 72, 74, 76, 77, 81, 84, 85, 90,
 93, 106, 116, 121, 130, 131, 133,
 139, 148, 154, 159, 180, 183, 184,
 189. II 11, 31, 49. F II 5, F III
 27; [δ] I 79, 80, 152, 167. II 13,
 45; δ' I 160.
 δ[ε]ίξ[] I 32; δέξομαι II 45
 δειμάνω II 27
 δειράδα I 47
 δελφίς I 81
]δέμιον II 54; δέμινα I 39
 δενδ[ρ] . . . I 63
 δεμα[χ] I 70, δ[εσ]μá I 161; δεσμων
 F II 15
 δεσμοφόρον I 130
 δ[ε]υτε I 197
 δέξατο I 68; Έδεατο F II 3
 [Δ]ηραν[ει]ος II 51; Δηάνειραν II 50
]δήμιον F III 18
 δήμου F III 31; δήμον I 130
 δηρόν I 69
 Δηρό I 115
 Δηρώιον I 117
 έδηγεν I 165
 διδα[σχ]εν F II 9
 [διερούς] I 17
 διιπατέων I 89
 δικασπόλον II 12
 δίκης F I 1
 δινεύων I 140
 [δι]νών I 145
 διογενής[ς] F III 7

δίος F III 19; δίων II 34
 δίφροι I 129
 διψάλεξαν I 105
 [διψαλόεντα] C. I 18
 [δo]κεύων I 42
 δεδόνητο I 50, F III 25
 δοῦπον I 187
 δρακο[ντ] I 33
 δρακον[τ(ε)]οιν I 129
 εδρέψαντο I 56
 εδύσατο I 47, F III 28
 δώρα I 145

ε

εαρ F III 9
 εγγυθι I 102, 160
 εγείρω I 100
 εγκύμονας F II 7
 μοί I 95, 193, μ[οί] I 96; έμέ I 7,
 μέ I 194, 195, 197
 εδύλλον I 197
 εδνα I 39
 έερος I 66; έερσιν I 166
 [εθ]έλεις II 45; εθελεν I 109
 εθείρος I 58
 εθύμιον[ας] F III 30
 ε I 28, 45, F III 21
 Είλειθύτης I 43
 εήμα I 161
 έσά II 42; έστί I 96, II 17; [ήσι] I 105;
 εής I 153; έώ, F III 15; έοῦσα I 160;
 έοσετ[α] I 103; έσομένης I 123;
 [έσο]ομάς[ιν] ης I 144; ετήα F II 23
 ερήνης F III 29
 ε I 4, 35, 85. II 1, 51, [εί]ς I 107;
 ές I 29, 45, 117, 137, 141, 170,
 II 38, 49, F II 16, F III 8
 ένί I 109
 είσέτι I 198, ε[ί]σέ[τ] I 105
 είσω I 158
 έισκον II 30
 εἶεν II 30
 έκ I 42, 90, 163, 181, II 26 (in tmesis).
 [έκ] I 13
 εκάστη I 116
 εκάττερος I 133, 185
 εκτός I 73

- ἀκφέρουσιν I 4
 ἄλασσε I 79; [ῥ]λασεν I 45; ἑλάσσαι
 F II 7
 ἄ[λ]εγῆας F II 13
 ἄλεω[θερίοι]ο II 52
 Ἐλευσινίης I 120
 Ἐλιζών II 5
 ἑλκεσίπεπλος I 190
 ἔλκει I 196; ἔλκουσιν I 4; εἴλκε I 176;
 ἔλκον I 179
 [Ἐλλ]άδος II 2, [Ἐλ]λάδος II 31; Ἐλ-
 λάδι II 58; Ἐλλάδα II 31
 Ἐλ[λη]νος I 193
 Ἐλλήνων II 3
 ἑλ[π]ίδι F II 2; ἐλπίσιν I 40, 153
 ἑλπωρή F III 25
 ἐλώριον F II 12
 [ἐμ]ήν I 98, ἐμ[ή]ν II 27
 [ἔ]μπεδον II 3
 ἔμπλεον I 80
 ἔμπνοος I 13
 ἐμφύλ[ο]ν F III 28
 ἐν I 22, 131, II 32, 43. [ἐν] I 82; ἐνι
 II 6, [ἐν]ι II 4
 ἐνθα I 38, 104, 145, II 22, F III 12, 13,
 [ἐν]θα I 114, 198. [ἐνθα] I 145
 ἐνθεν I 100
 ἐνίψω II 34
 ἐννεπ[ε] I 94
 ἐντοσθεν I 99
 ἐν ᾧ (temporal) I 22
 ἐξ I 137, 193
 ἐξέσσυτο I 184
 ἐξώσατο I 83
 εὐαιότα I 138
 [ἐ]ής I 144; ἐήν I 190
 ἐπαιγίζων I 184
 [ἐπάρχων] F III 15
 ἔπειτα I 101
 [ἐπ]ήλυσε II 51
 ἐπί I 39, 186, 196; ἐπ' I 134; ἐφ' I 153,
 177
 ἐ[π]ιδέδρομε I 65
 ἐπιδευέα F III 17
 ἐπιμάχτρον II 10; ἐπιμάχτρον II 13
 [ἐπιμωμ]ήσατο I 152
 ἐπερρώοντο I 119
 ἐ[π]ι[σ]κα[ί]ρουσα I 14
 [ἐ]πισπέρχοντο I 132
 ἐπι[σ]φίγασα I 175
 ἐπιτρέψασα I 192
 [ἐ]σπετο I 118
 ἐπωρήσαντο I 124
 ἐπτάμιτον II 19
 ἐπτατόνοιο I 8
 [ἐ]ργον I 194; ἔργον I 142. F II 16,
 [ἐ]ργον I 158
 ἔρειθεν I 141
 ἐρέσσων I 82
 ἔρευ[θιό]ν I 72
 ἔρευθος I 23
 Ἐρεχθέα II 34
 ἐριζώλαα I 140
 ἐρίζοι I 151
 ἐρίπνης I 45
 ἔριν I 107
 ἐ[ρι]φλεγέος I 16
 ἔρικεσι I 146
 ἔρνεσι I 92, ἔρνεα II 23
 ἔρπει I 38
 ἐρύκει I 73; ἐρύκει I 142; ἐρύκων I 147;
 [ἐ]ρυ[κ]ε I 67, ἔρυκ[ε] F III 23
 εἰ λθών F II 26
 ἔρωτα II 49; ἐρώτων I 38, [ἐρ]ώτων
 I 114
 ἐσμὸν I 147
 [ἐ]σπερίη I 166; ἐσπερίης I 177
 [ἐ]τέρης I 174
 ἔτι I 70; [ἐ]τι I 123
 εὐάντητος I 128
 εὐαρότοι I 40
 [εὐ]διον II 4
 [εὐ]έλπιδα II 49
 εὐ[ε]πίης II 20
 εὐηγενίης II 10, [εὐ]ηγενίης II 13, [ε]ὐηγ-
 νίης II 44
 εὐλαχμάτοιο II 31
 εὐμελάδοιο II 25
 εὐμενέοις I 193
 εὐνήσας F III 12
 [εὐ]νόειν I 1
 εὐνομήης F III 9
 [εὐνώ]ν I 2
 εὐπατερειδης II 54

ἐν[πρόητον] II 51
 ἐνρύτ[ε]ρον II 24
 ἐντολμῖαν I 4
 ἐντερήτ[οιο] I 135
 ἐνφθόγγοισιν II 28
 ἐνφυσίων I 170
 ἐνχαρι[ς] I 105
 ἐνχε[τόω]ντο I 116
 ἐνχος II 44, F II 25
 ἐνφρυσσεν I 113
 ἐνέπουσι II 11
 ἐνφιστάμεν[ον] I 194
 ἐχ[εῖδ, νήεντα] I 46
 ἔχεις I 100, II 43
 [έω]ον I 23

ζ

[ζ]εῖδωρ[ο]ν I 112
 ζεύξασα I 129
 Ζηνός II 52; Διός I 22, II 6, [Διός] II 8;
 Δι I F 14; [Ζῆν]α II 14, [Ζῆνα] II 15
 [ζυγ]ή I 129
 [ζ]ωσάμενος I 47
 ζωστέρι I 163

η

ή II 29, 30
 [ή]γαθέος II 30
 ήγερθέθοντο I 180
 ήγήτορα II 25, 41
 ήδν I 71, 177
 ήδύν I 9; ήδύ I 15
 [ήέλιος] I 80; ήέλιου I 74; ήέλιου II 9,
 ήέλιον I 21, 168
 ήέρ I 82, 180, ήέρ[α] I 80
 ήλα I 175
 ή μὲν . . . ή δέ I 58 - 60
 ήμετίρης I 99
 ήμικανής I 82
 ήνιόχ[ε]ιν I 134
 ήνια I 134
 ήραλλήα II 39
 ήρω I 50, [ή]ρώσσα II 32
 ήρόζωο II 55
 ήχέτα I 10
 ήχώ I 8; ήχον I 49

θ

θαλάμοιο F III 11
 θαλάσσης I 14
 θαλέθει II 3
 θαλύσιον I 149
 θαρταλέ[ως] F III 27
 [Θ]εαίενη II 1; Θεάγνες II 2
 θεαίνης I 145
 θ[εατάς] I 1
 θεμιστοπόλου II 11
 θέσχελα II 23
 θέριμα I 81
 θέσπιν F II 3
 θήλυσ I 160; θήλεα I 55
 θήρης F II 6
 θηροφόνιο I 196
 [Θησεία] II 39
 [θρε]πτήρα I 144
 θρέπτειραν F III 10
 [Θ]ρήνη[ς] I 13
 θρόον I 9
 θυγλήν I 176
 θυμοδακτής I 101
 θυόεσσαν I 120
 θύο I 116; θυέεσσι I 134
 θυροῦα I 117

ι

[ιῖ]ρε I 115
 ιερών I 150
 ἱλαος I 153
 ἱμερος F III 23
 ἱνα F II 14
 ἱύος I 134
 ἱππο I 178
 ἱ[αγ]νακιν I 166
 ἱτον I 23
 ἱχθ[ύονος] II 1
 ἱχνεύειν F II 1
 ἱχνα I 133, F II 6
 ἱχνος F III 18; ἱχνεον I 178

κ

καί I 5, 18, 20, 41, 63, 131, 158, 161,
 176, 182, 185, 189, 192, 193, II 15,
 23, 34, 39, 41, F III 21, 26, κα[ί]
 I 145, κ[αί] I 195, [καί] I 81, F III 15

Καινεία II 36
 καλαύ[ροπι] I 118
 καλέει I 195; καλέσσω II 32, 39; ἐκ-
 λεςσε I 190; καλέσσαι II 10
 καλιάς F II 5
 καλύπτεις II 27; κα[λ]υπτόμενο[ς] I 22;
 καλυψαμ[έν]η I 162
 κ[α]λ[ύ]πτ[ε]ς I 70
 κάμε F III 19
 καρίνου I 163
 καρεποτόκων I 191
 [κατά] I 98
 κατέθλασε[] F III 11
 κατασβε[σθέντα] I 19
 κα[τ]αχέ[σ]ον I 50
 ἐκέθασεν I 77
 [Κέχρο]πα II 34
 Κ[ε]λ[ε]οί[ο] I 125
 κελεύτους I 135
 κέν I 157. II 29
 κηδεμονή[σας] F III 17
 κιθάρην II 23
 κικλήσκω II 34; [κι]κλή[σ]κουσι I 198;
 κικλήσκετο II 56
 κλίτος I 10
 [κλον]έουσα I 77
 κόλπον I 186
 κολώνης I 60; κολόνας I 76
 κομάτων I 164
 κομίζεις II 33
 κόραις F II 14
 κοσμήτορι F I 1
 νόσμον I 122
 κούρην II 49
 κοῦρον II 46; κοῦ[ροι] I 124
 κρήδεμ[να] II 45
 κρατε[ρός] F III 15
 κροτέοντες I 178
 κροτητ[ε] II 57
 κρυμνώδες I 167
 ἔκρυψε I 26
 κρύφιος I 142
 κτεάνων F II 11
 κυανοπίδα I 21
 κυβερνητήρια II 14
 κυδοιμοῖς II 47
 [κ]ύκλα I 46. κύ[κλ]α I 169

κύκ[λος] I 71
 κύ[κ]νος I 10
 [Κ]υλλ[ήνης] II 55
 Κυρήνη I 195
 κυσαμένη II 46
 κυνός I 18
 κῶμος I 7; κῶμο[ν] I 114
 [Κ]ῶα I 154
 Κῶς F I 2

λ

λαβρός I 184
 λαγόνων I 191
 Λακωνίδος I 30
 Ἰλ[α]μψε I 75
 λάθεν I 160
 Λαπίθην II 36
 λάξε[σι] F III 29; λάξας F III 30
 λέγειν I 5; λέξω II 35
 λέκτρων II 52
 λεπταλείοισιν I 49
 λεπτή I 72
 λέχος II 51
 λέων F II 5
 Λιβυστίδες I 198
 λιγαίνειν II 26
 λίθος I 142
 λιθώδες I 67
 λίμνης I 177
 λιποφειγγέος I 179
 λόγο[ι] I 2
 λοχείης I 57
 λόχητην I 98
 λυκάξαντας I 36
 Λυκάονος II 38; Λυκάονα II 33
 Λύκων II 49; Λύκωνα II 47
 λύρη I 8
 λ[ύ]σσαν F III 28
 λωβητήρι F III 24

μ

μαζοί I 90; μαζών I 175
 μαχάρεσσιν I 151
 μάλλον F II 17
 μάθεις I 154
 μάντις II 22

μαρναμένην I 84
 [μάρ]τ[υν] II 12
 μαστίζων I 133
 μέ[γ]ας I 183; μεγάλοι I 125; μεγά-
 λοισι II 47; μεγάλησιν I 153
 μεῖδῃσι I 79
 μελάθρων F II 8
 με[λαν]τέρων I 97
 μεληθόνες I 6
 μελιζέειν I 5
 ἔμ[ε]λλεν I 69; ἐμέμηλεν I 116
 μ[έ]λλει I 159
 μέλει I 15; μέλποντο I 126; μέλπειν
 II 26; μ[έ]λο[ς] I 15; μέλος I 49, 159,
 II 24; μελείων I 9; [μελ]ών I 170
 [μ]ελιόει I 1
 μέν I 24, 58, 106, 131, 162, 177, II 20,
 28, F III 9, 12, 30
 [Μερό]πων I 150; μερόπων II 7
 [μέ]ρος II 43
]μέσι F II 19
 μέσσοι I 71
 μετά II 24; μετ' I 114
 μεταλλεύοντες I 132
 μετήλυθεν I 168
 μή I 141, 187, F III 19
 μήνη I 182; [μή]νην I 20
 μη[ρ]ών I 170
 μητέρα I 78
 μήτι[ς] I 101
 Μιλτιάδ[η]ν II 41
 μέμνε I 146
 μιν I 165; μ[ι]ν II 29
 μόγις I 48, 77
 μ[ό]θο[ν] I 87
 μολπῆς II 25; μολπῆν I 148
 μόνος F II 6
 [Μο]ῦσαι I 198; Μούσαι II 5
 μυδαλέην I 179
 μῦθος I 101; μύ[θ]ο[ν] I 109; [μῦθ]ον
 I 100
 ἑμυχήσαντο I 88

ν

νά I 104
 [νείατ]ον II 35
 νείοθεν I 92

ναίον I 132
 νεμοντ ... I 157
 [νέη] I 194
 [Νέστορ]ο[ς] II 36; Νέστορα II 35
 νεῦσον I 156
 [νεφελάων] I 17, νεφελάων I 97, 188
 νεφελώδης I 71; νεφελώδεις I 180
 νέφος I 73; νεφέων I 42, 184; νεφέεσσι
 I 22; νεφέεσσιν I 192
 νηπιάρχοντα I 186
 [νηπ]όν I 81
 νικῶσιν II 21
 νικ[η]θεῖσα I 86
 νιφάδεσσι I 19, I 89
 νιφοβλ[ή]τοι I 60, [νι]φοβλήτοι I 169
 νοῦν I 3
 νουκός I 23
 νόμῃ I 159; νόμφ[η]ς II 55, [νόμ]φης
 I 196, νόμφης II 48; νόμφ[η] I 65,
 νόμφη I 94; νόμφοι I 52, 92; ν[ο]μ-
 φάων I 83
 νο[μ]φεύεται I 115
 νομφήος I 38
 νῶτον I 47

ξ

ξεί[νο]ν (Διός) II 6; ξείνον F III 31

ο

ὀ I 58, 60, 106, [ὀ] I 167; [τοῦ] II 1;
 [τῆ]ς II 10; τόν I 3, II 1; οἱ I 2,
 II 24, [ο] F II 9; οἱ I 6; τὰ F I 5;
 τῶν I 3; τοῖς F III 18; [τοῖς] I 1
 ὄγ[μ]ον I 40
 ὀνόδε II 41
 ὀδούων I 14;
 Ὀδυσσεύς F III 19
 ὄζον I 58
 ὄζα I 75
 [ὄν]ξε[ν] I 74
 ὀδός II 10
 ὀδμα I 100, II 12, [ὀδ]μα I 104
 ὀξύας F II 9
 ὀσττεόουσα I 76
 ὀστρε[χ]λατος I III 27
 ὄον I 150

ὀλγν I 165
 ὀμβρήεντα I 85
 ὀμβρος I 38, ὀμβρο[ς] I 98; ὀμβρων
 I 25, 69
 ὀμβροτόκοιο I 43; ὀμβρο[τόκων] I 17
 ὀμήλικα F III 29
 ὀμίχλην I 77
 ὀμπνια I 115
 ὀμφήεν[το]; I 10
 ὤπασε I 176
 ὀπη I 91
 ὀπου I 2
 ὀπῶραι I 53
 ὀπως I 105, 187
 ὀράας I 98; [ὀρῶμεν] I 21; ὀδέσθαι I 156
 ὀργ[ια] I 154
 ὀρεσσινωμῶν I 41
 [ὀρ]θαδῆν I 139
 ὀρθριον I 15
 ὀρίσας F III 18
 [ὀ]ρινομένη I 189
 ὀρ[μαι]νε I 183
 ὀρμή II 7; [ὀρμῆ] F III 27
 ὀρνις II 8
 ὀρν[υμέν]η I 107
 ὀροτο I 91
 ὀύρεος I 10; ὀρέων I 137; ὀρῶν I 172
 [ὀς] I 151, 152; ῥ; I 127, II 16, II 52;
 ῥ II 4, 6; ὄν I 9, 13
 ὄσος I 98; ὄσον I 7, 73; [ὄσ]ον I 8;
 ὄσσο[ν] F I 3, 4
 ὄτι I 101
 ὄταν I 102
 ὄτε I 12
 ὄ I 154, F III 30; ὄλ I 69; ὄλ I 7,
 8, 98
 ὀδῶ I 165; ὀδῶ I 9, I 70, I 171
 ὀλ[κίτι] I 20; ὀλκίτι I 23, 27, 182
 ὀτα I 50; ὀτασι I 187
 ὀύτος I 102; τούτο II 24; τούτον II 32
 ὀύτω I 136
 [ὄφρα] II 2

π

παῖδα I 186; παῖδες F II 21
 παλάμησιν I 61
 πάλ[ιν] I 79, πάλιν I 180

παλίννοστος I 31
 παλ[ίνο]ρος I 91
 παλίνσ[τροφος] I 26
 [παλλ]ακίης F III 10
 ἑπαλλεν F III 30
 Πανί I 176
 πανδαμάτειρα I 136
 πανδῆ[μιος] II 3
 πάντοθι I 59
 παντρόφον I 83
 παρά I 60; πάρ I 107
 παρακίτθ[εο] F III 16
 παρασπ[ά]σων I 6
 παρελεύσομαι II 20
 παρήορος I 108
 παρθένος I 190; παρθέν[ο]ν I 61
 πᾶσα I 162, II 16, F III 24, [π]ᾶσα II 7;
 πᾶσαν II 31, πᾶσα[ν] I 79; [π]άντες
 I 116; πάντα I 181, π[ά]ντα II 43;
 πάντων II 6, 43; πᾶσι II 13, F III 9;
 πᾶσιν F II 18; πᾶντεσι F II 24;
 πάσας II 4
 πασακτεινας* II 19
 πατήρ I 186
 πᾶτον I 167
 πατρίχ[ιου] II 1
 πατρίδα II 20
 πατρω[ίω]ν F II 11
 πάχνης I 78
 πεδίλων I 161
 [πέδο]ν I 146
 πέζαν I 29
 πευθή[μο]ν I 136
 [πέλαγος] I 81; πελάγεσσιν I 14
 [Πε]λαγός II 50
 Πελοπήιος II 40
 ἑπλεο II 35
 πέμπετε I 194
 π[έπ]λοις I 162
 περί I 47
 περιβᾶλλ[εν] I 23
 περιζως F III 24
 περίπλοκος I 163
 περιστέλασα I 169
 περιστέφαντο I 121
 περισφύγοντα I 135
 πετ[ύ]λων I 93

πέτρης I 47
 πέυκης I 120
 [π]ηγάη I 94
 πηχτων I 88
 πῆχυν I 55
 ἔπερ[ε]σ[αν] I 24
 πεπ[τ] F III 8; [π]εσοῦσα I 51; πεσόντες
 F II 9
 [πί]τυσαι I 104
 πιτυή[δε]ος I 91
 Πλάτωνα II 12
 Πλατωνίδος II 12
 [Π]λητάδ[α]ς I 26
 [πλο]καμίδος I 99
 πνέουσιν I 12
 πόθον II 25
 ποιητῶν I 3
 ποιηλοῦ[α]κ[ρ]υς I 87
 ποιηλον I 3
 ποιμενίω I 163
 ποιμένα II 53
 ποῖον II 18, ποίην II 18
 πο[υ]ν[τ]ε[ρ] [ρα]ν F II 10
 πολυμήριον I 147
 πολυλ[λ]α[ι]ς I 156
 [πολ]υλόγος I 154
 πολυπλάκτων II 7
 πολυπλοκον I 58
 πολυρρύτον I 175
 π[ολ]λ[η] I 106; [π]όλλων F II 21
 πολυψηφιστο[ς] I 66
 πομα I 177
 ποντον I 82
 πορείη F II 23
 [π]όρεται I 44
 π[ορ]φύρε[ι]ς I 59
 ποταμοῖο II 11
 ποτί I 102, II 46; ποτ[ε] I 141
 ποτνα I 104; πο[τ]ναν I 21
 πολυθημεύλα I 182
 πράγματα I 5
 πράστρα I 42
 προήννα I 60
 προάγγελον I 43
 προς I 197
 προπερχόμενος II 44
 [προ]φ[η]τ[ί]ς I 98

προχοάων I 89
 [πρώτο]ν I 75; πρώτην II 20
 πετρύγεσιν I 12
 π[τ]ην[ω]ν I 147
 Π[ε]λ[ο]σσαίου I 197
 πτολίθρον F III 22
 πύχα I 139, 170
 πύκνα I 62
 πυμάτην F III 8
 [πυρός] I 16
 πυρ[α]θεία I 18
 [πυρ]λαμπ[ε]ος I 80
 [πυρ]οφόρον I 147
 πυρο[φόρον] I 116

ρ

Ρα[ρα]ίδος I 126
 ράχιν I 165
 ρ[ε]ε[θ]ρος I 88
 [Ρ]ήη I 138
 ρέ[ου]σα I 107, ῥέ[ε]ς I 87
 ῥηγν[ω]μ[έν]ων I 185
 ῥῥῥῥοντο I 92
 ρή[α] F II 11
 ῥινός I 135
 ῥοδοπ[η]χ[ι]ς I 94
 ῥοδων I 96
 ῥ[ο]θον I 69
 ῥοθ[ί]ω I 15; ῥο[θ]έων I 82
 ῥος I 91; ῥον I 85, 176; ῥ[ο]ο[ς] I 166
 ῥοῦδων I 90

σ

σαφροσύνησι F III 16
 [σ]αφρον F I 2
 [σ]ε[ι]σα I 17
 σ[ε]ρ[ρ]ήν[ω]ς I 11; σερρήνα II 27
 Σ[ε]ρ[ρ]ος I 102
 [σ]ελασμων I 19
 σελήνης I 75
 σήμερον I 7, σήμε[ρ]ον II 58
 σιδ[ε]ρ[ω] I 131
 σίπας II 4
 σκοπέοντι I 118
 σμαραγδων I 189
 σν I 100, II 25; [σ]η[ρ] II 13, 44; σήν
 II 20; [σ]ή[ρ] F III 16

σπείσαντες I 191
 ἔσπειρ[εν] I 144
 σπῆλυγγα F II 8
 στάχυν I 152
 σταχυώδ[ε]ος I 123
 σταινόμενοι I 89
 στέρνα I 83
 στέροθε[ν] I 108
 [σ]τοιχάδα I 140
 στονόσσαν F III 28
 σὺ I 154; σο: II 43. F III 5; σε II 31.
 36, 37, [σ]ς II 42
 [συμμιχθῆσαι] I 66
 σύν F II 20
 σύνδρομον I 21
 συνηζήσαντα II 47
 συνήλικες I 92
 συντρέχουσιν I 2
 συνωρίδος I 133
 [σ]υρι[γῆς] I 48
 [συρι]ζών I 48
 ἐσφῆκωτο I 162
 ἐσφ(ρ):γώω[ν]το I 90
 σῶζων F III 27
 σωφρόνως I 3

τ

τάλαν I 100
 τανυπλεύρου I 139
 ταῦρος I 118; τάρων I 50, 133
 τάχα II 29; τάχ' I 151
 τε F II 21, [τε] I 77, 81; τ' F III 15
 τεῖνων I 134
 τεῖρεα I 182
 τεκνία I 138
 τεκνώ[σα]το II 48
 τέκος I 95
 Τελαμῶ[νι]ον II 33
 τελεεστιγόνοιο I 39
 ἐτέλεσσαν I 130
 [τέ]μνε I 146
 τένοντες I 88
 τῶν II 26; τῆς II 45, [τε]ῆς F II 22;
 τῆν F III 16; τεαί II 21; τῶν I 103
 ἐτύχθ[η]ς II 43
 τέχνη I 136
 τιθέντ[ε]ς I 122; ἐθήκατο II 22

τιθήνη[ν] I 171, τιθῆν[ην] I 190
 τίχτου[σα]ν I 138
 τιμήντα II 29
 τιμήροιο I 103
 ἐτινάσσετο I 85
 τις I 38, 41, F III 26; τινα I 73, 122
 τίς I 93, 152; τί I 96, II 24, τ[ί] I 100;
 τίνα II 32
 τίταινε I 104; τιταίνων F II 24
 Τιτήνων II 47
 [τλ]ησιπόντοις I 113
 τό I 100; τὰ I 5, 131
 [τ]οιο[ν] F III 1; τοῖς F III 15; [τ]οῖ[ον]
 F II 16; τοῖα I 93, 159
 τόκοιο II 38
 τόξα II 23
 τόσσον F I 3; τόσσην I 148; [τ]όσσα
 F III 2
 τότε I 104
 τραπέζης F II 22
 [τρα]χύς I 142
 Τριπολέμῳ I 129
 [τρ]οφόν I 68
 [τύ] II 2
 [τύ]χης F II 24

υ

ὕβρει II 5
 ὑδροπόροις I 19
 ὑδατώδεα I 70
 ὕδωρ I 61; ὕδασι I 108
 ὑετίων I 38
 ὕια II 58
 ὕλης I 68, 91, 167
 ὑμετέρης II 16
 [ὕμμι] I 151
 ὑμνοπόλου II 4
 ὕμνον I 149
 ὕπαντιόων I 142
 ὑπερήνορα[ν] F III 12
 ὑπερκύπτουσα I 93
 [ὕπ]ε[ρ]τερα F II 17
 ὑπό I 10, F II 8; ὑπ' I 44, 178
 ὑπόπτερ[ον] F III 13
 ὑπωροφίης I 49
 ὑφορ[β]ός I 67
 ὑψίκαρμον I 45

ὑψιπέτης I 183
[ὑψιπόρου] I 76
ὑψοθεν I 188, ὑψοθε[v] I 78

Φ

Φαέθοντος I 16, 177
φάεινε I 28
φάνετο I 71, 182
φάλαγγες I 119
φέγγει I 86
[φ]ερέσβιος F II 23; φερέσβιον I 40
φέρεις II 41, φέ[ρε]ι[ς] II 36; φέ[ρο]μαι
II 26; φέρων II 25; φέρουσα I 161
φήμης F II 2
φάιν II 36; φῆ II 106
[φθι]νύθουσιν I 53
φύλα[v]θρ[ωπ]... I 37
φύλομεν I 107
φύλοξενίην I 125
φύλος II 52, F I 3, [φύλος] I 151; φύλον
I 95; φύλης I 196; φύλοι I 197
φύλοφροσύνης I 126
φύλογα I 120
Φοῖβος F I 4
φονή F III 27
φονο[κτόνον] F III 31
φόρμιγγα II 19
φύλαττω II 24; φύλασσε[ις] II 13
φύλλα I 59
φύσις I 84, 136
φ[υσ]ώδες I 13
φουταλις I 96; φουταλιών I 54
φύτευσις I 37, ἐ[φύτευσε] II 53
φύτλη[ς] II 41, [φύτλης] II 16; [φύ]τλην
I 137
φουτοπόρον I 104; [φουτοσπ]όρος I 145
[φῆ]υκε I 151
φωνήεντα II 21

Χ

χαῖρ I 95
χαίτης I 59; χαίτην I 164

χαλκίζης I 56, 84
χαλκίζήεντα I 42
χαλκζοβόλων I 62
χαράδρος I 90
ἐχάραξ I 139
χάρις I 105, 106; χάριν I 127
χαιμερίων I 37; χαιμερίοις I 14
[χ]ε[ι]ρῶν I 141; χείρας I 187
χέματι I 20; χε[ι]μα[τα] II 21; χέματιν
I 17
χέων I 39; χυθέντων I 185
χθιζόν F III 22
χθών II 46; χθονός I 181
χιονέης I 70; χιονέην I 16
χιονόπεπλον I 68
χιονώδεα I 114; χιονώδες I 24
χιτώνας I 169; χ[ιτῶ]νος I 46
χών I, 65, 85; χιόνεσι I 84
χλο[α]ο[υ]σι I 20
χορείη[ς] II 14
[χέρε]ς I 96
χ[ρῆ] I 1
χρόα I 63, χρο[α] I 162
χρόνος I 102
χρυσάμπυκος II 9
χρυσοχίτωνος F III 13
[χρύσι]ν I 25
χῶρον I 73

Ψ

ψύχθη I 22

Ω

ωδίνων I 36; ωδίνεσσιν I 44; ωδίνας I 191
Ὠκεανοῦ I 95
ὠλεσίπατρις F III 23
[ὠρε] I 103; ὠρε[ι]ς I 123; ὠρας I 5
ὠριον I 158
ὠς I 150, II 3
ὠσάν I 6

Addenda et Corrigenda.

- S. 20 nach Z. 12: Höchst bezeichnend für den Nonnianer sind auch die zahlreichen inhaltlichen stilistischen und sprachlichen Beziehungen bes. des C. I zu den frühen Alexandrinern, Kallimachos, Theokrit, Apollonios. Im einzelnen vgl. den Kommentar.
- S. 27, C. I 25: lies ἀμελγομέ[ν] statt ἀμεργομέ[ν]; vgl. S. 50.
- S. 29, C. I 46: l. χ[ιτω]νός st. χ[υτῆ]ρος; vgl. S. 52. Gemeint ist die sogen. διφθέρα, ein Hirtenkleid aus Fellen.
- S. 31, C. I 70: l. ὑδατωδὲς δεσμ[ά] st. ὑδατωδὲς δεσμ[α], das im Singul. nicht gebräuchlich ist.
- C. I 76: l. [ὑψιπόρου] st. [ὑψιπόρος].
- C. I 125: l. Κ[ε]λ[ε]οῖ[ο] st. Κ[ε]λ[ε]οί[ο].
- S. 35, C. I 160: l. ἐοῦσα (ebenso S. 68, Z. 14 u. 20) st. ἔουσα.
- S. 37, C. I 191: l. ἀνέσχ[ε]ν st. ἄνεσχ[ε]ν.
- S. 41, C. II 27: l. γενέῃ st. γενέη. II 48 l. γίγας.
- S. 86, Fr. II 20: l. Ἀῤσονίοισ[ι]ν (P. itazist. αὔσονις[ι]ν) st. Ἀῤσονίησ[ι]ν.



Faksimile des Pap. Gr. Vindob. 29788 A^o I (= C. II 1-43).

Akademie der Wissenschaften in Wien

Philosophisch-historische Klasse

Sitzungsberichte, 208. Band, 5. Abhandlung

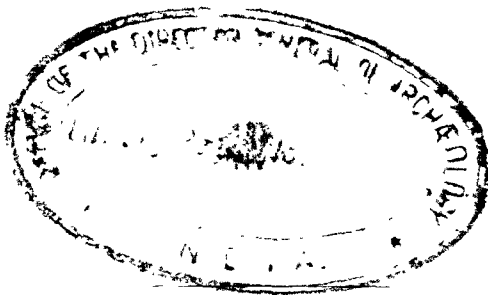
Erklärungen umstrittener Stellen des Aristophanes

Von

Karl Holzinger

korr. Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien

Vorgelegt in der Sitzung vom 11. November 1928



1928

Hölder-Pichler-Tempsky A.-G.

Wien und Leipzig

Kommissions-Verleger der Akademie der Wissenschaften in Wien

I.

Eine der umstrittensten Stellen des Aristophanes sind die Verse:

Wespen 246—265.

Es bleibt wohl nichts anderes übrig, als den ganzen Text herzusetzen:

| | | |
|--------|--|-----|
| /XOP./ | χωρῶμεν, ἔμα τε τῷ λύχνῳ πάντῃ διασκοπῶμεν, | 246 |
| | μή που λαθὼν τις ἐμποδὼν ἡμᾶς κακόν τι δράσῃ. | 247 |
| ΠΑΙΣ. | τὸν πηλὸν. ὦ πάτερ πάτερ, τουτονὶ φύλαξαι. | 248 |
| XOP. | ἀρσφος χαμᾶθέν· νυν λαβὼν τὸν λύχρον προβύσσειν. | 249 |
| ΠΑΙΣ. | οἶα, ἀλλὰ τῷδ' μοι δοκῶ τὸν λύχρον προβύσειν. | 250 |
| XOP. | τί δὴ μαθὼν τῷ δακτύλῳ τὴν θριαλλίδ' ὠθεῖς, | 251 |
| | καὶ ταῦτα τοῖλαίον σπανίζοντος, ὀνόητε; | 252 |
| | οὐ γὰρ δάκνει σ', ὅταν δέῃ τίμιον πρίασθαι. | 253 |
| ΠΑΙΣ. | εἰ νῆ Α' αἰθις κονδύλοις ροιθετήσεθ' ἡμᾶς, | 254 |
| | ἀποσβέσαντες τοὺς λύχρους ἄπιμεν οἴκαδ' αὐτοί· | 255 |
| | ἄλπει' ἴσως ἐν τῷ σκότῳ τουτοῦ στερηθεῖς | 256 |
| | τὸν πηλὸν ὥσπερ αἰταγᾶς τυρβάσεις βαδίζων. | 257 |
| XOP. | ἦ μὴν ἐγὼ σου χιτέρους μεῖζονας κολάζω. | 258 |
| | ἀλλ' οὐτοσί μοι βόρβορος φαίνεται πατοῦντι· | 259 |
| | κοῦα ἔσθ' ὅπως οὐχ ἡμερῶν τεττάρων τὸ πλεῖστον | 260 |
| | ἕδωρ ἀναγκαίως ἔχει τὸν θεὸν ποιῆσαι. | 261 |
| | ἔπεισι γοῦν τοῖσιν λύχνους οἰοῖ μύκτης· | 262 |
| | φιλεῖ δ', ὅταν τοῦτ' ἦ, ποιεῖν δεῖτὸν μάλιστα. | 263 |
| | δεῖται δὲ καὶ τῶν καρπίμων ἄγρια μή' στί προῦα | 264 |
| | ἕδωρ γενέσθαι κάπιπνεῦσαι βόρειον αὐτοῖς. | 265 |

Bei den vss. 246 und 247 steht nicht etwa der ganze Chor von 24 Mann in der Mitte der Orchestra, um ein Ständlied zu singen. Die Lächerlichkeit also, die G. Hermann, De choro Vesparum p. 6 und U. v. Wilamowitz, SB. d. Preuß. Ak. 1911, S. 488, darin sehen wollten, daß sich 24 Männer vor einem

versteckten Wegelagerer fürchteten, liegt im Texte nicht vor. Die athenischen Bürger, die in dem Prozesse des Feldherrn Laches (v. 240) Richter sein sollen und sich vor Tagesanbruch (v. 245) im Gerichtslokale zusammenfinden wollen, kommen einzeln oder in kleinen Trüppchen von rechts auf dem breiten Wege,¹ der von der rechtsseitigen Parodos zur linken und zwischen dem langgestreckten Spielplatze der Schauspieler und dem Tanzplatze des Chores hindurchführt. An der südlichen Seite ist der Spielplatz, d. i. der Platz *ἐπὶ σκηνῆς*, durch Privathäuser abgegrenzt. Diese sind vor dem für die Tragödien erforderlichen, aus starken Balken² errichteten und während der Festperiode unverrückbaren Skenengebäude leicht abtragbar aufgezimmert.

Das mittlere dieser Häuschen, deren Dreizahl wahrscheinlich ist,³ gehört den Hauptpersonen des Stückes, dem alten

¹ Vgl. Aristoph. frg. 950 K: *μέγαν ἄρα τὴν ὁδὸν ἐρύτομεν*. Falls diese unmetrischen und bei Gregor. Corinth. 69 fälschlich auf die Vögel des Aristophanes bezogenen Worte aus einer echten Stelle des Dichters übriggeblieben wären, müßten sie von einer Person gesprochen worden sein, die durch eine der beiden Parodoi auftrat und auf diesem Wege bis vor die Skene auf den Spielplatz der Schauspieler gelangte. Hier vollendete sie den ganzen Weg, den sie zurückzulegen hatte. Vgl. Vögel 1—6, wo Peithetairos und Euelpides von Athen aus durch die rechtsseitige Parodos vor der Felsen-, Wald- und Höhlenskene anlangen.

² Xenoph. Kyrop. VI, 1, 54: *ὥσπερ τραγικῆς σκηνῆς τῶν ξύλων πέχος ἐχόριον*. Daß *σκηνή* hier nur das Spielhaus bedeuten kann, bestätigt E. Reisch in Dörpfeld-Reisch 'Das griechische Theater', 1896, S. 284.

³ Drei kleine Privathäuser als *σκηνή χωμακίη* sind durch Eupolis frg. 42 K verbürgt: *οἰκοῦσι δ' ἐνθάδ' ἐν τρισὶν καλιδίοις οἴκημα ἔχωρ' ἕκαστος*. In den Acharnern gehören die drei Häuschen, die eine Gassenseite darstellen, dem Dikaiopolis, Euripides und Lamachos. Dem Euripides gibt man das mittlere, weil er viele Sachen entweder vor dem Hause oder im Ekkyklema zu zeigen hat. Es ist also eine breitere Tür wahrscheinlich. Man darf wohl annehmen, daß diese drei Häuser für den Komödientag, an dessen Abend man sie wieder wegräumte, vom Zimmermanne jedesmal aus denselben Brettern und in gleichbleibender Weise aufgerichtet wurden und daß es sodann, wie auch A. Frickenhaus 'Die altgriechische Bühne', 1917, S. 79—81 annimmt, Sache des Dichters war, welche und wie viele von diesen Häuschen er für sein Stück in Anspruch nahm und wie er sie sich für seine besonderen Zwecke ausstatten lassen wollte. Zu beiden Seiten der Tür dieses mittleren Hauses gab es wohl auch je ein mit einem Brette verschließbares Fenster und im Dache verschließbare Öffnungen, deren eine man auch als *καπροδόχι*,

Philokleon und seinem Sohne Bdelykleon. Aus diesem Hause, an dem die einziehenden Richter vorbeikommen, sollte Philokleon heraustreten und sich seinen Kollegen anschließen. Er wird aber von seinem Sohne, der ein Gegner der von Kleon geförderten Richtertätigkeit ist, mit List und Gewalt zurückgehalten. Der Chorführer, der wie andere Greise von einem Knaben begleitet ist, der ein Öllämpchen in einer durchscheinenden Hornlaterne trägt, geht an der Spitze des sich nur allmählich bildenden Zuges, sieht sich nach den anderen um, begrüßt alte Waffengenossen aus der Jugendzeit, fragt nach anderen, die er noch nicht sieht, und vermißt besonders den Philokleon, den er als einen der eifrigsten Richter kennt. Schließlich wird diesem eingesperrten Philokleon vom Chor ein Ständchen gebracht, das ihn herbeilocken soll. Es ist von selbst klar, daß sich die Choreuten zu diesem Zwecke einigermaßen

anlegen konnte, so breit als man sie haben wollte. Überhaupt wird man sich das Mittelhaus etwas größer und für mannigfaltigere Zwecke vorbereitet vorstellen dürfen als die beiden Nebenhäuser, weil die Hauptpersonen aus der Mitteltür aufzutreten pflegen, damit sie vom Zuschauer gleich als Bewohner des Mittelhauses und als Hauptträger der Handlung erkannt werden. Eben darum gebe ich in den Wespen dem Philokleon und seinem Sohne die Mitteltür und verlange sonach für dieses Stück keine Ausnahme von der Regel. Daß ‚Fenster, Dach und Art des Türverschlusses‘, wie Frickenhaus a. a. O. S. 17 und 19 meint, beweisen, daß das ganze Stück vor einer Seitentür spielt, kann ich nicht zugeben. Daß die Tür des Mittelhauses nach Innen aufgehen müsse, weil dies bei den großen Toren ‚der Tempel und Stadtmauern‘ (S. 9) so üblich war, oder weil sonst der Seiteneinblick in ein Ekkyklema verhindert würde, halte ich ebenfalls nicht für zutreffend. Wesp. 142 und 199 beweisen, daß die Tür in diesen Szenen nach außen aufgeht und v. 152 beweist dasselbe, wenn man ihn richtig schreibt. An der Außenwand des Hauses ist, wenn man die Türflügel rechts und links mittels passend angebrachter Türzapfen bis an die Wand zurückschlägt, mehr Platz für sie als im Innern des Hauses, dessen Tiefe vielleicht geringer war als die Breite der Türflügel. Hingegen stimme ich mit Frickenhaus a. a. O. S. 17 gegen Curt Fensterbusch ‚Die Bühne des Aristophanes‘, 1912, S. 59 darin überein, daß für Wesp. 1122–1213 kein Ekkyklema anzunehmen ist, sondern daß diese Szene vor der Haustür gespielt wird. Dieses Leben auf der Gasse entspricht den südländischen Gewohnheiten und der athenischen Bühnenkonvention. Hierüber vgl. man C. Robert, Herm. 32, 435 und überhaupt Reisch a. a. O. S. 204–211, 234–236, 284, bezüglich der Türen auch H. Blümmer, Technologie II. 323 und H. Diels, Antike Technik S. 37–38.

in der Nähe des Hauses halten. Sie befinden sich also teilweise noch auf der Straße, teilweise auf dem südlichen Kreisabschnitte der Orchestra, welcher der Straße zunächst liegt. Keineswegs steht also das Haus des Philokleon in der Mitte der Orchestra, wie man angegeben findet, vielleicht nur, weil die Orchestra mit der Orchesterrasse verwechselt wird, auf deren nördlichem Teile der Tanzplatz des Chores und tanzender Schauspieler angelegt ist.¹

¹ Über meine Auffassung der wichtigsten szenischen Fragen will ich nur das Notwendigste beifügen.

Mit Dörpfeld-Reisch halte ich daran fest, daß der Platz ἐνὶ σκηνῆς und die Orchestra in gleicher Höhe liegen. Ich vertrete jedoch die räumliche Trennung des Spielplatzes der Schauspieler und des Tanzplatzes des Chores, abgesehen von einzelnen motivierten Ausnahmen. Vgl. Josef Hampel: „Was lehrt Aischylos' Orestie für die Theaterfrage?“, Prag, 1899. S. 30, 37, 43, 65. Eine solche Ausnahme ist z. B. der Tanz den Philokleon in der Schlußszene der Wespen auf der Orchestra auführt. Unter Orchestra hat man für das Jahr 422. und so schon mindestens seit 458. nicht die alte Orchestra zu verstehen, die mit der Orchesterrasse identisch war und schon dem Thespis gedient hatte, sondern eine beträchtlich kleinere Orchestra, die nördlich vom Mittelpunkte der großen archaischen Orchestra angelegt wurde. Sei es nämlich, daß man mit Dörpfeld a. a. O. S. 32, 55, 372 ff. das hölzerne Spielhaus tangential an der Peripherie dieser alten Orchestra, also außerhalb derselben, angelegt denkt, oder mit C. Robert, Herm. 32, 424, innerhalb derselben, so wird in beiden Fällen ein südlicher Teil der Orchesterrasse verbaut und ist daher ein Bauplatz, nicht ein Tanzplatz. Daß dieser Platz nicht mehr zur Orchestra gehört, sagt auch Dörpfeld ausdrücklich S. 68. Entweder also stehen nur die Paraskenien und der von ihnen eingeschlossene Spielplatz samt den Parodoi und dem sie verbindenden Wege auf diesem Boden, oder nach Robert auch die Skene selbst. Da nun die Orchestra ein Kreisrund sein muß (Hampel, S. 65), ist es klar, daß der, entsprechend der Verkleinerung der Chöre, verkleinerte Tanzplatz um viele Meter nach Norden verschoben worden sein muß. Bei dem Neubau des lykurgischen Theaters betrug diese Verschiebung 15 Meter (Dörpfeld, S. 28). Und da Dörpfeld, Berl. phil. Wo., 1895, Sp. 145; Theater, S. 376, den Gedanken ausspricht, daß für die lykurgische Skene kein neuer Grundriß erfunden wurde und daß der Grundriß der steinernen Skenen überhaupt sich naturgemäß nach demjenigen der älteren hölzernen Bauten richtete, braucht man diesen Satz nur auf die ganze Theateranlage anzuwenden, um für das Jahrhundert, das zwischen der Orestie und dem Baue der steinernen Skene im Dionysos-theater liegt, die richtigen Schlüsse zu ziehen. Diese Folgerungen hat A. Frickenhaus a. a. O. S. 74–76 in überzeugender Weise entwickelt, so daß es hier genügt, auf sie hinzuweisen.

Der Weg, den die Choreuten von v. 230 bis 265 im Anblicke der Zuschauer zurückzulegen hatten, ist also sehr kurz und die Bewegung der Greise geht langsam und nur mit Unterbrechungen vor sich. Der Dichter verlangt dies, um Gelegenheit zu haben, den Chorführer als den Vertreter der ganzen Schar zu charakterisieren. Gewöhnliche Eigenschaften alter Leute, die bei schlechter Beleuchtung nicht mehr sicher auftreten, sind Ängstlichkeit und Vorsicht. Daß sich die Athener bei nächtlichen Gängen vor Kleiderräubern fürchteten, sagen uns die Dichter und Prosaiker der besten Zeit: Kratinos in den Seriphiern frg. 206 K. Aristophanes Acharn. 1166. Vögel 497, 712, 1492, Thesmoph. 817, Frösche 715, 772, 1075. Ekkl. 544, 668, 670. Plut. 165, 930. Ebenso sind diese *λωποδύται*, das *λωποδυτεῖν* und das *ἀποδύειν* dem Alexis frg. 78 und 107 K. dem Menander (Epitr. 95 Körte), dem Diphilos frg. 32, 14 K. dem Antiphon, Xenophon, Platon und Demosthenes bekannt. Der Zuschauer an den Lenaeen des J. 422 muß nach der Absicht des Dichters an den die Greise begleitenden Lampenträgern erkennen, daß er sich die Szene als bei nächtlicher Dunkelheit gespielt vorstellen soll. Er wird es ganz begreiflich finden, daß der Alte *πάντῃ*, d. h. überall, umherleuchten läßt, um zu sehen, ob sich nicht jemand versteckt hält, der plötzlich auf ihn losspringen, ihm den Mantel entreißen und mit der Beute davonlaufen könnte, bevor einer der anderen schwerfälligen Alten zu Hilfe käme. Dieser Mantelräuber heißt in v. 247 natürlicherweise *τις*, weil man ihn nicht kennt. Das Adverb *ἐμποδὼν* bedeutet nicht ‚auf dem Boden liegend‘,¹ sondern in via, obuius, ‚auf unserem Wege‘ und steht grammatisch richtig da, weil es zur Verbalform *λαθὼν* gehört. Auch *δράσῃ* ist vom Räuber richtig gesagt, weil er eine Tätigkeit ausübt. Der ganze Vers:

μὴ ποὺ λαθὼν τις ἐμποδὼν ἡμᾶς κακὸν τι δράσῃ

ist also in dieser Schreibung des Ravennas sachlich und grammatisch vollkommen tadellos. Es fürchtet doch auch der alte

¹ C. Reisig, Coniectan., 1816, p. 277: ‚de homine haec accipi in via ante pedes obiecto perabsurdum videtur.‘ Gegen van Leeuwens Bemerkung 1893 in Aufl. I der Wesp.: ‚λαθὼν . . . propter ἐμποδὼν est rejiciendum‘ beruft sich Willems a. a. O. S. 109 auf Soph. OT. 115: *παρὼν σὺ γ’ ἐμποδὼν ὀλλεῖς*.

Dikaiopolis in den Acharnern v. 258, daß seiner Tochter sogar am hellen, lichten Tage im Gedränge des Festzuges der Goldschmuck gestohlen werden könnte, und er sagt dort ähnlich:

μή τις λαθών σου περιτράγη τὰ χρυσία.

Alphonse Willems ‚Aristophane‘, 1919. Bd. I, S. 436, der zur Verteidigung von *λαθών* auf diese Stelle aufmerksam macht, bringt auch ebenda S. 107–109 eine Anmerkung über die *λωποδύται*. Vgl. auch W. A. Becker, Charikles II, 213.

Abzulehnen ist eine zweite Erklärung des *λαθών τις*, die Poinsonet de Sivry (1784) besonders deutlich ausspricht. Da die Richter durch Kleon gegen Laches feindselig gestimmt sind, meint Poinsonet, daß der Chorführer einen Überfall durch Parteigenossen des Angeklagten befürchte. Hierfür konnte er höchstens v. 258 in Anspruch nehmen. Aber wäre dies die Absicht des Dichters gewesen, so hätte er sie durch einen deutlicheren Vers weiter ausgeführt, während die Furcht vor den Kleiderräubern für das athenische Publikum keiner Erläuterung bedurfte.

Eine dritte Ansicht über den *λαθών τις* ist die A. v. Bambergers (1865 De Ravennate p. 31), der unter dem versteckten Übeltäter einen Stein versteht, an dem man im Dunkeln Schaden nehmen könnte. Starkie p. 407 seiner Ausgabe macht sich darüber lustig und meint, kein Grieche, sondern nur ein Deutscher hätte dies so verstehen können. Darin irrt aber der verdienstvolle Herausgeber der Wespen. Denn dieselbe Erklärung gab schon jener gelehrte Byzantiner, der den Text eines der Vorfahren des Kodex Venetus 474 im Sinne der Gleichmacherei beeinflusste und über das in allen Handschriften überlieferte *λαθών* als Erklärung *λίθος* schrieb. Er richtete sich dabei nach v. 275: *προσέκοψ' ἐν τῷ σκοτῷ τὸν δίκτυλόν ποιν*. Ein Abschreiber hat dann diese Interlinearglosse an Stelle des *λαθών* in den Text gebracht, in dem sie jetzt im Venetus 474 und in dessen Abschrift, dem Venetus 475, steht. Daß dies gerade dem Schreiber des Venetus selbst zur Last gelegt werden müßte, kann man nicht sagen. Zwischen den Handschriften R und V und jener Minuskelhandschrift des IX. Jahrhunderts, die das nächste gemeinsame Archetyp von RV war, liegen für R mindestens 1 oder 2, für V aber 2 oder 3 Abschriften, so daß bei der Bestimmung der von den Schreibern

R und V selbst verschuldeten Fehler Vorsicht geboten ist.¹ Von den sowohl in R als in V zahlreich eingedrungenen Glossen erscheinen oft diejenigen, die sich gut in den Zusammenhang einfügen und auch in metrischer und sprachlicher Hinsicht nicht störend wirken, als beachtenswerte Varianten. Bei *λίθος* an Stelle von *λαθών* ist dies nicht der Fall. Gründe:

1. ‚Ein Stein‘ oder ‚Steine‘ heißt an 40 Stellen in den erhaltenen Komödien des Aristophanes immer nur *λίθος* oder *λίθοι*, niemals *λίθος τις* oder *λίθοι τινές*. Das zweifelhafte frg. inc. 635 K: *λίθος τις ὥςχησεν* besteht nur aus einem Verse, und es ist darum fraglich, welcher Zusammenhang dieses *τις* erforderlich machte, falls die Lesart richtig ist. Man sagt: *λίθον λαβεῖν*, *λίθον ἔχειν*, *λίθω κόπτειν*, *τοῖς λίθοις βάλλειν*, *ἐπὶ λίθῳ* usw.

2. Neben *λίθος τις* hängt das Adverb *ἐμποδῶν* in der Luft. Zu *δράσῃ* kann man es nicht ziehen und die Ergänzung eines Substantivs durch ein Adverb erfordert eine andere Wortstellung. Man könnte von dem im Wege liegenden Steine sagen: *ὁ ἐμποδῶν λίθος*, wie man z. B. *οἱ τῶν ἄνθρωποι* sagt, aber nicht *οἱ ἄνθρωποι τῶν*, wenn nicht *τῶν* zu einem folgenden Zeitworte gehört. Starkie's Bemerkung ‚strangely used‘ über das hinter *λίθος* gestellte *ἐμποδῶν* ist zu schwach ausgefallen. Aber anzuerkennen ist, daß er den sprachlichen Anstoß doch wenigstens gefühlt hat.²

3. *κακὸν τι δράσῃ*, sagt man von einem lebenden Wesen, aber nicht von einem Steine, der keine Tätigkeit entwickelt. Man könnte sich freilich darauf ausreden, daß hier eine dichterische Verlebendigung des toten Steines vorliege und daß auch schon das *τις* dazu diene, ihn als eine feindselig wirkende Macht er-

¹ Nur mit einem genauen Apparate, der auch geringere Handschriften umfaßt, lassen sich solche Fragen entscheiden. Noch G. Cobet hat dies nicht beachtet, als er Nov. Lect. p. 37 für einen vermeintlichen Fehler in Ritt. 269 den Schreiber des Venetus selbst verantwortlich machte, während dieselbe Lesart auch in anderen nicht von V abzuleitenden Handschriften steht.

² Unter den mehreren Dutzend Belegstellen für *ἐμποδῶν*, die der Thesaurus anführt, findet sich nicht eine einzige, in der *ἐποδῶν* zu einem vorausgehenden Hauptworte gehört, als wäre es ein attributiv gestelltes Beiwort. Auch bei Soph. OT. 128: *κακὸν δὲ ποῖον ἐμποδῶν τυραννίδος ὁρῶ πεισούσης εἰργε τοῦτ' ἐξιθέσθαι*: wird *ἐμποδῶν* im Thesaurus sichtlich mit *εἰργε* verbunden.

scheinen zu lassen. Man müßte also Humor in die Stelle hineinpressen, um *λίθος* mit Gewalt zu halten. Aber der Sprecher zeigt in dieser Stelle sonst keinerlei joviale Stimmung. Im Gegenteil. Er ist ein übelgelaunter, mißtrauischer, schadenfroher, gewinnstüchtiger, knickerischer, geschwätziger Alter, der richtige Komödiengreis,¹ der dem ihn begleitenden Knaben kein humoristisches Späßchen vormacht, sondern ihm bei geringster Veranlassung einen unverdienten Backenstreich versetzt.

4. Schließlich kommt noch das *πάντη* dazu. Wenn es sich darum handelte, den nächsten Schritt des Alten zu sichern, damit er nicht auf einen gefährlichen Stein trete und sich den Knöchel verstauche (v. 276), müßte der Knabe den schwachen Lichtschein seines Lämpchens unmittelbar vor den Fuß des Schreitenden fallen lassen, um zu ermöglichen: *τὸ πρὸς ποσὶν σκοπεῖν*. Nicht aber würde ihm der Alte befehlen, überall sonst umherzuleuchten. Auch an sich ist es viel wahrscheinlicher, daß jemand hinter einem Zaune oder sonst einem mit den üblichen Komödienhäuschen in Beziehung stehenden Setzstücke als versteckt angenommen wird, als daß man an Steine glauben könnte, die in der Mitte der Orchestra umherliegen oder dort gar aus dem Boden wachsen. Das wäre ein schöner Tanzplatz!

An der Häufung der Schwierigkeiten bei der La. *λίθος* erkennt man, daß *λίθος* nur als Glosse zu *λαθών* bewertet werden darf und daß also der Text des Dichters *λαθών* sein muß. Somit ist hier der Ravennas im Recht und der Venetus im Unrecht.²

¹ Hor. A. P. 173: *difficilis, querulus, laudator temporis acti se puero, castigator censorque minorum*

² U. Reisig a. a. O. p. 277 brachte die falsche Schreibung *λίθων ις* auf. W. Dindorf hat Reisigs Bemerkung in dem bei Weidmann 1820 erschienenen Kommentar zu den Wespen, Bd. VII der von Invernizzi begonnenen Ausgabe, ohne Widerspruch abgedruckt. In der Teubnerausgabe von 1825 hat Dindorf *λίθων ις* in den Text gesetzt und dadurch andere verführt. Ich erwähne B. B. Rogers' Ausgabe (1875), der als einen der Gründe, weshalb er Reisigs 'compromise' zwischen *λαθών* und *λίθος* aufnahm, angibt: *because it would be more easily corrupted into the two MS readings than either of them into the other*. Aber ein solches Kompromiß gibt es hier nicht. Es könnte nur entweder *λαθών* oder *λίθος* das Richtige sein und keines von beiden kann aus dem anderen durch Verlesung entstanden sein, sondern es kann nur das eine die Glosse zum anderen sein. -

Bei dem anbefohlenen Umherleuchten weist nun der Knabe bei v. 248 mit seiner Laterne auf eine Pfütze hin, in die der Alte nicht hineintappen solle. Und daß es noch mehrere solche Pfützen in der Nähe zu vermeiden gibt, besagt v. 257. Der Alte würde — so droht ihm der Knabe wegen der erlittenen unfreundlichen Behandlung — wie ein Sumpfhuhn im Kote einherstapfen, wenn die Lampenträger davonliefen. Dabei hat der Knabe, wie begreiflich, den nächsten Schritt des Alten nicht mehr so diensteifrig behütet wie vorher. Daher macht der Alte einen Tritt in eine besonders saftige Kotlache und sagt tadelnd, weil man ihn nicht wieder gewarnt hatte:

ἀλλ' οὐτοσί μοι βόρβορος φαίνεται πατοῦντι (259).

Hier ist also βόρβορος als stärkster Ausdruck dem früheren zweimaligen πηλός des Knaben entgegengestellt. Diese gegensätzliche Steigerung wird durch ἀλλὰ eingeführt: „Aber dies ist ja, scheint mir, ein wahrer Pfuhl, in den ich da trete.“ Dieselbe Steigerung findet sich bei Lukian, Prometh. es in verbis c. 1: φανλότερος ἐμοὶ ὁ πηλὸς οἷος ἐκ υγρόδου, βόρβορός τις παρὰ μικρόν. G. Cobet, Var. lect. p. 283 erwähnt über diese Stelle, daß ein Teil der Hss. βάρβαρος bietet für βόρβορος. Denselben sinnlosen Fehler zeigt in Wesp. 259 allein der Kod. Venetus 474 (samt Abschrift 475) in der Schreibung mit u für β. Man kann aus diesem Fehler und auch aus dem unmöglichen πατοῦντι desselben Verses ersehen, daß sich der Schreiber des Venetus um den Sinn des von ihm abgeschriebenen Textes keine großen Sorgen machte.¹ G. Hermann aber zog aus dem in V mit u

Wenn Starkie, der die La. λῆθος verteidigt, sagt: a lantern would be more likely to attract the attention of St. Nicholas clerks than to help one to avoid them, so dürfte man von diesem Gesichtspunkte aus auch die Straßenbeleuchtung unserer Städte tadeln, weil sie dazu beiträgt, daß nicht nur die ehrsamten Leute, sondern auch Diebe und Räuber leichter ihren Weg finden.

¹ Der Ravennas gibt hier ganz deutlich das einzig richtige βόρβορος, nicht etwa βάρβαρος, wie U. v. Wilamowitz a. a. O. S. 504 Anm. 1 angibt. — Die Ersetzung von βόρβορος in V durch βάρβαρος beruht aber nicht nur auf Verlesung des o in a, sondern auch auf der unwillkürlichen Vertauschung eines selteneren Wortes durch ein ähnliches häufiger gebrauchtes; denn βάρβαρος ist häufiger als βόρβορος. Ähnlich ist bei Theokrit XXVIII. v. 15 die Verdrängung von ἐβαλλόμεν durch das an dieser Stelle sinnlose ἐβαλλόμεν. Vgl. G. H. Schäfer zu Gregor. Cor. De dial. dor. § VIII p. 192.

für β überlieferten $\beta\acute{\alpha}\rho\beta\alpha\rho\omicron\varsigma$ den Schluß, daß die ursprüngliche La. $\mu\acute{\alpha}\rho\mu\alpha\rho\omicron\varsigma$ laute und daß der Sprecher auf festen Stein trete. Dabei erklärt aber G. Hermann nicht, wieso der Knabe zweimal in v. 248 und 257 auf die großen Pfützen hinweisen konnte und woher diese Pfützen ihren Ursprung nahmen, wenn doch der Greis auf festen und, wie man dann aus $\alpha\lambda\lambda\grave{\alpha}$ schließen mußte, trockenen Stein tritt.

Diese Lücke in G. Hermanns Behandlung dieser Stelle hat U. v. Wilamowitz a. a. O. S. 488, um Hermanns Textänderung zu verteidigen, auszufüllen versucht, indem er die Hinweise des Knaben auf den $\pi\eta\lambda\acute{o}\varsigma$ als einen dem Alten gespielten ‚Schabernack‘¹ bezeichnet. Unwahrscheinlich ist dies schon darum, weil der Knabe, der eben einen willkürlichen Backenstreich erhalten hat, sich hüten wird, sich durch eine Fopperei des Alten eine zweite Züchtigung wirklich zu verdienen. Auch hätte der Alte eine solche Fopperei, sobald er sie bemerkte, nicht ungerügt lassen können. Unwahrscheinlich ist aber diese Erklärung auch wegen der Zuschauer, weil sie aus der Entfernung nicht beurteilen konnten, ob der Schauplatz dieser Szene in Wahrheit naß oder trocken war. So wie sie aus den brennenden Lampen schließen mußten, daß für diese Anfangsszene der Komödie noch morgendliche Nacht herrsche, — auch wenn in Wirklichkeit schon längst die Sonne schien, — so mußte hier das Publikum aus den vss. 248 und 257 schließen, daß der Dichter diesen Schauplatz tüchtig beregnet wissen wolle, auch wenn in Wirklichkeit alles ringsherum trocken war. Das Wetter des Spieltages konnte der Dichter, als er diese Stelle schrieb, nicht vorauswissen. Da nun die Zuschauer hier ganz und gar auf das gesprochene Wort angewiesen waren und dieses in keiner Weise über den sog. ‚Schabernack‘ aufklärte, kann

¹ Flaminio Nencini, Stud. ital. di filol. cl. 1920. NS I, p. 105 ff., der ebenfalls an Hermanns $\mu\acute{\alpha}\rho\mu\alpha\rho\omicron\varsigma$ festhält, sieht auch in dem Hinweis des Knaben auf den $\pi\eta\lambda\acute{o}\varsigma$ einen Scherz, aber nicht so wie U. v. Wilamowitz, der den Knaben ungestraft lügen und, was trocken ist, naß nennen läßt, sondern er hält $\pi\eta\lambda\acute{o}\varsigma$ für die Bezeichnung eines ‚escremento‘ und findet dafür eine Bestätigung in dem folgenden $\mu\acute{\alpha}\rho\mu\alpha\rho\omicron\varsigma$, das er in Anlehnung an Acharn. 1170 einem $\pi\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\theta\omicron\varsigma$ $\acute{\alpha}\rho\tau\iota$ $\pi\epsilon\chi\epsilon\sigma\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ gleichsetzt. Solche schiefe Erklärungen fallen nach Erledigung der unglücklichen Konjektur Gottfr. Hermanns in sich selbst zusammen.

auch die Annahme eines ‚Schabernacks‘ nicht die richtige Lösung der Schwierigkeit dieser Stelle sein. Dies erweist sich noch deutlicher, wenn man auch den Zusammenhang mit den vss. 260—265 berücksichtigt.

In dem SB. d. Preuß. Ak. 1911 S. 488 wird auf Grund der La. *μάρατος* folgender scheinbarer Zusammenhang angegeben: ‚Aber hier trete ich ja auch auf Stein und (es kann auch gar keinen Schmutz geben, denn es hat lange nicht geregnet) es muß in den nächsten vier Tagen regnen, da ist ja eine Schnuppe an dem Docht, die zeigt Regen an, und für die Saat, die nicht von der frühen Sorte ist, muß es auch regnen und dann ein frischer Wind darüber gehn.‘ Und dann weiterhin: ‚wenn es regnen muß, so hat es nicht geregnet, und wenn es nicht geregnet hat, ist auch kein Schmutz auf der Straße, davon überzeugt sich der Alte durch festes Auftreten; aber die Erwägung, daß er das hätte wissen müssen, weil die Saat ja nach Regen dürrtet, lenkt seine Gedanken von dem nichtsnutzigen Jungen ab. Er denkt gleichsam weiter während seines Marsches.‘

Was oben vom Verfasser dieser Paraphrase eingeklammert wurde, steht nicht im griechischen Text und wäre doch, wenn Aristophanes diesen Zusammenhang geben wollte, so wichtig gewesen, daß er die Angabe, daß es schon lange nicht geregnet habe, nicht hätte übergehen können. So wie der Text jetzt lautet, besteht, wenn man *μάρατος* schreibt, zwischen der Beobachtung des trockenen Bodens und der Vorhersage des Regens ‚in den nächsten vier Tagen‘ kein wirklicher Zusammenhang. Es besteht vielmehr eine Kluft zwischen diesen zwei Gedanken, die, wie der Verfasser selbst gefühlt haben muß, nur durch obigen Einschub überbrückt werden kann. Auch fehlt die gegensätzliche Anknüpfung mit ‚aber‘, während der v. 260 im Text mit *καί* beginnt. Es ist auch nicht glaubhaft, daß jemand aus der ‚Schnuppe‘, die sich an dem Lampendochte bildet, bestimmen kann, daß es gerade ‚in den nächsten vier Tagen‘ regnen werde. Versteht man diese Zeitbestimmung in dem Sinne von irgendwann während der nächsten vier Tage, so ist *ἡμερῶν τεττάρων τὸ πλείστον* als quatruiduo ad summum verstanden, wie es Elmsley zu Acharn. 782 empfohlen hatte. Doch entspricht dies nicht dem v. 263, der den raschen Einfall von Regengüssen ankündigt. Versteht man aber: ‚durch die nächsten vier Tage hindurch‘,

so paßt τὸ πλείστον in Elmsleys Sinne nicht mehr zu dieser Auffassung.

Willems, der von der La. βόρβορος ausgeht, versteht *ἡμερῶν τεττάρων τὸ πλείστον* ebenfalls als *quatrinduo ad summum*. Er übersetzt: „Mais c'est un borbier, ce me semble. où je pose le pied, et il ne se peut faire que dans quatre jours au plus nous n'ayons de l'eau. C'est forcé.“ Nach dieser Übersetzung ist also alles ringsum naß und es wird längstens in vier Tagen regnen. Hier fehlt es ebenfalls sichtlich am Zusammenhange. Es fehlt das Wörtchen „noch“ und Aristophanes hätte ein *ἔτι* gesetzt, wenn er sagen wollte, daß es schon geregnet habe, aber noch weiter regnen werde. Den gleichen Fehler begeht die Übersetzung von van Daele, die sich mit borbier für βόρβορος an Willems anschließt, obwohl Coulon auf der gegenüberstehenden Buchseite die Lesart *μάρμαρος* im Texte führt.

Einen gewaltsamen Ausweg aus den aufgezeigten Schwierigkeiten hat Carl Philipp Conz (1824) gesucht, indem er τὸ πλείστον mit *ἔδωρ ποιῆσαι* verband. So hatte schon Küster: per quatuor dies aquam plurimam und Bergler: *quatrinduo plurimam pluviam* übersetzt. Diese Konstruktion verbietet sich jedoch durch das Metrum. Das *Ἐπιπίδειον*, d. i. der katalektische jambische Tetrameter mit Synkope der fünften Thesis, hat ehemals in seiner alten Bezeichnung als *dimeter iambicus acatalectus cum ithyphallico* deutlich die Abgrenzung der drei Trochaeen von den vorausgehenden vier Jamben angezeigt. Der *Ithyphallicus* bildet nicht nur in metrischer Hinsicht, sondern auch als Sinneskolon eine mehr oder weniger abgeschlossene Reihe für sich. In der Verspartie 248—272 der Wespen sind in dieser Beziehung dem Dichter nur zwei Verse (252 und 265) mißlungen. Schlecht gebaut sind die gleichartigen Verse *Lysistr.* 256, 257 = 271, 272, weitaus besser *Wo.* 1213, *Fried.* 939, *Frö.* 395, 396, 441, 442, 444, 445. Soviel darf man trotz einigen Ausnahmen in dieser Versbildung behaupten, daß sich in *Wesp.* 260: τὸ πλείστον nicht von *τεττάρων* abtrennen und mit einem Worte des nächsten Verses (*ἔδωρ*) verbinden läßt, weil die Rezitation des Verses dies verbietet. Dazu kommt noch, daß in der Verbindung τὸ πλείστον *ἔδωρ* der Artikel τὸ störend wirkt und daß schließlich, wie oben gezeigt wurde auch die Gedankenverbindung, ob nun *μάρμαρος* oder *βόρβορος*

vorangeht, mangelhaft wäre. — W. C. Green (1894), der τὸ πλεῖστον ebenfalls mit ἔδωq verbindet, tröstet sich über das Unzusammenhängende in der Stelle mit der Bemerkung, die Gedankenentwicklung sei zwar: „a little rambling, but is not out of character with old men.“ Die Wahrheit ist vielmehr, daß nur die bisherigen Erklärungen nicht befriedigen und daß man daher versuchen muß, eine bessere zu finden.

Ich sehe den gemeinsamen Fehler aller bisherigen Erklärungen in der Auffassung des τὸ πλεῖστον in dem Sinne von ad summum, das „längstens“, aber auch „höchstens“ heißen kann. Das adverbiale τὸ πλεῖστον oder auch τὰ πλεῖστα kann aber auch in die Reihe der von Pollux, IX, 152 gesammelten Ausdrücke gehören, wie ἐπὶ τὸ πολὺ, ὡς τὸ πολὺ, ὡς ἐπὶ πολὺ, ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον, ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖθος, ὡς ἐπὶ τὰ πολλά u. dgl. Man entnehme dem Thesaurus: Plat. Staat 7, 528 A: οὕτως, ἔφη, αἰροῦμαι, ἐμαντοῦ ἔνεκα τὸ πλεῖστον λέγειν. „Ich entscheide mich dahin, sagte er, daß ich zumeist um meiner selbst willen spreche.“ Plat. Gesetze 3, 679 A: νομῆς γὰρ οὐκ ἔν σπάνις... ἧ δὲ τὸ πλεῖστον διέζωρ ἐν τῷ τότε χρόνῳ. „Denn es war kein Mangel an Weide... von der sie doch größtenteils in der damaligen Zeit das Leben fristeten.“ Plat. Kritias p. 118 C: τετράγωνον μὲν αὐτὸ ὑπῆρχε τὰ πλεῖστ' ὀρθὸν καὶ προμήκες. „Ein Viereck, aber zum größten Teil gerade und länglich.“ Xenoph. Oik. 7, 1: ἐπεὶ τὰ γε πλεῖστα πράττοντά τι ὀρῶ σε ἢ οὐ πάντ' σχολάζοντα. „Da ich dich gewöhnlich (zumeist) etwas tun oder wenigstens nicht vollständig müßig sehe.“

Geht man von dieser gut belegten Bedeutung des τὸ πλεῖστον aus, und erinnert man sich, daß zwischen ἡμερῶν und τετάρων eine vom Dichter gewollte Pause besteht, so wird man die vss. 259—261 folgendermaßen schreiben:

ἀλλ' οὐτοσί μοι βόρβορος φαίνεται πατοῦντι
κοῦκ ἔσθ' ὅπως οὐχ ἡμερῶν — τετάρων τὸ πλεῖστον —
ἔδωq ἀναγχαίως ἔχει τὸν θεὸν ποιῆσαι.

Doch aber dies ist echter Kot, scheint mir, den ich trete: es muß auch, glaub' ich, Tage lang — viere sind's gewöhnlich — der Regengott den Wasserschwall durchaus senden nieder.

In dieser Fassung der Stelle ist das „noch“ entbehrlich. Denn es handelt sich um eine Regenperiode, deren

zukünftiger Teil mit dem schon verflossenen ein Ganzes bildet.¹

Daß es eine viertägige Periode ist und sein muß, weil sie um die Zeit der Lenaeen eine alljährliche Erscheinung ist, gehört zu der billigen Kalenderweisheit, die der Alte hier verzapft. Sie bildet sein Hauptargument. Es hat also schon tüchtig geregnet und es muß im ganzen vier Tage regnen, wie gewöhnlich um diese Zeit. Und nun folgt erst die Nebenbegründung, daß auch die ‚Schnappen‘ an den Lampendochten dasselbe anzeigen. Denn diese versprechen immer tüchtige Regengüsse. Und der viele Regen ist auch für manche im Wachstum zurückgebliebene Feldfrucht von großem Nutzen, besonders wenn dann nach dem Regen, den der Südwind brachte, ein erfrischendes Lüftchen aus dem Norden über die Felder streicht und die überflüssige Feuchtigkeit, die von der Erde nicht aufgesogen werden konnte, wieder wegtrocknet. Nur diese Auffassung wird dem γοῦν gerecht, das nicht mit γάρ zu verwechseln ist.

Auf moderne großstädtische und insbesondere nordländische Leser sind diese philiströsen Äußerungen des Sprechers nicht berechnet. Aber sie charakterisieren den Alten, der mit seinen Belehrungen über solche in seiner Heimat selbstverständliche Dinge kein Ende findet. Als Besitzer eines Häuschens mit einigen angrenzenden Feldern nimmt er lebhaften Anteil an den atmosphärischen Ereignissen, und er weiß, daß er vor Zuschauern spricht, die größtenteils in ähnlichen Verhältnissen leben wie er. Im regenarmen Attika, in dem die Entwaldung schon seit Solons Tagen (Plat. Kritias 4 p. 111) bedeutend zugenommen hatte, erscheint ein regelmäßiger mehrtägiger Frühjahrsregen als höchst erwünscht und wichtig. Der Alte freut sich also über die ausgiebige Beregnung der Felder² und be-

¹ Zum Genetiv im Sinne von ‚durch eine ganze Zeit hindurch‘ vgl. Fried. 151: μή βδεῖτε μηδὲ χέζεθ' ἡμερῶν τριῶν. ‚Kein Schießma! nur drei Tage hinten fest‘ (Seeger). Fried. 716: ὅσον ὁσφίσεις ζωὸν ἡμερῶν τριῶν. ‚Wird das ein Schwelgen sein drei Tage lang‘ (Seeger). Nikostratos Ἀντιόλλω, II, p. 220 Kock: τιλὸν μέγιστον . . . ὅν οὐκ ἐν χοίρω φάγοιμεν ἡμερῶν τριῶν ἣδη κατεσθίουμεν. Den wir nicht in drei Tagen, d. h. während ganzer dreier Tage aufessen könnten.

² Vögel 1592 sagt Poseidon: ἡμεῖς τ' ἐν ἡαῖν τοῖς θεοῖς ὅντες φίλοι
οὐ μᾶλλον ἰδοῶν ἐν εἴξει' ἐν τοῖς τέλει σπιν.
ἐλλεγομένης τ' ἐν ἡίεθ' ἡμέρας δέει

schwichtigt damit seinen augenblicklichen Ärger über den Fehltritt in die Kotlache. Diese Sinnesart des Alten ist auch der Grund für die Beibehaltung des v. 263 im Texte in der schon von Florens Christianus verbesserten Form. Ausführlich hat dies Willems im Bull. de l'Acad. Belg. 1901, I gegen G. Cobets or. de arte interpr. 1847 p. 144 und abermals 1919 im Bd. I, S. 543 seiner Übersetzung behandelt. Unter den vielen guten Bemerkungen, die er über die ganze Stelle bringt, fallen mir jedoch zwei Entgleisungen auf, die ich noch rasch erledigen will.

Man vergleiche zunächst mit dem griechischen Text die Worte: . . . précisément les fruits „qui ne sont pas hâtifs“ ne viennent à bien, au moment de l'ὀπώρα, que lorsqu'aux ondées qui caractérisent cette saison succède un bon vent de Borée . . . Iliade XXI, 346:

ὥς δ' ὅτ' ὀπωρινὸς βορέης νεοαρδὲ ἄλωϊν
αἰψ' ἀγξυράνη· χაίρει δέ μιν δοτις ἐθείρη.

Hier ist absichtlich außer acht gelassen, daß der Chorführer von Regengüssen zur Zeit der Lenaeen nicht vom Erntewetter spricht. Für die Verteidigung der Echtheit des v. 263 macht dies wohl kaum einen Unterschied. Aber wenn Willems ausdrücklich bemerkt: C'est de l'ὀπώρα (juillet-août) qu'il est question ici. Les vieillards ne font que débiter un lieu commun: oui, un simple lieu commun, ainsi l'a voulu le poète. Rien de plus amusant que le radotage de ces barbons, so heißt dies, dem Dichter einen Unsinn aufbürden, um den Chorführer nicht bloß als einen redseligen, sondern als einen sinnlos schwätzenden Alten erscheinen zu lassen.

Vergriffen ist auch die Bemerkung über ἐπιπνεῖν in v. 265, daß es besser par souffler après als par souffler sur zu verstehen sei, wozu Willems Fried. 1141 vergleicht: οὐ γὰρ ἔσθ' ἥδιον ἢ τυχεῖν μὲν ἢ δὴ 'σπαρμένα, τὸν θεὸν δ' ἐπιψακάζειν.

Aber dies letztere heißt nicht ‚hinterher tröpfeln‘, sondern ‚darauf tröpfeln‘ und ebenso ist es bei Xenoph. Symp. 2, 26 gebraucht, wo Sokrates sagt: ἦν δὲ ἡμῖν οἱ παῖδες μικραῖς κύλιξι πυκνὰ ἐπιψακάζωσιν, wo es auch nur ‚beträufeln‘ bedeutet. Für die Erklärung des κάπιπνεῖσαι ist Hesiod. Th. 872 zu benutzen:

αἱ δ' ἄλλαι μάψ αἶραι ἐπιπνεῖουσι θάλασσαν.

wo man $\mu\psi$ zum Verbum zu ziehen und das $\epsilon\pi\iota$ des Zeitwortes mit ‚darauf‘, nicht mit ‚darnach‘ zu erklären hat.

Damit sind wohl jetzt alle wichtigeren Meinungsverschiedenheiten über die ganze Stelle durchgesprochen. Denn daß man in v. 251 mit den Hss. $\mu\alpha\theta\omega\upsilon$ schreibt und nicht mit Flor. Christ. $\pi\alpha\theta\omega\upsilon$ ist selbstverständlich. Dem Beispiele Bruncks (1783), der $\pi\alpha\theta\omega\upsilon$ zuerst in den Text setzte, folgten zwar G. H. Schaefer (1818), Conz (1824), G. Hermann (De choro Vesparyum, 1843), Meineke (1860), Holden in der dritten Ausgabe (1868), Dindorf 1868 in den Poetae scenici gegen seine eigenen Ausgaben von 1825 und 1835 und auch van Leeuwen in den Ausgaben von 1893 und 1909. Gleichwohl ist eine neue Behandlung dieser Stelle nach den guten Bemerkungen Starkies gegen G. Cobet, Misc. crit. p. 38 überflüssig.

Das Ergebnis dieser Untersuchung für die Beurteilung der Handschriften ist, daß in den beiden für die Auffassung der ganzen Stelle Wesp. 246—265 wichtigsten umstrittenen Lesarten $\lambda\alpha\theta\omega\upsilon$ (247) und $\beta\acute{o}\rho\beta\omicron\omicron\omicron\omicron$ (259) der Ravennas nicht nur die Überlieferung, sondern auch den ursprünglichen Text des Dichters wiedergibt. Speziell für $\beta\acute{o}\rho\beta\omicron\omicron\omicron\omicron$ hat sich auch das Urteil ergeben, daß die im SB. d. Preuß. Ak. 1911 S. 488 vertretene Ansicht: „ $\beta\acute{o}\rho\beta\omicron\omicron\omicron\omicron$ R ist eine schlechte Konjekture, diktiert von der Annahme, der Junge müßte die Wahrheit sagen“, unrichtig ist. Unrichtig ist dabei nicht nur die Behandlung dieser einzelnen Lesart, sondern darüber hinaus die in diesem Wortlaute gleichzeitig ausgesprochene Ansicht, daß es sich um Konjekturenmacherei eines Schreibers handelt. Da es hier unklar bleibt, ob dieser schwerwiegende, weil eine allgemeine Charakteristik enthaltende, Tadel gegen den Schreiber R selbst oder gegen einen seiner Vordermänner gerichtet ist, soll hierüber noch in anderem Zusammenhange zu Wesp. 1085 und 1149—1150 berichtet werden.

Hier schließe ich mit dem weiteren Ergebnisse ab, daß der Venetus mit $\lambda\iota\theta\omicron\varsigma$ (247) eine Glosse und mit $\beta\acute{\alpha}\rho\beta\omicron\omicron\omicron\omicron$ (259) einen Schreibfehler in den Text einstellt. Es handelt sich hierbei wahrscheinlich um Fehler, die der Schreiber des Venetus nicht von einem Vorgänger übernahm, sondern selbst verschuldete, weil weder $\lambda\iota\theta\omicron\varsigma$ noch $\beta\acute{\alpha}\rho\beta\omicron\omicron\omicron\omicron$ in einer der übrigen von Earnest Cary (Harv. Stud. XXX, 1919) verglichenen Hand-

schriften der Wespen wiederkehrt. Sie schließen sich vielmehr hier sämtlich den Schreibungen des Ravennas an, obwohl sie von ihm nicht abstammen. Von einer Eigenmächtigkeit des Schreibers des Ravennas, sei es in gutem oder schlechtem Sinne, kann in diesem Falle nicht die Rede sein.

II.

Zu Wespen 1085, 1149—1150, 606 und 570.

Im Anschlusse an das oben über die Lesart *βόρβορος* in Wesp. 247 Gesagte stelle ich zunächst den Satz auf, daß Eigenmächtigkeit nicht zu den Eigenschaften gehört, die bei dem Schreiber des Ravennas hervortreten. Er war ein fleißiger und gewandter Arbeiter, der sich aber nicht durch Geist und Gelehrsamkeit auszeichnete. Hingegen ist sein Bestreben anzuerkennen, seine Vorlage, so gut er es vermochte, getreulich wiederzugeben. Daß er dabei aus seiner Vorlage viele Fehler übernahm und durch Verlesung neue hinzufügte, ist gewiß. Aber schwierige Stellen auf Grund eigenen Nachdenkens zu verbessern, war nicht seine Sache. Darum kann man auch aus seinen Fehlern oft den richtigen Text erschließen. So hat der Ravennas z. B. in Plut. 528 von erster Hand *δ' ἀπὶ σι*. Der Schreiber gab hier sichtlich wieder, was er in seiner Vorlage zu erkennen glaubte, aber nicht verstand. Er fühlte in sich während des Abschreibens nicht den Antrieb *δάπτειν* herzustellen, so leicht es gewesen wäre. Diese aus Suidas bekannte richtige Schreibung verdankt man im Ravennas erst einer nachbessernden Hand, sei es die des Schreibers R selbst, wie Velsen angibt, oder die häufig in Verbesserungen auftretende Hand R². V hat hier unmetrisch *δάπτῃσι*, andere Hss. gar *ἰάπτῃσι*. Als zweites Beispiel sehe man sich Plut. 1085 an, wo R allein in sinnloser Weise *ὄφρα καὶ ποτε* aus *συνεκποιέ* verlas. Aus der Dittographie in Plut. 781: *τοῖς πορτοῖς πορηγοῖς*, die R² durch Ausstreichen von *πορτοῖς* als fehlerhaft anzeigte, ersieht man, daß der Schreiber seinen Text nach der Niederschrift nicht immer selbst durchlas, sondern dies dem Korrektor R² überließ.¹ Wer viele solche Fehler miteinander vergleicht

¹ Mit Konrad Zacher, Hss. u. Cl. d. Aristophanesscholien S. 536 hat man R² wahrscheinlich in dem Scholienschreiber des rückwärtigen Teiles

und sich die Mühe nicht verdrießen läßt, durch eigene Kollationen dem Charakter jedes Schreibers nachzuspüren, wird trotz den zahlreichen übernommenen oder eigenen Fehlern eines solchen Kodex dennoch das Vertrauen auf den so treu für seine Abschrift bemühten Schreiber nicht verlieren.

Als verfehlt erscheint demnach ein Urteil, wie es in dem SB. d. Preuß. Ak. 1911 S. 507 über Wesp. 1085 gefällt wird: ‚Als Singularität sei hervorgehoben 1085, wo *ἔωσάμεσθα*, das Echte, in den homerischen Epimerismen (Cramer, *Anecd. Oxon.* I, 446) erhalten ist; Φ hat *ἄπεωσάμεσθα*, VI² *ἔσωζόμεσθα*, R *ἐπανσάμεσθα*, so wild interpolierend, wie Cobet mit *ἐτρεψάμεσθα*.‘ Da nun aber in der Minuskel ω und αν leicht zu verwechseln sind, ist es vielmehr klar, daß aus einer schlecht lesbaren Vorlage ^{ἐπ}*ἔωσάμεσθα* in der Abschrift leicht *ἐπανσάμεσθα* werden konnte, während kein Grieche aus eigener Vermutung das intransitive *ἐπανσάμεσθα* in eine Fügung nineingebracht hätte, die das aktive und transitive *ἐπαύσαμεν* erfordert haben würde. Betrachtet man nun noch etwas genauer das gerühmte in den homerischen Epimerismen erhaltene ‚Echte‘, so findet man bei Cramer, *Anecd. graeca Oxon.* I, p. 446,¹ worauf Holden schon in seiner ersten Auflage 1848 p. 449 hinwies, unter *ὦθον* folgendes: *ἔωθον ἀπὸ περισπωμένου τοῦ ὦθω· καὶ Ἀριστοφάνης ἐν Λυσιστράτῃ ... ἀλλ’ ὅμως ἔωσάμεθα τὸν στρατὸν ξὺν θεοῖς πρὸς ἐσπέραν* (= Aristoph. frg. 956 K I. p. 599). Es wird also der Vers 1085 der Wespen fälschlich aus der *Lysistrate* zitiert, und zwar mit der unmetrischen La. *ἔωσάμεθα* und noch dazu mit der in den Vers eingeschobenen Glosse *τὸν στρατὸν*, die vielleicht dem nächsten Verse 1086 verdankt wird. Hier kann wohl niemand daran zweifeln, daß dieses *testimonium* nur ein Zitat aus dem Gedächtnisse darstellt und daher für die Gewinnung des ursprünglichen Dichtertextes viel weniger bedeutet als das Zeugnis des Ravennas. Holden weist a. a. O. auch auf Rich. Shilleto zu Dem. XXI,

von R zu suchen. Ebenda S. 535 spricht Zacher von der eleganten und sorgfältigen Texthand im Ravennas und S. 543 bezeichnet er diesen Kodex als eine getreue Kopie seiner Vorlage.

¹ Dies ist bekanntlich eine andere Sammlung als die *Anecd. Oxon.* betitelt.

§ 152 hin, der das *ἔσωζόμεθα* des Venetus ebenfalls nur als Verschreibung aus *ἔωσάμεθα* ansah. Dafür spricht, daß bei großer Undeutlichkeit der Schriftzüge das seltsamere *ἔωσάμεθα* leicht durch das geläufigere *ἔσωζόμεθα* verdrängt werden konnte, zumal es in den Vers paßte und weder den Sinn noch auch die grammatische Fügung störte. Nimmt man nun an, daß unsere sämtlichen Handschriften der Wespen auf einen Minuskelkodex des IX. Jahrh. zurückgehen und daß in diesem Texte über dem Augment des schlecht geschriebenen *ἔωσάμεθα* ein *ἀπ-* als Glosse stand, wodurch *ᾠθέω* als *ἀπωθέω* aufgefaßt wurde, — und das ist eine häufige Art der Glosse, — so ist der jetzige Zustand der Überlieferung restlos aufgeklärt. Der Ravennas und der Venetus geben in ihren Verlesungen das Simplex *ἔωσάμεθα* wieder, während die deteriores von Γ (Laur. XXXI. 15. 3. s. XIV) angefangen nach Cary die Glosse in den Text herabzogen und *ἀπεωσάμεθα* schrieben. Aristophanes aber vermied diese Form augenscheinlich wegen der erforderlichen Synizese und *ἀπεωσάμεθα* schrieb er darum nicht, weil er auch sonst die indikativischen Vergangenheitsformen dieses Stammes, wie die von Blaydes gesammelten Beispiele lehren, stets mit dem syllabischen Augmente ausstattet. Wenn man dies berücksichtigt, erkennt man *ἀπ-* sogleich als Glossem und dann führt auch die Schreibung der deteriores zu demselben Schlusse als die verunglückten Schreibungen in R und V. Der Vaticano-Palatinus 67 (s. XV) bietet mit seinem *ἀπεωσάμεθα* keine beachtenswerte Besonderheit dar, da die Verlesung von *θ* statt der Ligatur *σθ*, die auch der Text der homerischen Epimerismen aufweist, in der Minuskel eine der gewöhnlichsten Erscheinungen ist.

Ein weiteres Beispiel dafür, daß man den Schreiber des Ravennas nicht leichthin einer absichtlichen Textänderung bezichtigen darf, ist in Wesp. 1150 zu finden. Hier hat der Ravennas, was nur Invernizzi und Hall-Geldart von ihm übernahmen:

καὶ στῆθ' ἀναπισχόμενος.

V und Γ haben: *καὶ στῆθ' ἀμπισχόμενος*, so daß eine Silbe zum richtigen Maße fehlt. Daher hat ein späterer Byzantiner, wahrscheinlich Triklinios, den Vers durch *στῆθι γ'* aufgefüllt, das nach Cary im Vat. Pal. 67 (s. XV) und als Korrektur im

Parisinus 2715 (B) steht. Von der Aldina angefangen liest man dieses $\sigma\tau\tilde{\eta}\theta\iota\ \gamma'$ ohne richtige Akzentuierung in allen Ausgaben bis auf Brunck, der es mit dem richtigen Akzente $\sigma\tau\tilde{\eta}\theta\acute{\iota}\ \gamma'$ ausstattete. Von da an steht dieser triklinische Text in allen neueren Ausgaben mit Ausnahme der schon genannten und der Coulonschen, welche die von Theod. Bergk in der praefatio der Teubnerausgabe mitgeteilte Vermutung: $\acute{\epsilon}\nu\alpha\mu\pi\iota\sigma\chi\acute{o}\mu\epsilon\rho\omicron\varsigma$ in den Text aufnahm. U. v. Wilamowitz äußert sich über diese Stelle auf S. 522 der schon mehrfach erwähnten Abhandlung mit folgenden Worten: „1149. $\acute{\epsilon}\chi'$ $\delta\gamma\alpha\theta\acute{\epsilon}$ | καὶ $\sigma\tau\tilde{\eta}\theta'$ $\acute{\epsilon}\mu\pi\iota\sigma\chi\acute{o}\mu\epsilon\rho\omicron\varsigma$; R versucht mit $\acute{\alpha}\nu\alpha\mu\pi.$ die fehlende Silbe zu geben. Byzantiner mit $\gamma\epsilon$. Es ist vielmehr auch καὶ zuviel, denn $\acute{\epsilon}\chi\epsilon$ ist kein besonderer Befehl. 1135 $\acute{\epsilon}\chi'$ $\acute{\alpha}\nu\alpha\beta\alpha\lambda\omicron\upsilon$. Also ist hinter $\sigma\tau\tilde{\eta}\theta\iota$ mehr ausgefallen. z. B. $\acute{\alpha}\tau\rho\acute{\epsilon}\mu\alpha\varsigma$; das bloße $\sigma\tau\tilde{\eta}\theta\iota$ sagt auch wenig.“

Diese Textkritik führt also zur Interpolation von $\acute{\alpha}\tau\rho\acute{\epsilon}\mu\alpha\varsigma$ oder ähnlichem. Aber was der Ravennas bietet, beruht natürlich nicht auf Interpolation, sondern auf der Verlesung eines Vorgängers aus einer so schwer lesbaren Vorlage, daß die betreffende Silbe in V ganz ausblieb. Der Fehler führt also augenscheinlich schon bis zum nächsten gemeinsamen Archetyp von RV (s. IX) und vielleicht noch weiter zurück. Die Erfindung eines Schreibers ist er gewiß nicht. Wenn doch selbst wir wissen, daß jenes $\acute{\alpha}\nu$ - in der Zusammensetzung mit $\acute{\epsilon}\mu\pi\iota\sigma\chi\acute{o}\mu\epsilon\rho\omicron\varsigma$ nur eine Verneinung bedeuten könnte, sind wir nicht berechtigt, dem Schreiber des Ravennas oder einem seiner Vorgänger, die doch Griechen waren, zuzumuten, daß sie dies nicht gewußt und darum einen so groben Schnitzer in den Text gesetzt hätten, ohne das Wort für überliefert zu halten.

Von der Ansicht, daß es sich nur um eine Verlesung handelt, ist jedenfalls auch Bergk ausgegangen. Zu seiner Zeit konnte man noch nach der Angabe Hases im Thesaurus glauben, daß ein Ausdruck wie $\acute{\rho}\acute{\alpha}\chi\iota\omicron\rho\ \acute{\epsilon}\nu\alpha\mu\pi\epsilon\chi\acute{o}\mu\epsilon\rho\omicron\varsigma$ wenigstens durch Philon vol. I, p. 635, 17 gewährleistet sei. Da aber der Wendlandsche Text (III, p. 225, 97) in überzeugender Weise $\acute{\rho}\acute{\alpha}\chi\iota\omicron\rho\ \acute{\epsilon}\nu\ \acute{\alpha}\mu\pi\epsilon\chi\acute{o}\mu\epsilon\rho\omicron\varsigma$ verbürgt, weil das $\acute{\epsilon}\nu$ durch ein späteres $\mu\acute{o}\rho\omicron\nu$ aufgenommen wird, ist eine solche Zusammensetzung unbelegt. Für unseren Vers ist $\acute{\epsilon}\nu\alpha\mu\pi\iota\sigma\chi\acute{o}\mu\epsilon\rho\omicron\varsigma$ auch darum ungeeignet, weil die $\acute{\alpha}\nu\tau\acute{\alpha}\nu\tau\iota$, von der hier gesprochen wird, auch als $\chi\lambda\acute{\alpha}\nu\alpha$

bezeichnet und mit einer *σιύρα* verglichen wird. Sie ist also nicht zu den *ἐνδύματα*, sondern zu den *περιβλήματα* oder *ἀναβολαί* zu rechnen. Darum heißt es auch im v. 1135: *ἀναβαλοῦ*, 1152: *ἀναβαλεῖ* und 1154: *περιβαλῶ*. Die Silbe, die zwischen *σιῦθ'* *ἀμπισχόμενος* fehlt, kann demnach *ἐν* ebensowenig sein als *ἀν*, muß sich aber in *ἀν* leicht verlesen lassen. Und das kann m. E. nur *ἐμ'* sein. Ich schreibe also: *ἔχ', ὄγαθέ· καὶ σιῦθ' ἐμ' ἀμπισχόμενος*. *Φιλ.* *οἷμοι δεῖλαιος*. Man vgl. *Xen. An.* 6. 3. 5: *ἐμάχοντο ἕμα πορευόμενοι*, *Plat. Phaid.* 60 b: *καὶ τρίβων ἕμα . . . ἔφρη*, ebenda 61, CD: *καὶ ἕμα λέγων ταῦτα καθῆκε τὸ σκέλη ἐπὶ τῇ γῇ*. *Aristoph. Wesp.* 609: *καὶ παπίζουσ' ἕμα . . . ἐκκαλαμᾶται*, 906: *ἕμα τῖνδ' ἐγγεάμενος κἀγὼ ῥοφῶ*, *Philetairos* *frg.* 6 *Kock*: *ἡδιστὸν ἐστὶν ἀποθανεῖν βινούσθ' ἕμα*.

Auch in *Wesp.* 606 halte ich *ἔχονθ' ἕμα πάντες ἀσπάζονται* für den richtigen Text,¹ nicht *ἔχοντά με π. ἀ.* Natürlich gehört dieses *ἕμα* zu *ἔχονθ'*, nicht zu *ἀσπάζονται*. Es bezeichnet die Gleichzeitigkeit der Ankunft des Vaters und der Liebkosungen der Kinder. „Kaum komme ich nach Hause und sogleich begrüßen mich die Kinder.“

Ebenso muß man *ἕμα* in *Wesp.* 570 auffassen, wenn die Lesart zu Recht besteht:

συγκέπτονθ' ἕμα βληχᾶται.

Dies ist die gemeinsame Schreibung unserer sämtlichen Wespenshandschriften mit Ausnahme von R und V.²

¹ In v. 606 haben RΓ: *εἰσῆχονθ' ἕμα*, V: *εἰσῆχονθάμε*, B: *ἔχονθ' ἕμα*. Über dem richtigen Texte *ἔχονθ'* stand also erstmals die Glosse *εἰς*, die dann in den Text hinabrückte und als unmetrisch von einem Byzantiner wieder gestrichen wurde.

² Meine Angaben über R und V beruhen auf den bekannten trefflichen Faksimilien. Für die Hss. von Γ abwärts berufe ich mich auf die Kollation von E. Cary, *Harv. Stud.* XXX, 1919, S. 15. Die zahlreichen falschen Angaben, die man in anderen Werken über die Schreibung dieses Verses in den Hss. findet, veranlassen mich, auf einige derselben zur Warnung aufmerksam zu machen. Es geben *συγκέψαντ'* R 1829 Im. Bekker, 1869 Dindorf. *Poet. scen.*, 1893 Blaydes, 1893 van Leeuwen (und *συγκέπτονθ'* ceteri), 1897 Starkie (und *συγκέπτονι'* BC), 1899 Graves, 1911 U. v. Wilamowitz (und *συγκέπτονι'* Φ falsch), 1915 Grenfell-Hunt (und *συγκέψαντ'* V and most edd.) Auch letztere Bemerkung ist ganz falsch. Von den 42 Ausgaben der Wespens, die ich auf diese Notiz hin durchsah, fand ich nur zwei, nämlich die von

Der Ravennas hat hier einen Schreibfehler:

συνύπτονθ' ἑμᾶ βληχᾶτ',

also eine einfache Dittographie,¹ und stimmt somit nach Streichung des überschüssigen *ἑμ* zu allen übrigen Hss. mit Ausnahme von V. Dieser Venetus 474 aber gibt *συνύψανι' ἀποβληχᾶτ'* und mit ihm stimmt nur mit einem auf Itazismus beruhenden Fehler der Pap. Oxyrh. 1374, Grenf.-Hunt XI, p. 148: *συν[γ]νη-ψαντ' ἀποβληχ[αται]* überein.

In der Zeit vor der Übertragung der Papyri in große Pergamentkodizes gab es also schon zwei verschiedene Fassungen dieser Worte, die ich hier in Minuskeln schreibe:

συνύπτονθ' ἑμᾶ βληχᾶται

und *συνύψαντ' ἀποβληχᾶται.*

Beide Fassungen sind sprachlich möglich, ergeben denselben Sinn und erregen durch die Kürze vor dem anlautenden *βλ* den gleichen Anstoß.² Das Streben nach Beseitigung dieser

Starkie und Coulon, die *συνύψαντ' ἀβληχᾶται* im Texte haben. Den richtigen Text: *συνύπτονθ' ἑμᾶ βληχᾶται* haben 24 von diesen Ausgaben, beginnend mit der Aldina. Es geben ferner: *συνύψανθ' V* 1835 Dindorf Oxon. (und *συνύψανθ' V*), 1868 Holden, 1875 Rogers (und *συνύπτονθ' V*), *συνύπτοντ' RI* 1924 Coulon. — Es ist wichtig zu wissen, daß alle Hss., die hier das Partizip des Präsens bringen, es mit *θ'* schließen, weil dies die folgende Aspiration verbürgt, also *ἑμᾶ* und nicht *ἑμ*.

¹ Man vgl. einige Beispiele von Dittographien im Ravennas: Wesp. 479 *κακαχοῖς*, 777 *μσκαχρᾶν*, 894, wo alle Hss. zu *ῥααῖς* noch *ῖς* hinzusetzen, 1307 *κᾶπυτε* (für *κᾶτυτε*). Plutos 419: *ποίοισιν ὅπλοισιν* (siehe die nächste Anm.), 451 *μιαρρωτιάτη*, 506 *ἔνντιν'*, 526 *ὀδυνηροτερότερον*, 540 *ῥάκκος*, 641 *ἀράγ' ἀγγέλλεται* falsch aufgelöst aus *ΑΡΑΓΓΕΛΛΕΤΑΙ*, wie auch van Leeuwen in der Ausgabe und in den Prolegomena p. 289 annimmt, 689 *συρράζας*, 781 *τοῖς ποντοῖς πονηροῖς*, 805 *ἰδι κηκόσιν* ras corr. ex *ἰδιδικηκόσιν* (Velsen), 938 *ἀν ἀνατεθήσεται*, 1069 *βδελλνρεῖ*, 1132 *κεκραμῆνης* corr. ex *κεκραμῆνης*.

² Seitdem sich bei Menand. Epitr. 107 Körte *ὅπλα* mit tragischer Länge gemessen vorfand, wird man auch in Aristoph. Plut. 449 das von der Überlieferung dargebotene *ποίοισιν ὅπλοις* gegen Dawes' *ποίοις ὅπλοισιν* beibehalten. Wenn es aber nicht mehr feststeht, daß *πλ* in der attischen Komödie keine Position bildet, wankt auch vielleicht die bisher für ebenso sicher gehaltene Regel, daß *βλ* in der alten Komödie Position bilden muß. Schon Blaydes (zu Wesp. 570) hat die von Porson begonnene Austilgung des *ἑμᾶ* vor *βληχᾶται* nicht gebilligt und hat mit Recht auf Autokrates frg. 3, I, p. 806 Kock hingewiesen:

Kürze war also nicht der Grund dafür, die eine Lesart durch die andere zu ersetzen. Dies führt auf ein Archetyp alexandrinischer, wahrscheinlich spätalexandrinischer Zeit, in dem oberhalb des überlieferten Textes erklärende Glossen standen, also etwa:

ΟΥΤΚΥΨΑΝΤΑ ΑΠΟ
ΟΥΤΚΥΨΤΟΝΘ' ΑΜΑΒΑΗΧΑΤΑΙ

Von diesem spätalexandrinischen Archetyp des Wespentextes wäre der teilweise erhaltene Pap. Oxyrh. 1374 s. V und jener andere Papyrus in gleicher Weise abhängig, der im V. Jahrh. in einen Sammelkodex auf Pergament übergang, von welchem dann im IX. Jahrh. das Archetyp unserer sämtlichen Wespenhandschriften samt der von Suidas benützten Abschrift abstammten. Daß Präpositionen übergeschrieben werden, um den Sinn eines Textwortes deutlicher zu machen, ist nichts Seltenes.¹ Und

ἀντοὶ δὲ βληχάζουσιν ἐπ' ἀγαλαζίας

Andere Stellen, in denen βλ und γλ keine Position bilden, findet man bei Kühner-Blass I, 1, S. 306 und bei Blaydes zu Wesp. 276 und 570 gesammelt. Sie stammen aus Pindar, aus allen drei Tragikern (auch Euripides; gegen Porson zu Hek. 302) und aus den Dichtern der mittleren und neuen Komödie. Da kann man doch auch wie U. v. Wilamowitz a. a. O. S. 512 fragen: „Und dem Komiker sollen wir's nachrechnen, was er sich erlauben darf? Welche Selbstüberschätzung, entscheiden zu wollen, wann ihm eine Steigerung ins Tragische passend schien.“ Wenn sich die Tragiker die Kürze vor βλ gegen die Hauptregel häufig genug gestatteten und ebenso auch die späteren Komiker, warum sollte sich nicht ausnahmsweise ein Übergang zu dieser salopperen Handhabung der Sprachmittel auch schon bei Aristophanes finden? Ich halte es nicht für einen Zufall, daß sich bei Autokrates diese Kürze gerade auch wieder vor dem Naturlaute βλη vorfindet, der wie im Deutschen das Blöken der Schafe klangmalend darstellen soll. Vgl. Wesp. 572:

εἰ μὲν χαίρεις ἀρνὸς φωνῇ, παιδὸς φωνὴν ἐλέγσεις.

¹ Ich gebe ein Dutzend Beispiele aus dem Plutos des Codex Vaticanus-Urbinas 141. s. XIV (1320?):

| | | |
|---|-----|-----|
| διὰ | διὰ | ἐξ |
| 98 πολλοῦ . . . χρόνον, 291 τοῦ ποδοῦ, 369 ἐμοῦ, | | |
| καὶ | εἰς | ἀπὸ |
| 559 τῆς γυναικός, 573 τοῦ ἀναπεύθειν, 623 τῶν προύργων, | | |
| ἀπὸ | εἰς | |
| 862 πονηροῦ κόμματος, 868 τίνα δέδρακε, | | |

daß ein mit *ἔμα* verbundenes Partizip des Präsens durch ein Aoristpartizip erklärt wird, läßt sich auch noch verstehen. Um nun die jetzt herrschende Ansicht, daß alle unsere Handschriften der Wespen auf ein *δοχέιυπον* nur des IX. Jahrh. zurückgehen, aufrechterhalten zu können, muß man annehmen, daß noch dieses späte Archetyp die Zeile der Glossen oberhalb der Textzeile bewahrt hatte. In einen der nächsten Vorfahren von V kamen auf diese Weise durch ein sehr gewöhnliches Versehen die Glossen in die Textzeile und vererbten sich als falscher Text in den Venetus. In allen übrigen Handschriften aber pflanzte sich der richtige Text fort, nur gerade jedoch im Ravennas mit einer leicht zu erkennenden Dittographie. Diese m. E. leicht verständliche Erklärung der Sachlage¹ bietet nur

| | | |
|--|-------------|------------|
| <i>ἐφ</i> | <i>εἰς</i> | <i>ἀπὸ</i> |
| 870 <i>ἐμῶν</i> , 941 <i>τὴν χορήγειν</i> , 957 <i>τοῦ ποιεῖν τοῦ κόμματος</i> , | | |
| <i>ἐπ</i> | <i>κατὰ</i> | |
| 1000 <i>ἐλθεῖν</i> , 1049 <i>τοὺς τρώπους</i> . | | |

Weitere Beispiele zeigen, wie solche Glossen in den Text einrücken und Komposita bilden: Wesp. 746 *κελεύοντος*] *παρεκελεύοντος* B V₁₂ Havn. 1255: *ἀποτίρειν*] *ἐραποτίρειν* V₁₃ C (Vat. Pal. 128, Paris. 2717). Aus dem Plutos erwähne ich: v. 768 *ἰοῦσ'*] *εἰσιοῦσ'* A (Paris. 2712, s. XIII). 923 *τῷ βίῳ*] *ἐν τῷ βίῳ* M (Ambros. L 39 sup. aus der I. Hälfte s. XIV, vgl. *Mélanges Chatelain*, p. 217). Im Kodex P (Paris. 2827 aus dem zweiten Drittel s. XV) steht dieses *ἐν* als Glosse oberhalb des Textes. 1102 *φθόσσας*] *προφθόσσας* M.

¹ Man gewinnt keine Vereinfachung des oben vorausgesetzten Stammbaumes, wenn man die Lesart des Venetus, statt unmittelbar von den Glossen auszugehen, von einer als Randnotiz erhaltenen Variante *ῥ. σενκύπειν* *ἀποβλῆσται* ableitet. Auch diese Variante müßte schon in dem oben bezeichneten spätalexandrinischen *δοχέιυπον* des Wespentextes gestanden haben. Um ihren Ursprung aufzuklären, müßte man den Stammbaum noch um mindestens eine Generation weiter nach aufwärts führen, wenn man nicht die Annahme wagen will, daß dem Gelehrten, der die Texte aristophanischer Komödien aus kleineren oder größeren Papyrusrollen und Blatbüchern in einen pergamentenen Sammelkodex übertrug, mehrere Papyri derselben Komödie zur Verfügung standen. Darunter könnte sich auch ein Schulmeisterexemplar befunden haben, in dem vielleicht allerhand Glossen und Varianten zusammengetragen waren. Die Papyri unterschieden sich in dieser Beziehung wahrscheinlich gerade so, wie unsere Papierhandschriften des XIV. und XV. Jahrhunderts. Manche haben nur wenige oder gar keine Glossen, in anderen wimmelt es davon in mehreren Tintenfarben. Daß die bis jetzt veröffentlichten Papyri im ganzen recht wenige Glossen

in einer Hinsicht eine Schwierigkeit dar. Man muß nämlich gleichzeitig mit obigen Ausführungen auch annehmen, daß sich die Einstellung der Glossen in den Text und die dabei vorgenommene Anpassung von *συνέψαυται* an das folgende *ἀποβλήχεται* in der Form von *συνέψαυτ'* sowohl im Pap. Oxyrh. 1374 als in einem vielleicht um sechs oder sieben Jahrhunderte späteren⁴ Minuskulkodex in ganz gleicher Weise und aus den gleichen Ursachen vollzogen habe. Aber für dieses Wiederenstehen desselben Fehlers in Handschriften, die voneinander unabhängig sind, kann man leicht Beispiele finden.¹ Nur sind zu solchen Arbeiten viel genauere apparatus critici erforderlich, als sie von der durchschnittlichen modernen Kritik gebilligt zu werden pflegen. Soviel wird man wohl, auch ohne daß ich die oben angedeuteten Schwierigkeiten hier noch weiter verfolge, aus der Geschichte dieses Verses erschen, daß nicht ‚V ἀποβλ. interpoliert‘, wie U. v. Wilamowitz a. a. O. S. 509 annimmt. Denn unter Interpolation versteht man einen beabsichtigten Einschub in einen Text: der Schreiber V aber schrieb hier nur getreulich ab, was in seiner Vorlage stand. Und daß es auch nicht ‚schlimm ist, *ἐνα* zu halten, als ob es auf das Konzert ankäme‘, ergibt sich aus den oben angeführten Beispielen. Sie zeigen deutlich, daß *ἐνα* zu *συνέπτοισ'* gehört und nicht zu *βλήχεται*. Wer es aber durchaus mit Porson halten will und auf die Positionsregel schwört, dem bleibt freilich nichts anderes übrig, als Bergks Text anzunehmen: *τὰ δὲ συνέπτοισ' ἀβλήχεται πτλ.* Nur ist diese Form im Thesaurus ebensowenig zu finden als *ἀποβλήχεται*. Aber daß das erstere ‚aufplärren‘, das letztere ‚losplärren‘ heißen könnte, braucht man darum nicht in Abrede zu stellen.

Bezüglich des *ἐχ'*, *ὄγαθέ* in Wesp. 1149 ist noch anzuführen, daß *ἐχς* verschiedene Bedeutungen annehmen kann, die jedoch stets auf die Grundbedeutungen von ‚haben‘ und

aufweisen, hindert nicht anzunehmen, daß es einstmals auch eine Minderzahl von glosseureichen vielbenützten Exemplaren gegeben hat, die eben darum rascher als andere zugrunde gingen.

¹ Wiederkehrende, oft neu sich bildende Fehler sind z. B. die Verwechslungen von *ἐπὶ* und *ἐπό*, von *σθ* und *θ*, von *ΕΙC* und *ΕΚ* u. dgl. Aber man darf wohl hervorheben, das der oben besprochene Fall in Wesp. 570 ein ungleich verwickelterer ist.

‚halten‘ zurückgehen. Es ist richtig, daß ἔχε unmittelbar vor einen Imperativ gestellt oder mit δῆ. wie bei Platon, manchmal auch mit νν, sich zu einem bloßen Auftakt, wie ἄγε, vor der Befehlsform abschwächt. Vgl. Suidas s. v. ἔχε δῆ. Aber bei der Erklärung der einzelnen Beispiele darf man sich nicht übereilen. Wenn z. B. der Thesaurus für Fried. 1193: ἔχ', ἀποκάθαιρε τὰς τραπέζας παντὶ ἀγγibt: Tene, accipe, was wir mit ‚da!‘ oder mit ‚da, nimm!‘ wiedergeben können, so ist dies doch gewiß richtig, weil Trygaeos dem Sklaven, wenn man den Scholien trauen darf, eine περιπεφαλαία überreicht, um mit den λόφοι den Tisch abzufegen. In einem solchen Falle hat also ἔχε, etwa wie λαβέ, obwohl es vor dem Imperativ steht, seinen eigenen Bedeutungswert. Einen anderen ebenfalls häufigen Bedeutungswert hat ἔχε im Sinne von ‚halt‘, ‚halt ein‘. Worin eingehalten werden soll, ergibt sich jedesmal aus dem Zusammenhange, z. B. im Laufe: Vögel 1200: ἔχ' ἀτρέμας· αὐτοῦ στῆθ' ἐπίσχες τοῦ δροῦμον. Oder im Vorlesen von Zeugenaussagen: Demosth. 45, 25 p. 1108: ἐπίσχες, ebenda 45, 26 p. 1109: ἔχε αὐτοῦ. Der Aorist gibt die Augenblicklichkeit des Einhaltens wieder, das Präsens sein Andauern. Führt jemand eine heftige Rede, wie z. B. Pasion, Wolken 1244, so gebietet man ihm Einhalt mit: ἔχε νν ἡσυχος. Ebenso im Plut. 127: ἔχ' ἡσυχος. Dasselbe gilt aber auch für heftige Bewegungen des Körpers, deren Abschluß durch ἔχε verlangt werden kann. Da wird ἔχε gern noch durch ein beigelegtes Adverb verstärkt. So Wolk. 261: ἔχ' ἀτρέμει, 748: ἔχ' ἀτρέμα, Vögel 1200: ἔχ' ἀτρέμας. Es genügt aber auch ἔχε allein zu diesem Zwecke, wenn der Zusammenhang alles Notwendige von selbst ergibt. Und so verhält es sich in Wesp. 1149—1150: ἔχ' ὤγαθέ, καὶ στῆθ' ἐμ' ἀμπισχόμενος. Man muß aus dem Verse schließen, daß Philokleon, da ihm der schwere Wollmantel aufgezwungen werden soll, mehrfach abwehrende Bewegungen mit den Händen und dabei auch einzelne zurückweichende Schritte macht. Daher muß ihm der Sohn zureden: ‚Halt ein und bleib stehen, während du angekleidet wirst.‘ Der Dichter konnte statt ἔχ' ὤγαθέ allerdings in demselben Sinne auch schreiben: ἔχ' ἡσυχος, aber notwendig war es nicht. Und so wie der Text lautet, ist von ἔχε zu στῆθι eine Steigerung vorhanden, die sehr wirksam ist. Ein ἔχε im Sinne von ἄγε könnte von dem

folgenden Imperativ nicht durch ὠγαθή abgetrennt sein. Und daß ‚das bloße στήθι wenig sagt‘, wird man durch Verse, wie den oben aus Vögel 1200 angeführten, oder durch Plut. 444: στήθ’, ἀντιβόλω σε, στήθι auch nicht bewahrheitet finden.

Aus den in diesem Abschnitte behandelten Stellen hat es sich also nicht ergeben, daß man dem Schreiber des Kodex Ravennas oder auch nur dem des Venetus eigenmächtige Textänderungen zutrauen dürfte.

III.

Zu Wespen 1170—1172.

ΦΙΛ. ἰδοὺ· θεῶ τὸ σχῆμα, καὶ σκέψαι μ’ ὅτῳ
μάλιστα ἔοικα τὴν βάδισιν τῶν πλουσίων.

ΒΔΕ. ὅτῳ; δοθιῖνι σκόροδον ἡμφιεσμένῳ.

Vom Scholiasten angefangen haben fast sämtliche Erklärer δοθιῖνι zu ἔοικας konstruiert, das zu ὅτῳ; ergänzt wird, und haben ἡμφιεσμένῳ als Attribut zu δοθιῖνι gezogen. Während nun der Alte gefragt hatte, mit welchem reichen Manne er sich in seiner Gangart mit den neuen Schuhen vergleichen könne, wird ihm bei dieser Konstruktion geantwortet, daß er einem Geschwür ähnlich sehe, auf das man Knoblauch gelegt habe. Diese Antwort fand man mit Recht ungenügend und für den Zusammenhang unpassend und tadelte darum den Komiker schon in alter Zeit: *οὐτι ἀπροσλόγως παύει*. Bei dieser Erklärung oder ihrer Verurteilung ist man zumeist stehengeblieben. Nur Meineke und nach ihm van Leeuwen und Starkie haben δοθιῖνι in den Text gesetzt und als Spottnamen aufgefaßt, was bereits U. v. Wilamowitz (Preuß. Ak. 1911: Über die Wespen I, S. 487) kurz abfertigte. Es hatte jedoch schon van Leeuwen selbst zugegeben, daß es besser sei: *fateri ioci acumen nos fugere*. In der Tat verlangt die Frage des Philokleon eine ganz andere Antwort als die Erklärer ihm durch seinen Sohn zuteil werden ließen. Und diese andere richtige Antwort steht noch dazu ganz deutlich, nur freilich bisher fast unbemerkt im Texte. Sie lautet, wenn man sie, dem Wortlaute der Frage entsprechend, vervollständigt: *τὴν βάδισιν ἔοικας τῶν πλουσίων τινὲ ἡμφιεσμένῳ σκόροδον δοθιῖνι*. ‚Welchem Reichen gleiche ich in der Gangart?‘ ‚Welchem?‘ ‚Einem

solchen, der sich auf ein Geschwür (das er nach dem ganzen Zusammenhange an einer Zehe hat) Knoblauch aufgelegt hat. Der Alte, dem der Komiker natürlich nur, um seine Witze anbringen zu können, eine wehe Zehe zugebracht hat (*μισολάκων ... εἰς τῶν δακτύλων*¹ v. 1165, macht nämlich in den neuen, unausgetretenen und daher harten Schuhen einige humpelnde Tritte, anstatt, wie sein Sohn es ihm vorgemacht hatte, geschmeidig auf und ab zu tänzeln: *πλουσίως ὥδὲ προβάς τριφερόν τι διασαλακώρισον* 1169. Im Texte ist dieses stumme Spiel durch den adversativ² angeknüpften v. 1173 angedeutet: *καὶ μὴν προθυμοῦμαι γέ σαλοπρωκτιᾶν*. Und doch will ich gar gerne meinen Rücken zierlich drehen. Vgl. v. 688. Darin liegt zugleich die Ankündigung, daß sich der Dichter nicht verpflichtet fühlt, an seiner Erfindung einer eiterigen Zehe des Alten auch für den weiteren Verlauf des Stückes festzuhalten. Die kranke Zehe ist sogleich vergessen, sobald die Spässe über die Lakonerschuhe ihre Schuldigkeit getan haben. Mit der Folgerichtigkeit der Komödie wird sich der alte Herr schon sehr bald als der stürmischeste Tänzer bewähren. Vgl. v. 1305 und 1478. Der Widerspruch, in dem diese Verse gegen 1165 stehen, wird durch jenes gegensätzliche *καὶ μὴν* in v. 1173 ausgeglichen.

Meine Auffassung des v. 1172 suchte ich in zahlreichen Ausgaben und Übersetzungen lange vergebens, bis ich sie endlich bei Hieronymus Müller (Brockhaus, 1861) vorgebildet fand. Doch hat er es versäumt, sie zu rechtfertigen. Da nun U. v. Wilamowitz a. a. O. sagt: Herwerden habe richtig erklärt: „Der sieht aus wie ein Furunkel in Zwiebschalen (Philokleon in dem Perserkleid)“, und da auch Willems übersetzt: „A qui?

¹ Vergebens suchte hier O. Crusius eine Anspielung auf die Idaeischen Daktylen. 1916, Festschrift f. Ernst Kuhn, S. 392.

² Zu dem adversativen *καὶ μὴν*, atqui, vgl. Aristoph. *Lysistr.* 354—355: *οὐ τί ποὺ πολλὰ δοκοῦμεν εἶναι: καὶ μὴν μέρος; ἡμῶν ὁρᾷτ' ὅπως τὸ μνηστοτόν.* Plut. 93—94: *Π. I. οὕτως ἐκείνος τοῖσι χρηστοῖσιν ἠθροεῖ. ΔΡΕ. καὶ μὴν διὰ τοῦς χρηστούς γε τιμᾶται λόγους.* Xen. *Anab.* III. 1, 16: *ἡμῶν δ' οὐδεὶς οὐδὲν ἀντεπιμελεῖται . . . καὶ μὴν εἰ ἐφ' ἡσόμεθα . . . τί οἴόμεθα πείσσεσθαι:* vgl. M. Devarii, *De graecae linguae particulis* ed. R. Klotz, I, 112; II, 651. J. A. Hartung, *Lehre v. d. Partikeln* II, S. 389; Kühner-Gerth, II. 2, S. 137.

à un furoncle habillé d'une gousse d'ail, muß ich noch einiges zur Stützung meiner Erklärung hinzufügen.

Man muß sich vor allem über die Einteilung des Textes nach der Parabase von v. 1122 bis zum Schlusse klar sein. Der Sohn will den Vater vom Richterhandwerk ablenken und ihn einem harmlosen Lebensgenusse zuführen (v. 737 ff., 1004 ff.). Er betritt also bei v. 1122 mit Philokleon den Spielplatz, indem er ihm seinen alten Mantel abzuziehen trachtet, um ihm einen neuen prächtigen Wollmantel und dann auch ein Paar herrlicher neuer Schuhe anzuziehen. Der Alte soll zunächst einmal gesellschaftsfähig angekleidet werden. Und so handeln die vss. 1122 bis 1156 vom neuen Mantel und nur von diesem und wie er dem Alten unter allerhand Possen auf den Leib gezogen wird. Sodann kommt in den vss. 1157—1173 die Bekleidung mit den neuen Schuhen, die wieder Anlaß zu einer Reihe von Spässen darbietet, jedoch ohne daß dabei auf die früheren Scherze über den Mantel zurückgegriffen würde. Nachdem endlich auch die neuen Schuhe angezogen sind, kommt in den vss. 1174—1264 die Unterweisung des Alten im Benehmen bei Tische und bei den sympotischen Gesprächen. In dieser Partie ist wieder weder vom Mantel noch von den Schuhen die Rede. Der Dichter hat diese Verneuzzeitlichung (Modernisierung) des Alten durch den Jungen in drei voneinander streng gesonderte Teile geteilt und fällt nicht in einen schon abgehandelten Gegenstand wieder zurück. Vater und Sohn gehen nach diesen Vorbereitungen bei v. 1264 zum Symposion ab, während der Chor die Pause im Spiele ausfüllt. In der Schlußszene 1292 bis 1515 zeigen sich dann die komischen Folgen der verspäteten Erziehung des Alten.

Schon diese straffe Gliederung des Witzstoffes beweist, daß im v. 1172, der in jenem Abschnitte steht, der von den neuen Schuhen handelt, nicht wieder vom Mantel gesprochen sein kann, der mit der ersten Verspartie abgetan ist. In v. 1170 besagt also: *Θεῶ τὸ σχιῖνα* nicht: Schau mein Kleidungsstück an, den Mantel, — den ihm doch der Sohn gebracht hatte, der ihn also nicht erst anzustauen braucht. Das Wort *σχιῖνα*, das in v. 1484 eine Tanzfigur bedeutet, bezeichnet hier die ganze Haltung, das Auftreten des Alten und ist daher eng mit *βάδις* verbunden, wie auch z. B. in Xen. Apol. 27 von

Sokrates gesagt wird: *σχίσματι καὶ βαδίσματι φαιδρός*. Philokleon soll in eleganten Kleidern nun auch elegant dastehen und sich bewegen können. Aber da fehlt es! Bei dem ersten Schritte in den neuen Schuhen meldet sich die kranke Zehe und der Zuschauer lacht über die den heftigsten Schmerz ausdrückenden und komisch verzerrten Bewegungen des Alten. Aber — und das verspricht er sogleich selbst — er wird sich alle Mühe geben, die wehe Zehe vergessen zu machen. Mit diesen Spässen ist es nun aus und es beginnt eine neue Folge. Heutzutage würde man sagen, der Dichter lege nun wieder eine neue Platte ein und spiele sie ab.

Daß in v. 1172 nicht Philokleon wegen seines Persermantels mit einem in Knoblauch gewickelten Geschwür verglichen wird, geht aber nicht bloß aus dieser Einteilung des Textes hervor, sondern auch aus dem Verse selbst, wenn man ihn nur etwas gründlicher ansieht. Willems (1919, Bd. I, p. 528) meint, Philokleon habe einen von der Sonne braunrot gefärbten Kopf gehabt und der Wollmantel sei weiß gewesen wie Knoblauch. Dabei bezieht er sich auf Telekleides frg. 43 K: *ὄδ' ἀπ' Αἰγίνης νήσον χωρεῖ δοθιῆνος ἔχων τὸ πρόσωπον*. Hier wird allerdings ein Gesicht mit einem Geschwür verglichen. Man weiß nur aber leider nicht sicher, wessen Gesicht es ist und worin die Ähnlichkeit liegen soll.¹ Dieser aus Mangel an Quellen nicht eigentlich verständliche Vers nützt also nichts bei der Erklärung von Wesp. 1172, und zwar besonders auch deswegen nicht, weil an dieser Stelle nicht von einem *πρόσωπον* gesprochen wird, wie bei Telekleides. Auch legt man nicht einen ganzen weißglänzenden Knoblauchkopf (*σχορόδου κεφαλῇ*, 679) auf die Wunde, sondern nur ein aus einem Knoblauchkerne (Knoblauchzehe, *ἄγλις*, 680) herausgeschnittenes dünnes Blättchen, das, auch wenn es nicht geröstet ist, in der Farbe nicht

¹ Wenn hier wirklich, wie Th. Bergk, *De rel. com. Att.* p. 331 vermutete, Perikles gemeint sein sollte, so könnte die Stelle den Sinn haben, daß die Miene des Perikles, auch als er sich schon von Aigina wegwandte, noch immer die Grausamkeit widerspiegelte, mit der er gegen die Aigineten gewütet hatte. Er machte also ein Gesicht, so bös, wie nur ein böses Geschwür bös aussehen kann. Wir würden nach unserem Sprachgebrauche eher sagen: er schaut drein, wie ein Ungewitter. Ich übersetze: Und Perikles — mit bösem Blick — kehrt von Aigina jetzt zurück.

mit einem neuen weißen Schafwollmantel verglichen werden kann. Der große wollige *καυράκης* hat mit dem kleinen glatten Knoblauchblättchen auch sonst keine Ähnlichkeit. Und schließlich hat Philokleon seinen angeblich roten Kopf, von dem jedoch das ganze Stück sonst nichts weiß, nicht mit dem weißen Wollmantel zugedeckt. Der Vergleich, den Willems und andere vor ihm aufgestellt haben, hinkt also auf allen Seiten. Es wirkt geradezu erheiternd, wenn man bei ihm liest: „Quoi qu'en dise le scoliaste, le trait ne manque pas d'à-propos. En tout cas, il est bien grec et, ajouterai-je, bien français.“

Um auch die Grammatik nicht beiseite zu lassen, bemerke ich, daß *ἀμφιέννυμι* allerdings im Aktiv mit zwei Akkusativen verbunden sein kann: vgl. Xen. Kyr. I, 3, 17: *τὸν μὲν ἑαυτοῦ (χιτῶνα) ἐκείνον ἡμφίεσε*. Im Medium¹ aber findet es sich auch mit einem Akkusativ und einem Dativ. So z. B. in dem Epigramme der Anthol. Pal. VII, 255, das in den Aischylosausgaben bei G. Hermann I, p. 411, W. Dindorf, Oxf. I, p. 327, Poet. sc. gr.⁵ p. 127 und bei Bergk PLG. II⁴ p. 241 dem Tragiker belassen wird. Der Schluß lautet:

ἕωδ' ὁ δὲ φθιμένων πέλεται κλέος, οἳ ποτε γυνίσι
τλήμονες Ὀσσαίαν ἀμφίεσαντο ζόνιν.

d. i. „qui membris Ossaeum induerunt pulverem“.

Auch wenn dieses Epigramm weder dem Aischylos noch dem Simonides gehören, sondern hellenistisch sein sollte, gibt es dennoch für die Konstruktion *ἡμφιεσμένῳ σφόδρον δοθῆναι* ein unverfängliches Zeugnis ab. Die Wortstellung ist durch das schwere Partizip veranlaßt, dem, wie häufig, der letzte Platz im Trimeter zufällt. Man vergleiche in derselben Stelle die schweren Verschlüsse: *διασαλαζώνισον* 1169, *σαλπορωκτιᾶν* 1173.

Die in der Frage enthaltenen Wörter sind in dem zusammengezogenen Satze der Antwort natürlich nicht wiederholt. Daß aus den angeführten Gründen eine täuschende Nebeneinanderstellung nicht zusammengehöriger Kasus entsteht, trägt so sehr das Gepräge echter alter Dichtung, daß auch Kallimachos solche Schwierigkeiten nachahmt. So schreibt er z. B. Hymn. I, 36: *πρωτίστῃ γενεῇ*, wo *πρωτίστῃ* nicht mit dem daneben stehenden

¹ *ἡμφιεσμένος* in medialer Bedeutung: Thesmoph. 92, Ekkl. 879, beidemale von einer Person gesagt, die sich selbst angezogen hat.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. 205 Bd. 5 Abh.

γενεῇ, sondern mit dem entfernten Νέδῃ verbunden ist. Daher ist γενεῇ als κατὰ τὴν γενεήν aufzufassen, wie bei Hom. Il. 4, 59—60: προσβυτάτην γενεῇ. Ein anderes Beispiel ähnlicher Art ist in demselben Hymnus in v. 78 zu finden: Φοῖβον δὲ λύρης εἰδόμενος οἶμους. Hier hängt Φοῖβον auch nicht grammatisch mit λύρης zusammen, sondern ist zu εἰδόμενος (v. 76) konstruiert, wie Joh. Vahlen, SB. d. Preuß. Ak. 1895, XXXVII. S. 4—6, in seiner umsichtigen Weise auseinandergesetzt hat.

Ebenso wie in grammatischer Hinsicht bietet die Stelle auch in medizinischer Beziehung keine Schwierigkeiten dar. Daß man auf ein Geschwür, um es rasch zu zeitigen, ein gebratenes Zwiebel- oder Knoblauchstückchen als Zugpflaster legt, ist ein auch heute noch bei einfachen Leuten beliebtes Hausmittel. Nur daß der Dichter mit dem Worte δοθιήν hier gerade einen eigentlichen Furunkel in dem jetzt üblichen Wortsinn meint, also ein emporgewölbtes und tiefgehendes Geschwür mit mehreren Eiterpforten, ist mir nicht recht wahrscheinlich. Er denkt wohl eher an eine durch Vernachlässigung eiterig gewordene Frostbeule, weil doch auch Philokleon selbst im v. 1167 von den χίμετλα spricht. Da die Wespe an den Lenäen aufgeführt wurden, war der Hinweis auf Frostbeulen sehr zeitgemäß. In südlichen Ländern verwendet man häufig bei einfallenden Frösten in Ermangelung von Zimmeröfen tragbare tönerner Gefäße, die mit glühenden Holzkohlen gefüllt sind. An diesen wärmt man sich die erstarrten Füße oder Hände, was zur Erzeugung von eiterigen Frostbeulen an den Extremitäten wesentlich beizutragen scheint.¹

IV.

Wespen 1335—1339.

| | |
|---------------------------------|------|
| Φιλοκλέων· ἢ, λέει, καλούμενοι. | 1335 |
| ἀρχαῖά γ' ἱμῶν ἔρα γ' ἴσθ' | |
| ὧς οὐδ' ἐξούων ἀνέχομαι | 1337 |
| διτῶν· λαίβοι αἰβοῖ. | |
| τάδε μ' ἀρέσκει· βάλλε τιμοῦς. | 1339 |

¹ Über Kohlenbecken, ἐνθράκια, ἐσχάρια, πύραντοι (ἔστι δὲ ἀγ. εἶα. οἷς τοῖς ἐκπύρονος ἐνθράκας ζουρίζουσι Pollux. VI. 13, 88) siehe Blümner, Griech. Privataltert.³ S. 153. Baumeister, Denkm. fig. 701, Guhl und Koner fig. 924.

Zu diesen und den folgenden Versen, in denen geschildert wird, wie sich der bei einem Symposion trunken und liebestoll gewordene alte Philokleon mit einer Flötenspielerin unterhält, die er seinen Zechgenossen entführt hatte, besitzen wir namentlich im Venetus, aber zum Teile auch im Ravennas, vortreffliche Scholien, die den ganzen Zusammenhang der Hauptsache nach in genügender Weise aufklären. Dazu kommt als wichtigste Stelle über *κρημός* das Schol. Ritt. 1150, das, wie die dort mitgeteilten Klassikerstellen beweisen, auf die besten alexandrinischen Quellen zurückgeht. Der aus Aristoteles' Politeia stammende Teil ist in der Ausgabe von Kaibel und Wilamowitz unter „pagina XXXVII“ zu finden. Nach diesen Beschreibungen war der *κρημός* ein Aufsatz auf der Gerichtsurne, mit einer so engen Einwurfspalte, daß nur ein einziger Stimmstein auf einmal Durchlaß finden konnte. Als wichtiger Bestandteil der Urne konnte *κρημός* mittels einer einfachen Synekdoche auch für die ganze Urne gebraucht werden. So in Aristoph. Wesp. 99: *κρημός καλός* und 754: *κάπισταίηρ ἐπὶ τοῖς κρημοῖς*. In der Stelle Ritt. 1150: *κρημόν καταμειλῶν* liegt bereits eine Metonymie vor, indem hier die Urne für den Gerichtsprozeß selbst gesetzt ist. Schon aus dieser Übereinstimmung der vorgeführten Stellen wäre zu schließen, daß auch in Wesp. 1339: *βᾶλλε κρημούς* mit diesem Worte wieder nichts anderes gemeint sein könne als, wie Pollux sagen würde, ein *σχεῖος δικαστηζόν*. So ist auch die Stelle mit einer einzigen Ausnahme zu allen Zeiten verstanden worden, und zwar mit vollem Rechte, weil sich v. 1339: *βᾶλλε κρημούς* deutlich auf v. 750 ff. zurückbezieht. Hier hatte Philokleon noch alle Anerbietungen seines Sohnes (v. 737—740), der ihn von der Ausübung richterlicher Tätigkeit abbringen wollte, verschmäht und hatte seiner Sehnsucht gerade nach diesem Geschäfte begeisterten Ausdruck verliehen:

| | |
|---------------------------------------|-----|
| <i>μή μοι τούτων μηδὲν ἐπισχροῦ,</i> | 750 |
| <i>κείνων ἔραμαι, κείθι γενοίμην,</i> | |
| <i>ἵν' ὁ κῆρυξ φησί, τίς ἀψί-</i> | |
| <i>φιστος; ἀνιστάσθω.</i> | |
| <i>κάπισταίηρ ἐπὶ τοῖς κρημοῖς</i> | 754 |
| <i>ψιφίζομένων ὁ τελευταῖος.</i> | |

Von hier ab aber hat sich die Laune des Alten durch das Zureden und die klugen Veranstaltungen des Sohnes in ihr

Gegenteil verkehrt. War er früher geradezu verliebt in die Gerichtsurnen (v. 99) und kannte er keinen höheren Wunsch, als sich neben ihnen als Wächter aufzupflanzen (v. 754, so will er jetzt kein Wort mehr von Prozessen hören (v. 1337). Sein neues Genußleben gefällt ihm, das Mädchen, das er mit sich führt, und was er mit ihm vorhat. Weg also, zum Kuckuck, mit allen Gerichtsurnen! So schon das Schol. V zu v. 1339: *Βάλλε ἐς κόρακας τὰ δικαστικά σκεύη* und so muß man es noch heute verstehen, wenn man dem Dichter selbst folgen und ihm nicht Dinge unterschieben will, an die er nie gedacht hat. Der Imperativ *βάλλε* ist natürlich nicht an die Flötenspielerin gerichtet.

Der hier vorgetragenen althergebrachten, aber durch den Zusammenhang wohlbegründeten Anschauung über den Sinn von *βάλλε ζυγούς* tritt als Einziger U. v. Wilamowitz in den SB. d. Preuß. Ak. 1911 S. 525, entgegen. Er sagt: „Da verstehen die Scholien die Deckel der Gerichtsurnen, die oben 98 lediglich um des gezwungenen Anklanges an den schönen Demos genannt waren. Eigentlich ist es ja, wie der Gebrauch von *canus* im Lateinischen zeigt, der Maulkorb, der die Pferde am Beißen verhindert. Wo ist hier so ein Ding, das weggeworfen werden soll? Da er sich an das Frauenzimmer gewandt hat, sucht man es an ihr. Sie ist zwar splitterfasernackt, aber als Flötenspielerin kann sie doch noch etwas an sich haben, das einem schmatzenden Liebhaber im Wege ist: die Mundbinde, die *φορβειά*. Und richtig, dafür ist nicht nur *ζυγός* passend, sondern im Photioslexikon ausdrücklich bezeugt. Also „dies hier paßt mir; weg mit der Mundbinde“.

Dagegen ist zunächst in sprachlicher Hinsicht einzuwenden, daß die Mundbinde eines Flötenbläusers gerade in den Wespen v. 582 *φορβειά*¹ heißt und ebenso, wie bei Kallimachos frg. 426 Schm. = Pollux X. 153, in diesem Sinne nur in der Einzahl verwendet wird. Wo, wie bei Photios oder in dem um einige Zitate reicheren Artikel des Suidas, der Plural steht (*αἱ ἀλγυζαὶ φορβειαί*), handelt es sich entweder um einen Gattungsplural oder geradezu um eine Mehrzahl dieser Mundbinden, sei es nun bei mehreren Pferden oder auch bei mehreren Menschen. Es liegt kein Grund vor anzu-

¹ Vgl. auch Vogel 861: *ἐμὲ φορβειωέσσαν* und Hesych s. v. *ἐπιζέχον* zu *Αἰκάνος* 112. 29, Kock I. p. 761.

nehmen, daß es sich mit *ῥημός* und *ῥημοί* anders verhalte. Hätte Philokleon wirklich die Mundbinde einer Flötnerin mit einem dem Pferdestalle entnommenen, also in Beziehung auf ein Mädchen gemeinen Ausdrucke als *ῥημός* bezeichnen wollen, was durch das gute Scholion zu Ritt. 1150 nicht gewährleistet wird, so hätte er nur *ῥημόν*, nicht aber *ῥημούς* sagen dürfen. Denn *ῥημούς* könnte hier in diesem Sinne nur als Gattungsplural erscheinen und somit bedeuten, daß die Flötnerin „die Mundbinden“, das heißt: ihr Geschäft als Flötnerin von sich werfen, also aufgeben solle. Und dies würde nicht in den unmittelbaren Zusammenhang passen, weil das Versprechen des Alten, dem Mädchen eine bessere Zukunft zu verschaffen, erst viel später bei v. 1353 gegeben wird.

Auch die sonstige Lage der Dinge spricht dagegen, daß *ῥημούς* in Wesp. 1339 die *φορβειά* des Mädchens bedeute. Die Flötenbläserinnen haben, wie Vasenbilder zeigen, durchaus nicht immer den Mund durch den Mundriemen eingeschnürt. Und da die Dardanis (1371) in einer vorgerückten Stunde des Trinkgelages nicht mehr Musik machte, sondern sich anschickte, *λεσβιεῖν τοῖς ξυμπόταις* (1346), hatte sie ihre *φορβειά*, die sie dazu nicht brauchen konnte, schon längst bei Seite gelegt. Auch darf man hinzufügen, daß es dem Philokleon durchaus nicht darauf ankommt, dem lesbischen Leckermäulehen einen altväterischen „Schmatz“ (a. a. O. S. 525) aufzudrücken, sondern daß er nur sein *σῶτινός καθεμέριον* (Wolk. 538) zärtlich behandelt wissen will. Daß es dabei zu keinen weiteren unanständigen Darbietungen vor den Zuschauern kommt, als der Text in den vss. 1342—1344 angibt, ist aus den vss. 1348—1349 zu ersehen, die den im Theater selbstverständlichen Verzicht des Alten deutlich umschreiben. Es ist verkehrt, aus solchen Versen mehr herauszulesen, als sie wörtlich enthalten. Und damit komme ich erst eigentlich auf den Punkt, um dessentwillen ich diese Stelle behandle.

Die Wespen wurden an den Lenaeen gespielt, im Jänner—Feber, der unfreundlichsten und kältesten Zeit des attischen Jahres. Nach den jahrelangen Ermittlungen des einstmaligen Direktors der Sternwarte in Athen, J. F. Julius Schmidt, geben Neumann und Partsch in der Physikalischen Geographie von Griechenland, S. 17 und 18, an, daß die mittlere Temperatur

des Jänner in Athen 8.2^0 beträgt und daß der Februar oft noch kälter und unfreundlicher ist. Der Jänner ist in Athen um fast 3^0 kälter als in Palermo. Im Verhältnisse zu seiner Lage besitzt also Athen eine auffallend niedrige Wintertemperatur. Auch in Baedekers „Griechenland“, S. XIX und XXVI. findet sich die Bemerkung, daß der Jänner in Athen ein rauher Monat ist und daß das Wetter von Mitte November bis Ende März regnerisch zu sein pflegt. Die mittlere Temperatur des Jänner in Athen stellt sich nach der Angabe dieses von Lolling begründeten und in neuen Auflagen sorgfältig bearbeiteten Reisewerkes auf 9^0 Celsius. Und daß sich seit den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum heutigen Tag in den klimatischen und atmosphärischen Verhältnissen Athens keine wesentlichen Veränderungen ergaben, wird besonders hervorgehoben. Nur die fortschreitende Entwaldung hat Attika wohl noch trockener und dürre gemacht, als es schon in alten Zeiten war. Es dürfte also die Zeit der Lenaeen im Athen des fünften vorchristlichen Jahrhunderts keinesfalls wärmer, sondern eher noch etwas kälter und regnerischer gewesen sein als in unseren Tagen. Dies bestätigt auch Aristophanes selbst gerade durch die Wespen, für deren Spielzeit er, als er das Stück einige Monate früher schrieb, in den vss. 248—265 mehrtägige Regengüsse als wahrscheinlich annahm und eben darum den alten Philokleon in den vss. 1131—1156 mit einem tüchtigen Wollmantel bekleiden ließ.

Aus diesen Tatsachen ergibt sich, daß die Dardanis nicht „splitterfasernackt“ im Theater auftrat und bei der Jänner- oder Februarkälte durch eine lange Szene von v. 1326 bis v. 1387 in diesem Zustande auf dem Spielplatze verweilte. Auch steht in den Versen des Dichters kein Wort davon, daß die Dardanis nackt war. Und nicht einmal die Scholien, in denen diese Rolle, wie andere ähnliche in anderen Stücken, einer Hetäre zugewiesen wird, was dem Inhalte des v. 1353 entspricht, behaupten, daß sie nackt gespielt wurde. Man muß doch wohl bedenken, daß Aristophanes, wenn er eine wirkliche Nacktszene von einem schönen Mädchen hätte darstellen lassen wollen, einen anderen Text dazu hätte schreiben müssen. Auf die Schönheiten des Mädchens hätte er den alten Philokleon gleich hingreifen oder wenigstens hinweisen lassen müssen. Davon

wird aber in den vss. 1336—1373 nicht mit einer Silbe gesprochen. Erst der Sohn ist es, der in v. 1374 auf τὸ μέλαν und in v. 1376 auf den προωκτός hindeutet. Nicht um die Nacktheit also handelt es sich hier, sondern um ein σωματίον, das gleich unter der Gesichtsmaske beim Halse beginnt, sorgfältig mit warmer Schafwolle ausgepolstert ist, um die Formen des weiblichen Körpers etwas übertreibend vorzutäuschen, und das in seinen Ausläufern bis zu den Schuhen reicht. Ohne Fußbekleidung kann man sich die Dardanis ebensowenig denken, als etwa die Elaphion in den Thesmophoriazusen (1172, 1183). Das fleischfarbene Somation war, wie v. 1374 lehrt, an gehöriger Stelle ordentlich mit Ruß geschwärzt, während eine ἀλγιστὴς im wirklichen Leben natürlich παρατετιμένη, also eher λευκή gewesen wäre. Übrigens wäre es auch auffallend, daß die Athener einen Mann, wie z. B. den Sokrates, weil er selbst im Winter häufig unbeschuht einherging, aber doch stets mindestens mit seinem τρίβων (Plat. Symp. 219 B) bekleidet war, als χαρτερινώτατος (Xen. Mem. 1, 2, 1) anstaunten, wenn sie vom Theater her daran gewöhnt gewesen wären, junge und im Hetärenleben verweichlichte Mädchen in der Jänner- und Februarkälte durch ganze Szenen, als wäre es selbstverständlich, „splitterfasernackt“ auftreten zu sehen, ohne daß sie sich über die Kälte irgendwie beklagten. Noch merkwürdiger ist es, daß man sich hierfür auf einzelne Vasenbilder beruft, die weibliche Gestalten unbekleidet darstellen. Aber was beweisen solche Vasenbilder? Wären es realistische Darstellungen, so müßte eine nackte Flötenbläserin, die in einem ζῶμος auf der Straße einherzieht, bei schönem Wetter in Athen bis zum Knie hinauf weiß bestäubt sein, bei nassem Wetter aber den weißen Straßenbrei an den Schuhen oder an den nackten Füßen tragen (ξεχοιμένος Ekkli. 291, βόρβορος Wesp. 259). Diese athenische Wirklichkeit, die zur Folge hat, daß dem ankommenden Gaste in der Hauptstadt wie auf dem Lande, bevor er sich niederläßt, zu allererst die Füße gewaschen werden,¹ zeigt sich nicht in den Bildern. Auf ihnen erscheinen die Füße der Komasten als so sauber,

¹ Plat. Symp. 3, p. 175 A. — Ein interessanter Bericht über Straßenkot und Fußwaschung in Samos steht im Life of Aesop. Oxyrh. Pap. XVII, Nr. 2083, pag. 97, l. 33 ff. ἐγχοιζος . . . εἰσελθὼν σὺν τῷ πελῶ κτλ. Ungenauer bei Eberhard, Fab. Roman. Aesop. c. XIV.

als wären sie auf Teppichen geschritten. Mit Recht schärft Hans Lamer im Artikel Komos in der RE. Sp. 1298 ein, daß die attischen Vasenbilder nicht zu falschen, verallgemeinernden Schlüssen verleiten dürfen. Man wird zwar nicht daran zweifeln, daß sich wohlhabende Leute in später Nachtstunde für einen *ῥῶμος* in der Nachbarschaft gelegentlich einmal eine nackte Flötenbläserin leisten konnten, aber dann muß man sich „die nur wenig bekleideten Komasten“, wie Lamer. a. a. O. Sp. 1297, hervorhebt, „vom Wein erhitzt und den *ῥῶμος* in einer warmen südlichen Sommernacht denken“. Von Bildern solcher *ῥῶμοι* bei Sommerhitze einen Schluß zu ziehen auf Schaustellung nackter Mädchen im Theater an den Lenaeen ist sicherlich nicht erlaubt.¹

Das gleiche Urteil, wie über Wesp. 1339, fälle ich über ähnliche Vorkommnisse in den übrigen erhaltenen Lenaeenstücken des Aristophanes.

In den Acharnern (1198 ff.) besagt der Text, daß der alte Dikaiopolis von zwei Mädchen begleitet wird, denen er (1216) zuruft: *ἐμοῦ δέ γε σφὼ τοῦ πέονος ἔμφω μέσον προσάξειθ' ὃ φῖλα*. Nach den Scholien sind dies natürlich *πόρνα*. Aber daß sie nackt sind, sagen nicht einmal die Scholien. Dies zu behaupten war neueren Erklärern vorbehalten. Alphonse Willems sagt in seiner Abhandlung² „Le Nu dans la Comédie ancienne

¹ Das Vasenbild bei Daremberg-Saglio III. p. 237, auf das besonders hingewiesen wird, zeigt nur männliche unbekleidete Gestalten mit efeubekränzten Gefäßen. Wenn dieses Bild etwa aus diesem Grunde auf einen Komos nach dem Choenfeste gedeutet wird, so ist entweder dieser Schluß unrichtig oder es beruht die dargestellte Nacktheit bloß auf der Phantasie des Künstlers. Fröhliche Zecher konnten ihre Weinkrüge auch bei sommerlicher Hitze mit dem kühlenden Efeu bekränzen. Die Choen aber fallen etwa auf den 27. Februar und sind zu den Winterfesten zu rechnen, bei denen auch männliche Komasten schwerlich unbekleidet einhergingen. — Das Vasenbild bei Furtwängler-Reichhold, Ser. II. Taf. 103, das zwei männliche Zecher mit Trinkgefäßen und eine nackte Flötenbläserin ohne Sandalen und mit unanständiger Gebärde zeigt, muß nicht einmal auf einen *ῥῶμος*; in freier Luft bezogen werden und gestattet noch weniger einen Rückschluß auf Nacktszenen im Festtheater.

² 1901, Extraits des Bulletins de l'Académie royale de Belgique, wiederabgedruckt in Willems' Aristophane. Bd III, S. 381 ff., mit einem Zusatze über die *ἡλικία*; *ῥ* auf S. 391.

des Grecs¹. S. 15: „on se convaincra que les courtisanes ne sont guère vêtues, pas plus d'ailleurs qu'il ne l'est lui-même.“ Von einem Beweise aus dem Text heraus oder auch nur aus den Scholien ist aber bei ihm keine Spur. Das einzige, was die Stelle sicher lehrt, ist, daß Dikaiopolis in dieser Schlußszene einen Phallos trägt, der nicht zusammengerollt oder aufgebunden ist.

In den Rittern sind es die *Σπονδαί*, die in v. 1390 als *καλαί* bezeichnet werden und die der Demos *καταταξιοζοιτουτίσαι* möchte. Die Scholien betrachten sie wieder als *πόρραι* und als *ἐταῖραι ὡρεαίαι*, aber ohne sie *γυμναί* zu nennen. Man darf sie sich wohl ebenfalls mit einem fleischfarbenen *σωμάτιον* bekleidet vorstellen, das trotz einem Umhange sichtbar wurde.

Das gleiche gilt von der *Διαλλαγή* in der *Lysistrate* (1114 ff.). In seiner Ausgabe dieses Stückes spricht U. v. Wilamowitz S. 187 von einer Darstellerin der *Diallage* und erklärt sie als „nackt, mag sie ein Mäntelchen um die Schultern tragen“. Aber da es in v. 1148 heißt: *προκτὸς ἔφατον ὅς καλός*, 1157: *οὔτε γυναιῶν ὅτι πωπα χαῖωιέραν*, 1158: *ἐγὼ δὲ κύσθον γ' οὐδέλω καλλίονα* und da auch der Zuschauer in den höchsten Rängen etwas von dem Beschriebenen sehen will, muß die *Diallage* ein gut ausgestopftes und grotesk bemaltes *σωμάτιον* getragen haben, an dem der *κύσθος* sich viel aufdringlicher bemerkbar machte, als dies bei einer unbedeckt dastehenden Frau der Fall gewesen wäre. Davon, daß ein solches *σωμάτιον* hätte anatomisch richtig bemalt sein müssen, kann natürlich keine Rede sein. Man sehe sich z. B. die weibliche Terrakottafigur aus dem athenischen Nationalmuseum an, die Hans Licht im Ergänzungsbande zu seiner *Sittengeschichte Griechenlands* (1927) S. 46 abbildet.

Mit einem *σωμάτιον* sind in diesem Stück auch die Lakonin, die Boioterin und die Korintherin bekleidet, da auf die Vorzüge ihres Körperbaues deutlich hingewiesen wird. Die *Lampito* v. 79—80 besitzt *κάλλος*, gesunde Leibesfarbe, und strotzt von Gesundheit: *ὥς δὲ σφριγᾷ τὸ σῶμά σου*. 83: *ὥς δὲ καλὸν τὸ χοῖν' ἔχεις τῶν τιθίων*. Bei der Boioterin wird vss. 88—89 auf den Unterleib hingewiesen: *καλὸν γ' ἔχουσα τὸ πεδίον . . . παρατελιμένη*. Und von der auftretenden Korintherin sagt die *Lampito* in ihrem Dialekte v. 90: *χαῖα ραὶ τὼ σιῶ* und meint damit *ἀγαθή* oder *καλή*, geradeso wie der Lakone in v. 1157 in gutem

Sinne von der Lysistrate sagt: *οὔτα γυναιζ' ὄπωπα χιῶτέραν*. Aber das soll nach der Meinung des Dichters nur spartanischer Dialekt sein, und es ist daher unmöglich, daß die Athenerin Lysistrate dasselbe Wort in v. 91 in demselben Sinne gebrauche als der Spartaner, was hier auch langweilig und schon deshalb unaristophanisch wäre. Wie schon der Scholiast im Ravennas angibt, handelt es sich hier um ein *τὸ ὑνπαπαῖ* gewiß äußerst belustigendes Wortspiel *παρὰ τὸ ζεχνύεσθαι*, wie v. 92 ganz deutlich auseinandersetzt. Die Korintherin trug ein *σωμάτιον*, welches, dem v. 92 entsprechend, mit grellen Farben bemalt war. Für *οἷσα ταῦτα γὰρ τάρτεσθαι* der Überlieferung hat Bentley: *οἷσ' ἐνταῦθα γὰρ ζάρτεσθαι* vorgeschlagen und wenigstens das letztere haben Meineke, van Leeuwen und U. v. Wilamowitz in den Text gesetzt. Die Änderung ist jedoch unnötig und verschlechtert den Sinn. Coulon hat sie mit Recht nicht übernommen. Aristophanes sagt nicht, daß die Korintherin *πρόσθεν καὶ ὀπισθεν χαῖα*, d. i. *χάσζονσα* ist, sondern er meint viel drastischer, daß sie *ἀπὸ τοῦ πρόσθεν μέχρι τοῦ ὀπισθεν χάσσει*. Um dies auszudrücken, genügen wie bei den Verben des sich Erstreckens die bloßen Akkusative ohne Präposition, da die Worte durch hinweisende Gebärden unterstützt werden. Also *ταῦτα γὰρ κατὰ ταῦτα* und *τάρτεσθαι* ist so viel als *εἰς τὰ ἐντεῦθεν*,¹ das mit einer bei Ortsadverbien häufigen Prolepsis² für *ἐνταῦθα* gesetzt ist.

Der neueste Erklärer des Stückes, der *χαῖα* auch für den v. 91 im Sinne von *ἀγαθή* annimmt und die Auffassung des Scholiasten verwirft, bezweifelt, daß die Athener bei *χάσις* an *χαεῖν* mit kurzem *α* oder *ζεχνύεσθαι* ohne *α* denken konnten. Er fragt auch: „Wie hätte sich übrigens Kleonike (der er diese vss. 91 b und 92 zuweist)³ von den zwei Vorzügen, die

¹ Vgl. z. B. Hdt. 3, 1: *φάρης . . . τὸ πολεμικὸν ἰκαρόν*, d. i. *εἰς τὰ πολεμικὰ*, wie z. B. bei Xen. Mem. 3, 5, 1: *ἐνδοξοτέρων τῇ πόλει εἰς τὰ πολεμικὰ ἔσεσθαι*.

² Vgl. z. B. Plutos, v. 228: *τὸ χορεύειν τῶν ἐνδοθέρων ἐνεγκάτω λαβών*.

³ Die Zuweisung dieser Verse an „Kleonike“ hat den Zweck, die Lysistrate von einer zotenhaften Bemerkung zu entlasten. Diese Absicht hängt mit der auf S. 51 der Ausgabe vertretenen Anschauung zusammen, daß die Lysistrate frei von dem Geschlechtstribe, der alle anderen beherrscht, aber keine männliche Jungfrau wie die Göttin der Burg ist, wenn sie auch keinen Gatten haben darf und überhaupt nicht gefragt

man in ihre Worte hineinlegt, überzeugen können? Die Frage ist auffallend, da der Erklärer auch selbst auf S. 129 für die Korintherin ein *σωμᾶτιον* annimmt, das doch absichtlich so hergerichtet sein konnte, um der Sprecherin, auch ohne daß sie sich bemühte, keine Zweifel übrigzulassen. Ebenso auffallend ist, daß *χεῖος*, weil es ein langes *α* hat, nicht sollte an *χαεῖν* anklingen und mit ihm ein Wortspiel ermöglichen dürfen, weil *χαεῖν* ein kurzes *α* hat! Aber derselbe Fall kommt noch zweimal bei Aristophanes vor. In den Rittern 78—79 liest man:

ὁ πρωτότος ἐστὶν αὐτόχορμ' ἐν Χάοσι.
τὼ χεῖρ' ἐν Αἰτωλοῖς, ὁ ροῦς δ' ἐν Κλωπιδῶν.

Wegen der Wortspiele in *Αἰτωλοῖς* und in *Κλωπιδῶν* muß auch in *Χάοσι* ein Wortspiel liegen, und zwar trotz der Länge des *α* mit *χαεῖν*, sei es nun, daß man es mit dem Schol. Rav.

werden darf, was sie, abgesehen von ihrer Mission als *λυσιστράτη*, ist. Richtig ist m. E. vielmehr, daß Aristophanes die Lysistrate als ein weibliches Wesen von Fleisch und Blut zeichnet. Selbstverständlich ist sie kein athenisches Mädchen, dessen natürliche Enthaltsamkeit auf die sämtlich verheirateten Frauen des Stückes nicht beispielgebend wirken könnte, sondern sie ist eine verheiratete Frau wie die anderen, aber augenscheinlich von hohem Rang und durch Geschicklichkeit, Entschiedenheit und Selbstüberwindung zur Führerin in der Friedensaktion vorausbestimmt, wie schon ihr Name andeutet. Nur dadurch, daß sie selbst verheiratet ist und aus eigener Einsicht das Opfer bringt, das sie von ihren Geschlechtsgenossinnen verlangt, kann sie auf ihre schwächer veranlagte Umgebung überzeugend wirken. Echt aristophanische Komik liegt darin, daß selbst diese hochgesinnte Frau manchmal aus der Rolle fällt und verrät, daß sie ebenso leidet wie die anderen. Wenn man ihr, wie dies allseits geschieht, die vss. 107—109 und den v. 124 gibt: *ῥηξίτε τοῖνυν ἑαὶν ἐστὶ τοῦ πέους*, womit sie die Sache bei ihrem wahren Namen nennt und sich selbst mit einschließt, liegt kein Grund vor, ihr den v. 715 zu entziehen: *βρητιῶμεν, ἧ βρόχι-στον τοῦ λόγον*. Daß sie selbst eine solche Erklärung abgeben werde, hatte sie durch v. 713 angekündigt: *σιωπᾶσαι βροῦ*. Da der Dichter die Absicht hatte, eine ganze Szene aus dem Verhalten einer Frau zu ihrem persönlich vorgeführten Ehemann aufzubauen und deshalb die Rolle der Myrrhine von der der Lysistrate abzweigte, ist es nur natürlich, daß der Mann der Lysistrate ebensowenig genannt wird wie die Männer der übrigen Frauen. Die Versöhnungsidee als solche ist in der nur allegorischen Gestalt der *Αελλὰ*; *ἧ* verkörpert, bei der niemand fragen wird, ob sie verheiratet ist oder nicht. Frau Lysistrate aber ist kein zweites Exemplar dieser Gattung.

auf die angebliche *ἐργεπωχτία* Kleons bezieht, oder mit van Leeuwen auf die zahlreichen Gaffer, die der Stadt Athen in den Rittern (1262) die Bezeichnung *Κεχηραίων πόλις* eingetragen hatten. Der zweite ganz ähnliche Fall findet sich in Acharn. 604:

ἐτέρους δὲ παρὰ Χάρητι, τοὺς δ' ἐν Χέουσιν, wo das Wortspiel mit *χαρεῖν* sicherer steht als seine Erklärung. — Auffallend ist auch, daß die Endworte der Verse 90 und 91: *καὶ τὸ σιῶ* und *τῇ τὸν Δία* gewaltsam miteinander vertauscht wurden und daß nun der Spartanerin Lampito das athenische *τῇ τὸν Δία* zufällt, der Athenerin ‚Kleonike‘ aber das spartanische: *χαῖα καὶ τὸ σιῶ*.

Nach diesen Bemerkungen über die vermeintlichen Nacktrollen in der Lysistrate ist noch zu berichten, daß uns sogar in den Fröschen (1306—1308) die *Μοῦσ' Ἐργεπίδου* von Willems, a. a. O. S. 15, als eine solche Rolle vorgeführt wird: *il n'y a pas de doute qu'elle soit nue.* Ganz im Gegenteile muß man sich eine alte Vettel vorstellen, die, wie L. Radermacher zur Stelle bemerkt, in einem abschreckenden Aufzuge auftritt.

Wer meiner Darstellung bis hierher folgte und ihr beistimmt, wird es als selbstverständlich anerkennen, daß es auch an den großen Dionysien ebensowenig Nacktvorstellungen im Theater gab als an den Lenaeen. An den großen Dionysien herrschte, wenn sie auch zwei Monate später fielen als die Lenaeen, noch immer nicht jene sommerliche Hitze, die den Menschen unwillkürlich die Kleider vom Leibe zieht. Auch schwankt die Temperatur je nach dem Wetter, und plötzliche starke Abkühlung ist nicht ausgeschlossen. Ich selbst fand, als ich am 9. April 1882 den Ostersonntag in Athen zubrachte, sogar den Hymettos bis zum Fuße beschneit, und war froh, meinen Winterrock bei mir zu haben. Mögen auch die Athener von ihren Knabenjahren an verhältnismäßig abgehärtet¹ gewesen

¹ Wolk. 965: *τοὺς κομῆτας γυμνοὺς ἀθρόοις, καὶ κοινῶς, κατενάτοι.* Xen. Anab. IV, 4, 11—12: *ἐπιπύττει χιὼν ἅπλεις ... Ξενοφῶν ἐτόλμασε γυμνὸς ἀρσενεὺς σκίζειν ξύλα ... καὶ ἄλλοι ἀρσενιότιες πρὸς ἑκαὶ καὶ ἑξήκοντο.* Natürlich bedeutet *γυμνός* an solchen Stellen nicht ‚nackt‘, sondern nur *μοροζήτην*, also ohne Mantel. Schauspieler heißen *γυμνοί*, wenn sie ohne Maske auftreten, wie im Proagon. Vgl. Schol. Ai-clim. 3, 67 bei Kock, CAF. I. p. 519. Hetären sind *γυμνοί*, wenn sie *ἐν λεπτοπύροις ἔφεσαν*, also ganz, aber freilich dünn bekleidet, vor ihrem *οικίμα* stehen. Eubulos trg. 84 K. Tänzerinnen werden *γυμνοί* genannt, auch

sein, so konnte doch Aristophanes, wenn er ein für die Dionysien bestimmtes Stück einige Monate vorher abfaßte, nicht wissen, ob sich nicht eine Freiluftnacktszene durch die Kälte verbieten werde. Doch will ich, bevor ich noch anderes hierüber sage, vorerst jene Stellen aus den an den Dionysien gespielten aristophanischen Komödien vorführen, die zu Behauptungen von Nacktszenen Anlaß geboten haben.

Über die Wolken, die durch die fünfte Hypothesis auf die Dionysien festgelegt sind und die sich aus diesem Zusammenhange von selbst ausschalten, will ich hier nur anmerken, daß die Angaben in v. 2: *τὸ χοῦμα τῶν νυκτῶν ὅσον ἀπέρατον*, in v. 10 über den in fünf Decken eingewickelten Sohn und in v. 311 über das mit Frühlingsanfang anbrechende Dionysosfest, nicht erraten lassen, daß es *ἡ παροῦσα ἐορτή* (Schol.) ist, von welcher der Dichter spricht. Diese Zeilen sind augenscheinlich im Winter gedichtet ohne die Voraussetzung, daß es, bis das Stück gespielt würde, schon sommerlich warm sein werde.

Im Frieden ist es der Abschnitt 523—908, in den mehrere Erklärer eine auffallende Nacktszene hineingelegt haben. Die Stelle handelt von der Opora und der Theoria, die von den Scholiasten auf Grund des *ποροβοσχοῦς* in v. 849 als *πόρραι* bezeichnet werden. Sie erscheinen beide bei v. 523, selbstverständlich festlich geschmückt, und sind an den Attributen und Symbolen, die sie tragen, sogleich erkennbar. Die Opora konnte eine Sichel und einen Korb mit echten oder nachgeahmten Früchten, die Theoria ein Musikinstrument und einen Strauß aus Frühlingsblumen mit sich bringen. Die Opora wird bei v. 846 als Braut des Trygaios in das Haus gebracht und kommt erst wieder am Schlusse des Stückes zum Vorschein, um als schön geschmückte Braut am Hochzeitszuge teilzunehmen. Wegen der vss. 1349—1350 empfiehlt es sich, sie hierbei unter ihren leichten Obergewändern mit einem Somation bekleidet

wenn sie eine *διὰζώστρα* trugen. Athen. XIII, 607, c. Würde also ein im Theater auftretendes weibliches Wesen von einem Augenzeugen des 5. Jahrhunderts als *γυαή* bezeichnet werden, so müßte in jedem Fall erst bewiesen werden, daß dieses Wort „splitterfasernackt“ bedeute. Auch Lukian Alex. 13 sagt von einem Manne: *γυαὸς . . . διὰζώμα δὲ περὶ τὸ εἰδοῦν ἔχωρ* und Prokopios anecd. 9, wo er die famose Zirkusnummer der Theodora beschreibt, nennt sie *γυαή* . . . *ἐὰν τὰ εἰδοῦα καὶ τοὺς βολβῶνας διὰζώμα ἔχουσα αὐτοῖς*

zu denken. Die Theoria aber soll nach dem Geheiß des Hermes (v. 713) der Bule übergeben werden. Hier hat nun Droysen schon in der ersten Auflage (1835) seiner Übersetzung zu v. 886:

ἄγε δὴ σὺ κατὰθου πρῶτα τὰ σκεύη χαμαί

die Anmerkung gegeben: ‚sie entkleidet sich und wird dem Publikum in ihrer Schönheit gezeigt.‘ Er hat also τὰ σκεύη als ‚die Kleider‘ verstanden, während doch die Scholien RV richtig angeben: *πρὸς τὴν Θεωρίαν λέγει φέρονσάν τινα εἰρήνης καὶ γεωργίας σύμβολα*. Hier findet also ein Niederlegen mitgebrachter Gegenstände ebenso statt wie in demselben Stücke bei v. 729, wo die Chorbauern ihre Hacken und Schaufeln (τὰ σκεύη) ablegen müssen, um nicht im Tanze behindert zu sein. Meineke hat in seiner Ausgabe (1860) in v. 886 für τὰ σκεύη im Sinne Droysens τὴν σκευὴν eingesetzt und im Vindiciarum liber (1865) verteidigt, in der festen Meinung: iubere Trygaeum Theoriam ut nudam sese spectandam praebeat. Dasselbe behauptet Willems, a. a. O. S. 13: ‚Trygée lui ordonne de quitter ses vêtements, sans en excepter aucun.‘ Und obwohl schon van Leeuwen diese Erklärung verwarf und treffend bemerkte ‚et elle n’a pas attrapé une fluxion de poitrine?‘, hat die unglaubliche Vorstellung, daß man an den großen Dionysien ein schön geschmücktes Mädchen auf dem Spielplatze des Theaters sich vollständig entkleiden und es dann splitternackt durch die Orchestra bis zu den Sitzen der Buleuten und Prytanen führen lassen konnte, noch selbst in den letzten Jahren Vertreter gefunden. Auch die schon vorhin erwähnte Ausgabe der Lysistrate rechnet auf S. 187 die Theoria zu den Rollen nackter πόρνοι, für die einderartiges öffentliches Auftreten eine ‚Reklame‘ gewesen sei.¹ Da aber in den vss. 876, 879, 889—892 auf die einzelnen Körperteile der Theoria geradeso hingewiesen wird wie in der Lysistrate auf die Reize der Diallage, ist auch für die Theoria die Bekleidung mit einem Somation voranzusetzen. Unter dem Schutze dieser nur vorgetäuschten Nacktheit, insoweit sie der Mantel freigab, konnte die Theoria auch unter das

¹ Berühmte Schönheiten waren hierüber anderer Meinung. Wenigstens erzählt Athen. XIII. 590 f., von der Phryne: ... καὶ ἐν τοῖς μὴ βλέπομένοις, διώπειν οὐδὲ ἡμέτερος ἦν εὐτιμὴν ἰδεῖν γυναικί. Nur für eine geringere Sorte galt, was Alexis ἐν τῷ ἐπιγραμματίῳ Ἰσοσίεσιον frg. 98. v. 19 K, sagt: καλὴν ἔχει τοῦ σώματος τι, τοῦτο γυνὸν δείκνυσται.

Publikum gebracht werden, ohne polizeiwidrige Szenen hervorzurufen, die an den Dionysien der Fremden wegen gewiß noch weniger geduldet worden wären als an den Lenaeen.

In den Vögeln werden zu den vss. 667 und 1261 von den Scholiasten sowohl die Prokne als auch die Iris als *εταίριδια* bezeichnet, aber ohne daß ihre Nacktheit vorausgesetzt würde. Die Bemerkung in v. 668: *ὥς δ' ἀπαλόν, ὥς δὲ λευκόν* könnte höchstens zur Annahme führen, daß Prokne unter ihrem sonstigen Schmucke (Schol. *κεκαλλωπισμένον*) ein Somation durchblicken ließ, das dem Euelpides den Wunsch eingibt: *διαμνηρίζοιμ' ἂν αὐτὴν ἡδέως*. Das Schol. RV: *ἔμα λέγων ψηλαφᾷ αὐτὴν* macht zwar den Eindruck einer alten Parepigraphie, kann aber auch lediglich als ein unbeglaubigter Schluß aus den Textworten aufgefaßt werden. — Daß die Basileia als Braut des Peithetairos, mit dessen Hochzeitszuge die Komödie abschließt, auf das Schönste geschmückt einherzieht, ist nach dem, was oben über die Theoria gesagt wurde, selbstverständlich. So wie diese kann man sich aber auch die Basileia mit einem Somation ausgestattet denken, das neugierigen Augen, insoweit es das Festgewand zuließ, einen freigebigen Anblick zu gewähren schien.

Zu beachten ist in den Vögeln auch, wie gut und warm der Diener des Peithetairos bekleidet ist, so daß er dem doppel-sinnig als *ὑγῶν* bezeichneten Dichter ein pelzgefüttertes Wams und einen Chiton abgeben kann. Und dann steht er noch immer keinesfalls nackt, sondern wenigstens noch mit einem *τοιβόριον* oder einer *χλαμύς* bekleidet da, falls man nicht auch für diesen *οἰζέτης* ein Somation mit Phallos annehmen soll. Daß in diesem Punkte zwischen dem Herrn und dem Diener kein Unterschied gemacht wird, ist auch im Frieden für Trygaios und seinen Diener aus vss. 142 und 879—880 zu ersehen. Daß Peithetairos den Phallos trägt, ist durch vss. 1254—1256 sichergestellt.¹

¹ Ich trete damit einer Bemerkung von Willems entgegen, der a. a. O. S. 7 die Ausstattung mit dem Phallos bei Aristophanes nur fünfmal zulaßt. Er gibt ihn den Odomanten, dem Mnesilochos, dem Skythen und in je einer Szene dem Dikaiopolis und dem Philokleon. Schließlich spricht er aber auf S. 11 von den ‚Phallophoren‘ in der Lysistrate. — Eine Liste von Stellen der erhaltenen Komödien des Aristophanes, die den Schauspieler als mit dem Phallos versehen erweisen, hat A. Körte schon im Arch. Jahrb. 1893, VIII, S. 66 ff., gebracht. Vgl. auch A. Körte im Artikel ‚Komödie‘, RE. 1921, Sp. 1219. Ob in Wolk. 537 ff., wie schon

In den Thesmophoriazusen ist jedenfalls Mnesilochos ein Phallosträger. Es ist unbegreiflich, wie jemand glauben kann, daß ein Schauspieler für den in den vss. 236—242 geschilderten Vorgang seine eigene Haut preisgab. Auch zeigt die Untersuchung des Mnesilochos in den vss. 636—648, daß er ein Somation mit Phallos trug, über das die von Agathon erborgten weiblichen Kleidungsstücke angezogen waren (851, 1114, 1220). Daß auch der Skythe den Phallos trägt, ergibt sich aus der Szene, die er mit der Elaphion zu spielen hat. Sie erscheint zunächst vom Kopfe bis zu den Füßen bekleidet. Da ihr das *ἱμάτιον* (1181) ausgezogen wird, zeigt es sich, daß das Mädchen ein vollständiges Somation trägt, auf dessen einzelne Teile in den vss. 1185—1188 hingewiesen wird. Die Bühnenhandlung erschöpft sich damit, daß sich Elaphion dem Skythen auf die Kniee (nicht auf den Schoß!) setzt und sich von ihm etwas streicheln und küssen läßt. Da aber der Skythe nicht gewillt ist, sich damit zu begnügen und das Mädchen gleich wieder fortgeholt wird, muß er ihm nachlaufen und er kehrt bei v. 1210 anscheinend befriedigt zurück. Wir haben hier also denselben Fall wie in den Wespen in der Szene, die Philokleon mit dem Flötenmädchen spielt. Der Zuschauer bekommt nicht mehr zu sehen, als was in den Textversen gesagt ist, und es sind nicht nackte, sondern durchaus maskierte Körper, die ihm vorgeführt werden. Es scheint wirklich notwendig zu sein, daran zu erinnern, daß die alte Komödie ein Maskenspiel war. Wenigstens Alphonse Willems hat auch diese Stelle der Thesmophoriazusen, a. a. O. S. 14, unter die von ihm behaupteten Nacktszenen eingereiht. Er sagt: *La vieille entremetteuse fait passer à la danseuse son vêtement par-dessus la tête, puis l'ayant fait asseoir sur les genoux du Scythe, elle lui ôte jusqu'à ses chaussures. Ici mon analyse s'arrête : le reste est à lire dans l'original.* Als wenn dann noch weiß Gott was vor den Augen der Zuschauer geschähe! Wozu liefe denn der Skythe dem Mädchen nach, wenn er sein Vergnügen schon gehabt hätte?

Merkwürdig ist, daß Willems, a. a. O. S. 12, für die Richtigkeit der Annahme von stummen weiblichen Nacktrollen der

Alb. Müller. Bühnenaltert. S. 247, angab, der Ton auf *καθεμέριον* zu legen sei, bleibe dahingestellt.

alten Komödie einen Hauptbeweis in Xenophons Symposion zu finden glaubte. Er meint, im Kapitel VII, 5 werde von der Tanzkünstlerin und ihrem Partner ein Nackttanz verlangt: *‘S'ils dansaient dans le costume sous lequel on nous dépeint les Charites, les Heures et les Nymphes ... le banquet nous paraîtrait beaucoup plus agréable.’* Und da es nun gerade der brave Sokrates sei, der dieses Ansinnen stelle, bricht Willems in die Tirade aus: *‘Qui osera prétendre après cela que les Athéniens, au théâtre, outrageaient de parti pris la pudeur, ou leur faire un grief de ce que le plus sage d'entre eux jugeait irrépréhensible?’* Nun findet sich aber in jener Stelle keine Spur einer Nacktszene. Willems scheint, als er Obiges schrieb, die Worte: *σχήματα ἐν οἷς Χάριτες τε καὶ Ὠραί καὶ Νύμφαι γράσσονται* vielleicht nur aus dem Zusammenhange gerissen vor sich gehabt und darum *σχήματα* als einen Ausdruck für Kleidungsstücke statt für Tanzfiguren genommen zu haben. Oder er glaubte möglicherweise, daß die *σχήματα* der Chariten selbstverständlich Nackttänze seien, ohne zu bedenken, daß gerade Sokrates in seiner Jugend eine Gruppe bekleideter Chariten als Relief gemeißelt haben soll, und daß der Typus der bekleideten Chariten überhaupt damals der herrschende war. Siehe hierüber Furtwängler bei Roscher I. 1. 881. im Artikel: Chariten. Die bei Xenophon dargestellte Ariadne war nach Sympos. IX, 3 *ὡς κύμφη, ζεζοσμημένη*, wozu nicht blos der Goldschmuck, sondern auch die reiche Gewandung gehörte. Die Umarmungen des Liebespaares waren leidenschaftlich, blieben aber durchaus anständig, und als es zum Schlußeffekt kommen sollte, entzogen sich die Liebenden den Blicken der Zuschauer *ὡς εἰς ἐνὶν ἀπιόντες*. Hier finden wir also dasselbe wie in der Komödie. Der Zuschauer wird dadurch angeregt, daß er an den vor seinen Augen dargestellten Anregungen teilnimmt. Die Erfüllung dieser Anregungen bekommt er aber nicht zu sehen. Denn dies wäre nicht griechisch, sondern barbarisch.

Zur Abwehr dieses dem xenophontischen Symposion entnommenen vermeintlichen Beweises dient auch die Überlegung, daß das von Kallias veranstaltete Fest bald nach den Panathenaeen, also zur Zeit der größten Sommerhitze stattfand. Hätte nun wirklich der reiche Gastgeber zu dieser Zeit in

seinem Privathause zur Unterhaltung geladener Freunde von einem Künstlerpaare eine Liebesszene in mythologischer Nacktheit vorführen lassen, so dürfte hieraus noch lange nicht gefolgert werden, daß bei den Dionysosfesten im Theater *coram populo* Nacktszenen selbst bei winterlicher Kälte oder ungünstigem Frühlingswetter dargeboten worden seien.

Nach den von Willems aus den Acharnern, Wespen, dem Frieden, der Lysistrate, den Thesmophoriazusen und den Fröschen gewonnenen Beispielen hält er sich a. a. O. S. 13 für berechtigt zu sagen: „Aristophane non seulement n'évite pas, mais il cherche manifestement l'occasion de pareilles exhibitions. La moitié de ses pièces nous donnent le spectacle d'une femme nue.“ Bedenkt man nun, daß Aristophanes der geistreichste unter den Dichtern der *ἀρχαία κωμῳδία* war und daher, wie er ja auch selbst von sich rühmt, der groben Reizmittel weniger bedurfte als andere, so müßte man unter solchen Voraussetzungen annehmen, daß niedriger stehende Komiker die Freiheit, durch Nacktszenen den größten Sinnenkitzel auf die unteren Schichten des Publikums auszuüben, noch weitaus mehr ausgenützt hätten als er. In den 365 Stücken der alten Komödie, von denen der Autor *περὶ κωμῳδίας* (bei Dübner Nr. III, bei Kaibel Nr. II) spricht, dürfte man dann also beinahe ebensoviele gespielte Nacktszenen und Darbietungen unflätigster Art vermuten. Da nun die Athener *ῥησιγρότες καὶ πεπορωότες* in das Theater kamen und während der Vorstellungen der Komödien aßen und nach Herzenslust der Gabe des Dionysos zusprachen,¹ mußten Ausschreitungen ärgster Art im Publikum vorgekommen sein, wenn es den Dichtern gestattet gewesen wäre, „splitterfasernackte“ Dirnen unter die Zuschauer zu entsenden, die für ein *ποορεῖον* „Reklame“ machten.² Und warum hätten dann nicht nach so verlockenden Beispielen auch andere als gerade die von den Dichtern auserwählten *ποορεῖα* ihre

¹ Pherekrates frag. 95 und 194 K bei Athen. XI, 485 d und 464 c; Philochoros bei Athen. XI 464 f; Aristoteles Nik. Eth. X, 5.

² Man vgl. z. B. den Bericht des Persaios bei Athen. XIII, 607 e, über ein Symposion am Hofe des Antigonos: *... ὁρχηστρίδες ... ἐν ταῖς διατίωσιν γυναικὶ οὐκ ὄντιντο . . . οἱ εὐδοκεῖς ἐκ τῶν κλειῶν ἐνὸς αὐτῶν καὶ ἐβόων πολλὰ τῶν ποορικῶν ἐποίουν.* Und das war eine gewählte Gesellschaft und die Tänzerinnen waren nicht ganz unbekleidet.

Sendlinge ebenfalls „splitterfasernackt“ unter die schaulustige Menge mischen sollen? Wenn aber schon das Festtheater des 5. Jahrhunderts solche „Greuel der Heiden“ duldete, wäre es dann nicht verwunderlich, daß sich die Dichter wetteifernd bemühten, Sprache und Metrik ihrer Texte auf das Feinste auszugestalten, wenn der Beifall der Menge durch soviel einfachere Mittel zu erreichen war? Die kunstvolle äußere Form der altattischen Komödie gibt uns die Sicherheit, daß auch ihr Inhalt nicht in so hohem Grade unkünstlerisch war.

Wie grundfalsch ausschweifende Ansichten über die Darstellung alter Komödien sind, ersieht man am besten aus der lüsternten Szene, die Aristophanes geschaffen hat, der Entkleidungsszene der Myrrhine in der *Lysistrata*.¹ Da das altgriechische Theater die Verwendung von Schauspielerinnen für Sprechrollen nicht kannte,² bleibt auch den eifrigsten Vertretern weiblicher Nacktszenen in der alten Komödie nichts anderes übrig als zuzugeben, daß die Rolle der Myrrhine von einem als Frau verkleideten Manne gespielt wurde. Willems selbst macht a. a. O. S. 15 hierzu die richtige Bemerkung, daß für die athenischen Zuschauer der Reiz dieser Szene sehr dadurch gemildert wurde, daß sie wußten, daß sie einen Mann in einer Frauenrolle vor sich hatten.

Auch der Schauspieler, der die Rolle des Mnesilochos in den Thesmophoriazusen gab, muß es nach seiner Ausstattung mit weiblichen Kleidungsstücken durch Geschmeidigkeit und frauenhaftes Auftreten glaubhaft gemacht haben, daß er eine wirkliche Frau sei, da es sonst ein allzu plumper Mummensehans gewesen wäre, daß ihn die „Frauen des Chores“ durch eine ganze Szene für ihresgleichen gelten ließen und ihn nicht sogleich wegen unweiblicher Bewegungen als Mann entlarvten.

Willems schildert in seiner Schrift *Le Nu* S. 16 in trefflicher Weise, wie dies auch schon Alb. Müller, *Bühnenaltert.*, S. 189, getan hatte, die mannigfaltige Geschicklichkeit, welche

¹ „Das Stärkste, was je ein Dichter auf der Bühne gewagt hat: A. Körte, *Die griechische Komödie*, S. 53.

² Die *θεατροποιῶδες* bei Polybios XIII. 11, 2 = Athen. XIII, 576 f., gehören eben einem anderen Zeitalter an, und es ist nicht einmal sicher, daß der Ausdruck wirklich Schauspielerinnen bezeichnen soll, die in Theaterstücken auftraten.

die Schauspieler der alten Komödie besitzen mußten, um allen Anforderungen, welche Rollen, wie z. B. die der Myrrhine oder des Philokleon, an sie stellten, zu entsprechen. Aber die körperliche Gewandtheit, welche die Übungen der Palaestra den athenischen Knaben und Jünglingen verlieh, war reichlich vorhanden, so daß die Übernahme der weiblichen Theaterrollen durch Mädchen und Frauen weniger notwendig war, als es uns scheinen mag. Viel macht dabei die Gewohnheit, wie z. B. auch die Aufführung Shakespearscher Dramen zur Zeit des Dichters zeigt. Auch Dortchen Lakenreißer und Frau Hurtig wurden von Männern gegeben, und ich erwähne dies, um die Vermutung daran zu knüpfen, daß nicht bloß etwa, wie selbstverständlich, die Lysistrate und andere Frauen in Sprechrollen, sondern auch die Lakonin, die Boioterin und die Korintherin und dann ebenso die Diallage, die Iris, die Basileia, die Opora und Theoria, die Elaphion und die Dardanis von gewandten Jünglingen dargestellt wurden, denen die Gesichtsmaske und das weibliche Somation den täuschenden Anschein des schöneren Geschlechtes verlieh. Leider gibt es für uns bei der Entscheidung über eine so wichtige Frage keinerlei Sicherheit, so wünschenswert sie auch wäre. Denn es ist von selbst klar, daß die Zuschauer, unter die sich z. B. die Theoria in der Maske eines blühenden nackten Weibes mischte, keine Aufregung zeigten, wenn sie wußten, daß sich unter dem Somation ein männlicher Statist verbarg. Die Scholiasten allerdings sind in solchen Fällen mit ihrem Urtheile bald fertig. Wenn Aristophanes, wie häufig, einer seiner Figuren die Rolle einer *πρόρη* zuweist, so meinen die Scholiasten sogleich, daß diese Rolle von einer wirklichen *πρόρη* gespielt wurde. Mit dem gleichen Rechte könnte jemand, der in den Acharnern den Lamachos auftreten sieht, glauben, es sei der wirkliche Lamachos. Die Notizen der Scholiasten über *ἐταῖραι*, *ἐταρίδια* und *πρόραι* darf man also nicht hoch einschätzen. Die Schlüsse, die sie aus dem Texte zogen, waren sehr einfach. Sie fanden im Texte die stumme Rolle einer weiblichen Figur ausgeprägt, also mußte diese Rolle von einem Frauenzimmer gespielt worden sein. War die Rolle unanständig, so konnte sie nicht von anständigen athenischen Bürgerfrauen oder Bürgermädchen gegeben worden sein. Also mußten es *πρόραι* sein, die solche

Rollen spielten! Ein Beweis dafür, daß dies Tatsache war, ist damit nicht gegeben. Gehen solche Bemerkungen im besten Falle etwa schon auf alexandrinische Gelehrte zurück, so waren es eben schon diese, die solche Erklärungen aus dem Texte selbst schöpfen zu dürfen glaubten. In Wirklichkeit wußten diese Gelehrten bei ihrem zeitlichen Abstände von den erklärten Dramen über die gesamte Regie und das Bühnenwesen des 5. Jahrhunderts überhaupt nicht mehr als wir, und in mancher Beziehung vielleicht weniger, da sie durch die Einrichtungen ihrer eigenen Lebenszeit zu unrichtigen Schlüssen auf das Theaterwesen der Vorzeit verführt wurden. Manche von diesen späten Beurteilern waren wohl an mimetische Darbietungen verschiedener Art des hellenistischen Zeitalters oder gar der römischen Kaiserzeit gewöhnt und übertrugen in ihrer Kritiklosigkeit von daher manches auf das Athen der ἀρχαία ζωγραφία.

Wären in den Stücken dieser Zeit so viele πόρνοι im Theater nackt aufgetreten, als uns manche Erklärer glauben machen wollen, wie kommt es dann, daß z. B. Athenaios, der in seinem XIII. Buche Einzelheiten über zahlreiche Berühmtheiten des Hetärenmarktes berichtet, von keiner einzigen erzählt, daß sie jemals im Theater bei den Festspielen, und zwar „splitterfasernackt“ aufgetreten sei? Man nehme noch dazu, daß die Phryne nun schon seit mehr als zwei Jahrtausenden sozusagen unsterblichen Ruhm nur deshalb genießt, weil sie sich einmal an den Eleusinien, also in der richtigen Badezeit, bei hellem, lichten Tage in aller Öffentlichkeit nackt badend sehen ließ. Trotz ihrer Schönheit wäre das Aufsehen, das sie mit diesem Akte erregte, unbegreiflich, wenn die Athener von der Komödie her an solche öffentliche Schaustellungen der schönsten Mädchen gewöhnt und dafür einigermaßen abgestumpft gewesen wären. Denn: plus ça change, plus c'est la même chose. Waren die Athener an den Anblick des Phallos so sehr gewöhnt, daß er nur noch τοῖς παιδοῖς ὡς ἡ γέλως diene, so wären sie auch an den Anblick nackter Frauenleiber in der Öffentlichkeit gewöhnt gewesen, wenn die allgemeine Sitte und daher auch die Polizei das Auftreten nackter Frauen im Theater gestattet hätte und wenn es etwas Alltägliches gewesen wäre, daß sich trunkene Komasten auf der Straße von nackten Floten-

spielerinnen begleiten ließen. Aus den zahlreichen Hetärenstücken, von der Korianne und der Petale angefangen, deren Listen Athenaios XIII. 567, 570, 587, 592, 593 und sonst gesammelt hat, gewinnt man keine Entscheidung über die hier behandelten Fragen. Denn Hetären, die in einer Komödie als Sprecherinnen auftraten, wurden selbstverständlich, wie alle übrigen Sprechrollen, von männlichen Schauspielern dargestellt.

Ich halte es nach dem Gesagten für empfehlenswert anzunehmen, daß in der alten Komödie Frauen oder Mädchen überhaupt nicht auftraten, wenn man nicht vielleicht hier und da mit einer — selbstverständlich bekleideten — Virtuosin, wie allenfalls die Prokne in den Vögeln, eine Ausnahme macht. Wenn aber z. B. die Korintherin in der Lysistrate über dem Kopf eine Maske und auf dem übrigen Körper ein wohl-ausgestopftes Somation trug, wozu mußte unter dieser Verkleidung ein wirklicher weiblicher Körper stecken, von dem man doch nichts zu sehen bekam? Ein gewandter Jüngling konnte in dieser Aufmachung der Illusion der Zuschauer dieselben Dienste leisten.

Das Gleiche gilt natürlich auch von den Frauen- oder Mädchenchören in der alten Komödie ebensogut als in der gleichzeitigen Tragödie. Wenn die klagende Helena von einem Manne gespielt und gesungen wurde, so bestand auch der ihr in den Gegenstrophen antwortende Chor gefangener hellenischer Mädchen aus verkleideten jugendlichen Sängern und Tänzern.¹ Ein χορός γερότων ἑρπαίων und ein χορός Φοινισσῶν γυναικῶν bestand in Wirklichkeit, da fremdländische und unfreie Elemente verpönt² waren, in gleicher Weise aus athenischen Sängern und Tänzern, die für diese agonistischen Zwecke tüchtig eingeübt gewesen sein müssen.³

¹ Verwickelt wird die Sache in den Ekklesiastzen, wo der Chor aus Männern besteht, die als Frauen erscheinen sollen, die als Männer verkleidet sind.

² (Andokides: *z. Muz.* 31, 36, p. 121: *γερότιος δὲ τοῦ νόμου τῶν χορευτῶν ἔστιν· ὅτι ἐν τῷ πολεμικῷ ἔτερι κτλ.* — Vom Schol. Aristoph. Plut. 553: *ὅτι ἐστὶν δὲ ἑτέροις χορεύειν ἐν τῷ ἐστιασθῇ χορὸς . . . ἐν δὲ τῷ Ἀγρῶν ἔστιν· ἐπεὶ καὶ μέντοις ἔχοσι;* *ovr* hat schon Hemsterhuys nur die erste Hälfte geglaubt — Vgl. auch Demosth. XXI, 56; Plutarch, Phok. 30.

³ Daß es schon früh berufsmäßig ausgebildete Choreuten gegeben haben muß, betont E. Reisch, *RE.* VI, 1899, Sp. 2393, und weist auf Grund

Eine entsprechende Maskierung der Choreuten ist dabei stets vorauszusetzen. Wenn ein Schauspieler, der als Sprechrolle einen Greis darzustellen hat, die Maske eines Greises trägt, so müssen die Leute, die ihm gegenüber einen Chor von Greisen bilden sollen, ebenfalls die Masken von Greisen tragen. Und wenn der Chor als Vögel kostümiert ist, wie auf der Kanne im British Museum, die Margarete Bieber, 1920, ‚Denkmäler zum Theaterwesen‘, S. 128, Abb. 120, und E. Bethe, 1927 ‚Die griechische Dichtung‘, S. 236, nach Journ. Hell. Stud. II, 1881, Taf. 14, abbilden, sind die Köpfe, mögen sie auch ein halbwegs menschliches, aber keineswegs athenisches Antlitz zeigen, doch nur in einer zur Vogelgestalt passenden Weise künstlich hergerichtet. Geradezu von einer Hahnenmaske spricht M. Bieber a. a. O. in überzeugender Weise bei der Beschreibung der Berliner Hahnenchor-Vase (Abb. 121). Und wenn es auch öfters nur ein Wortstreit sein mag, ob man eine Vermummung und Unkenntlichmachung der Gesichtszüge als Maske bezeichnen darf oder nicht, fällt mir doch die so ganz allgemein gehaltene Fassung Bethes, a. a. O. S. 233, auf: ‚Freilich tritt der attische Komödienchor gelegentlich kostümiert (nicht aber maskiert) auf als Wolken, Vögel, Weiber‘ usw. Ich kann dies nur in dem Sinne verstehen, daß der attische Bürgerchor als bodenständiges Element der alten attischen Komödie keinen Anteil hatte an den verzerrten und wahrhaft scheußlichen Masken, welche die vortragenden komischen Schauspieler nach der jetzt herrschenden Lehre von den dorischen Kobolden überkommen haben sollen. Aber Masken, die zum Inhalte der Stücke paßten, müssen die komischen Chöre gleichwohl gehabt haben.¹ So wie O. Hense, 1905 ‚Die Modifizierung der Maske‘,

von Wesp. 1498 ff. auf die Söhne des Karkinos hin. Keinesfalls könnte man es glaubhaft finden, daß sich die Choregen jedes Jahres die zahlreichen für die dramatischen Agone erforderlichen Choreuten nur aus unerprobten Leuten zusammensuchen mußten, mag es auch zur Zeit des Aristophanes, wie A. Körte, RE. XXI, 1921, Sp. 1234, im Artikel ‚Komödie‘ gegenüber den zu weitgehenden Ableitungen aus Schol. Acharn. 1150 hervorhebt, einen ‚Stand berufsmäßiger Choreuten‘ noch nicht gegeben haben.

¹ Chormasken setzen für die Komödie u. a. voraus:

1886. Alb. Müller, a. a. O. S. 273, 278, 281, 334, 804, 806.

1890. G. Oehmichen, Bühnenwesen, S. 253.

S. 25. von der Tragödie als einer ‚Maskentragödie‘ spricht, darf man auch die alte Komödie als Maskenkomödie bezeichnen. Vielleicht wird die Erläuterung dieses Ausdruckes durch ein Beispiel von Nutzen sein.

Wenn der Weiberhalbchor der Lysistrate in Wirklichkeit aus männlichen Choreuten bestand, so müssen diese. — auch wenn man sie sich als noch unbärtige Jünglinge vorstellen wollte, — Frauenmasken getragen haben. Einerseits war dies wegen der Befestigung des weiblichen Haarschmuckes erforderlich, andererseits mußte die Größe des Kopfes zu der übrigen Gestalt in ein richtiges Verhältnis gebracht werden. Denn unter den üblichen Frauenkleidern mußten diese Choreuten mit einem vollständigen weiblichen Somation ausgerüstet sein. Nur unter dieser Annahme kann man z. B. die Frage, wie weit die ‚Entblößung der Frauen‘ bei v. 686 geht, in befriedigender Weise beantworten. Nach dem Beispiel der Männer, die bei v. 615 die *ἱμάτια* abwerfen, legen auch die Frauen bei v. 637 die Oberkleider ab, die man nach dem Muster der Ankleideszene in den Thesmophoriazusen (261) als *ἔγχευζα* bezeichnen kann. Aber während die Chorgreise der Lysistrate bei v. 662 auch ihre *ἐξωμὴς* ausziehen (*ἐξδρόμεθ'*) und dann natürlich im bloßen Somation zu sehen sind, hindert uns v. 824, das gleiche mit Alb. Müller, a. a. O. S. 247, auch für den Frauenhalbchor anzunehmen. Als vorgestellte Frauen können die Choreuten den mit dem *στροφίον* unterhalb der Brüste gegürteten *χορωιός* (Thesm. 253—255, Lysistr. 931, Alb. Müller, a. a. O. S. 252) nur eben bis zu dieser Gürtung herabgelassen haben. So zeigten sie also nur *τὰ τυτθία* (Krates frg. 40 K) ihres Somations, die, wie Alexis frg. 98 v. 13 K an die Hand gibt, besonders gut ausgeprägt sein mochten. Weiter abwärts war das Somation bei ihnen nicht sichtbar, da v. 824 ein bis zu den Füßen

1899. E. Reisch, RE. VI, Artikel ‚Chor‘, Sp. 2395.

1910. E. Bethe, d. gr. Poesie (bei Gercke-Norden), S. 297.

1912. Christ-Schmid, Gesch. d. gr. Lit., I, S. 406.

1912. U. v. Wilamowitz, Gr. Lit., S. 87 (Kultur d. Gegenw.).

1920. M. Bieber, a. a. O. S. 127.

1921. A. Költe, RE. XXI, Artikel ‚Komödie‘, Sp. 1219.

1921. L. Radermacher, a. a. O. S. 7, 35.

1925. W. Aly, Gesch. d. gr. Lit., S. 150, 153.

1926. Joh. Geffcken, Griech. Lit. I, S. 223.

reichendes Gewand voraussetzen läßt. Die Wiederankleidung der Frauen machte also in diesem Falle wenig Umstände. Darum wird nichts davon erwähnt. Die Wiederankleidung des Greisenhalbchores hingegen, der Ober- und Untergewand zur Erde geschleudert hatte, vollzieht sich bei v. 1021 unter Mithilfe nicht einer einzelnen *Γυνή*, sondern aller 12 Mitglieder des Frauenchores, wie der Plural *ἐποιήσατε* im v. 1022 anzeigt. In den vss. 800 und 1020 haben wir, auch wenn man sie statt vom Führer des Frauenhalbchores von einem anderen einzelnen Mitgliede desselben für die übrigen sprechen läßt, auch einen deutlichen Beweis dafür, daß unter den besonderen Voraussetzungen eines Stückes selbst der attische Bürgerchor mit dem Phallos ausgerüstet sein konnte, mochte er sich auch in manchen Szenen nur unter der Verhüllung mit einem Untergewande bemerkbar gemacht haben. Man wird doch wohl nicht glauben, daß die Choreuten, die von v. 662 bis 1022 im bloßen Somation dastanden, sich auf die Hitzigkeit ihrer eigenen Natur zu verlassen angewiesen waren, die das Mitleid der Frauen bei v. 1020 hervorrufen sollte.

Alle diese Fragen, die die Masken betreffen, — wenn man das Wort ‚Maske‘ in seinem weitesten Sinne¹ gebraucht, —

¹ Der Ausdruck ‚Maske‘ wird von vielen Darstellern nicht bloß im eigentlichen Wortsinne für die Vollmaske, die den ganzen Kopf in sich schließt, oder für die Halbmaske, die nur das Gesicht bedeckt, verwendet, sondern dient oft zur Bezeichnung der ganzen Verkleidung der Figur, so daß zwischen Kostüm und Maske nicht immer streng geschieden wird. Auch ich habe im obigen gelegentlich das Somation mit zur Maske gerechnet. Übrigens ist *σμάτιον* ebenfalls eine verschiedentlich gebrauchte Bezeichnung. Schon Alb. Müller, a. a. O. S. 230, sagt, daß es von den einen für ein trikotähnliches Gewand, von den anderen für ein Mittel zum Auspolstern der Figur erklärt wird. Dieses Trikot wurde über den durch das *προσπεριδριον*, das *προγαστιρίδιον* und das *προπυγίδιον* verstärkten Leib gezogen, und so wird das Wort oft für das Trikot samt der durch dasselbe zusammengehaltenen Auspolsterung gebraucht. Bei den Schauspielern der Phlyakenposse kommt zu dieser Ausrüstung des Leibes noch die äußerste Verzerrung der Gesichtsmaske und der unförmlich große Phallos hinzu. Daß damit auch die Tracht der Schauspieler der alten attischen Komödie im wesentlichen übereinstimmt, hat insbesondere A. Körte im Arch. Jahrb. 1893, VIII, S. 86, festgestellt. Nur möchte man meinen, daß die Übereinstimmung in den äußerlichkeiten dieser zwei Zweige der possenhatten Kunst desto größer war, je höher man in die Anfänge der attischen

hängen eng mit der Annahme zusammen, daß es durchaus Männer waren, die als *εποχοῖται* oder als *χορευταί*, ja selbst als Statisten (*παράχορηγῆματα*) im Theater auftraten. Ich betone dies hier darum so sehr, weil es in literargeschichtlichen Darstellungen und in Kommentaren zwar gelegentlich erwähnt, aber im ganzen

Komödie hinaufgreift und daß zur Zeit des Aristophanes die ursprüngliche Ähnlichkeit der Koboldmasken mit den späterhin durch die Phylakenvasen verbreiteten scheußlichen Fratzen schon einigermaßen gemildert war. Es wird wohl davon nur noch eine mehr oder weniger kräftige Karikatur erfundener oder historisch gegebener Gesichtszüge übriggeblieben sein. M. Bieber, a. a. O. S. 138, sagt darüber: „Es ist ebenso falsch, die Phylakenvasen als genaue Quelle für die attische Komödie zu benützen, wie jeden Zusammenhang zu leugnen.“ Eine derartige Abschwächung allzu krasser Vorstellungen wird wohl mehr und mehr üblich werden. Während z. B. einzelne Gelehrte den Phallos für den komischen Schauspieler Athens für unerläßlich erklärten, hat bereits L. Radermacher in seiner Ausgabe der Frösche, S. 33, den Dionysos, Pluton, Aischylos und Euripides dieses Stückes von der Koboldmaske und dem Phallos befreit und hat für die beiden Tragiker und auch für Kleon in den Rittern eine Porträtmaske vorausgesetzt, die man sich m. E. als etwas karikiert vorstellen darf. Das Gleiche möchte man für Euripides in den Acharnern und für Euripides und Agathon in den Thesmophoriazusen und vielleicht auch noch für manche andere historische Persönlichkeit, wie z. B. den Sokrates, für wahrscheinlich halten. Wie würde auch z. B. in den Thesmophoriazusen die dorische Possenausstattung, die sich teilweise auch auf die Frauenrollen erstreckte, zur Beschreibung passen, die in den vss. 134—143 dieser Komödie von der Erscheinung des Agathon gegeben wird? Über die Maske der Lysistrate und anderer Frauen spricht U. v. Wilamowitz in seiner Ausgabe des gleichnamigen Stückes, S. 121, ein vom hergebrachten abweichendes Urteil aus. Er sagt: „Kostüm und Maske darf in keiner Weise karikiert sein: das ist es aber auch sonst bei den Frauen nicht.“ Obwohl ich die Lysistrate nicht für ein übernatürliches Wesen halte, bin ich doch auch gewohnt, sie mir als große, stattliche und wohlgebaute Figur mit angenehmen Gesichtszügen vorzustellen, die gleich bei dem ersten Anblicke die überragende Persönlichkeit zu erkennen geben. Daß die *σχεροποι* (Ritt 232) jener Zeit bereits genug Kunstfertigkeit besaßen, um ein glaubhaftes *προσωπεῖον* dieser Art herzustellen, ist wohl nicht zu bezweifeln. Der Protagonist, der diese Titelrolle spielte, mußte selbstverständlich ordentlich ausgepolstert sein, ohne deshalb lächerlich wirken zu müssen. Diese Auffassung steht dem Wortlaut A. Körtes im Artikel „Komödie“ in der RE., Sp. 1220, nicht entgegen, wo er über das Somation sagt: „Diese Auspolsterung ist so unerläßlich, daß sie auch bei den älteren Darstellungen komischer Schauspieler in Frauenrollen ausnahmslos erscheint.“

doch nicht genugsam hervorgehoben wird. Die Werke der Malerei und der bildenden Kunst dürfen uns nicht darüber täuschen, daß in Athen die Sitte, die eine an den Orient gemahnende häusliche Abschließung des weiblichen Elementes verlangte, der Schaustellung der Frauen und gar der öffentlichen Entblößung des lebenden Frauenleibes nicht entgegenkam.

Aus Sparta allerdings wird uns das Gegenteil berichtet. Daß schon Ibykos (frg. 61 [49] Bgk.) die mannbaren spartanischen Mädchen *φαινομενίδες*¹ nannte, erweist den *σχιστός χιτῶν* als Tatsache. Aber die Angaben von Schriftstellern, die im alten Sparta nicht gewesen sind, über die dortigen Schaustellungen nackter Jungfrauen braucht man nicht ohne alle Einschränkung zu glauben. So sagt z. B. Plutarch im *Lykurgos* c. 14: *τὰς κόρας γυμνὰς τε πομπεύειν καὶ πρὸς ἱεροῖς τισὶν ὀρχεῖσθαι καὶ ἔδειν τῶν νέων παρόντων καὶ θεωμένων*, und Athenaios XIII. 566 c. kürzer und noch verschärfter: *... τῶν Σπαρτιατῶν τὸ ἔθος τὸ γυμνοῦν τὰς παρθένους τοῖς ξένοις*. Bei solchen Stellen muß man sich an den Gebrauch von *γυμνός* erinnern, der oben besprochen wurde. Xenophon, der wirklich in Sparta war und es genauer kannte als andere, erzählt in seiner *Politie* nichts von nackten Mädchen. Auch auf diesem Gebiete wird es wohl einmal einen Rückschlag aus den Gefilden der Phantasie auf den Weg nüchterner Berichterstattung geben. In dem schönen Werkchen ‚Körperkultur im Altertum‘ von Julius Jüthner (1928, Jena, Fischer, S. 13) finde ich zur Stelle über die 240 nackten spartanischen Mädchen bei Theokrit. XVIII. 23, die Bemerkung: ‚Es ist eine ansprechende Vermutung, wenn bei solchen Athletinnen ein Hüschchen oder ein Schurz vorausgesetzt wird, wie ihn anfangs auch die Männer getragen haben.

¹ Eine Umschreibung des Begriffes *φαινομενίδες* findet sich außer bei Eur. *Androm.* 597 ff. auch bei Sophokles, frg. 788 N: *καὶ τὸν νέοτον ἔς ἔν' ἑσπτολὸς χιτῶν | θεοαῖον ἀμφὶ μὲν ὀν | πύσσεται Ἐκιδόνερ*. Hier ist *θεοαῖος* proleptisch gebraucht und bedeutet, wie schon bei Aischyl. Ch. 115 und sonst: ‚außerhalb befindlich‘. *χιτῶν ἑσπτολὸς* ist ein Oxymoron. Dadurch, daß die Bekleidung nicht zureicht, also eine Nichtbekleidung ist, befindet sich der *αἰγρός* außerhalb derselben. Statt einer so echt sophokleischen kunstreichen und beinahe rätselnden Ausdrucksweise hätte Nauck nicht das banale *ὠραῖον* für *θεοαῖον* in den Text setzen sollen. Um zu finden, daß der *αἰγρός* der jugendlichen Hermione *ὠραῖος* sei, brauchte man nicht Sophokles zu heißen.

und wie er, wenigstens auf den älteren Darstellungen, dem mythischen Vorbilde der Sportlerinnen, der Ringerin Atalante beigegeben wird.¹

Hiermit schließe ich die Bemerkungen, die von Wesp. 1339 ihren Ausgang nahmen. Einen umständlichen Untersuchungsbericht darf derjenige nicht scheuen, der eingelebten Vorurteilen entgegentritt.

V.

Zu Vögel 804—805.

Eine andere Stelle, die, wie Wesp. 1170—1172, ebenfalls eine witzige Vergleichung enthält, aber noch nicht vollständig aufgeklärt wurde, ist Vögel 804—805.

Peithetairos¹ und Euelpides sollten in Vögel verwandelt werden. Dies geschah durch den Genuß einer wundersamen

¹ *Πειθέταιρος* erhält vom Dichter diesen Namen, *ὅτι πείθει τοὺς ἑταίρους*. Er entwickelt überraschende Pläne und gibt gute Ratschläge; so in den vss. 163, 165, 172 (*τολμᾷτε μίαν πόλιν*), 182 ff.; 339 wird er als *εἷτιος* bezeichnet, 362 als *σοφώτατος* anerkannt, 386 ff., 550—552 bespricht er den Plan der Stadtgründung, 819 benennt er die Vogelstadt als *Λεγέλοζοζυγία*. 1491 wird er als kluger Erfinder gepriesen. Überall tritt der Erfolg des Peithetairos hervor, daß er seine Zuhörer überredet und von der Richtigkeit seiner Ratschläge überzeugt. Hingegen spielt die Treue, die den Namen *Πισθέταιρος*, 'Treufreund' hätte rechtfertigen können, keine Rolle.

Für die Namensform *Πειθέταιρος* trat Theodor Kock ein gegen Dobree, *Adversaria* II, 213, der *Πιστάταιρος* vorzog. U. v. Wilamowitz, *SB. d. Preuß. Ak.* 1911 S. 485, sagt: 'Peithetairos heißt so, nachdem er *τοὺς ἑταίρους* *ἔπεισε*', und in der *Lysistrate*, S. 128: 'Die Hauptperson der Vögel führt erst von 644 an den bezeichnenden Namen Peithetairos; 139 hat er sich Stilbomdes genannt. Aber Stilbomdes ist nicht als eigentlicher Name des Mannes zu verstehen, der sich dann erst später wegen seines Erfolges Peithetairos genannt hätte, sondern es ist nur die appellative Bezeichnung eines Lüstlings in der Form eines Patronymikums, die Aristophanes auch sonst kennt, wofür Blaydes hier und zu Ach. 595—597 die bekannten Beispiele bringt. Daß die Eigennamen Peithetairos und Euelpides erst in v. 644 hervortreten, erklärt sich daraus, daß beide erst ihre Eigenschaften gezeigt haben mußten, damit die vom Komiker erfundenen Namen den Zuschauern verständlich sein konnten. Auch in den Rittern stellt sich der Wursthändler erst im v. 1257 als Agorakritos vor, nachdem der Verlauf der Komödie die Wahl dieses Namens gerechtfertigt hatte. Es wäre dem Publikum unverständlich gewesen, wenn Peithetairos,

Wurzel (v. 654). Aber leider wuchsen ihnen die Federn allzu spärlich. Deshalb lacht Peithetairos, wie er den Euelpides in seinem neuen Federkleide erblickt, und sagt:

οἷσθ' ὃ μάλιστα ἔοικας ἐπερωμένος; 804

εἰς ἐτέλειαν γῆρ' συγγεγραμμένῳ. 805

„Weißt du, wem du in deinem Federschmucke am meisten ähnlich bist? Einer gemalten Gans, der man zu sparsam Federn aufgemalt hat.“ Hierauf erwidert Euelpides schlagfertig:

„Und du gleichst einer Amsel, der man eine Glatze ausgerupft hat.“

σὺ δὲ ζωψίχῳ γε σκάριον ἐποτετυλμένῳ.

Beide Athener haben also im Vergleiche zu wirklichen Vögeln eine allzu spärliche künstliche Befiederung erhalten. Und das macht sie lächerlich, so daß sie selbst darüber Witze reißen. Wenn der Scholiast *εἰς ἐτέλειαν* durch *ἐτελῶς* wiedergibt, so hat er den Witz der Stelle wahrscheinlich nicht erfaßt. Jedenfalls war es von späteren Erklärern gefehlt, daß sie jenes *εἰς ἐτέλειαν* des Dichters dem *ἐτελῶς* des Scholiasten in dem Sinne von indiligenter oder rudibus lineis gleichsetzten. So auch die deutschen Übersetzer, z. B. Droysen: „wie ein

Euelpides, Agorakritos gleich vom Anfange der Stücke unter diesen Namen aufgetreten wären, ohne daß sie, wie z. B. in den Wespen die Namen Philokleon und Bdelykleon, noch vor dem ersten Auftreten dieser Figuren erklärt worden wären.

Da unsere byzantinischen Handschriften im Texte und in den Scholien, abgesehen von einzelnen Fehlern der Aussprache, wie *Πεισθαίτης* u. dgl., durchaus für die Namenform *Πεισθαίταιος* eintreten und diese auch in dem von H. Weil in der *Revue de phil.* VI (1882), p. 184, besprochenen Pergamentstückchen des 6. Jahrhunderts im v. 1123 trotz der fehlerhaften Überlieferung $\Pi\epsilon\overset{\text{AI}}{\iota}\theta\epsilon\overset{\text{AI}}{\iota}\tau\alpha\iota\omicron\varsigma$ (statt $\Pi\epsilon\overset{\text{AI}}{\iota}\theta\epsilon\overset{\text{AI}}{\iota}\tau\alpha\iota\omicron\varsigma$) gemeint ist, muß man $\Pi\epsilon\overset{\text{AI}}{\iota}\theta\epsilon\overset{\text{AI}}{\iota}\tau\alpha\iota\omicron\varsigma$ als eine schon den Alexandrinern bekannte Lesart betrachten. Hier kann man also das *σθ* nicht als die in der Minuskel häufige Verschreibung aus *θ* erklären. Betrachtet man aber bei den jetzt herrschenden, vielleicht übertrieben strengen Anforderungen an die regelrechte Bildung der von einem Komiker erfundenen Namen die Form *Πεισθαίταιος* als fehlerhaft, so müßten in den dem Fayumpergamente vorangegangenen Papyri die Formen $\Pi\epsilon\overset{\text{AI}}{\iota}\theta\epsilon\overset{\text{AI}}{\iota}\tau\alpha\iota\omicron\varsigma$ und $\Pi\epsilon\overset{\text{AI}}{\iota}\theta\epsilon\overset{\text{AI}}{\iota}\tau\alpha\iota\omicron\varsigma$ nebeneinander bestanden haben. Es müßte dann zur Schreibung $\Pi\epsilon\overset{\text{AI}}{\iota}\theta\epsilon\overset{\text{AI}}{\iota}\tau\alpha\iota\omicron\varsigma$ und zuletzt erst zum Einrücken des übergeschriebenen ϵ in den Text gekommen sein.

Gentrich, den ein Stümper von Maler hingepfuscht, oder Blaydes: „rudely, roughly“, Willems: „à une oie peinte à la grosse“. Solche Übersetzungen sind zwar nicht geradezu falsch, aber sie treffen nicht den wahren Sinn des Textes. Theodor Kock, der ebenfalls unzutreffend erklärte: „so billig wie möglich d. h. hier nachlässig“, hat wenigstens selbst eingesehen, daß dies die Stelle noch nicht ausschöpft, indem er hinzufügte: „Aber inwiefern Euelpides einer gemalten Gans gleichen soll, ist nicht ersichtlich; auch pflegen sich dergleichen gegenseitige Sticheleien in derselben Begriffssphäre zu halten.“ Dieser richtige Grundsatz hätte auch von dem neuesten Bearbeiter der Kockschen Ausgabe (1927) beherzigt werden sollen, der diese Worte Kocks streicht, aber auch wieder schreibt: „εἰς ἐντέλειαν—συγγεγραμμένῳ schildert das ebenso mühe- als kunstlose „Durcheinander“ der Zeichnung.“ Dies ist wieder nur das alte unbefriedigende ἐντέλειᾳ im Sinne von indiligerenter. Man nehme im Gegenteil εἰς ἐντέλειαν im Sinne von parcee, parsimoniae causa und vgl. Thuk. VIII, 1: ἐς ἐντέλειαν σωφρορίσαι, „vernünftige Sparsamkeit einführen“; VIII, 4: ξυστελλόμενοι ἐς ἐντέλειαν, „sich im Interesse der Sparsamkeit einschränkend“; VIII, 86: εἰ δὲ ἐς ἐντέλειαν τι ξεντεύεται, „wenn eine Einschränkung gemacht ist, um zu sparen“.¹

Frägt man noch, woran Aristophanes gedacht haben mag, wenn er von einem Maler eine schäbig betiederte Gans gemalt sein läßt, so wird man mit der Annahme nicht fehlen, daß sich der Dichter weder einen leichtsinnigen, noch einen ungeschickten Künstler vorstellte, sondern einen armen Teufel, der den Auftrag hatte, um einen bestimmten geringen Preis eine Gans zu malen. Er zeichnet nun die äußeren Umrisse einer Gans, füllt sie gleichmäßig mit weißer Farbe aus und läßt nur einige wenige Federn besonders hervortreten. Um die gesamte Feder Ausstattung einer tüchtigen Gans getreulich abzumalen, hätte er mehr Farbe gebraucht, mehr Zeit und Fleiß und Kunstfertigkeit. Aber von dem allen ist hier keine Rede, sondern nur davon,

¹ Auf diese Stellen und auf Frösche 405 weist auch van Leeuwen hin, der aber nur erklärt: parsimoniae ratione habita, exiguo pretio, hinc neglegenter et perfunctorie und dadurch an der Hauptsache doch wieder vorbeitrifft.

daß in dem Bild an Federn gespart ist: *εἰς ἐντέλειαν χηρὶ στυγγεγραμμένῳ*.

Daß Euelpides gerade mit einer gemalten Gans verglichen wird und nicht mit einer wirklichen, begreift man leicht, weil man eine gemalte Gans mit beliebig wenigen Federn ausstatten kann. Den Vergleich hat der Dichter augenscheinlich nicht aus der Luft gegriffen, wie z. B. das *γέλοιον* Frösche 1437—1438, falls man es mit Radermacher im Texte beläßt: *εἴ τις πετρώσας Κλεόχοιτον Κινησίᾳ πλ.* Die gemalte Gans mit den spärlichen Federn muß vielmehr den Zuschauern aus eigener Anschauung bekannt sein, vielleicht als ausgehängtes *πινάκιον*¹ bei einem Geflügelhändler oder Federnverkäufer. Federpölster kennt der Komiker Platon frg. 97 K. Allerdings hätte Peithetairos seinen Freund auch mit einer lebenden Gans vergleichen können, der man, wie es manche Gänsezüchter tun, die meisten Federn ausgerupft hat. Aber diesen Witz hat sich der Dichter als schlagende Replik des Euelpides für den *ζόψιχος* aufgehoben.

Die Frage, warum für die Entgegnung gerade die Amsel gewählt wurde, läßt sich ebenfalls beantworten. Die Gegenrede muß mit *σὲ δὲ* beginnen, um zu dem vorangegangenen *ῥοιζας* zu passen. Und das nächste Wort muß der Name eines Vogels sein, der den Zuschauern vom Markte her allgemein bekannt und bei ihnen beliebt ist. Auch liegt es nahe, ein Wort männlichen Geschlechtes zu wählen. Aus der Liste der Bestandteile des großartigen Ragouts in den Ekkkl. 1172 ... *χιχλεπιχοσσυφογαττο* ... usw. würde auch jeder von uns gleich auf den *ζόσσυφος* verfallen, der allen Bedingungen der Stelle entspricht und gut in den Vers hineinpaßt. Aristophanes hat für ihn die volkstümlichere Form *ζόψιχος*. Man vgl. dazu Ach. 970: *εἵσειμι ἐπαὶ πετρώων χιχλῶν καὶ ζοψίχων*, Vögel 306: *λοὶ λοὶ τῶν ζοψίχων*, 1081: *ιοῖς τε ζοψίχοισιν εἰς ἰὰς θῖνας ἐγγεῖ τὰ πετρά*.

Es ist also keineswegs seltsam, sondern nur ganz natürlich, daß für den gegnerischen Vergleich gerade die Amsel (*merula*) herhalten mußte. Die Drossel (*χιχλή*, *turdus*) wäre vielleicht noch beliebter gewesen, aber *χιχλή* entspricht nicht allen übrigen Erfordernissen der Stelle.

¹ Vgl. Isokr. XV, 2, p. 310: *ὥσπερ ἐν εἰ τις ... Ζεῦξιν καὶ Πυρράσιον τῇν αὐτὴν ἔχειν κατὰ τέχνην τοῖς τὰ πινάκιον γράφουσιν ...*

VI.

Zu Plut. 179:

ἐρεῖ δὲ Ἀαῖς οὐ διὰ σὲ Φιλωρίδου;

Die Schreibung *Ναῖς* statt *Ἀαῖς* in Dindorfs *Poetae scenici*, bei Meineke, Velsen und van Leeuwen und die in merkwürdiger Weise auseinanderfallenden Ansichten über die Lais in mehreren neueren Darstellungen veranlassen mich, auf die an diesen Namen anknüpfenden Streitfragen näher einzugehen.

Die Quellenstellen über die Lais findet man u. a. gesammelt bei Hemsterhuys in der Ausgabe des *Plutos*, bei Franz Ritter, *De Ar. Pluto*, p. 21, Friedrich Jacobs, *Verm. Schr.* IV, 417, Th. Bergk, *De rel. com. Att.*, p. 403, Meineke *FCG* I, p. 414, Holm, *Gesch. Sic.* II, 410, E. A. Freeman, *Hist. of Sic.* III, 650 ff., Karl Ludwig, *comm. Jenens.* vol. IV, 117—125, Breitenbach, *De genere quodam tit. com. Att.*, Basel, 1908, W. Laible, *De Pluti Ar. actate*, p. 48—57, und mit besonders reichen literarischen Nachweisen bei Giovanni Capovilla, *Studi ital. di filol. cl. NS.* vol. II, p. 263—320, und bei Geyer, *RE.* s. v. Lais.

Die Widersprüche in den alten Berichten lassen sich auch bei ihrer Verteilung auf zwei Hetären gleichen Namens nicht lösen, ohne einige dieser Nachrichten aufzugeben. Aus diesem Wüste, den man besonders *Athenaios* IV, 137, und XII, 535 bis XIII, 599, verdankt, worüber Kaibels Index nicht vollständig Auskunft gibt, halte ich folgendes fest: Jene Lais, die 422/421 geboren war und als *ἐπίτις* von Nikias 415/414 in Hykkara erbeutet wurde (*Polemon* bei *Athen.* XIII, 588 c, *Plutarch.* Nik. 15, *Pausan.* II, 2, 5) halte ich für die ältere und berühmtere Lais, die nur nach ihrem späteren Aufenthaltsorte *ἡ Κόρινθία* genannt wurde. Auf sie bezog sich *Strattis* I, 718 K um das Jahr 399, dem Todesjahre des *Archelaos*. Damals stand sie in ihrer Blüte und man mußte 'ein *Megakles*' sein, um bei ihr zugelassen zu werden. Damals also paßte noch auf sie der Spruch: *οὐ παρὶ τὸς ἀνδρὸς ἐς Κόρινθον ἔσθ' ὁ πλοῦς*, nicht in dem bei *Strabon* VIII, p. 378, sondern in dem bei *A. Gellius* I, 8, 4 nach *Sotion* angegebenen Sinne: quod frustra iret Corinthum ad Laidem, qui non quiret dare, quod posceretur. Da sie sich nicht an den Erstbesten wegwarf, war sie auch noch zehn Jahre später begehrenswert. Auch bleibt bei *gewesenen* Schön-

heiten die Berühmtheit, verbunden mit angenehmen Umgangsformen, selbst noch in späteren Jahren ein Mittel der Anlockung. Vgl. die *δουπετεῖς ἐταῖραι* bei Aristoph. frg. 141 K.

Auf diese ältere Lais beziehe ich Plut. 149—152 und das Verhältnis zu Philonides in den vss. 179 und 302 ff. Der ungeschlachte Tölpel wollte ein scortum nobile haben, das sonst so schwer zugänglich war, als Pharnabazos auf dem Gipfel seiner Macht: Epikrat. II, p. 283 K. Da er aber volle Taschen nach Korinth mitbrachte und sich willig rupfen ließ, nahm ihn die habsüchtige *Ἀξίτη* (Ar. Byz. *ἐν τῷ π. ἐταιρίδωρ* bei Ailian, π. i. XII, 5) als Liebhaber an und tat ihm schön: *ἐρᾷ ... διὰ σὲ Φιλωνίδου*. Die Stelle in Platons Phaon frg. 179 K. in der Lais 17 Jahre nach dem Archontat des Diokles, d. i. unter Philokles Anaphlystios (392 391) als *μηκέτι οὔσα* bezeichnet worden sein soll, ist demnach nicht von ihrem Tode zu verstehen, was schon der Gewährsmann dieser Notiz im Schol. Ald. zu unserer Stelle bemerkt: *δύναται μέντοι καὶ αὐτῆς ζώσης λέγεσθαι*. Sie wäre nicht zu sprichwörtlicher Berühmtheit gelangt (so vielleicht schon im Philaulos des Theophilos, den Capovilla auf 340 ansetzt und natürlich bei Späteren, wie z. B. bei Plutarch, Erotikos p. 759, Sext. Empir. adv. math. IX, 153, p. 424, 16 Bkk.), wenn sie schon mit 30 Jahren gestorben wäre. Sie mußte vielmehr alle Erniedrigungen erleben, die einer alternden Schönen beschieden sind, mußte ihre scheinbare Unnahbarkeit aufgeben und ganz zahm werden (*τιθασὸς γέγονεν*) und froh sein, wenn ihr jemand ein *τριώβολον* in die Hand drückte. Die Antilais des Epikrates, die Meineke und Kock mit Recht auf die Fünfzigjährige beziehen, paßt mit solchen Einzelheiten nur auf diese ältere Lais, deren Grabmal in Korinth *πρὸς τῷ Κραναίῳ* gezeigt wurde: *ᾧ δὴ λέαινα ἐπίθῃμά ἐστι χειρὶν ἔχουσα ἐν τοῖς προτέροις ποσίν*. Paus. II, 2, 4. Auf sie allein paßt auch, was Philetairos II, p. 232 K sagt: *Αἰὶς μὲν τελευτῶσ' ἀπέθανεν βινουμένη*, was nur bedeuten will, daß sie ihr Geschäft bis ins Alter betrieb.

Ein anderes Bild gewinnt man von der um ein Menschenalter jüngeren Lais, die *Κορινθία* hieß, weil sie in Korinth geboren war. Sie war die Tochter der Timandra, die bei einem Komiker Damasandra hieß, bei einem anderen vielleicht *Πημάνδρα*. Letzteren Namen gibt der Ravennas, was ich gegen

Dindorfs und Dübners Angaben schon in den Wiener Studien 1882 festgestellt habe. Falls dies etwa nur eine Verschreibung aus *Τιμάρδρα* sein sollte, müßte dieser Fehler schon einem gemeinsamen Vorfahren von RV angehört haben, da das unsinnige *Πιγάρδρας* in V nur durch Verlesung des μ in γ zustande kam. Da Timandra die Freundin des Alkibiades in seinen letzten Lebenstagen war, kann das Geburtsjahr ihrer Tochter schwerlich unter 390 herab-, schwerlich auch beträchtlich über das Jahr 400 hinaufgerückt werden. Wäre Alkibiades ihr Vater gewesen, so würde uns dies berichtet worden sein. Daß diese jüngere Lais ihren Namen von der bereits hochberühmten älteren Hetäre erborgte, weist deutlich auf den zeitlichen Abstand beider Erscheinungen hin. Diese jüngere Lais war es, die mit der Phryne in der Menge der Liebhaber wetteiferte: *οὐ διακρίνουσα πλοῦσιον ἢ πένιτα, οὐδ' ἐβρισιτικῶς αὐτοῖς χρωμένη*. Wenn Athen. XIII, 588 e, von ihr überdies erzählt: *πρῶτα μογέει τῷ πρὶ συγγέλειται*, so passen solche Charakterzüge durchaus nicht zu dem Bilde, das oben von der *Αἰς ἡ ἀρχαία* (Agathias, A. P. VII, 220) aus ihren guten Tagen gezeichnet wurde. Die *ρεωτέρα* (Athen. XIII, 574 e) war es eben, die schon von ihren Anfängen an wahllos alles an sich lockte und darum schließlich in Thessalien als eine für alle dortigen Frauen gemeinsame Gefahr, offenbar also noch bei halbwegs guten Jahren, *ξέλιταις χελώναις* erschlagen wurde. Ihr Grabmal wurde *παρὰ τῷ Πηγεῖ* gezeigt und trug eine *ἐδορία λιθίνη* und ein Epigramm, das Polemon bei Athen. XIII, 589 b angibt.

Einen anders gefärbten Bericht als Polemon bringt Plutarch im Erotikos, p. 767 F, über die Tötung der Lais. Er spricht von einem vorbereiteten Morde, von Steinigung (*κατέλεισαν*) und bezeichnet den Tempel als *Ἀφροδίτης ἀνδροφόνον*. Es handelt sich aber wohl nur um eine ungenaue Wiedergabe desselben Berichtes aus dem Gedächtnisse, schwerlich um die Benützung einer anderen Quelle, wie F. Dübner in der Adnotatio zu Schol. Plut. 179, p. 551 für selbstverständlich hielt. Ich schließe mich ihm darum nicht an, weil den erbosten Frauen im Tempel Steine nicht zur Verfügung standen und es unwahrscheinlich ist, daß sie die Steine von außen in den Tempel hätten hineintragen dürfen.¹

¹ Der Sinn der Erzählung des Polemon bei Athen. XIII, 589a, und des Schol. Ald. zur Plutostelle ist der, daß die thessalischen Ehefrauen,

Die Verwechslung der beiden Hetären, die sich bei Athenaios a. a. O. und in anderen alten und neuen Darstellungen findet.

erregt durch das Erscheinen der Lais bei einem Feste im Tempel der Aphrodite, in einer plötzlichen Aufwallung lang genährten Hasses mit dem erstbesten harten Gegenstande, der ihnen zur Hand war, nach der Hetäre schlugen (*τέπινουσαι*) und sie töteten. Sie bedienten sich dabei ihrer hölzernen Fußschemel. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß solche Fußschemel in genügender Anzahl im Tempel selbst zur Verfügung standen. Auch in vielen heutigen Kirchen verdirbt man nicht die Poesie der schönen Raumentfaltung durch unverrückbare Sitzbänke, sondern man schlichtet in einer unbeachteten Ecke einfache Strohessel mit Lehne und Kniebänken aufeinander, die dann der Diener bei Bedarf herbeibringt. Daß sich auch das Kunstgewerbe diese Gelegenheit hervorzutreten nicht entgehen ließ, kann man aus den angeführten Stellen schließen. Und daß man dem *εποπόδιον* die Gestalt einer Schildkröte gab, die übrigens für diesen Zweck wie geschaffen scheint, ist für einen Tempel der meer-entstiegenen Göttin leicht erklärlich. Die Schildkröte, auf die Pheidias seine goldelfenbeinerne elische Aphrodite einen Fuß setzen ließ, wird zwar bei Plutarch, *Γαυικὰ παρογγέλλματα* c. 32, p. 142 D und ähnlich π. *Ἰσίδος* κ. *Ὀσίω*, c. 75, p. 381 E als ein *οἰζορρίας σύμβολον* τὰς *γυναιξὶ καὶ σιωπῆς* aufgefaßt. Weil die Schildkröte ihr eigenes Haus nicht verlassen kann und stumm ist, soll sie ein Vorbild fraulicher Häuslichkeit und Eingezogenheit sein. An solchen Erklärungen hat aber schon Pausanias VI, 25, 2 mit den Worten Kritik geübt: τὰ δὲ ἐπὶ τῇ χελώνῃ . . . παροίημι τοῖς θέλουσιν εἰσάξειν. Noch weniger überzeugend ist, was E. Curtius, Gr. Gesch. I, S. 641, aus Gerhard, Mythol. § 375 zitiert, daß die *χελώνη* wegen ihrer gewölbten Panzerschale ein der Hummelswölbung entsprechendes Symbol der Aphrodite Urania gewesen sei. Ludw. Ulrichs (1863, in Skopas' Leben u. Werke, S., dem R. Kekulé und F. Dümmler folgten, nahm an, daß die Schildkröte bei Pheidias einen Hinweis auf das elische Vorgebirge Chelonatas enthalte. Diese lokale Beziehung konnte aber bei der Wahl des Symbols durch den Künstler nur allenfalls mitbestimmend gewirkt haben. Denn das Symbol selbst war uralte und verlangt eine allgemeinere Erklärung. Es weist uns zunächst auf Aigina hin, dessen Wappen und Münzbild die Schildkröte war. Zutreffend sagt Barclay V. Head, Hist. num., p. 331: The fact that the tortoise, a creature sacred to Aphrodite, . . . was chosen as the coin-type, lends much probability to the theory first advanced by E. Curtius (Num. chron., 1870) that Pheidon's mint was connected with the Temple of Aphrodite, which overlooked the great harbour of Aegina. Die Meerschildkröte, die aus den Fluten dem Lande zustrebt, wurde eben darum als Wappen und Münzbild Aiginas erkoren, weil sie ein geeignetes Symbol der schaumgeborenen Göttin war, deren Mythos sich zwar schon in der Theogonie 175 ff. findet, wahrscheinlich aber, wie Furtwängler bei Roscher I, Sp. 394, andeutet, noch viel älteren phönizischen Ursprunges gewesen sein dürfte. In den schildkröten-

muß darum noch keineswegs dem Polemon selbst zur Last fallen, sondern kann schon auf ältere Werke zurückgehen. Den Philonides als Kundschaft der jüngeren Lais zu betrachten, wie dies Th. Bergk tat, scheint mir nach dem allen nicht möglich. Hingegen stimmen die Daten des Philonides mit denen der älteren Lais gut zusammen. Darum ist auch die von Athen. XIII. 592d aufgenommene Vermutung: *γραπτέον Ναῖς καὶ οὐ Λαῖς* für Plut. 179 trotz der Leichtigkeit der Änderung abzulehnen, zumal sie sichtlich auf der falschen Ansicht beruht, daß die uns erhaltene Plutoskomödie das erste Stück des Aristophanes dieses Namens gewesen sei und in das Jahr 408, also in eine Zeit falle, in der die Lais noch nicht berühmt sein konnte. Daß derselbe Philonides vielleicht einige Jahre vor dem v. 179 unserer Komödie ein Verhältnis mit der Nais gehabt hatte (Lysias frag. 124 Tur.), kommt hierbei nicht in Betracht. Er wird noch mehr als diese zwei Hetären gekannt haben. Die Nais war, da sie im Gerytades vorkam (frag. 170 K), aufgeführt 408 (siehe Paul Geißler, Chronologie d. altatt. Kom. 1925, S. 61), älter als die hykkarische Lais, und sie war, als unsere Komödie gespielt wurde, reichlich 40 Jahre alt, während die Lais deren damals nur 34 zählte.

In ununterbrochener Reihenfolge noch eine dritte hochberühmte Lais anzunehmen, wofür zuletzt wieder Geyer eintrat.

förmigen Fußschemeln des thessalischen Aphroditetempels hat man natürlich nur die allgemeine Beziehung auf die Göttin zu sehen, mag auch der Aphroditeskult und die Münzstätte in Aigina zur weiten Verbreitung des Schildkrötensymbols, namentlich durch die als *χελώναι* bezeichneten Münzen, beigetragen haben. Die Schildkröte erscheint auch als Attribut des Hermes, Pan und Apollon wegen der Verwendbarkeit ihrer Schale für den Bau der Lyra, und in Verbindung mit Asklepios, weil man einzelne Weichteile des Tieres zu Arzneizwecken verwendete. Vgl. Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen von Imhooft-Blumer und O. Keller, S. 137 und Tafel XXII, und O. Keller, 'Die antike Tierwelt', Bd. II, S. 247—59. Der Abhandlung Camillo Praschnikers, 'Bronzene Spiegelstütze im Wiener Hofmuseum' (1912), entnehme ich, daß sich die Schildkröte oft unter den Füßen weiblicher und männlicher Bronzefigürchen findet, die gewöhnliche Menschen darstellen, und daß die Schildkröte in diesen Fällen nur den Hinweis auf Aigina als Erzeugungsort abgibt. — Eine schöne Abbildung der Berliner Aphrodite, die ihren linken Fuß auf eine Schildkröte setzt, gibt Bethe, Gr. Dichtung, Heft 7.

ist durchaus unstatthaft. Wenn das aldinische Scholion zur Stelle die Lais mit Alexander dem Großen zusammenbringt, so liegt, wie schon Hemsterhuys bemerkte, eine Verwechslung mit der Thais vor. Und die Anekdote über Apelles und Lais muß eine ähnliche Erledigung finden. Denn dieser Maler, der noch an den Höfen der Diadochen verkehrte (Plin. nat. hist. 35, 80—96), kann weder die ältere, noch die jüngere Lais in ihren Mädchenjahren (Athen. XIII, 588, c) gekannt haben. Auch in dem Gespräche des Euripides mit Lais bei Machon (Athen. XIII, p. 582, c) liegt eine willkürliche Übertragung auf den berühmten Namen vor. Ebenso ist auch die in der bekannten Anekdote (Diog. Laert, IV, 7) gefeierte *continentia Xenocratis*, die den Philosophen als Schulhaupt (339—314, geb. 395) erscheinen läßt, weder mit den Daten über die jüngere Lais, noch auch gar mit der Chronologie der älteren Lais vereinbar, ohne daß deshalb eine dritte berühmte Lais angenommen werden dürfte.

Das gleiche darf man auch über die Erprobung der Tugend des Aristoteles von Kyrene sagen (Istros, FHG I, 424 ff.), über den Ähnliches berichtet wird, wie bei Ailian. π. ι. X. 2 über den Olympiasieger Eubotas. Capovilla S. 293 gibt der Erzählung des Istros den Vorzug, weil: *il disprezzo dell'amore di Lais (Αἰῖδα ἐρώσαν ἐπερωῶρα νόρος)* poteva essere attribuito soltanto ad un filosofo. Dabei ist jedoch die ungemein strenge Zucht nicht berücksichtigt, der sich diejenigen unterwarfen, die sich auf einen Wettkampf vorbereiteten. Eubotas fürchtete, daß Lais von einem Gegner bestochen sei, ihn zu verführen, um ihn vor dem Kampfe zu schwächen. Dies ergibt sich aus den Worten bei Ailian: *γοβιθεῖς τὴν ἐξ αὐτῆς ἐπιβουλήν . . . οὐ μὲν ὠμίλησεν αὐτῇ . . . σωφρόνως διαζιώσας*. Hier paßt also eine Anekdote über die bewiesene Enthaltbarkeit ebensogut als bei einem Philosophen. Die bei diesem Berichte sich darbietenden Fragen lassen sich demnach nur auf chronologischem Wege lösen. Aristoteles, dessen Heimat nach Istros (Clem. Alex. Strom. III, 6, 50—51) Kyrene war, blüht als Zeitgenosse Stilpons um 320. Seine Geburt fällt also in eine Zeit, in der jedenfalls die ältere Lais schon tot war und die jüngere Lais, falls sie noch lebte, ihre Jugend hinter sich hatte. Aus der Liste ihrer Bekannten ist sein Name also zu streichen.

Bezüglich des Eubotas berichtet Capovilla (S. 293) selbst, daß es einen Olympiasieger im Stadion Eubotas im Jahre 408 gab und einen zweiten gleichnamigen Sieger mit dem Viergespanne im Jahre 364. Da die erzählte Anekdote unmittelbar an den Olympiasieg anknüpft, entfällt der Sieger vom Jahre 408 für beide Hetären. Für den Sieger des Jahres 364 kommt die ältere Lais ebenfalls nicht in Betracht. Hingegen ist es in chronologischer Hinsicht nicht unmöglich, ihn mit der jüngeren Lais in Verbindung zu bringen. Auch sein Reichtum spricht dafür. Wäre die Erzählung historisch beglaubigt, so wäre sie zugleich eine Beglaubigung der Existenz einer *Λαῖς νεωτέρα*.

Um die Existenz dieser zweiten Lais, an der seit Friedrich Jacobs zumeist nicht gezweifelt wurde, ist in neuerer Zeit ein heftiger Kampf entbrannt. Karl Ludwig, a. a. O. S. 118—125, bemüht sich nachzuweisen: unam tantum Laidem fuisse und drückt sich um den Wortlaut bei Athenaios: *Λαῖδος τῆς νεωτέρας* durch eine unglaubliche Textänderung herum. Einen anderen Weg zu dem gleichen Ziele schlägt Capovilla ein, indem er die nach unseren Quellen lebensprühende Persönlichkeit der jüngeren Lais als eine Nebengestalt der Aphrodite nach allen Regeln der Kunst in eitel mythologischen Dunst auflöst.

Den Ausgangspunkt nimmt er dabei von dem Doppeltitel des Strattis *Μακεδόνες ἢ Πανσάριας* her. Diesen Pausanias hält er weder für den makedonischen König des Jahres 393 (Diod. XIV, 84) noch auch für den Kerameer, der mit Agathon zu Archelaos nach Makedonien gekommen war (Ailian, π. ἱ. II, 21), weil er *Ἀγέθωνος τοῦ ποιητοῦ ἐραστής* war (Xen. Symp. 8, 32). Capovilla verwirft auch den hierauf begründeten chronologischen Ansatz des Stückes auf beiläufig 399, auf den die Angaben Meinekes (I, p. 232) und Kocks hinführen und dem auch Paul Geißler, Chronol. d. altatt. Kom., S. 70, nicht entgegentritt. Capovilla aber setzt das Stück (S. 285) auf 388 an und nennt den Pausanias einen unbekannten Thessalier, einen *Θερραλός τις*, wie es bei Polemon (Athen. XIII, 589a) heißt, ohne zu erklären, wieso sich eine attische Komödie mit einem unbekannten Thessalier in dem Grade befassen konnte, daß das Stück auch seinen Namen erhielt, obwohl der Haupttitel nach Makedonien hinweist. Wäre dieser Pausanias, meint Capovilla

S. 286. un personaggio importante gewesen, non si capirebbe perchè il suo nome venisse cambiato dagli altri autori, che sostituirono in suo luogo: Ippoloco (Plut. Erotikos 21. 767f.), Ippostrato (Paus. II, 2, 5), Euriloco o Aristonico (Schol. Ar. Plut. 179). Aber der Wechsel der Namen thessalischer Liebhaber der Lais in verschiedenen Berichten wird desto verständlicher, je mehr Glauben man allen diesen anekdotenhaften Erzählungen als historischen Tatsachen entgegenbringt, weil wir ja doch nicht annehmen sollen, daß bloß die Frau des Pausanias auf Lais wegen der Untreue ihres Mannes erbost war, sondern daß viele thessalische Frauen das gleiche Schicksal erfahren hatten oder befürchteten, und daß sie eben darum die Lais aus dem Wege räumten. Die mit dieser Erzählung sich verbindenden Umstände: 1. die Eifersucht der Thessalierinnen als Ursache der Tötung der Lais; 2. die Art und Weise der Tötung mittels der hölzernen Fußschemel in Schildkrötenform; 3. die Örtlichkeit des Geschehnisses, nämlich der Tempel der Aphrodite, und 4. der Beiname *ἀροστία*, den die dortige Aphrodite seit jener Untat geführt haben soll, dies alles bestärkt Capovilla in seiner Ansicht, die man nicht besser erläutern kann, als mit seinen eigenen Worten (S. 319): La versione che localizzava l'etèra sulle sponde del Peneo ha avuto origine dal tentativo di dare una spiegazione ragionalistica del culto di Afrodite *ἀροστία* o *ἀρδοφορός*, che non è se non una divinità di schietto tipo amazonio... La localizzazione tessalica di Lais non è dunque altro che una proiezione della figura dell'etèra fiorita a Corinto, ma nata ad Iccara. Der erste Anlaß zur Lokalisierung der Lais in Thessalien gehe auf Aristophanes von Byzanz oder auf Kallistratos zurück, die den Namen Pausanias in der Komödie des Strattis fanden und in ihren Büchern *περὶ ἑταρῶν* wiedergaben, wo Polemon dies vorgefunden und dann weiter literarisch verarbeitet habe.

Auf viele Einzelheiten der Darlegungen Capovillas einzugehen, muß ich mir hier leider versagen. Ich begnüge mich damit festzustellen, daß der Zeitraum, der zwischen der Antilais des Kephisodoros und dem *Ἡλταστὶς* des Eriphos liegt, die sich beide mit einer Lais beschäftigen, so groß ist, daß die Annahme von zwei Hetären dieses Namens unbedingt erforderlich ist.

Kephisodoros, der als Sieger ἐπὶ *Εὐκλείδου ἄρχοντος* (Lysias 21. 4. Kock I. p. 800) noch der alten Komödie angehört, konnte eine Antilais erst schreiben, als die sizilische Lais schon sehr berühmt war. Geißler, a. a. O. S. 74, setzt das Stück etwa 395 bis 390 an. Über den *Πέλταστῆς* des Eriphos sagt aber Capovilla selbst mit guter Begründung S. 292: che difficilmente è anteriore al 330. Die bei Athen. IV, 137 d erhaltenen Verse lauten bei Kock II, p. 430:

τὰδ' οὐ Κόρινθος οὐδὲ Λαίς, ὃ Σύρε,
οὐδ' εὐτραπέζων Θετταλῶν ξένων τροφαί,
ὧν οὐκ ἔμοιρος ἦδε χεὶρ ἐγένετο.

Der dritte Vers zeigt deutlich, daß sich Capovilla in einem Irrtume befindet, wenn er sagt: qui si tratta di una allusione a Lais divenuta ormai proverbiale ... E però sarebbe assurdo volerne dedurre qualche elemento cronologico. Aber gerade diese Komikerstelle läßt sich chronologisch gut verwerten! Ähnlich wie bei Anaxandrides in der Gerontomania (Kock II, p. 138), spricht hier ein Greis, der sich der schönen Zeiten erinnert, die er in seinen besten Jahren in Korinth bei der Lais und dann auch bei seinen thessalischen Gastfreunden zugebracht hatte, während ihn jetzt ein nüchternes Alter bedrückt. Halten wir für diese Komödie das Jahr 330 fest, geben wir dem Greis bei Eriphos die üblichen sechzig Jahre und lassen wir ihn sich dreißig Jahre zurückerinnern, so kommen wir auf das Jahr 360, in dem die sizilische Lais, wenn sie damals überhaupt noch lebte, schon die bei Epikrates (Kock II, p. 283) verrufene Säuferin war, die sich auch mit dem kleinsten Geschenke zufrieden gab. Soll sich aber dieser Greis, wie es die Stelle verlangt, an die Glanzzeit der Lais erinnern, so müssen wir aus ihm einen mindestens Achtzigjährigen machen, damit seine Jugendfreundin die sizilische Hetäre sein kann. Da ist es denn doch wahrscheinlicher, eine jüngere Lais gelten zu lassen, deren Blütezeit mit der Jugend dieses Sprechers zusammenfällt. Das „elemento cronologico“ ist also in dieser Stelle vorhanden, stimmt aber nicht mit der These Capovillas überein.

Auch seine Behandlung des Phaon ist unglaublich. Er erklärt ihn (S. 282) nicht als „personaggio mitico“, sondern hält ihn für den pythagoreischen Philosophen, der bei Alexis

frg. 221 K wegen seiner sparsamen Lebensweise neben anderen Genossen seiner Zunft verspottet wird. Hiegegen ist zu bemerken, daß dieser Philosoph zur Aufführungszeit der Tarentinoi des Alexis beiläufig ein Hundertjähriger gewesen sein mußte, wenn er schon im Jahre 391, als Platons Phaon gespielt wurde, so berühmt war, daß ein Dichter so hohen Ranges eine ganze Komödie nach ihm benannte.

Ein wichtiges Beweismittel gegen die Existenz einer *Λαῖς νεωτέρα* sieht Capovilla darin, daß die Schriftsteller des 4. Jahrhunderts, die von einer Lais sprechen, sich stets so ausdrücken, als gäbe es eine einzige Lais. Ich finde dies nur natürlich, und wir selbst halten es nicht anders mit dem Namen noch lebender berühmter Menschen, die wir nur unter besonderen Umständen von anderen gleichnamigen Personen, sei es, daß sie noch leben oder schon tot sind, unterscheiden. Die älteren Komiker und auch Hypereides *ἐν τῷ κατὰ Ἀριστογόρας β'* (frg. 13 Blaß³ = Athen. XIII. 588 c) sprechen selbstverständlich nur von der sizilischen Lais, weil die jüngere Lais entweder noch nicht lebte oder ihnen noch nicht bekannt geworden war. Für die Zeitgenossen der jüngeren Lais aber war eben wieder diese die einzige Lais, weil sie lebte und von sich reden machte, während die andere schon tot und vergessen war. Ubrigens hatten die jüngeren Komiker wenig Grund, sich mit der *νεωτέρα* zu befassen, wenn sie den Schauplatz ihrer Tätigkeit so zeitlich nach Thessalien verlegte, daß sie die ganze dortige Männerwelt durch ihre Reize an sich lockte, und wenn sie dort ein vorzeitiges Ende fand. Die einzige uns erhaltene Komikerstelle, die an sie, und zwar schon lange nach ihrem Tode, erinnert, ist die oben aus dem *Πελαστίης* des Eriphos angeführte. Es ist doch aber leicht möglich, daß in den zahlreichen Stücken der *μέσῃ ζωμῳδία* manchmal von der jüngeren Lais gesprochen wurde, ohne daß uns die betreffenden Stellen überliefert wurden. Auch die Stelle aus dem *Πελαστίης* bei Athen. IV. 137 a, ist bei ihm nicht in einem Artikel über die Lais zu finden, sondern in einem Absatz über die üppigen Tafelfreuden der Thessalier. Man beachte diese Gedankenverbindung in den Versen des Eriphos, die nicht einfach beiseite zu schieben ist. Einen Grund aber, die beiden Hetären des Namens Lais ausdrücklich zu unterscheiden, hatten nicht ihre Zeitgenossen, sondern erst

die späteren Historiker und Grammatiker, als beide Schönheiten schon der Geschichte angehörten.

Den auf Plutarch. Alkib. 39 und auf Athen. XII, 535 c (*Ἀαῖδος τῆς Κορινθίας μητέρα Τιμάνδραν*) beruhenden Irrtum, daß Timandra die Mutter der älteren Lais gewesen sei, die von K. Ludwig, H. Breitenbach und G. Capovilla als die einzige Lais erklärt wird, hat auch Karl Fr. W. Schmidt übernommen, indem er in der Besprechung über Breitenbachs Dissertation in der Berl. phil. Wo. 1910, XXX. Nr. 33, Sp. 1029, sagt: 'Unklar bleibt mir, warum Timandra nicht ihre wirkliche Mutter gewesen sein soll.' Aber wenn diese 'einzige Lais' im Jahre 422 geboren war, war doch ihre Mutter allenfalls 442 geboren und war somit als eine Südländerin, die schon im Jahre 422 ein Mädchen zur Welt gebracht hatte, eine sehr altersreife Begleiterin des Alkibiades in seinen letzten Lebensjahren. Als er getötet wurde (Ol. 94, 1: Toepffer, RE. I, 2, S. 1531), hätte sie also schon eine achtzehnjährige Tochter gehabt, und es wäre glaubhafter, daß sich der alte Schwerenöter um die Gunst der Tochter, als um die der Mutter bemüht hätte. Breitenbach war also gewiß insoweit im Rechte, daß er die Timandra als leibliche Mutter der im Jahre 422 geborenen Lais ablehnte. Als Alkibiades die Timandra zu sich nahm, war sie sicherlich in ihren besten Jahren und hatte noch nicht einem anderen Manne ein Kind geboren.

Irrtümliche Bemerkungen liegen auch über die Suidasglosse vor: *Ἀαῖδος ἡ ἑταίρις ἔστιν ἐν τῇ Χελώνῃ*.¹ Capovilla sagt hierüber S. 319: L'enigmatica notizia di Suida ... giova pur nella sua oscurità ad indicarci che un certo rapporto doveva esistere anche per gli antichi fra la dea e l'etèra. Sogar Freeman, a. a. O. S. 651, hatte schon geschrieben: It is odd that Suidas

¹ Bei Bernhardt lautet der Text: *Ααῖς, Ἀαῖδος, ἡ ἑταίρις κτλ.* Daß dies die regelrechte Form der Glosse wäre, ist nicht zu bezweifeln. Ob sie aber handschriftliche Gewähr hat oder nur auf Verbesserung beruht, läßt sich aus Bernhardys Apparate nicht erkennen. Unabweislich ist diese Verbesserung nicht. Es ist zwar Regel, daß sich die erklärende Glosse der Konstruktion des Lemmas anschließt. Zu dem Lemma *Ἀαῖδος* konnte man also die Glosse: *τῆς ἑταίριδος* erwarten. Aber es fehlt nicht an Abweichungen von dieser Regel: z. B. druckt Bernhardt: *Ἀάδωρος· Ἡοτερὸς Ἀφροδίας* und verweist dabei selbst auf: *Μαίωρος· οὐρα· ζέφυρος*, wo *Μαίωρ* ebenso erforderlich wäre wie vorhin *Ἀάδωρ*.

has nothing to say about her, beyond the unintelligible: *Αἰῖδος* — *Χελώνη* (sic). Schreibt man jedoch die Stelle wie oben, so ist es klar, daß *Αἰῖδος* das einem Texte entnommene Lemma und *ἡ ἑταιρίς* die Erklärung dazu ist. Das Folgende ist dann die Verweisung auf einen späteren Artikel unter dem Schlagworte *Χελώνη*, in dem die Tötung der Lais mittels der *χελωνάι* erzählt wird. Die Notiz ist also weder rätselhaft, noch beweist sie irgend etwas für die Ansicht Capovillas.

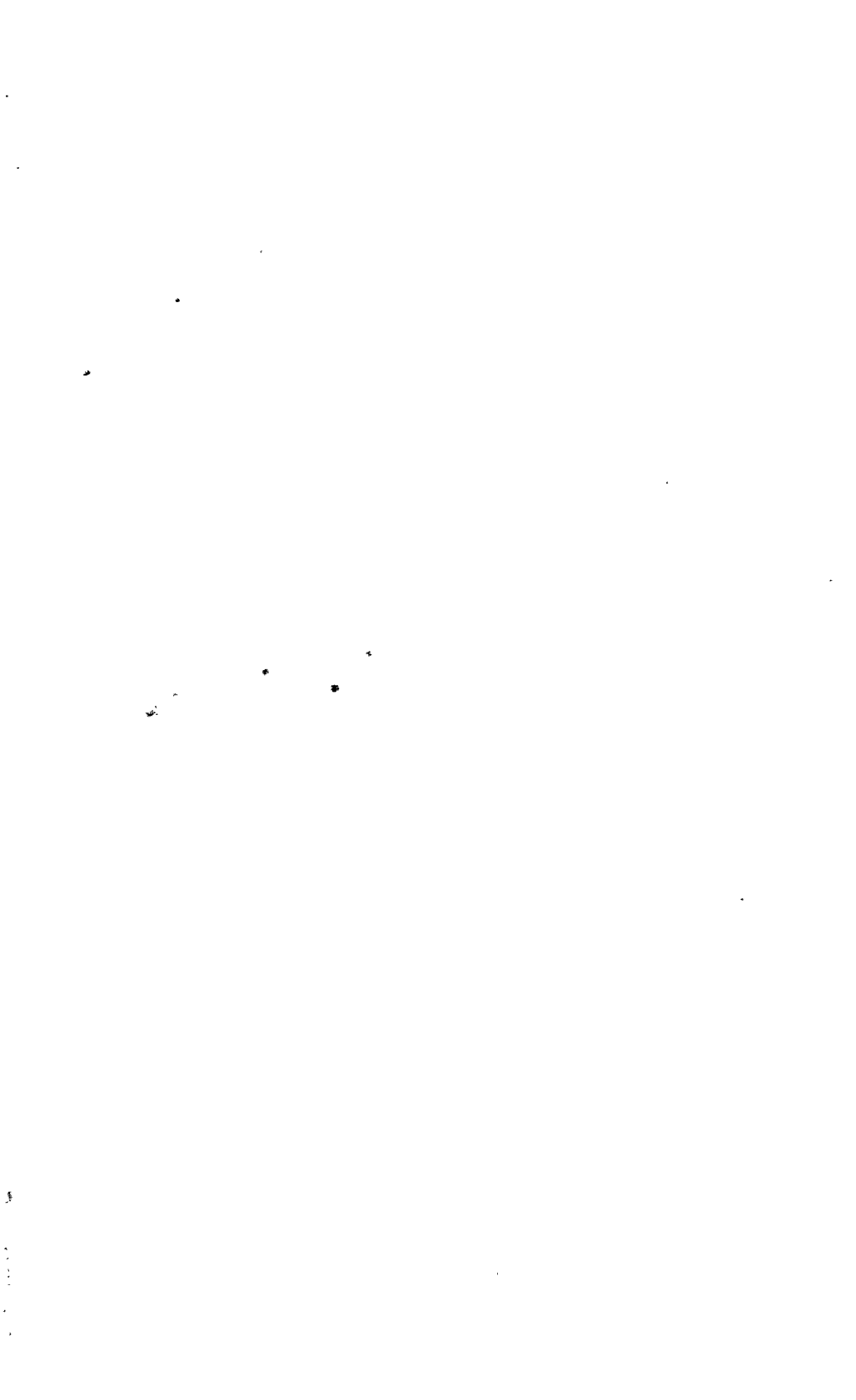
Über Philonides genügt es, das Stellenmaterial bei Kirchner, Prosop. Att. II, 389, zu vergleichen. Aus den Komikerstellen geht über ihn nur hervor, was Schol. Plut. 179 in Kürze angibt: *ζωμωδεῖται ὡς ἐπὶ πορὸς καὶ ὡς μέγας τῷ σώματι καὶ ἡλιθίος*. Die Stellen bei Demosth. 27, 56; 29, 48; 30, 7 besagen, daß er der Vater des Onetor, Schwiegervater des Aphobos und wohlhabend war. Da sich außer den vss. 179 und 303—315 auch die vss. 149—152 auf sein Verhältnis zur Lais beziehen, ist es ersichtlich, daß der Aufwand, den er vor nicht allzu langer Zeit (*ποτ'* v. 303) in Korinth getrieben hatte, im Frühjahr 388 noch das Tagesgespräch in Athen bildete. Nur unter dieser Voraussetzung begreift man, daß der Komiker dreimal von derselben Sache spricht und daß der ganze Dialog zwischen Karion und dem Chore dieses Verhältnis zum Hauptgegenstande hat. Ihm gegenüber erscheinen die Beziehungen auf Philoxenos nur als Einleitung, der Ausfall auf Aristyllos nur als Ausklang. Für Philonides war diese Lenkung der öffentlichen Aufmerksamkeit auf sein Treiben in Korinth gewiß sehr unangenehm, besonders wenn er sich, wie van Leeuwen voraussetzt, bei dem *ἐν Κορίνθῳ ξενιζόν* (v. 173) befand. Hatte er aber vielleicht gar mit Lieferungen für die Truppen zu tun, so konnte ihm ein dreimaliger Hinweis auf seine kostspieligen Vergnügungen im Kreise lustiger Brüder leicht eine Untersuchung an den Hals ziehen, ob er nicht unrechtmäßigen Kriegsgewinn verjubelte. Wenn dies etwa die geheime Absicht des Aristophanes war, so würde auch die Ideenverbindung, die den vss. 173—180 zugrunde liegt: *τὸ ἐν Κορίνθῳ ξενιζόν* — *Πάμφιλος* — *ὁ βελονοπώλης* — *Ἀγύρριος* — *Φιλέψιος* — *Φιλωρίδης* — *Τιμοθέου πέτριος* — erst recht vollkommen aufgeklärt sein. Es wird auf das Aufwachsen großer Privatvermögen während des Krieges hingewiesen, während der Staat verarmte und auf gelegentliche

persische Hilfgelder angewiesen war. Dies den Athenern recht deutlich vor die Augen zu führen, mag auch ein Hauptgrund dafür gewesen sein,¹ daß Aristophanes gerade damals eine neue, gänzlich veränderte Auflage seiner älteren Reichtumskomödie veranstaltete. In diesem Lichte erscheint also der *Plutos* als eine politische Komödie, die des gealterten Meisters vollkommen würdig ist und nur in einigen Besonderheiten an die *μέσση ζωμωδία* Anschluß findet.

Vor *Φιλωρίδος* ist in v. 303 ein Gedankenstrich zu setzen. Er soll bezeichnen, daß dieser Name hier *παρὰ προσδοκίαν* für den des Odysseus eintritt. Dies und die Nennung von Korinth läßt den Zuschauer merken, daß er augenblicklich die *Lais* statt der *Kirke* verstehen soll. Daß der *Hetäre* ein so wichtiger Platz in dieser Komödie zufällt, erklärt sich leicht dadurch, daß sie als *Ἀξίτη* zur Zersplitterung angesamelter Vermögen besonders geeignet war.

¹ Entgegengesetzt klingt, was Droysen in seiner Einleitung zu diesem Stücke sagt: „Daß Aristophanes zu einer neuen Bearbeitung des *Plutos* durch kein bestimmtes politisch-pekunäres Faktum bewogen worden ist.“

Nachtrag zu S. 38 und 40: Wie die Tagesblätter meldeten, lag am 25. Februar 1929, also etwa zur Zeit der Choen, die ganze Stadt Athen unter einer dicken Schneedecke begraben.



no 8/2

"A book that is shut is but a block"

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY
GOVT. OF INDIA
Department of Archaeology
NEW DELHI

Please help us to keep the book
clean and shining

U. P. 100. 10. 10. 10.